

MIR

Dunkle Tage (Harrys Kindheit bei den Dursleys)

Inhaltsangabe

Dunkle Tage (Harrys Kindheit bei den Dursleys)
ABGESCHLOSSEN

Viele haben ja schon versucht, die Lücke im 7. Band zu füllen, ich versuche es nun mit der Lücke im 1. Band. Die Geschichte beginnt, nachdem Harry vor der Tür der Dursleys abgelegt wurde und beschreibt 10 dunkle Jahre für Harry. Ab und zu werden wir aber auch die Muggelwelt verlassen und schauen, was zur gleichen Zeit so bei den Zauberern passiert.

Vorwort

Toll, dass ihr euch für meine Geschichte interessiert. Es ist meine erste FF.
Ich bin schon gespannt auf eure Kommentare.

Hier ist mein **Thread**

Die Personen gehören natürlich alle JKR, ich verdiene damit kein Geld.

Bevor ihr anfangt zu lesen, solltet ihr vielleicht Kapitel 1 aus dem Stein der Weisen nochmal lesen. Es ist aber nicht wirklich erforderlich.

Als ich versucht habe, auszuformulieren, was Harry bei den Dursleys alles durchmachen muss, bin ich selbst ein bisschen erschrocken. Ich glaube aber nicht, dass es übertrieben ist, man stellt es sich nur nicht so im einzelnen vor, wenn man die HP-Bücher liest.

Die Warnung Gewalt bezieht sich auch hauptsächlich auf das, was Harry erleiden muss.

Auch in der Realität kommt es ja leider immer wieder vor, dass Kinder misshandelt und vernachlässigt werden, manchmal sogar mit tödlichem Ausgang. Die Eltern wollten nichts Böses, sondern waren einfach nur gedankenlos oder überfordert.

Leider schätze ich die Dursleys auch ein bisschen so ein. Aber zum Glück ist Harry ja recht pfiffig und außerdem geschehen manchmal seltsame Dinge, die sich keiner erklären kann...

Über das, was Harrys Grundschullehrerin erlebt, gibt es jetzt eine eigene ff: Zwei Welten treffen aufeinander

Außerdem habe ich noch einen Oneshot geschrieben: Eine Badfic und ihre Kommiss
(Ein Rumtreiber-Drabble...)

Inhaltsverzeichnis

1. Ankunft
2. Der Brief
3. Alltag
4. Im Dunkel der Nacht
5. Unerwarteter Besuch
6. Novemberluft
7. Menschenkenntnis und Kaugummipapier
8. Crucio
9. Mama
10. Merry Christmas!
11. Von Hunden und von Katzen
12. Besuch bei Arabella
13. Hogwarts
14. Harry-Potter-Tag
15. Wut
16. Wo ist Harry?
17. In Sicherheit?
18. Spiel und Sorgen
19. Winter
20. Sommer
21. Zwei Jahre vergehen
22. Der rote Kreis
23. Schule
24. Evans
25. Momo ist ein Esel
26. Mrs. Travers
27. Frost und Feuer
28. Crucio II
29. Die Brille
30. Eine fremde Welt
31. Pullover
32. Hosen, Abfall und Fernseher
33. Sir Douglas
34. Geheimhaltung
35. Einkaufen
36. Die Blume und die Fledermaus
37. Ein normales Kind?
38. Dreiecke
39. Licht
40. Nomen est Omen
41. Haare
42. Ein neues Schuljahr
43. Gordon
44. Traum und Wirklichkeit
45. Muggel und Zauberer
46. Hundeleben
47. Nachtmahl
48. Schuldig?
49. Fahrradausflug

- 50. 50
- 51. Ein Sommertag
- 52. Drei Zauberer
- 53. Leben
- 54. Epilog - April 1999
- 55. NACHWORT

Ankunft

„ ... In seinen Leinentüchern drehte sich Harry Potter auf die Seite, ohne aufzuwachen. Seine kleinen Finger klammerten sich an den Brief neben ihm, und er schlief weiter, nicht wissend, dass er etwas Besonderes war, nicht wissend, dass er berühmt war, nicht wissend, dass in ein paar Stunden, wenn Mrs. Dursley die Haustür öffnen würde, um die Milchflaschen hinauszustellen, ein Schrei ihn wecken würde, und auch nicht wissend, dass ihn sein Vetter Dudley in den nächsten Wochen peinigen und piesacken würde ...“ (JK Rowling, Harry Potter und der Stein der Weisen, Kapitel 1)

Der Schrei war höchst undursleyhaft. Völlig untypisch für Petunia Dursley. Normalerweise schrie hier niemand außer Dudley. Schließlich wollte man den Nachbarn keinen Anlass zum Gerede geben.

In diesem Moment aber, als sie das Bündel sah, vergaß Petunia alle Vorsicht. Sie wusste sofort, wer es war, obwohl sie ihren Neffen noch nie gesehen hatte. Auch James Potter kannte sie nur von Fotos, denn sie hatte es vermieden, ihn und ihre Schwester jemals einzuladen oder zu besuchen, auch nicht zu den Hochzeiten. Trotzdem bemerkte sie sofort die Ähnlichkeit. Und als das Kind, von dem Schrei geweckt, die Augen aufschlug, kam es ihr vor, als würde ihre Schwester sie anblicken.

In Petunia stieg eine unheimliche Gewissheit auf, dass irgend etwas mit Lily nicht stimmen konnte. Sie wollte den Kleinen auf den Arm nehmen, als er plötzlich zu einem lauten Gebrüll ansetzte und versuchte, sich durch Strampeln aus den Tüchern zu befreien.

„Was ist denn das für ein Lärm!“, donnerte jetzt Vernon hinter ihr. Dann sah er das Kind und hielt einen Moment inne, nur um gleich wieder weiter zu toben: „Welches Gesindel wagt es, seine Brut hier abzuladen!!! Ich hole sofort die Polizei!“

„Vernon, warte!“, bat Petunia, „Lass uns erst mal reingehen, sonst hören die Nachbarn alles.“

Sie nahm nun das immer noch schreiende Kind auf den Arm und wollte mit ihm ins Wohnzimmer gehen.

„Dieser Lumpenabschaum kommt nicht in mein Haus! Wer weiß, was das Ding uns hier einschleppt! Flöhe, Läuse, Krätze...“

„Dann lass uns wenigstens im Flur reden und die Tür schließen“; meinte Petunia, die bereits ein paar sich bewegende Gardinen am Nachbarhaus gesehen hatte.

Widerwillig ließ Vernon sie nun ins Haus. Der Junge brüllte und brüllte.

„Hör zu, Vernon, ich glaube, das hier ist das Kind meiner Schwester.“

„ES IST WAAAS!!! Sind diese abnormen Versager jetzt auch noch unfähig, ihre eigenen Bälger zu erziehen! Die glauben doch nicht im Ernst, dass wir ihnen die Arbeit abnehmen!“ Onkel Vernon hatte sich nun so in seine Wut gesteigert, dass er selbst das Geschrei des Jungen übertönte. Sein Kopf war knallrot.

„Vernon, bitte! Wenn du so laut wirst, denken die Nachbarn noch, wir hätten Streit!“, versuchte Petunia ihn zu beschwichtigen.

„Na und? Wir haben verdammt noch mal ja auch Streit. Jedenfalls, wenn du auch nur eine Sekunde daran denkst, das Ding von dieser Sippschaft zu behalten!“

Petunia war fast am Verzweifeln. Bis jetzt hatten sie so ein harmonisches Familienleben geführt, zusammen mit ihrem kleinen süßen Racker Dudley.

Sie hatte dafür gesorgt: Immer hatte sie nachgegeben, wenn Vernon oder der kleine Dudleyspatz irgend etwas wünschten. Und jetzt schien die heile Welt zu zerplatzen. Schuld war natürlich - mal wieder - ihre „tolle“ Schwester. Oder hatte sie sich das nur eingebildet?

„Der Brief! Vernon, lass uns erst mal den Brief lesen. Dann erfahren wir, ob es wirklich ihr Kind ist, und was es hier soll.“

„Lies du deine Spinnerpost. Ich will damit nichts zu tun haben!“

Immer noch wutschnaubend ging Vernon ins Wohnzimmer und schaltete den Fernseher ein.

Das Kind brüllte noch immer. Das undefinierbare Geheule war inzwischen in ein „MAMA, MAMA, MAMA“ - Geschrei übergegangen. Außerdem begann es jetzt zu zappeln und sich gegen Petunia zu wehren.

„Jetzt sei doch endlich mal ruhig und lass mich den Brief lesen“, herrschte sie den kleinen Jungen an.
Es waren ihre Willkommensworte an Harry Potter.

Aber Harry dachte gar nicht daran, ruhig zu sein. Er schrie immer lauter und lauter und so wachte schließlich auch Dudley auf. Es war fast ein Wunder, dass ihn das ganze Theater nicht schon früher geweckt hatte. Dafür meldete er sich jetzt um so deutlicher. Auch er brüllte: „MAMA, MAMA, MAMA!“

„Da siehst du was du angerichtet hast! Du hast den armen Dudley geweckt! Kannst du nicht endlich ruhig sein!“, schnauzte Petunia Harry an. „Ich muss jetzt mal nach Dudley sehen. Und du bleibst hier!“

Petunia sah sich um. Was sollte sie nur solange mit der Nervensäge machen, bis sie ihren Sohn wieder beruhigt hatte?“

Kurz entschlossen öffnete sie den Schrank unter der Treppe und schubste das schreiende Kind dort hinein. Nachdem sie die Tür verschlossen hatte, klangen die Schreie viel gedämpfter. Petunia atmete auf. Sie ging nach oben, um ihren kleinen Sonnenschein zu trösten. Dudley auf den Arm zu nehmen, reichte allerdings nicht. Auch das Wickeln und Anziehen stimmte ihn nicht gnädiger. Als er jedoch einen großen Schoko-Donut in die Hand bekam und neben seinem Vater vor dem Fernseher platziert wurde, verstummte sein Geheule.

Auch unter der Treppe war jetzt nur noch ein Wimmern zu hören.

Petunia beschloss, die Ruhe jetzt erst mal zu nutzen, um den Brief zu lesen. Danach konnte sie sich ja immer noch um den Neuankömmling kümmern.

Sie setzte sich in die Küche und öffnete den Brief.

Der Brief

Der Brief war nur an Petunia adressiert. Die Schrift mit der grünen Tinte kam ihr bekannt vor. Auf der Rückseite vermutete sie das seltsame Siegel mit den vier Tieren. Sie hatte es bereits zweimal gesehen und würde es niemals vergessen. Sie drehte den Brief um, aber da war nichts.

Schließlich öffnete sie endlich den Umschlag und spürte, wie ihre Hände zu zittern begannen.

Sehr geehrte Mrs. Dursley!

Leider muss ich Ihnen eine schrecklich traurige Mitteilung machen: Ihre Schwester Lily Potter und Ihr Schwager James Potter sind gestern ums Leben gekommen.

Sie hatten sich gegen einen der mächtigsten dunklen Zauberer aller Zeiten aufgelehnt. Gestern Abend drang er in ihr Haus ein und ermordete zunächst James. Danach wollte er den kleinen Harry töten. Lily starb bei dem Versuch, ihren Sohn zu retten, doch Harry überlebte. Er ist jedoch noch immer in sehr großer Gefahr, auch wenn besagter Zauberer spurlos verschwunden scheint. Nur, wenn der Junge bei Ihnen aufwächst, können magische Kräfte verhindern, dass ihm etwas angetan wird. Sie sind Lilys Schwester, daher fließt in Ihren Adern dasselbe Blut. Und das Blut seiner Mutter beschützt Harry, da sie sich für ihn geopfert hat.

Ich bitte Sie daher inständig, nehmen Sie Harry bei sich auf! Retten Sie sein Leben! Der Junge hat seine Eltern verloren. Nehmen Sie ihn auf wie ein eigenes Kind und schenken Sie ihm Ihre Liebe, von der Sie sicher reichlich haben!

Lily hätte es so gewollt. Nutzen Sie die Chance, durch den kleinen Harry mit unserer Welt verbunden zu bleiben und damit auch mit Ihrer Schwester.

Falls Sie glauben, in der Vergangenheit etwas versäumt zu haben, können sie es nun hundertmal wieder gut machen!

Mein aufrichtiges Beileid und herzliche Grüße

Albus Dumbledore

Auf dem Brief breiteten sich immer mehr Kleckse aus. Petunia merkte gar nicht, dass ihr schon die ganze Zeit stumm die Tränen herunterliefen.

Lily war tot! Ihre kleine Schwester, die kleine Lily war tot! Warum hatte sie sich in den letzten zehn Jahren eigentlich nicht mit ihr vertragen?

Nun war sie tot. Und ihr Ehemann auch. Gut, sie hatte James weder gekannt noch gemocht, aber den Tod hatte sie ihm auch nicht gewünscht. Der kleine Harry - natürlich konnte er hier bei ihnen bleiben. Das war bestimmt besser, als in dieser merkwürdigen Welt aufzuwachsen.

Wo war Harry überhaupt?

Siedendheiß fiel es ihr wieder ein. Sie hatte ihn in den Schrank unter der Treppe gesperrt!

Schnell stand sie auf, um sich endlich um ihn zu kümmern. Als sie schließlich die Tür des Schrankes öffnete, kam ihr ein ekliger Geruch entgegen. Harrys Kleidung war nass und stank, denn die Windel war total übergelaufen. Harry selbst war vom vielen Schreien erschöpft eingeschlafen.

Im Wohnzimmer begann Dudley herumzuquengeln. Sein Donut war alle und das Fernsehprogramm langweilte ihn nun. Vernon schaffte es nicht, ihn zu beruhigen. Petunia ging ins Wohnzimmer und ließ Harry erst mal schlafen. Dudley brauchte sie jetzt dringender. Bestimmt hatte er Hunger. Durch die ganzen Ereignisse hatte es heute ja auch noch gar kein richtiges Frühstück gegeben. Sie nahm Dudley an der Hand und wollte mit ihm in die Küche gehen. Im Flur jedoch bemerkte auch Dudley den seltsamen Geruch.

“Pfui, bäh!”, sagte er und deutete auf den Schrank. Dann riss er sich los, stiefelte in Richtung Schrank und entdeckte Harry. “Pfui, pfui!”, rief er nun und verpasste Harry ein paar kräftige Fußtritte. Harry wachte auf und begann zu schreien. Dudley trat erneut auf ihn ein. Harry wollte sich schützen und fuchtelte mit den Armen um sich. Sein Handrücken traf Dudley, der nun zu jaulen anfang, als hätte er eine schlimme Verletzung erlitten.

Gerade als Petunia eingreifen wollte, erschien Vernon in der Tür.

„Was ist denn jetzt schon wieder los?“, brüllte er, „Hat der Bursche etwa Dudley geschlagen?! Jetzt reicht's! Das war's. Ich hole jetzt sofort die Polizei, die sollen ihn dahin bringen, wo er hingehört!“

„Vernon! James und Lily sind tot!“, brachte Petunia hervor.

„James und Lily? Kenn ich nicht! Was hat das mit...“

„Ich meine meine Schwester und ihren Mann“, unterbrach Petunia ihn, „Harry sollte bei uns bleiben, diese... diese Leute sind nicht gut für ihn, er ist in Gefahr.“

„Und wer sagt uns, dass er nicht eine Gefahr für uns ist?! Für Dudley?! Schließlich könnte er selbst einer von denen sein!“, entgegnete Vernon, immer noch lautstark, „Und wenn er nicht bei denen bleiben kann, dann gehört er in ein Waisenhaus!“

Petunia kämpfte mit sich. Sie wollte Vernon gerne Recht geben, aber Dumbledores Worte hatten sie tief getroffen.

„Er ist mein Neffe und ich hätte ihn gerne bei mir. Lass es uns versuchen!“, bat sie schließlich schweren Herzens.

„Bitte, von mir aus!“, blaffte Vernon, „wenn dir das Kind eines hergelaufenen Rumtreibers wichtiger ist als dein eigenes! Nimm ihn auf! Hol am besten noch mehr Gesindel von der Straße! Du kannst ja...“

Petunia unterbrach ihn wieder, ganz entgegen ihrer sonstigen Art: „Vernon, denk einmal darüber nach, was die Nachbarn sagen würden, wenn hier plötzlich die Polizei auftaucht!“

Das Argument ließ Vernon einen Moment verstummen, dann grummelte er: „Wir könnten ihn auch selbst im Heim abgeben. Wenn er bleibt, werde ich es jedenfalls nicht zulassen, dass er hier irgendwelche Dinger dreht!“ Danach verschwand er wieder im Wohnzimmer.

Petunia wusste, dass es nun geschafft war, und wandte sich nun wieder den Jungs zu. Beide heulten noch immer und versuchten sich gegenseitig zu hauen und zu treten. Sie schnappte sich Dudley und setzte ihn in seinen Hochstuhl. Ein weiterer Schoko-Donut war diesmal nicht nach Dudleys Geschmack. Er wurde in die Ecke gepfeffert. Petunia probierte einiges aus, bis sie herausfand, dass es der Muffin mit dem rosa Zuckerguss sein musste.

Harry war ihnen vorsichtig in die Küche hinterhergetapst und wollte den angematschten Schoko-Donut essen, denn er hatte mittlerweile großen Hunger.

„Nein, der ist pfui!“, sagte Petunia schnell und schmiss ihn in den Mülleimer. Harry heulte wieder.

„Pfui!“, wiederholte Dudley und zeigte auf Harry.

„Du hast recht, Duddyspatz, Harry braucht jetzt erst einmal eine neue Windel.“

Und endlich, endlich zog sie mit Harry los, um ihn zu wickeln und umzuziehen.

Alltag

Es war gar nicht so einfach, passende Kleidung für Harry zu finden. Die süßen Sachen, die sie extra für Dudley gekauft hatte, wollte sie ihm nicht anziehen. Schließlich fand sie eine Hose, die Dudley schon zu klein war und unten ein bisschen ausgefranst, und einen Pulli, der zwar noch passte, aber hartnäckige Flecken hatte. Für Harry war er eigentlich zu groß, aber das würde ihm sicher egal sein.

Unten polterte Vernon: „Wann gibt es endlich Frühstück?!“

Jetzt hatte sie aber wirklich genug Zeit mit Harry vertrödelte.

Beim Vorbereiten des Frühstücks gab sie sich diesmal besonders viel Mühe. Es sollte Porridge, Eier mit Speck und Würstchen, Pfannkuchen und zum Schluss Toast geben, also das full English breakfast. Harrys Anwesenheit sollte für Vernon und Dudley keinen Nachteil bedeuten. Allerdings nervte Harry sie massiv: Während Dudley wieder friedlich bei seinem Vater im Wohnzimmer saß, versuchte Harry ständig etwas von den Lebensmitteln zu bekommen, die sie gerade zubereitete.

Sie setzte ihn in den Hochstuhl, damit er sie in Ruhe ließ, aber dort begann Harry erst richtig zu brüllen, denn er hatte schon sehr lange nichts mehr gegessen.

Flüchtig dachte Petunia darüber nach, dass sie Dudley in so einer Situation mit einem Donut beruhigen würde, aber für Harry war das sicher noch nichts. Dudley war ja so begabt und schon recht weit für sein Alter, bestimmt konnte Harry einen Donut noch nicht alleine essen.

Also blieb ihr nichts anderes übrig, als ihn weiter brüllen zu lassen, bis das Frühstück endlich fertig war. Am liebsten hätte sie ihm ein Pflaster auf den Mund geklebt, denn es war kaum auszuhalten!

Als endlich alle am Tisch saßen - Vernon hatte murrend den alten Hochstuhl aus dem Keller geholt, den Dudley letzte Woche ruiniert hatte - gab es das nächste Problem. Sie konnte nicht beide Kinder gleichzeitig füttern. Also begann Petunia, nach einem Seitenblick auf Vernon, mit Dudley. Aber Dudley wollte kein Porridge. Er spuckte alles in hohen Bogen wieder aus.

„Pfui!“, rief Petunia und holte einen Lappen.

„Der Schlingel!“, sagte Vernon stolz, „Du musst eben mehr Zucker in den Brei tun, Petunia. Kleine Kinder brauchen so etwas!“

Harry nutzte die Gelegenheit, sich in seinen Stühlchen so weit herauszulehnen, dass er sich Dudleys Porridge angeln konnte, und versuchte, sich einen Löffel voll in den Mund zu stecken. Zwar ging ein Teil daneben, aber das meiste landete tatsächlich in seinem Mund. Als er den Löffel wieder in den Brei stecken wollte, bemerkten die Dursleys es.

„Was fällt dir ein, Dudley seinen Brei wegzussen!“, schrie Vernon und verpasste Harry eine saftige Ohrfeige.

„Die schönen sauberen Sachen, die ich dir eben angezogen habe! Du hast alles bekleckert!“, schimpfte Petunia.

Harry schrie und schrie.

„Mir reicht's! Ich gehe jetzt ins Büro. Ich bin sowieso schon spät dran. Du hast ja weiter deinem neuen Hobby frönen und hier eine Suppenküche für heruntergekommenes Gesindel einrichten!“, sagte Vernon und ließ den reichlich gedeckten Frühstückstisch, ganz gegen seine Gewohnheit, zurück.

Harry schrie und auch Petunia war zum Heulen zumute. Was hatte sie nur falsch gemacht?

Schließlich landete Harry doch wieder im Schrank unter der Treppe. Petunia hatte sich zwar heute morgen noch vorgenommen, ihn nicht mehr dorthin zu stecken, aber was sollte sie machen? Der Junge war einfach nicht zu bändigen.

Nachdem sie die Küche aufgeräumt hatte und Dudley zu einem Vormittagsschläfchen hingelegt hatte, gönnte sie sich eine Verschnaufpause, um das Wetter und die Koch-Tipps in der Zeitung zu lesen. Dabei fiel ihr Blick auf eine Schlagzeile der Titelseite:

13 Menschen bei Gasexplosion getötet

Darunter war das Bild einer Straße zu sehen, in der ein riesiger Krater prangte. Die Kanalrohre in der Erde waren aufgerissen. Überall lagen blutige Leichen herum.

Die Nachricht hätte Petunia nicht besonders interessiert, wenn es sich nicht um den Wohnort ihrer Schwester gehandelt hätte. War Lily etwa so gestorben? Auf dem Foto war sie nicht zu erkennen. Außerdem passte es irgendwie nicht zu dem, was Dumbledore geschrieben hatte. Wahrscheinlich war es nur Zufall. Und wer konnte schon wissen, was das für ein heruntergekommener, zwielichter Ort war, in den es ihre Schwester verschlagen hatte. Bestimmt nicht so eine bevorzugte Wohngegend wie Little Whinging! Für Harry war es wahrscheinlich das Beste, dass er nicht mehr dort leben musste!

Der Tag schob sich schleppend dahin. Es tauchten mehr Probleme auf, als erwartet. Wo sollte Harry schlafen? Womit sollte sie Harry beschäftigen? Ständig wollte er mit Dudley's Sachen spielen, was diesen verständlicherweise wütend machte. Wie sollte sie mit zwei Kindern einkaufen gehen? Was sollte sie mit Harry machen, wenn sie Dudley im Kinderwagen spazieren fuhr? Und vor allem: Wie sollte sie Harry satt kriegen? Beim Mittagessen hatte er einen derart erstaunlichen Appetit an den Tag gelegt, wie man es einem Kleinkind kaum zutrauen konnte. Und das, obwohl er längst nicht so viele niedliche Speckfältchen hatte wie Dudley. Lag es daran, dass er nicht normal war? Brauchte er vielleicht besonders viel zu essen, um seine übernatürlichen Kräfte entwickeln zu können?

Petunia schauderte.

Bei Lily war ihr so etwas eigentlich nicht aufgefallen, aber vielleicht war bei Harry ja alles stärker ausgeprägt, weil schon seine Eltern nicht normal waren!

Wieder musste Petunia an ihre Schwester denken. Anfangs hatte sie Lily tatsächlich beneidet, aber was hatte es ihr gebracht? Zuerst hatte sich Lily mit dem schrecklichen Jungen aus der Nachbarschaft angefreundet, den alle anderen Kinder auslachten, dann war sie auf dieses Spinnerinternat gegangen und dann hatte sie auch noch diesen verantwortungslosen Potter geheiratet. Und jetzt war sie von irgend so einem verrückten Bösewicht ermordet worden!

Harry sollte ein normales Leben führen können! Wenn er von all dem nichts erfuhr und auch nicht auf diese Schule ging, war das bestimmt möglich.

Vernon war sicher auch dieser Meinung.

Der Abend verlief friedlich. Als Vernon aus dem Büro kam, war seine Laune besser als am Morgen. Er schimpfte nicht mit Harry, aber er beachtete ihn auch nicht. Er behandelte ihn wie Luft.

Petunia bracht schließlich beide Kinder ins Bett und ließ Harry erst einmal auf einer Matratze neben Dudley's Bett schlafen.

In der Nacht wurden alle von einem durchdringenden Schrei geweckt.

Im Dunkel der Nacht

„MAMA! MAMAAAA!

LICHT! BUMM! LICHT! BUMM! LICHT! BUMM!

MAMAAAA!"

Harry brüllte. Er brüllte in einer unglaublichen Lautstärke, die alles Schreien des vergangenen Tages übertraf.

Es waren Angstschreie, denn er hatte in einem Albtraum die entsetzlichen Geschehnisse, bei denen seine Eltern starben, noch einmal durchlebt.

Natürlich wurden alle drei Dursleys sofort wach und Dudley begann ebenfalls zu schreien.

„Da siehst du es, das haben wir nun davon!“, herrschte Vernon Petunia an, „Weder nachts noch tags kann er Ruhe geben!“

„Aber ich werde mir das nicht gefallen lassen, Bursche!“, wandte sich Vernon nun wütend an Harry, riss ihn unsanft von der Matratze und schüttelte ihn.

„Nicht schütteln!“, schrie Petunia.

„Kümmere du dich lieber endlich um unser eigenes Kind! Du siehst doch, dass das Geschreie hier Dudley Angst macht!“

Petunia nahm Dudley und ging mit ihm hinunter in die Küche, um ihm irgendetwas zu essen zu geben, Auf der Treppe hörte sie einen Schmerzensschrei von Harry, doch dann war plötzlich alles ruhig.

Zu ruhig.

Petunia Herz hörte für einen Moment auf zu schlagen. Was wenn...

Sie wollte den Gedanken nicht zu Ende denken.

Doch dann hörte sie auf einmal einen lauten Schrei von Vernon. „Aua, du Mistkerl! Wie hast du das gedeichselt?! In meinem eigenen Haus!“

Vernon kam nun rasend vor Wut die Treppe heruntergepoltert. Seine linke Wange war knallrot.

Petunia sah ihn fragend an. Dudley vergaß vor Überraschung zu brüllen.

„Was ist denn passiert? Hat Harry dich etwa geschlagen? Wie...“. fragte Petunia.

„Unsinn!“, knurrte Vernon, „Aber irgendwie habe ich ihn verfehlt und statt dessen mich selbst getroffen! Ich sage dir, das ging nicht mit rechten Dingen zu! Er ist einer von denen! Und er nutzt es aus, anstatt uns dankbar zu sein!“

„Er ist fast noch ein Baby!“, erwiderte Petunia.

„Ein Baby?! Eher ein Ungeheuer, das unser Leben durcheinanderbringt und zerstören wird, wenn es hier bleibt. Es reicht. Morgen ist Schluss!“

Petunia gab nach. Vernon hatte recht! Wenn es so weiterging, würde ihre Familie darunter leiden.

Petunia brachte Harrys Matratze nach unten in den Schrank unter der Treppe. Dort sollte Harry den Rest der Nacht verbringen. Den Raum kannte er jetzt ja schon zur Genüge. Wenn er wieder so laut schreien sollte, würde man es oben nicht so deutlich hören und so würden hoffentlich alle ungestört weiterschlafen können.

Tatsächlich waren die drei Dursleys bald wieder eingeschlafen und hatten nun bis zum Morgen eine ruhige Nacht.

Harry jedoch lag in seinem Schrank und weinte vor sich hin.

Weit weg, viele, viele Meilen entfernt gab es noch einen anderen, der nicht schlafen konnte und eingesperrt war - zu Unrecht.

Er konnte hören, wie draußen der Wind heulte und die Wellen gegen die Steinmauern klatschten. Durch das vergitterte Fenster ohne Glasscheibe konnte er den salzigen Geruch des Meeres wahrnehmen.

Es war kalt. Eiskalt. Aber die Kälte kam nicht von der eisigen Meeresluft. Sie ging von den Kreaturen aus, die hier herumschwebten. Sie füllten seinen Körper und sein Herz von innen mit Kälte. Sie versuchten,

glückliche Erinnerungen aus ihm herauszusaugen, aber da war nicht viel zu holen bei Sirius Black.

Immer und immer wieder gingen ihm die Ereignisse der letzten Tage durch den Kopf. Der Schock, als er gehört hatte, dass der Fideliuszauber über dem Haus der Potters gebrochen war und dass James und Lily tot waren. Und immer wieder der Gedanke: „Ich bin schuld! Hätte ich nicht Peter als Geheimniswahrer vorgeschlagen, wäre das alles nicht passiert! Hätte ich es doch nur selbst gemacht! Warum bin ich nur auf diesen blöden Gedanken gekommen, Peter vorzuschlagen! Es war doch klar, dass der versagen würde! Ich hätte es wissen müssen! Ich hätte es ahnen müssen! Ich bin schuld!“

Dann die Erinnerung daran, wie er aufgebrochen war, um sich um den kleinen Harry, sein Patenkind, zu kümmern und um Peter zu finden und zu stellen. Nicht eine Sekunde hatte er daran gedacht, dass er selbst in Verdacht geraten könnte! Als er bei dem zerstörten Haus ankam, war Hagrid schon da und hatte Harry aus den Trümmern geholt. Hagrid bestand darauf, den Kleinen zu Dumbledore zu bringen. Sie hatten sich gestritten, aber schließlich hatte Sirius nachgegeben und Hagrid sogar sein Motorrad geliehen. Ohne das Kind war es leichter, Peter zu finden. Sein Hass auf den Verräter schwoll noch mehr an, wenn er daran dachte, was dann passiert war:

Mitten in einer Menschenmenge waren sie sich begegnet. Peter hatte sich nicht versteckt. Im Gegenteil: Er beschuldigte einfach Sirius und tat so als ob er ihn stellen wollte. Dann täuschte er seinen Tod vor und nahm den Tod von 12 weiteren Menschen in Kauf, um den Verdacht auf Sirius zu lenken.

Sirius hatte keine Chance gehabt. In der Zaubererwelt glaubten alle, er sei der Geheimniswahrer gewesen und damit der Verräter. Zusätzlich wurde ihm nun noch der Mord an 13 weiteren Menschen angelastet.

Nur Peter kannte die Wahrheit, und der war spurlos verschwunden und galt als tot. Peter! Man musste ihn finden! Musste ihn zwingen alles zu gestehen! Musste ihn töten für all das!!!

Seine Stimmung wechselte zwischen Wut und Resignation, zwischen Hass und Trauer. Für die Dementoren war er uninteressant. Nur wenn er an James und Lily dachte oder an Remus, an ihre Freundschaft, an die gemeinsame Schulzeit, spürte er die Kreaturen näherkommen. Spürte, wie die Kälte ihn ausfüllte, bis alle positiven Gedanken verschwunden waren und er wieder die schrecklichen Tage durchlebte.

Ohne Zauberstab war er ihnen hilflos ausgeliefert. Er konnte keinen Patronus heraufbeschwören, selbst wenn er genug positive Gedanken gehabt hätte. Er würde nach und nach verrückt werden, wie alle anderen hier auch. Aber das war egal.

Nein! War es nicht! Es durfte ihm nicht gleichgültig sein! Peter durfte nicht ungestraft davonkommen! Und Harry! Er musste die Wahrheit erfahren! Er durfte nicht in der Gewissheit aufwachsen, dass sein Pate seine Eltern verraten hatte!

Es musste einen Weg geben. Einen Weg, sich den Dementoren zu entziehen und dem Wahnsinn zu entgehen. Einen Weg, um zu fliehen. Für Harry!

Als er an Harry dachte, kamen die Dementoren wieder näher, also zwang er sich, sich vorzustellen, dass Harry seine Eltern vermissen würde und dass es ihm ohne sie nicht so gut gehen würde.

Er ahnte nicht, wie sehr er damit ins Schwarze getroffen hatte.

Unerwarteter Besuch

Am nächsten Morgen hatte sich Vernon zumindest soweit wieder beruhigt, dass er nicht mehr davon sprach, Harry wegzugeben. Auch Petunia schnitt das Thema nicht an und so blieb Harry erst einmal.

Die nächsten Tage waren nicht einfach, aber gewisse Dinge schleiften sich ein. Der Schrank wurde zu Harrys ständiger Behausung umgerüstet. Harry bekam ein paar ausgemusterte Kleidungsstücke von Dudley und einige Spielsachen, die Dudley nicht mehr haben wollte.

Trotzdem kam es immer wieder vor, dass Harry sich für Dinge interessierte, die eigentlich Dudley gehörten. Petunia war froh, dass Dudley sich so gut wehren konnte und sich nichts gefallen ließ. Auch Vernon nannte ihn stolz „mein kleiner Kämpfer“.

So saßen sie drei Tage später abends gemütlich im Wohnzimmer, als plötzlich etwas gegen die Scheibe hämmerte. Petunia erschrak und Dudley begann zu weinen, während Harry ganz interessiert aufschaute. Vernon ging zum Fenster, um nachzusehen.

Auf der Fensterbank saß eine Eule, die nun penetrant gegen das Glas klopfte. Als Vernon das Fenster öffnete, um sie zu vertreiben, schaffte sie es, ins Haus zu gelangen. An ihrem Bein war ein Brief festgebunden, den sie Petunia entgegenstreckte.

Doch Petunia kreischte auf. „Vernon, Hilfe, schaff’ das Vieh hier weg!“

Sie flüchtete in die Küche, doch die Eule verfolgte sie. Vernon kam hinterher, bewaffnet mit einem Holzsech. Er versuchte den Eindringling zu treffen, zertrümmerte dabei aber eine Glasschüssel und die Kaffeemaschine.

Die Eule ergriff schließlich die Flucht, ließ dabei jedoch den Brief und mehrere Federn fallen. Petunia jammerte und Vernon hatte mal wieder einen seiner Wutanfälle.

„Wer hat dieses eklige Taubenvieh auf uns gehetzt! Zerstört und beschmutzt mein Haus! Widerwärtig!!!“

„Wahrscheinlich ... diese Leute ... meine Schwester ... früher ... auch Eulen“, brachte Petunia mühsam hervor.

„Na, das hätte ich mir ja denken können! Natürlich ist dieser Bursche mal wieder schuld! Schmarotzt hier rum und lässt Ungeziefer auf uns los!“

Aber nicht mit mir! NICHT MIT MIR!!! Es interessiert mich nicht, was *die* schon wieder wollen!“

Vernon hob den Brief auf, zerriss ihn und warf ihn weg. Dann ging er zu Harry, um seine Wut an ihm auszulassen.

Petunia folgte ihm und kümmerte sich um Dudley.

Sie erfuhr nicht, dass am nächsten Tag, die Beerdigung ihrer Schwester und ihres Schwagers stattfinden sollte und auch nicht, dass ein alter Freund von Lily und James seinen Besuch angekündigt hatte.

Ihr Gedanke galt daher auch nicht der Zaubererwelt, als zwei Tage später ein Mann in einem abgetragenen und geflickten Mantel vor der Tür stand und klingelte.

„Können Sie nicht lesen? ‘Betteln und Hausieren verboten!’ Machen Sie, dass Sie weiterkommen!!!“

Petunia schlug die Haustüre zu, doch der Mann klingelte erneut.

„Ich rufe die Polizei, wenn Sie nicht verschwinden!“

Entsetzt sah sie, wie die Tür sich nun von selbst öffnete. Sie flüchtete schreiend zum Telefon, aber der Mann machte eine kurze Bewegung und der Hörer flog ihr aus der Hand.

Petunia begann, vor Angst zu zittern.

„Hören Sie, ich will Sie nicht erschrecken! Ich habe mich doch extra angekündigt. Ich bin der Freund von Harrys Eltern, der vorbeikommen wollte, um die Sachen zu bringen. Mein Name ist ...“

In diesem Moment kam Harry angetapst. „Muhniie!“, rief er und lief auf den Besucher zu.

„Ja, Moony werde ich auch genannt“, erwiderte dieser lächelnd und nahm Harry auf den Arm, „aber eigentlich heiße ich Remus Lupin.“

Na, du kleiner Racker“, wandte er sich nun an Harry, „wie geht es dir? Hast du dich gestoßen? Du meine Güte, da warst du aber mal wieder stürmisch, was?!“

„Muhnie“, wiederholte Harry und legte seine Ärmchen um seinen Hals.

Petunia beobachtete schweigend und noch immer geschockt die Szene. Obwohl ihr der Besucher zutiefst zuwider war, hoffte sie, dass er den wahren Grund für die blauen Flecke nicht erraten würde.

„Und Sie müssen wohl Petunia Dursley sein, Lilys Schwester? Schade, dass Sie gestern nicht kommen konnten, sonst hätten wir uns bereits kennengelernt.“ Lupins Stimme begann zu zittern, er schluckte und sah zur Seite.

Kurz darauf hatte er sich aber wieder in der Gewalt und fuhr fort: „Jedenfalls bin ich jetzt hier, um wie versprochen die Sachen von Harry zu bringen, die den Angriff überstanden haben. Viel ist es nicht, denn das Zimmer ist durch die mächtige Magie total zerstört worden, aber seine beiden liebsten Sachen habe ich mitgebracht: Den Teddybären und Harrys Besen.“

Der Besucher setzte Harry ab und holte aus seinem abgewetzten Koffer einen kleinen Reisigbesen und einen braunen Stoffbären, der schon ziemlich mitgenommen aussah. Letzteren gab er Harry.

„Teddy“, rief Harry glücklich und strahlte übers ganze Gesicht, zum ersten Mal seit er hier war, „Teddy, Teddy!“

„Den Besen gebe ich lieber erstmal Ihnen“, sagte Lupin zu Petunia, „Harry kann damit ganz schön wild sein!“

„Beban!“ Harry zeigte auf den Besen, den Petunia nun ziemlich verdutzt in der Hand hielt.

„So, ich will Sie dann nicht weiter aufhalten, anscheinend bin ich ja nicht so willkommen“, verabschiedete sich Lupin, „Eine Sache wollte ich aber noch loswerden: Auch wenn es zwischen ihnen und ihrer Schwester nicht so gut gelaufen ist, Lily hat sie immer geliebt, das sollten sie wissen!“

An Harry gewandt fuhr er fort: „Mach's gut, mein Kleiner. Wir werden uns nun für lange Zeit nicht mehr sehen. Dumbledore möchte nicht, dass du in den nächsten Jahren Kontakt zu unserer Welt hast, es ist zu gefährlich. Wenn wir uns eines Tages wiedertreffen, wirst du mich wohl gar nicht mehr erkennen.“

„Muhnie!“, rief Harry erneut und streckte die Arme aus, um mitgenommen zu werden.

„Es geht leider nicht! Ich könnte dir kein gutes Leben bieten. Außerdem bist du hier sicherer.“

Lupin wandte sich zum Gehen.

„Halt, warten Sie! Ich habe noch eine Frage. Gestern ... Was war eigentlich gestern?“, brachte Petunia stockend hervor.

Verwundert schaute Lupin sie an: „Haben Sie etwa den Brief gar nicht bekommen? Das tut mir aber Leid! Muss wohl eine sehr unzuverlässige Eule gewesen sein! Gestern war die Beerdigung von Lily und James, zu der Sie natürlich auch eingeladen waren. Sie wussten es also gar nicht!“

„Nein“, murmelte Petunia, „ich wusste es nicht!“

Lupin verabschiedete sich noch einmal und Petunia sah ihm noch lange mit gemischten Gefühlen nach. Irgendwie hatte er ja ganz nett gewirkt, andererseits war seine ungepflegte Erscheinung wirklich abstoßend. Hoffentlich hatte niemand gesehen, wie lange sie sich mit diesem Mann, der wie ein Penner wirkte, unterhalten hatte. Ob wohl alle Zauberer so heruntergekommen aussahen?

Wahrscheinlich ja, denn plötzlich fiel ihr wieder dieser Nachbarsjunge aus der Kindheit ein. Dieser Severatius (oder Severin?)! Allein der Name machte sie wütend.

Sie ging hinein, um nach den Kindern zu sehen. Dudley saß noch immer vor dem Fernseher und Harry spielte zufrieden mit seinem Teddy.

Petunia musterte den Bären. Auch er wirkte abstoßend: Er war schmutzig und hatte nur noch ein Ohr. Das Fell war abgewetzt.

Sie nahm Harry das Stofftier ab und fasste es mit spitzen Fingern an. „Pfui, mit so etwas spielen wir nicht!“, erklärte sie und warf den Bären in den Müll.

Dorthin, wo bereits seit zwei Tagen der zerrissene Brief lag.

Novemberluft

Heute war wirklich ein verkorkster Tag fand Petunia. Zuerst dieser Gammeler zu Besuch und jetzt mal wieder Harrys Gebrülle. Seit sie diesen unansehnlichen Lumpen-Bären entsorgt hatte, hatte der Junge sich nicht mehr beruhigen können. Dudley machte nie so ein Theater, wenn sie kaputte Spielsachen von ihm wegwerfen musste - was häufig vorkam!

Den Besen hatte sie erstmal in den Putzschrank gestellt. Merkwürdige Idee von ihrer Schwester, so ein kleines Kind schon den Boden fegen zu lassen! Und noch dazu einen Jungen.

Die Sache mit der Beerdigung ging ihr nahe. Es war schon traurig, dass sie sich nicht von ihrer Schwester verabschieden konnte. Aber bei dem Gedanken, dass sie dort vermutlich ganz viele von diesen Leuten getroffen hätte, wurde ihr übel. Es war wohl doch besser so.

Irgendwie überkam sie nun das Bedürfnis, wenigstens das Grab ihrer Eltern zu besuchen. Da beide gleichzeitig gestorben waren und es keine weiteren Verwandten in Petunias Heimatort Spinners End gab, hatten die Dursleys eine Grabstätte in Little Whinging besorgt.

Petunia beschloss, diesmal mit beiden Kindern hinzugehen. Harry beruhigte sich sogar, nachdem sie ihn aus dem Schrank geholt hatte und er fertig angezogen draußen in der kühlen Novemberluft stand. Es war das erste Mal, dass sie ihn irgendwohin mitnahm.

Da Dudley im Kinderwagen saß, musste Harry laufen, was diesem jedoch großen Spaß machte. Endlich konnte er sich einmal richtig austoben. Petunia konnte kaum glauben, dass sie so schnell vorankamen und wunderte sich, dass Harry nicht jammerte.

Nach ein paar hundert Metern passierte dann aber das nächste Unglück und Petunia wäre am liebsten wieder umgedreht: Ausgerechnet Mrs. Figg, die schrullige verrückte Alte aus der Nachbarschaft kam ihr entgegen! Unter den Bewohnern der Reihenhäuser gingen die unangenehmsten Geschichten über sie rund. Sie wohnte allein und hatte anscheinend außer ihren Katzen keine Freunde und keine Familie. Warum mussten gerade heute so viele abstoßende Personen unterwegs sein!

Mrs Figg kam genau auf sie zu, es gab keine Möglichkeit mehr, unauffällig auszuweichen. Also bemühte Petunia sich, eine freundliche Miene aufzusetzen.

„Oh, guten Tag, Mrs. Figg, das ist ja so nett, dass ich sie einmal treffe, wir haben uns ja schon wirklich lange nicht mehr gesehen!“, säuselte sie zuckersüß.

„Tatsächlich? Ich hatte das Gefühl, dass Sie mich gar nicht so vermissen“, gab die alte Dame zurück, „Kommen Sie doch mal vorbei, ich habe da eine witzige Geschichte mit Putty und Tibbles erlebt, die könnte ich ihnen erzählen...“

„Ach wirklich?! Ja, das würde mich natürlich sehr interessieren, nur leider, wissen Sie, die Kinder... Ich wüsste gar nicht, was ich solange mit ihnen machen sollte!“, überwand sich Petunia zu sagen, „Ich fürchte, es geht leider nicht!“

„Die Kinder bringen sie natürlich mit! Wer ist denn eigentlich der kleine Mann hier?“

Mrs. Figg gab Harry die Hand.

„Meine Schwester hat ein Waisenkind hinterlassen“, antwortete Petunia, „Mein Mann und ich waren uns natürlich sofort einig, dass der Junge bei uns leben kann. Vernon hatte schon immer ein großes Herz für Bedürftige.“

Mrs. Figg hüstelte und sagte dann freundlich: „Ihre Schwester ist gestorben? Mein Beileid! Ich wusste gar nicht, dass Sie überhaupt eine Schwester hatten. Sie war nie in Little Whinging, oder?“

„Ähm, nein! Bitte entschuldigen Sie, aber wir müssen jetzt dringend weiter.“ Petunia konnte diese aufdringliche Person kaum noch ertragen.

„Oh ja, natürlich! Es ist wirklich erstaunlich zu sehen, wie prima der Kleine schon laufen kann.“

„Ja, Dudley ist sehr begabt. Aber für so einen langen Weg setze ich ihn trotzdem lieber in den Kinderwagen“, antwortete Petunia, die bei dem Wort „erstaunlich“ automatisch sofort an ihren Sohn dachte. So schnell wie möglich setzte sie ihren Weg fort.

„Ich freue mich schon auf ihren Besuch!“, rief Mrs. Figg ihr hinterher.

Harry lief tapfer die ganze Strecke bis zum Friedhof, auch wenn er zum Schluss etwas langsamer wurde. Dudley quengelte und verspeiste ein Bonbon nach dem anderen.

Petunia besorgte einen großen Strauß Lilien und stellte ihn auf das Grab. Dann bemühte sie sich, Unkraut zu zupfen, was im November nicht besonders ergiebig war.

Der Friedhofsbesuch verlief insgesamt recht ereignislos. Dafür war der Rückweg um so anstrengender. Harry war müde und wollte nicht mehr laufen, er schmiss sich ständig auf die Erde, Dudley dagegen hielt es im Kinderwagen kaum noch aus und versuchte immer wieder, raus zu klettern. Trotzdem konnte Petunia sich nicht überwinden, die beiden einfach auszutauschen und kam entsprechend genervt mit zwei schreienden Kindern zu Hause an.

Harry legte sich sofort auf den Boden und schlief ein. Dudley begann, so lange auf ihn einzutreten, bis er wieder aufwachte und schrie. Natürlich steckte Petunia den Schreihals nun sofort wieder in den Schrank, bevor sie für Dudley und sich das Mittagessen vorbereitete. Es war doch ein Fehler gewesen, Harry mitzunehmen. Selbst den Friedhofsbesuch musste er verderben!

Harry schlief fünf Stunden. Als er endlich wach wurde und den Schrank verlassen durfte, saß Dudley gerade wieder im Hochstuhl und aß Kuchen. Harry stürzte sich auf die Krümel, die um den Stuhl herumlagen.

„Du widerlicher kleiner Köter!“, keifte Petunia, „Habe ich dir nicht schon tausendmal gesagt, das ist PFUI! Wir essen vom Tisch und nicht vom Boden!“

Sie wollte gerade Harry zur Strafe wieder in den Schrank sperren, da fiel ihr etwas Besseres ein:

„Du wirst jetzt lernen, was Reinlichkeit heißt und dich endlich einmal nützlich machen! Du wirst jetzt den Boden fegen, angeblich kannst du das ja schon!“

Petunia holte den kleinen Besen mit der Aufschrift „Saubermisch Mini“ und drückte ihn Harry in die Hand.

Harry strahlte und bevor seine Tante etwas dagegen unternehmen konnte, war er auf den Besen gestiegen und düste durch die Küche.

Wumm, er krachte gegen den Kühlschrank.

Wumm, der Kuchen flog vom Tisch.

Wumm, beinahe wäre Duddley aus seinem Hochstuhl gefallen.

Petunia jagte hinter ihm her und versuchte ihn zu fassen, aber sie schaffte es nicht. „Halt, halt!“, schrie sie, „steig gefälligst ab!“, aber Harry jauchzte vor Vergnügen.

Es ging so einiges zu Bruch, darunter auch die Vase, die ein Gegenstück zu dem Geschenk für Lily gewesen war.

Gerade als Harry den Weg von der Küche ins Wohnzimmer gefunden hatte und auf Petunias Porzellan-Puppen-Sammlung zusteuerte, kam Vernon von der Arbeit. Er war bester Laune, denn er hatte heute endlich eine neue Kaffeemaschine besorgt, das neuste Modell, mit vielen Raffinessen, das ihm ein Kollege von Grunnings empfohlen hatte.

Er freute sich schon darauf, Petunia damit zu überraschen. Doch als er die Tür öffnete, sah er, wie diese kreischend ins Wohnzimmer stürzte. Sofort eilte er mitsamt Kaffeemaschine hinterher, aber er stolperte und begrub das Geschenk unter sich.

Es knirschte und klirrte im Karton, und das High-Tech-Gerät bestand nur noch aus wirren Kabeln, Drähten und Splittern.

Harry war nun doch erschrocken und hielt an. Diesen Moment nutzte Petunia, um ihn zu greifen und einzusperren.

Die Dursleys brauchten den ganzen Abend, um wenigstens das größte Chaos zu beseitigen. Die Wut auf Harry erreichte eine neue Rekordmarke.

Das Schlimmste jedoch war - und darin waren sich Onkel und Tante einig -, dass sie nun einen Beweis für ihre größte Befürchtung hatten: Harry hatte tatsächlich die abnorme Begabung seiner Eltern geerbt - Er war ein Zauberer!

Die beiden beschlossen, von nun an mit äußerster Härte gegen Harry vorzugehen und dieser furchtbaren Veranlagung keine Chance zu geben.

Menschenkenntnis und Kaugummipapier

Remus Lupin war nach dem Besuch bei Petunia noch bei einem Ordensmitglied, das zwei Straßen weiter wohnte, vorbeigegangen: Arabella Figg. Sie war zwar eine Squib, aber Dumbledore war der Meinung, dass man jeden gebrauchen könne, der bereit war mitzumachen und vertrauenswürdig war.

Eigentlich sollte der Orden jetzt, da die Gefahr vorüber war, aufgelöst werden, aber für Arabella gab es trotzdem noch eine Aufgabe: Sie sollte Kontakt zu den Dursleys halten und so die Entwicklung von Lilys und James' Sohn im Auge behalten.

„Gar nicht so einfach, an die ranzukommen“, meinte sie zu Remus, „ich habe das Gefühl, die Frau macht immer einen weiten Bogen um mich. Ich kann mir kaum vorstellen, dass die mir freiwillig erlauben, Kontakt zu Harry zu haben. Überhaupt versteh' ich Dumbledore nicht! Warum gerade diese Leute? Sie sind so anders als James und Lily!“

„Mrs. Dursley ist die Schwester von Lily und deshalb...“

„Schwester hin, Schwester her!“, unterbrach ihn Mrs. Figg, „Der Kleine hat's bestimmt nicht gut dort!“

„Dumbledore hat ausdrücklich gesagt, dass er nur dort in Sicherheit sein kann“, erwiderte Remus.

„In Sicherheit vor welcher Gefahr, bitteschön? Euer Mister Nenn-bloß-nicht-meinen-Namen ist doch erledigt! Aber gut - ich werde es weiter versuchen und mir auch alle Mühe geben, dass sie nicht herausfinden, dass ich mit der Zaubererwelt Verbindung habe.“

Mrs. Figg hielt einen Moment inne, dann fuhr sie fort: „Und du denkst ernsthaft, dass diese Leute in Ordnung sind?“

„Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht“, seufzte Remus, „Es hat sich gerade erst wieder rausgestellt, dass ich in Menschenkenntnis eine völlige Niete bin. Nie, niemals hätte ich gedacht, dass Sirius ein Verräter ist! Ich hätte ihn niemals für den Spion gehalten! Ich konnte mir eigentlich überhaupt nicht vorstellen, wer es ist. Um ganz ehrlich zu sein, hätte ich fast noch am ehesten Peter verdächtigt. Jetzt schäme ich mich total dafür, nachdem gerade er am meisten Mut von uns allen gezeigt hat! Er hat Sirius alleine gestellt und dabei sein Leben gelassen. Und ich habe ihn für einen Feigling gehalten!“

„Mir ging's nichts anders“, sagte Mrs. Figg.

Doch Remus hörte sie nicht: „Und jetzt ist er tot! Ebenso wie James und Lily! Nur weil ich Sirius nicht durchschaut habe!“

„Papperlapp! Niemand hat Sirius durchschaut! Und niemand ist schuld außer diesen Halunken mit ihrem verrückten Lord! Aber es ist vorbei! Freu' dich ein bisschen! Denk mal an Frank und Alice mit ihrem kleinen Sohn. Sie brauchen keine Angst mehr zu haben! Und so geht es vielen!“

Nachdem Remus sich verabschiedet hatte, verließ auch Miss Figg das Haus und traf kurz darauf auf Petunia, die ja gerade mit den Kindern unterwegs zum Friedhof war.

Bei Familie Longbottom verlief der Tag recht friedlich. Frank und Alice waren glücklich, dass der Fideliuszauber endlich aufgehoben war.

Obwohl Voldemort wohl hinter Harry her gewesen war, waren auch sie eingeweiht und vorsorglich geschützt worden.

Natürlich trauerten sie auch sehr um die Potters.

„Es war so furchtbar, ich glaube, ich kann keine weitere Beerdigung ertragen! Es waren so viele. Viel zu viele!“, sagte Alice traurig.

„Es wird keine Ermordeten mehr geben. Dank Harry! Voldemort ist erledigt!“, erwiderte Frank.

Alice zuckte wie immer bei diesem Namen zusammen, dann meinte sie: „Ich komme mir so schuldig vor, weil ich froh bin, dass es vorbei ist. Und weil ich froh bin, dass Neville nicht mit der Prophezeiung gemeint war. Ich habe so gehofft, dass er es nicht ist, aber das bedeutet ja, dass ich gehofft habe, dass es Harry ist!“

Ihre Stimme zitterte.

„Nein, hör zu! Wir dürfen das nicht denken!“ Frank nahm sie in den Arm. „Ich bin auch froh, das es uns nicht getroffen hat. Aber das heißt doch nicht, dass wir Harry, James oder Lily etwas Böses gewünscht haben! Ich habe mir gewünscht dass keinem etwas passiert! Dass der Fideliuszauber wirkt, dass die Prophezeiung vielleicht bedeutet, dass Voldemort ohne weitere Verluste erledigt wird!“

„Hör auf mit dieser blöden Prophezeiung! Ohne sie wäre das alles nicht passiert!“ Jetzt kamen Alice wirklich die Tränen.

„Ohne ‚das alles‘ würde Voldemort immer noch sein Unwesen treiben!“

„Ja, ich weiß! Aber der arme kleine Harry! Weißt du wo er jetzt ist? Wir hätten ihn doch aufnehmen können! Er würde mit Neville aufwachsen.“

„Keine Ahnung“, entgegnete Frank, „Dumbledore wollte ihn in Sicherheit bringen und keinem verraten wo. Aber Hagrid weiß es. Remus wollte gestern versuchen, es aus ihm rauszukitzeln.“

„Oh nein! Vorsicht, Neville!“

Gerade regnete eine ganze Schale voller Süßigkeiten auf Neville herab. Neville klatschte begeistert in die Hände und jauchzte.

„Du kleiner Racker, wie hast du das denn gemacht?“, fragte Alice und begann mit Neville das Alles-wieder-in-die-Schale-werfen-Spiel zu spielen.

„Ich verstehe nicht, wie er da ran kommen konnte. Die Schale stand so, dass er sie unmöglich erreichen konnte!“, sagte sie zu Frank.

„Na, dann muss es wohl Zauberei gewesen sein...“, antwortete Frank grinsend.

„Meinst du wirklich?“

Frank nickte: „Ich hab’ gesehen, wo die Schale vorher stand.“

„Und deine Mutter hat behauptet, er wäre ein Squib!“ meinte Alice entrüstet.

„Meine Mutter behauptet viel, wenn der Tag lang ist, und selten etwas Nettes!“, erwiderte Frank. „Ihrer Meinung nach war ich auch immer fast ein Squib, weil ich nie etwas so hingekriegt habe, wie sie wollte! Merkwürdig nur, dass ich Auror geworden bin!“

„Ach komm, so schlimm ist deine Mutter auch wieder nicht! Dumbledore meint immer, sie habe das Herz am rechten Fleck.“

„Falls sie überhaupt eins hat. Was ich bezweifle. Im Ernst, ich hatte nicht immer so eine tolle Kindheit. Ich wünsche sie keinem als Mutter. Na ja, aber zum Glück hat Neville ja eine ganz liebe Mama!“

Er zog Alice an sich und gab ihr einen Kuss.

„Also irgendetwas muss Augusta aber auch richtig gemacht haben, sonst hätt’ ich dich nicht genommen“, meinte Alice lachend.

Neville hatte sich mittlerweile wieder ein Kaugummi stibitzt und ausgewickelt. Er ließ die Kugel durchs Zimmer rollen und spielte mit dem Einwickelpapier, weil es so schön knisterte.

„Nein, Schatz, das ist nichts für dich!“, sagte Alice und nahm es ihm weg.

Neville zog ein kleines Schüppchen und seine Augen füllten sich mit Tränen.

„Sieh nur, was du angerichtet hast!“, rief Frank und musste heimlich schmunzeln, weil Neville so niedlich aussah. „Gib’ ihm doch das Papierchen zurück, ich glaube nicht, dass es irgendwie schädlich ist oder er es verschluckt!“

Alice wollte gerade Neville trösten, als es plötzlich ein unheimliches Geräusch gab. Es klang, als würde jemand apparieren.

Frank drehte sich um und sah vier maskierte Personen in der Wohnung stehen.

Crucio

Frank starrte die Gestalten erschrocken an. Er griff nach seinem Zauberstab, doch sofort ertönte ein „Expelliarmus“ und der Stab flog in hohem Bogen davon. Zwar hatte er als Auror schon häufiger gegen Todesser gekämpft und sogar dreimal gegen Voldemort selbst, aber dieser Angriff kam so völlig unerwartet, dass er keine Chance hatte.

Alice hatte Neville auf den Arm genommen und drückte ihn zitternd an sich.

„Du kümmerst dich um die glückliche Mami, Barty, während wir mit der Vernehmung beginnen!“, ertönte die Stimme einer Frau, die anschließend ein gackerndes Lachen hören ließ.

Der kleinste der vier ging nun auf Alice zu und bedrohte sie mit dem Zauberstab, um sie in Schach zu halten, während die anderen sich Frank näherten.

„So, mein Lieber! Ich hoffe, wir können das schnell hinter uns bringen! Du sag uns, wohin der dunkle Lord verschwunden ist, und schon sind wir wieder weg und Papi kann seinem Sohn wieder feine Schlafliedchen vorsingen. ... Also?“

„Ähm, was?“ Frank konnte kaum glauben, was er da hörte. „Ihr wollt von *mir* wissen, wo Voldemort ist? Aber...“

„Du wagst es, du Unwürdiger, seinen Namen auszusprechen! Allein dafür hättest du den Tod verdient!!!“, zischte die Frauenstimme. Sie machte einen Schlenker mit dem Zauberstab und ein paar flammende Striemen zogen sich durch Franks Gesicht.

Alice schrie entsetzt auf, doch Frank biss die Zähne zusammen: „Ihr seid leider umsonst gekommen. Euer großer Meister ist erledigt und ich kann euch auch keinen Tipp geben, wie ihr ihn wiederkriegt. Ich würde mal sagen, er ist tot.“

„Lügner!!!“, schrie die Frau, „Lügner! Du dreckiger Lügner!!!“ Wie besessen feuerte sie nun Zaubersprüche gegen Frank ab, der sich bald vor Schmerzen auf dem Boden wand.

„Beruhige dich, Bella, wir brauchen ihn noch, wenn wir etwas rausfinden wollen!“, mischte sich nun der größere der beiden Männer ein.

Widerwillig ließ Bellatrix ihren Zauberstab sinken, während der Mann sich nun an Frank wandte.

„Mit dieser Geschichte kannst du uns nicht in die Irre führen, wir wissen, dass der dunkle Lord gar nicht sterben kann. Er, der größte Magier aller Zeiten hat längst einen Weg gefunden, um den Tod zu besiegen. Er kennt Magie, von der euer lächerlicher Dumbledore nur träumen kann. Auch dieser Witzbold Flamel mit seinem Stein kann ihm nicht das Wasser reichen. Also, erzähl mir nicht, dass er tot ist!!!“

Frank hatte sich mühsam wieder aufgerappelt. Alle Körperteile brannten vor Schmerzen, dennoch spottete er: „Tatsächlich? Was hat er denn Tolles gemacht? Einhornblut getrunken? Mit Xeno Heiligtümer gesucht? Oder lässt er sich von einem schrumpfhörnigern Schnarchkackler beschützen? Vielleicht ist euer guter Meister ja einem Irrtum aufgesessen!“

„Frank, hör auf, bitte!“, schrie nun Alice.

„Deine Frau scheint ein wenig klüger zu sein als du. Sie weiß, was sich gehört“, sagte Rabastan Lestranger, während sein Bruder versuchte Bellatrix zu beruhigen, „vielleicht sollten wir lieber sie verhören!“

Rabastan machte einen Schritt auf Alice zu.

„Nein!!! Lasst sie in Ruhe. Sie weiß auch nicht mehr als ich!“, rief Frank, der erst jetzt den Ernst der Lage zu begreifen schien.

„Na gut. Also schön. Dann erzähl uns doch endlich mal, was du weißt!“, forderte Rodolphus ihn auf.

„Nichts! Ich weiß nichts! Ich kann euch nicht helfen! Lasst uns in Ruhe!“

„Dann müssen wir deinem Gedächtnis wohl auf die Sprünge helfen: CRUCIO!“, rief Rodolphus.

Im gleichen Moment schrie auch die vor Wut zitternde Bellatrix „CRUCIO!“

Frank fiel erneut zu Boden. Der Schmerz, der ihn nun traf, war unbeschreiblich. Keine mittelalterliche Foltermethode war damit vergleichbar. Es war als würde er gleichzeitig aufgeschlitzt, verbrannt und in Stücke gehackt werden. Als würde man ihm die Haut abziehen und ihn mit kochendem Wasser übergießen. Ein Gemisch aus Blut und Erbrochenem quoll aus seinem Mund. Auch Ohren, Augen und Nase bluteten.

Die Wut von Bellatrix ging in Begeisterung über.

Alice schrie und versuchte zu ihm zu gelangen, doch Barty belegte sie mit einem Lähmfluch. Neville fiel

auf den Boden und brüllte, doch keiner kümmerte sich darum, außer Alice, die verzweifelt nach ihrem Kind schrie.

Schließlich ließ Rodolphus von Frank ab und stoppte auch Bellatrix. „Nun, Frankie? Ist dir was eingefallen?“

Doch Frank konnte nur stöhnen.

„Lasst uns doch in Ruhe!“, rief nun Alice unter Tränen, „Wie kommt ihr darauf, dass gerade wir euch helfen könnten?! Wir wissen nichts!“

„Ihr wisst nichts? Tatsächlich?“, fragte Rabastan, „Ihr wisst nichts? Auch nichts von einer Prophezeiung über den Lord und das Potter-Balg? Diese Prophezeiung muss irgendwie mit dem Verschwinden des dunklen Lords zusammenhängen. Und wir wissen genau, dass ihr sie kennt, wir haben unsere Quellen!“

„Die Prophezeiung?“, fragte Alice verblüfft, „Ihr wollt die Prophezeiung hören? Die nützt euch gar nichts, im Gegenteil: Sie sagte voraus, dass Harry Du-weißt-schon-wen besiegen kann.“

„DU LÜGST!!!“ Bellatrix war nun nicht mehr zu stoppen. Sie richtete jetzt den Folterfluch auf Alice.

Frank versuchte sich aufzurichten, doch sofort belegte ihn Rodolphus erneut mit dem Cruciatus.

Das Geschrei von Frank, Alice und Neville erfüllte den Raum.

„Halt, so finden wir nie was raus, und außerdem sind es doch Reinblüter!“, rief Barty dazwischen, doch die anderen hörten nicht auf ihn.

Sie setzten die Folterungen unermüdlich fort. Zunächst versuchten sie noch, Antworten zu bekommen, aber bald waren Frank und Alice nicht mehr fähig, irgendetwas Sinnvolles von sich zu geben. Bei den drei Lestranges machte sich Enttäuschung breit: Sie würden ihren Meister nicht finden! Sie begannen, ihre Wut um so härter an den Longbottoms auszulassen.

Da Barty nur angewidert zuschaute, wurden Frank und Alice abwechselnd mit einem doppelten Crucitatus bedacht.

Irgendwann regten sich die zerschundenen Körper nicht mehr. Die beiden Brüder hörten auf, während Bellatrix noch immer versuchte, die Leblosen durch Flüche zum Zappeln zu bringen.

„Bella, es reicht! Wir können nichts mehr tun. Lass uns lieber verschwinden, bevor noch jemand kommt!“, sagte Rodolphus und stoppte seine Frau.

„Lass uns wenigstens noch das Geplärre abschalten“, erwiderte diese widerwillig und richtete ihren Zauberstab auf Neville. Doch Barty war schneller. „Silencio!“, rief er und das Geschrei verstummte.

„Ich hab was Richtiges gemeint, keinen Schweigezauber!“, rief Bellatrix, „Hat unser Crouchilein etwa Angst, dass sein Papi böse wird, wenn er hiervon hört?“

„Bella, wir müssen los!“, wiederholte Rodolphus und packte sie.

Kurz darauf waren die vier Todesser verschwunden.

Zurück blieben in einer großen Blutlache die zwei völlig entstellten Körper von Alice und Frank, die allem Anschein zum Trotz noch lebten und ein stumm weinendes Kleinkind, namens Neville Longbottom.

Der Fall sorgte in der Zaubererwelt in den nächsten Wochen für Entsetzen und Empörung. Zwar wurden die vier Täter in einer beispiellosen Gemeinschaftsaktion von Ministerium und Orden gefasst, verurteilt und nach Askaban gebracht, zwar wurden die äußeren Verletzungen der Longbottoms erfolgreich im St. Mungos geheilt, aber das brachte Neville seine Eltern nicht zurück. Sie hatten durch die Tortour völlig ihren Verstand verloren und blieben als Dauer-Patienten in der geschlossenen Abteilung des Krankenhauses.

Der kleine Neville wurde ab diesem Tag von seiner Großmutter Augusta Longbottom aufgezo- gen.

Von all dem ahnte Harry Potter nichts, als er hungrig und einsam in seinem Schrank lag. Er ahnte nicht, dass es einen gleichaltrigen Jungen gab, der einen noch viel schlimmeren Tag als er erlebt hatte. Er ahnte nur, dass am nächsten Tag ein anderer Junge und dessen Eltern wieder auf ihm herumhacken würden.

Mama

Die Wochen vergingen im Ligusterweg und für Harry brachen noch härtere Zeiten an als bisher. In der ersten Woche hatte Petunia ihn zwar vernachlässigt, doch nun, seit dem Besenflug, sah sie ihn genauso wie Vernon als eine böse Bedrohung an. Den Besen hatte sie mittlerweile entsorgt. Da er nicht in die Mülltonne gepasst hatte und sich auch nicht so leicht zerbrechen ließ, hatte sie ihn einfach neben die volle Tonne gestellt. Am nächsten Morgen war er, genauso wie der Müll, verschwunden.

Harrys bewusste Erinnerung an seine Eltern verblasste nach und nach immer mehr, auch wenn der Alptraum mit dem grünen Licht ständig wiederkehrte. Tief in seinem Inneren, im Unterbewusstsein, setzte sich aber das Wissen fest, dass es einmal eine Zeit gegeben hatte, in der er geliebt worden war, dass es Geborgenheit gegeben hatte, Menschen, die ihn trösteten und alles zum Guten wenden konnten, Menschen, denen er wichtiger gewesen war als ihr eigenes Leben und die mit ihm lachen konnten. Diese Gewissheit konnten ihn weder Vernon, noch Petunia, noch Dudley rauben. Sie gab ihm eine Stärke, die ihn auch in späteren Jahren nicht verließ, als er keine Ahnung mehr von der Ursache hatte.

Schon nach zwei bis drei Wochen erwartete er nicht mehr, dass „Mama“ wiederkommen würde. Das Wort bekam für ihn eine neue Bedeutung. „Mama“ war das Wort, das Dudley immer sagte, wenn er etwas von Petunia wollte - und es natürlich auch immer bekam.

So war es nicht verwunderlich, dass auch Harry es ausprobierte. Die Dursleys saßen gerade alle zusammen im Wohnzimmer und Petunia fütterte Dudley mit Keksen, als ihr Neffe vorsichtig herantapste.

„Mama“, sagte er leise zu Petunia und sah sie mit seinen grünen Augen bittend an. Dann zeigte er auf die Cookies.

Petunia verschlug es die Sprache. Damit hatte sie einfach nicht gerechnet. Der Blick und das Wort trafen sie bis ins Mark und auf einmal war auch die Erinnerung an Lily wieder da. Sie wollte gerade einen Keks nehmen und ihn Harry geben, als Vernon wutschnaubend nach Harry griff und ihn an den Haaren von Petunia wegzog.

„WAG ES JA NICHT DEINE TANTE MIT DIESER SCHLAMPE ZU VERGLEICHEN!!! NIEMALS WÜRDEN MEINE FRAU EINE MISSGEBURT WIE DICH BEKOMMEN!!!“

Harry sah ihn erschrocken an. Er verstand zwar die Worte nicht, merkte aber natürlich, dass er schon wieder etwas falsch gemacht hatte.

Die Ohrfeigen klatschten und Harry brüllte.

An Petunia gewandt fuhr Vernon fort: „Und du wirst ihm das nicht durchgehen lassen! Ich dachte, wir wären uns einig! Stell dir mal vor, er würde dich in der Öffentlichkeit so nennen! Was würde das für ein Licht auf unsere Familie werfen!“

Natürlich, das sah Petunia ein. Inzwischen ärgerte sie sich selbst, dass sie sich fast hätte gehen lassen. Das Kind war und blieb eine Bedrohung. Es war nicht normal und zum Glück nicht ihr eigenes. Und das sollte auch niemand vermuten. Noch einmal würde sie dieses Wort nicht erlauben.

Nun, Harry versuchte es auch nie wieder. Er hatte seine Lektion gelernt.

Der Dezember brachte auch in Little Whinging den ersten Schnee, der sich schon bald in grauen Matsch verwandelte.

Die Weihnachtsvorbereitungen begannen. Für die Dursleys hieß das in erster Linie jede Menge Geschenke besorgen für Dudley. Für Harry waren weiter keine Geschenke geplant. Immerhin bekam er seit November jeden Tag Verpflegung und Unterkunft geschenkt und darüberhinaus hatte er zwei Kaffeemaschinen, die Porzellanpuppen und zahlreiche weitere Gegenstände auf dem Gewissen.

Weihnachtsvorbereitungen, das bedeutete auch, dass das Haus geschmackvoll dekoriert und einer gründlichen Putzaktion unterzogen werden musste. Das Weihnachtssessen musste geplant und ausgefallene Zutaten besorgt werden. Immerhin wurde Besuch erwartet, wie jedes Jahr: Vernons Schwester Marge.

Aus diesen Gründen war Petunia nun häufiger unterwegs. Während sie Dudley - oft schreiend - mitschleifte, blieb Harry eigentlich immer allein im Schrank zurück.

So war es auch an einem wunderschönen Wintertag im Dezember. Petunia hatte das Haus diesmal gut gelaunt mit Dudley verlassen, denn gestern war endlich die von Vernon bestellte Alarmanlage installiert worden. Sie brauchen nun keine Angst mehr zu haben vor Übergriffen von Verrückten aus Harrys Sippschaft und natürlich auch nicht vor normalen Einbrechern.

Den ersten Dämpfer bekam sie, als sie schon wieder Mrs. Figg begegnete. Das durfte einfach nicht wahr sein! Ständig lief ihr diese alte Schrulle über den Weg! Es war wie verhext! Und immer wieder nervte diese damit, dass Petunia doch einmal zu Besuch kommen sollte. Wieder musste sie sich eine Ausrede einfallen lassen bevor sie endlich weitergehen konnte.

Nach dem Stadtbummel, der besonders anstrengend gewesen war, weil Dudley im Spielwarengeschäft eine fürchterliche Szene veranstaltet hatte, kam Petunia erschöpft nach Hause und merkte gleich, dass etwas nicht stimmte.

In dem Moment, als sie das Haus betrat, jaulte die Alarmanlage los. Im Haus sah es schlimm aus. Die Schranktür unter der Treppe stand offen und in der Küche war fast der gesamte Lebensmittelschrank ausgeräumt. Der Kühlschrank stand ebenfalls offen und überall lagen angebrochene Packungen von Keksen, Marmelade, Wurst, Käse, Obst und anderem Essen herum. Alles war voller Krümel und Essensresten. Harry war jedoch nicht zu sehen. Er fand sich im Wohnzimmer, dessen Boden übersät war mit Dudleys Spielzeug. Gesicht und Kleidung waren marmeladenverschmiert, während er ganz vertieft mit Bauklötzen spielte.

Petunia wollte gerade ihrem Ärger Luft machen, als draußen zwei Polizeiwagen mit Blaulicht vorfuhren. Kreidebleich öffnete Petunia die Tür und stand vier bewaffneten Beamten gegenüber. Außerdem hatte sich auf dem Bürgersteig eine kleine Menschenmenge gesammelt, die neugierig auf ihr Haus starrte. Einige Fenster wurden geöffnet, an anderen bewegten sich die Gardinen.

Drei Polizisten stürmten an ihr vorbei, während der vierte Petunia befragte: „Sind Sie die Hausherrin, Mrs. Petunia Dursley?“

Sie nickte stumm.

„Sind die Täter noch im Haus? Haben Sie sie gesehen?“

Petunia schüttelte den Kopf.

„Sie müssen sich schon klarer ausdrücken!“, meinte der Polizist ärgerlich, „Wo sind die Einbrecher jetzt?“

„Es waren gar keine da“, murmelte Petunia kleinlaut.

„Es waren keine da! Wer hat dann den Alarm ausgelöst? Sie wollten einfach mal Ihre Anlage testen, oder wie? Oder haben Sie Ihre Kinder unbeaufsichtigt mit der Anlage spielen lassen? Wissen Sie was das kostet?“

Er wartete die Antwort nicht ab, sondern rief verärgert seine Kollegen zusammen. Schließlich verabschiedete er sich mit den Worten: „Sie werden dann noch von uns hören. Sollte es noch einmal einen Fehlalarm geben, werden wir uns beim dritten Mal überlegen, ob wir überhaupt kommen! Wir haben eine Menge ernsthafte Arbeit! Und wenn ich Ihnen noch einen Tipp geben darf: Räumen Sie das nächste Mal auf, bevor Sie Besuch erwarten!“

Als die Beamten zum Auto gingen, konnte Petunia noch hören, wie einer den anderen erzählte: „Also wir haben drei kleine Kinder und meine Frau hat ihren Haushalt trotzdem im Griff!“ und sie konnte förmlich sehen, wie die Schar der Neugierigen ihre Ohren aufstellte.

Petunia stand dermaßen unter Schock, dass sie gar nicht mehr daran dachte, Harry zu bestrafen, sondern direkt begann, mechanisch die Küche aufzuräumen, während die Jungs sich im Wohnzimmer um das Spielzeug stritten.

Sie wusste nicht, ob Harry mal wieder Magie benutzt hatte oder ob sie einfach vergessen hatte, den Schrank zu verriegeln und ob die Alarmanlage vielleicht fehlerhaft installiert worden war. Sie wusste nur, dass sie Harry nie wieder allein lassen konnte. Sie musste einen Weg finden, um Harry irgendwo unterzubringen, wenn sie das Haus verließ.

Merry Christmas!

Weihnachten rückte immer näher. Für Petunia waren die letzten Tage davor besonders stressig, da sie jetzt immer mit beiden Kindern einkaufen ging.

Außerdem lag ihr der bevorstehende Besuch von Marge ziemlich im Magen.

Sie hatte sich noch nie gut mit Vernons Schwester verstanden und darüber hinaus waren ihr diese Hunde total unangenehm. Alles sabberten sie voll und hinterließen auf Teppich und Möbeln ihre Hundehaare. Marge ließ ihnen alles mögliche durchgehen und behandelte Petunia ziemlich von oben herab. Ständig hatte sie etwas an ihrer Schwägerin auszusetzen. Aber Vernon bewunderte seine Schwester und daher musste Petunia gute Miene zum bösen Spiel machen.

Schließlich war Heiligabend, der Christmas Eve, da und verging rasch mit den letzten Vorbereitungen. Am Abend wurden mit viel Theater drei große rote reichlich verzierte Strümpfe vor dem Kamin aufgehängt, damit Father Christmas dort Geschenke für Dudley, Vernon und Petunia hineinfüllen konnte. Harry beobachtete das Treiben interessiert. Auch wenn er keine Ahnung hatte, was das alles zu bedeuten hatte, so erkannte er, dass dort Socken hingen. Er setzte sich hin und zerrte so lange an seinen Füßen, bis er seine Strümpfe ausgezogen hatte. Dann reicht er sie an Petunia weiter, zeigte auf den Kamin und sagte: „Da, Trümpfe“. Petunia nahm die gebrauchten grauen Wollsocken, von denen eine schon ein Loch hatte, mit spitzen Fingern entgegen und lachte schrill.

„Mach keinen Unsinn, Bursche! In solche Socken steckt Father Christmas bestimmt nichts!“, sagte Vernon ärgerlich.

Petunia wollte Harry die Socken wieder anziehen, doch dieser wehrte sich: „Nein! Trümpfe da!“, rief er und zeigte wieder auf den Kamin, als habe Petunia seinen Wunsch nicht richtig verstanden. Dann strampelte er mit den Beinen, so dass es kaum möglich war, irgendetwas über seine Füße zu ziehen.

Petunia seufzte. Sie sah, dass Vernon schon wieder dunkelrot anlief.

„Es ist Weihnachten, Vernon!“, begann sie, „Lass uns den Strumpf einfach aufhängen. Es schadet ja nicht.“

„Du willst den Bengel verwöhnen! Na gut! Du wirst ja sehen, was du davon hast! Reichst du ihm den kleinen Finger, nimmt er gleich die ganze Hand! Ist es nicht genug, dass wir ihn tagtäglich durchfüttern?“, schimpfte Vernon.

Petunia sagte nichts, sondern hängte die heile kleine Socke zu den großen. Harry strahlte und ließ sich nun widerstandslos ein anderes Paar anziehen.

Bald darauf brachte Petunia beide Kinder ins Bett, um anschließend gemeinsam mit Vernon der Übertragung des Carol-Konzertes aus Cambridge zu lauschen. Danach wurden noch die Geschenke unter den Baum gelegt und in die Strümpfe gesteckt.

(Ich hoffe ich nehme jetzt keinem Leser den Glauben an den Weihnachtsmann ;))

Der nächste Morgen begann mit einer großen Geschenke-auspack-Aktion. In Petunias Strumpf steckte ein Fleischthermometer, in Vernons Socke ein silbernes Modellauto, ein Austin, der genau seinem neuen Wagen entsprach, bei Dudley eine Spielzeugpistole und Harry bekam ein Stück Schokolade.

Während Petunia sich nun an die Zubereitung des Truthahns machte und dabei gleich ihr Geschenk einweihete, half Vernon Dudley, die zahlreichen Päckchen, die noch unter dem Weihnachtsbaum lagen, auszupacken.

Dudley interessierte sich jedoch erst einmal mehr für Harry, der noch immer das Stück Schokolade in den Händen hielt. Dessen Finger begannen bereits braun zu werden, während er die Süßigkeit neugierig begutachtete. So etwas kannte er überhaupt nicht. Dudley dagegen schon. Ganz plötzlich langte dieser zu ihm rüber und riss ihm das Schokostück aus der Hand und lies es sofort in seinem Mund verschwinden.

Harry begann zu weinen.

Zum Glück hatte Vernon heute gute Laune. Daher verfiel er nicht in seine übliche Methode, um Harry zum Schweigen zu bringen, sondern machte sich gemeinsam mit Dudley über Harrys Enttäuschung lustig. Vernons Meinung nach war das Geschenk sowieso unangebracht gewesen. Er war mal wieder stolz auf Dudley, der sich so clever verhalten hatte.

Als sie die Geschenke weiter auspacken wollten, hatte Harry sich schon wieder beruhigt, denn das Geraschel und die bunten Papiere faszinierten ihn sehr. Er versuchte sich zu beteiligen. Das war nun aber doch zuviel für Onkel Vernon und Harry landete wieder im Schrank. Vater und Sohn konnten nun gemeinsam einen Bagger, ein Schaukelpferd, einen Plastik-Cowboy, eine Baby-Gitarre, eine Ritterburg, eine Holz-Eisenbahn, eine Parkgarage mit 17 Autos, einen Fußball, neun Bilderbücher, ein batteriebetriebenes Feuerwehrauto, einen Tyrannosaurus Rex, einen Kassettenrecorder und eine Knet-Werkstatt auspacken. Außerdem bekam Dudley noch viele Süßigkeiten und ganz viel Kleidung, darunter einen Pulli mit rosa Bommeln, den Petunia selbst gestrickt hatte.

Danach war es Zeit, Tante Marge abzuholen.

Diesmal brachte sie nur ihre beiden Lieblinge Brutus und Nero mit, der Rest der Bulldoggenzucht wurde zu Hause von einem Nachbarn versorgt.

Petunia hatte Harry wieder aus dem Schrank geholt und wartete mit beiden Kindern an der Haustür, während Vernon und der Besuch aus dem Auto stiegen.

Sofort stürzten sich die Hunde auf die Kinder und sprangen knurrend an ihnen hoch. Beide Jungs begannen zu schreien und um sich zu schlagen. Petunia nahm Dudley erschrocken auf den Arm, was dazu führte, dass Nero nun an ihr hochsprang und versuchte nach Dudleys Fuß zu schnappen. Brutus hatte in der Zwischenzeit Harry zu Boden geworfen und in den Arm gebissen. Zum Glück blutete es nicht, doch Harry schrie vor Schreck und Schmerzen!

„Aus!“, rief Marge, „Bei Fuß!“ Die Hunde gehorchten. An Petunia gewandt fuhr sie fort: „Wie kann man sich nur so anstellen! Meine Schätzchen wollen doch nur spielen! Wenn ihr euch so verhaltet, reizt ihr sie nur!“

Marge riss Dudley aus Petunias Armen, drückte ihn feste an sich und gab ihm zwei dicke Küsse. „Da ist ja mein süßes Duddywutzchen! Du brauchst doch keine Angst vor den lieben Wauwaus zu haben! Die tun gar nichts! Das hat dir deine Mama ganz falsch beigebracht!“

Tatsächlich ließen sich Nero und Brutus nun von Dudley streicheln, während er auf Marges Arm war.

Diese wandte ihre Aufmerksamkeit nun dem wimmernden Harry zu. „Du meine Güte! Und dieser wehleidige Schreihals ist also dieses Findelpack, von dem Vernon geschrieben hat! Da habt ihr euch aber ganz schön was aufgehalst!“

Petunia setzte ein schiefes Lächeln auf, doch innerlich kochte sie vor Wut. Sie nahm Harry und besah sich die Bissstelle. Die Spuren der Zähne hatten sich tief in die Haut eingegraben.

„Das ist doch gar nichts!“, meinte Marge, „Ein richtiger Biss sieht anders aus! Du meine Güte! Wenn Brutilein wollte, könnte er ihn zerfetzen! Aber das hier... er hat nun mal eine kernige Art, Leute zu begrüßen! So ist er eben. Aber manche Leute haben einfach keine Ahnung von Hunden.“

Sie sah Petunia und Harry geringschätzig an.

Dieser hatte sich auf Petunias Arm schnell wieder beruhigt, es war eine ganz seltene Erfahrung für ihn.

„Lasst uns erst mal reingehen!“, schlug Vernon nun vor.

Und so begann das Weihnachtsfest mit Tante Marge.

Von Hunden und von Katzen

*

Natürlich hatte Marge für Dudley noch ein weiteres Geschenk bereit. Er bekam einen elektronischen Stafford-Terrier, der auf Knopfdruck bellen, knurren oder jaulen konnte. Marge erzählte empört, dass es kein entsprechendes Pitbull-Exemplar gegeben hatte und sie schon sehr lange hatte suchen müssen, um überhaupt eine vernünftige Rasse zu bekommen.

Vor der Weihnachtsansprache der Queen im Fernsehen gab es erst mal einen kleinen Willkommensimbiss. „Diese Häppchen sind ganz allerliebste, meine liebe Petunia. Zumindest sehen sie künstlerisch aus. Naja, Vernon und ich sind natürlich schon ein wenig sättigendere Kost gewohnt. Aber natürlich ist es zuviel verlangt, bei zwei kleinen Kindern ein ansprechendes, ausreichendes Weihnachtsmittagessen zuzubereiten.“, kommentierte Marge das Essen.

„Der Truthahn ist bereits im Backofen, aber ich dachte...“, begann Petunia.

„Natürlich meine Liebe. Ich bin ja nicht blind. Vernon und ich sind es nur nicht gewohnt, vor dem Festmahl erstmal ausgehungert zu werden. Schließlich sind Feiertage.“ Marge musterte Petunia und Harry abschätzig. „Nun, in eurer Familie scheint man ein wenig knauseriger zu sein. Das müssen wir wohl akzeptieren.“

Marge begann Harry genauer in Augenschein zu nehmen. „Sag mal Vernon, ich habe immer noch nicht verstanden, warum ihr diesen nervigen Quälgeist überhaupt aufgenommen habt?!“

Vernon zuckte die Achseln. „Frag meine Frau! Ich weiß ehrlich gesagt auch nicht, was da in sie gefahren ist. Seit der Bursche hier ist, macht er nur Scherereien. Aber Petunia benimmt sich, als hätten wir quasi die Pflicht, ihn zu beherbergen. Manchmal führt sie sich fast auf, als wäre sie seine Mutter!“

„Wie schrecklich für den armen Duddy!!!“, entgegnete seine Schwester, „Leidet er sehr darunter? Eigentlich müsste doch Petunia klar sein, dass ihre Pflichten zuerst ihrem eigenen Kind gelten! Unvorstellbar!“

Wenn es wenigstens ein ansprechendes Kind wäre! Aber dieses rattige Knochengerippe ist doch nur widerlich! Und dann hat es auch noch so eine hässliche Narbe im Gesicht!“

Vernon pflichtete ihr bei: „Er war schon so entstellt, als er zu uns kam, das hat er seinen verantwortungslosen Eltern zu verdanken. Nun gut, was sollten wir machen...“

Petunia kaute mit hochrotem Gesicht ihre Häppchen und beobachtete die Kinder beim „Spielen“: Dudley hatte den Hund in die Ecke gepfeffert und schlug gerade mit der Pistole auf Harrys Kopf, weil dieser sich eines der 17 Autos geschnappt hatte. Harry ergriff die Flucht, merkte aber zu spät, dass er genau auf Brutus zurannte, der ihn wütend anknurrte. Der Pitbull versuchte erneut zuzuschnappen, doch Harry konnte gerade noch ausweichen. „Aus!“, rief Marge und zu Harry gewandt, „Und du lässt gefälligst meine Hunde in Ruhe, du verzogenes Stück Dreck!“

Dann schaute sie vorwurfsvoll zu Vernon und Petunia: „Ich verstehe nicht, wie ihr zulassen könnt, dass er Duddylein die Spielsachen wegnimmt! Vernon, du solltest ihm mal Manieren beibringen.“

Vernon erhob sich zornig. In Petunia tobte ein innerer Kampf. Sie war wütend auf Marge und wäre Vernon gerne zuvorgekommen, um Harry milder zu bestrafen, doch dann hätte sie es mit ihrer Schwägerin endgültig verdorben. So wandte sie sich ab.

Dudley klatschte begeistert in die Hände, als Vernon Harry erwischte. Vernon setzte zum ersten Schlag an, als plötzlich das Telefon, die Haustürglocke und die Eieruhr gleichzeitig klingelten. Überrascht ließ er seinen Neffen los und Harry flüchtete in den Schrank. Merkwürdigerweise meldete sich niemand am Telefon und auch vor der Haustür war es leer. Die Eieruhr hatte ebenfalls keiner gestellt...

Die Dursleys konnten nun in Ruhe die Weihnachtsansprache im TV verfolgen und anschließend den Truthahn und den Plumpudding genießen. Es gab keine weiteren Störungen, auch wenn Marge sich ein wenig über die gesunden Beilagen beklagte („Schließlich will man die Feiertage genießen und keine Diät halten!“).

Harry verhielt sich in seinem Schrank ganz leise. Mittlerweile wusste er, wo er draufdrücken musste, um Licht einzuschalten. Auf seiner Matratze lag die zweite kleine Socke von dem Paar, das er Abend zuvor nicht hatte anziehen wollen. Die Socke mit dem Loch. Sie sah merkwürdig dick aus und etwas Buntes lugte hervor. Harry zerrte so lange daran, bis er einen ganz kleinen Teddy hervorgeholt hatte und ein weiteres, bunt eingewickeltes Stück Schokolade, das ihm nun keiner mehr streitig machte.

Am nächsten Tag verabschiedete sich Marge schon wieder, da sie ihre anderen Lieblinge nicht so lange allein lassen wollte. Vernon bedauerte es, doch Petunia atmete insgeheim auf.

Mit dem Ende der Feiertage kehrte auch bei den Dursleys wieder Normalität ein. Nach dem Wochenende ging Vernon wieder wie gewohnt zur Firma und Petunia blieb mit den Kindern allein.

Es gab eine Menge einzukaufen und Petunia hasste es, mit beiden Kindern unterwegs zu sein. Besonders als sie dann auch wieder einmal auf die unvermeidliche Mrs. Figg traf.

„Was für ein Zufall, dass ich Sie treffe“, begann die alte Dame, „ich wollte noch einmal nachhaken, ob Sie nicht bald einmal vorbeikommen wollen. Ich würde mich...“

„Hören Sie: Es tut mir Leid!“, unterbrach Petunia sie genervt, „Ich habe einfach keine Zeit! Mit den beiden Kleinen habe ich total viel zu tun!“

„Oh, das ist schade. Aber... naja... dann... Wie wäre es, wenn Sie mir ..., ich meine, ich könnte Ihnen helfen und gerne einmal auf die Racker aufpassen.“

Petunia wollte gerade eine höfliche Ablehnung formulieren, als sie innehielt. Sicher Duddy würde sie dieser unfähigen alten Schachtel niemals anvertrauen, aber Harry... Das wäre doch die Lösung ihres Problems!

„Nun ja, ehrlich gesagt, wenn Sie es wirklich wollen... Also, es wäre tatsächlich wunderbar, wenn Harry ab und zu mal bei Ihnen bleiben könnte. Nicht, dass ich nicht mit ihm klar käme, aber er ist halt ein schwieriger Junge, dem ein Umgebungswechsel einmal guttun würde.“

„Wunderbar!“ Mrs. Figg strahlte, „Wenn Sie wollen, kann er jetzt gleich kommen.“

Petunia fühlte eine ziemliche Erleichterung bei der Vorstellung, Harry jetzt sofort loswerden zu können und dann mit Dudley allein loszuziehen, und willigte ein.

Sie ging mit Mrs. Figg noch bis zu ihrem schrulligen Häuschen und verabschiedete sich mit dem Versprechen, den Besucher in zwei Stunden wieder abzuholen.

Als Harry mit Mrs. Figg deren Wohnung betrat, staunte er über die vielen Katzen. Zunächst war er ein bisschen ängstlich, aber als ein kleines Kätzchen ganz zutraulich ankam und sich streicheln ließ, verlor auch Harry seine Scheu. Er spielte mit den Katzen, lachte und tobte. Als er von Mrs. Figg dann auch noch Milch und Kekse bekam, hatte er seinen glücklichsten Tag seit langem.

Leider blieb das auch Petunia nicht verborgen, als sie ihn abholen wollte. Petunia hatte schon schlechte Laune, als sie die Wohnung betrat, denn der Geruch und die Unordnung ekelten sie an. Doch dann begann ein kleines Drama, denn Harry wollte nicht mit Petunia gehen. Er klammerte sich heulend an Mrs. Figg und schrie, als Petunia ihn wegziehen wollte. Aber es half nichts. Mit Gewalt zerrte sie ihren Neffen aus der Wohnung. Harry wehrte sich den ganzen Weg über und kreischte lautstark. Eine ganze Menge Leute drehte sich auf der Straße nach Petunia um und auch einige Fenster wurden geöffnet. Sie wäre am liebsten in den Boden versunken. Als sie irgendwann endlich zu Hause ankamen, war Harrys Tante sich sicher, dass sie nie wieder Mrs. Figgs Angebot annehmen würde. Da war es hundertmal besser, beide Jungs mitzuschleifen.

Auch Arabella Figg war unzufrieden mit sich selbst. Sie schaute ihrem kleinen Gast noch lange nach und war sich sicher, einen Fehler gemacht zu haben. Auch wenn es wunderbar gewesen war, Harry einen schönen Tag zu bereiten, so hatte sie damit vielleicht genau das Gegenteil, von dem, was sie wollte, erreicht. Sie musste in Zukunft vorsichtiger sein!

Besuch bei Arabella

*

In den nächsten Wochen und Monaten änderte sich nichts Wesentliches an der Situation. Es war immer dasselbe: Dudley wurde verwöhnt und verhätschelt und Harry immer wieder - meistens zu Unrecht - bestraft. Er wurde geschlagen, in den Schrank gesperrt und bekam wenig zu essen. Wenn irgend etwas nicht so lief, wie es sollte im Hause Dursley, wurde die Schuld grundsätzlich auf Harry geschoben.

Auch Dudley lernte schnell, dass er bei jedem Streit Recht bekam und getröstet wurde und dass es okay war, auf Harry einzuschlagen. Und er lernte es mit Begeisterung.

Harry dagegen lernte, dass er wertlos war. Wertlos und unerwünscht, eine Last für die Familie, die ihn beherbergte.

Er lernte, dass sein Schrank ein sicherer Ort war, die einzige Möglichkeit, Vernon oder Dudley zu entkommen. Manchmal, in ganz seltenen Fällen kamen ihm aber auch seine unbewussten Zauberkräfte zur Hilfe, so wie an Weihnachten.

Petunia hielt ihn in dieser Zeit von Mrs. Figg fern, um nicht noch einmal so ein Desaster wie im Dezember zu erleben. Seltsamerweise schien auch Mrs. Figg gar nicht mehr so erpicht auf einen Kontakt wie vor Harrys Besuch. Wenn Petunia ihr dennoch begegnete, grüßte sie freundlich, doch es folgte keine Einladung. Petunia war dies nur recht bis schließlich Dudleys 2. Geburtstag bevorstand.

Sie hatte nämlich eine Nachbarin eingeladen, Mrs. Polkiss, die einen Sohn etwa im gleichen Alter wie Dudley hatte. Es war ein gemeinsamer Ausflug geplant und da Vernon den Wagen fahren musste, blieb kein Platz für Harry. Außerdem befürchteten die Dursleys, dass er die schöne Fahrt verderben würde.

Bei der nächsten Begegnung mit Mrs. Figg war es daher Petunia, die das Thema Betreuung von Harry anschnitt.

„Wissen Sie“, antwortete Mrs Figg zögernd, „als ich ihnen das letzte Mal angeboten habe, auf ihren Neffen aufzupassen, habe ich nicht geahnt, wie schwierig er ist. Denken Sie nur daran, was er hier damals für eine Szene veranstaltet hat - völlig zu Unrecht! Ich bewundere Sie wirklich, dass sie so gut mit ihm klarkommen.“ Mrs. Figg musste sich zusammenreißen, damit Petunia ihr die Lüge nicht anmerkte. „Aber ich schaffe das nicht! Vielleicht könnte ich Ihnen ja auch helfen, wenn ich statt dessen mal auf Ihren niedlichen Blondschoopf aufpassen würde?“

Das war nun nicht gerade die Antwort, die Petunia sich erhofft hatte, obwohl sie sich von dem Lob geschmeichelt fühlte, und so erwiderte sie:

„Ach, wissen Sie, sooo schwierig ist es ja auch nicht immer, mit Harry klarzukommen. Wenn er sich nicht benimmt, sperre ich ihn eine Weile ein - anders geht es leider nicht - und dann habe ich schon eine Zeit lang Ruhe...“ Mrs. Figg unterdrückte eine wütende Antwort, während Petunia fortfuhr: „Das könnten Sie ja im Prinzip auch so machen. Es ist nämlich so, dass ich unbedingt jemanden für Harry und nicht für Dudley brauche, weil es um Duddys Geburtstag geht. Da wollen wir ihn einmal so richtig verwöhnen und nur für unsern Sohn da sein. Er soll sich nicht immer wegen Harry vernachlässigt fühlen. Außerdem wollen wir zusammen mit seinem Geburtstagsgast einen schönen Ausflug machen und das soll ihm nicht von Harry zerstört werden!“

Mrs. Figg brauchte eine Weile, um ihre Sprache wieder zu finden. Sie nahm sich vor, mal ein Wörtchen mit Albus zu reden. Schließlich konnte sie sich überwinden zu sagen: „Gut, dann werde ich es Dudley zuliebe noch einmal versuchen. Ich helfe gerne.“

Dudleys Geburtstag begann natürlich mit einer riesigen Geschenkeorgie und einem üppigen Frühstück. Vernon hatte sich für diesen Tag extra freigenommen.

Gegen 9.30 Uhr brachte Petunia Harry zu Mrs. Figg, da um 10.00 Uhr Mrs. Polkiss mit ihrem Sohn Piers eintreffen wollte.

Mrs. Figg hatte sich diesmal gut auf den Besuch vorbereitet. Die zutraulichen Kätzchen, Putty, Butterfly und Bumblebee, mit denen Harry das letzte Mal gespielt hatte, mussten diesmal draußen im Garten bleiben,

nur Tibbles und Hudson, die recht eigenwillig waren und Menschen nicht mochten, sowie der scheue Spider blieben im Wohnzimmer.

Obwohl der erste Besuch nun schon ein halbes Jahr her war und Harry sich sicher nicht mehr richtig daran erinnern konnte, versuchte er gleich auf die Katzen zuzugehen, um mit ihnen zu spielen.

Doch er hatte die Rechnung ohne die drei gemacht. Seinen Aufruf „Komm Katze, komm Katze!“, ignorierten sie völlig. Spider war sofort hinter dem Sofa verschwunden, während Tibbles und Hudson mit erhobenem Schwanz durch das Zimmer spazierten. „Harry Katze spielen!“, rief Harry und versuchte Hudson zu fangen. Dieser blieb schließlich stehen und fauchte seinen Verfolger an. Harry streckte die Hand nach dem Kater aus und - wusch! - schon hatte der Junge Kratzspuren auf dem Arm.

Während Hudson sich empört abwandte, begann Harry zu weinen. Er lief zu Mrs. Figg. „Katze aua tut!“, erzählte er und zeigte die Verletzung. Die alte Dame tröstete ihn und so hatte er sich schnell wieder beruhigt.

Seine Begeisterung für die Katzen war allerdings merklich abgekühlt und er suchte nun nach einer anderen Beschäftigung. Da Mrs. Figg überhaupt kein geeignetes Kinderspielzeug besaß, begann er, die Schubladen zu öffnen und alles auszuräumen. Er förderte so einiges zu Tage: alte Fotos, eine Muschelsammlung, vertrocknete Kekse, die mindestens fünf Jahre alt waren, einen Zauberstab aus Buche, ein vergilbtes Kartenspiel und viele andere Kleinigkeiten. Mrs. Figg versuchte alles wieder einzuräumen, doch Harry war schneller und die Unordnung wuchs. Zuerst nahm die Besitzerin es noch gelassen, aber als er schließlich beim Porzellan angekommen war und einen wunderschönen Motivteller auf die Erde warf, sodass dieser zerbrach, begann sie sich zu ärgern.

„Hör auf, Harry!“, bat sie den Kleinen. Doch dieser ließ sich nicht beirren und schmiss gerade eine Tasse zu Boden.

„Nein, Harry! Hör auf!“, rief Mrs. Figg noch einmal. Langsam fragte sie sich, ob sie Mrs. Dursley nicht doch Unrecht getan hatte. Es war nicht so einfach mit diesem Kind!

„Klirr!“ Erneut gab es Scherben.

„Harry, das ist nicht lieb! Lass das!“

Tatsächlich hielt Harry nun inne und sah seine Gastgeberin an. „Harry nicht lieb“, wiederholte er, „Harry böse. Duddy lieb!“

Erschrocken starrte Mrs. Figg ihn an. Wie konnte man einem Kind so etwas beibringen! Ihre zaghaften Sympathien für Petunia verschwanden genauso schnell, wie sie gekommen waren.

„Komm her“, sagte sie und nahm Harry auf den Schoß, „so habe ich das nicht gemeint! Harry, du bist nicht böse! Du bist ein lieber Junge!“

Der Kleine sah sie fragend an. „Harry nicht böse? Harry lieber Junge?“, wollte er schließlich wissen.

Arabella Figg nickte. „Ja. Vergiss es nicht: Du bist nicht böse!“

Sie seufzte. Nun hatte sie sich doch wieder von ihrem Ziel, Harry einen unangenehmen Tag zu bereiten, abbringen lassen. Aber schließlich konnte sie ihn doch nicht in dem Glauben aufwachsen lassen, er sei ein böser Mensch!

Harry strahlte und wollte sofort mit dem Porzellan-Werfen weitermachen.

„Nein! Das geht trotzdem nicht! Hier, du kannst mit den Karten und den Muscheln spielen.“ Sie zeigte auf die Dinge, die Harry bereits ausgeräumt hatte. Tatsächlich beschäftigte Harry sich nun zufrieden damit, Muster zu legen und Mrs. Figg beschloss, jetzt erst mal das Mittagessen vorzubereiten. Aufräumen konnte sie immer noch.

Es sollte Rosenkohl und Leber geben. Von ihrer Großnichte hatte sie erfahren, dass diese Gerichte bei sehr vielen Kindern unbeliebt waren und genau das brauchte sie.

Als schließlich Mittagszeit war, war Harry allerdings so hungrig, dass er den matschigen Kohl ohne Protest herunterschlang, nur mit der zähen Leber hatte er Probleme.

Danach beschloss Mrs. Figg, erst mal einen Spaziergang mit Harry zu machen, denn auf Dauer war es in der Wohnung mit Harry und den Katzen, die ihn immer wieder anfauchten doch recht anstrengend.

Harry war mittlerweile ziemlich gut zu Fuß, denn er hatte seit über einem halben Jahr schon nicht mehr im Kinderwagen gesessen. So machten die beiden einen weiten Marsch und hinterher war nicht nur Harry so müde, dass er den restlichen Nachmittag verschief, auch Mrs. Figg musste sich eine Weile hinlegen.

Erst kurz bevor ihr Besuch abgeholt werden sollte, wachte sie wieder auf. In der Wohnung war noch immer das von Harry angerichtete Chaos.

Seufzend wollte Arabella Figg mit dem Aufräumen beginnen, als sie sah, dass Mrs. Dursley bereits die

Straße herauf kam.

Jetzt war es höchste Zeit, ihren Plan umzusetzen. Sie weckte Harry und brachte ihn ohne Kommentar ins Badezimmer. Dann schnappte sie Hudson und sperrte ihn dazu. „Entschuldigt, ihr beiden!“, murmelte sie, „Mir fällt leider nichts Besseres ein.“

In diesem Moment klingelte es auch schon. Sie öffnete die Tür und während Petunia eintrat, hörte man aus dem Bad Schreien und Fauchen.

„Was ist denn hier los?“, fragte diese erstaunt.

„Ihr Neffe!“, sagte Mrs. Figg nur und öffnete die Badezimmertür. Harry kam schreiend herausgelaufen und als er Petunia sah, flüchtete er sofort in ihre Arme. Er hatte einen neuen Kratzer an der Hand.

„Es tut mir wirklich Leid“, begann Mrs. Figg, „aber ich bin nicht so gut mit dem Jungen klar gekommen. Es war genau, wie Sie sagten, und deshalb musste ich ihn die meiste Zeit einsperren.“

„Kein Problem“, erwiderte Petunia und sah schadenfroh auf die Scherben, „so ist das eben bei diesem Kind. Danke, dass Sie sich die Zeit genommen haben!“

„Wie gesagt, ich helfe gerne. Ich denke, Sie brauchen auch mal Erholung von dieser Nervensäge! Bringen Sie ihn ruhig noch mal vorbei. Ich werde es schon irgendwie schaffen.“

Hoherfreut zog Petunia mit Harry ab. Mrs. Figg war ja doch netter, als sie zunächst gedacht hatte.

Noch am selben Abend hatte Arabella Figg ein Gespräch mit Albus Dumbledore, bei dem sie dem Schulleiter empört die Behandlung von Harry schilderte.

Albus wirkte traurig, aber trotzdem wimmelte er sie ab. „Wir können nichts machen. Harry muss da durch. Nirgendwo anders ist er sicher!“

Arabella hatte zwar überhaupt kein Verständnis für diese Sichtweise, aber sie biss bei ihrem Gesprächspartner auf Granit und verabschiedete sich schließlich enttäuscht.

Hogwarts

*

Die letzten Kutschen setzten sich ratternd in Bewegung und im Schloss wurde es still. Wieder war ein Schuljahr in Hogwarts vorbei. Es war ein sehr ereignisreiches Schuljahr gewesen, denn zu Beginn war die dunkle Seite noch auf dem Höhepunkt ihrer Macht gewesen. Dann kam der sensationelle Fall Voldemorts durch Harry Potter und mittlerweile war Frieden eingekehrt. Ein paar Mal hatte die Zaubererwelt noch zittern müssen, als einzelne Todesser ein letztes Mal aktiv wurden, doch jetzt saßen eigentlich alle, die für schuldig befunden wurden, in Askaban.

Ganz so still und friedlich war es im Lehrerzimmer aber nicht.

Zeternd und jammernd hatte Mr. Smith seine letzten Sachen gepackt und war mit einem theatralischen „Sie haben Ihr Ziel erreicht, ich kündige!“ davongerauscht.

Der Zaubertränkelehrer sah ihm verächtlich nach und rieb sich erfreut die Hände. Nun war er die längste Zeit Zaubertränkelehrer für unfähige Trottel gewesen, obwohl er erst zu Beginn des Schuljahres auf diese Stelle gekommen war.

Aber jetzt war eine neue Situation eingetreten: Dieser inkompetente Verteidigungslehrer hatte das Handtuch geschmissen und Dumbledore wusste ganz genau, dass es für die Stelle niemand Besseren geben konnte als ihn: Professor Severus Snape. Für Zaubertränke ließ sich leichter Ersatz finden.

Entsprechend euphorisch war er, als er wenig später vom Schulleiter um ein Gespräch gebeten wurde. Euphorisch, das bedeutete bei Severus Snape, dass seine Mundwinkel eine gerade Linie bildeten und in seinem Blick die Eiseskälte fehlte, die seine Augen sonst ausstrahlten.

Das Gespräch ging jedoch nicht in die gewünschte Richtung und so musste er sich selbst empfehlen: „Sir, Sie werden niemanden finden, der auch nur annähernd meine Kenntnisse in den dunklen Künsten und der Verteidigung dagegen hat! Niemanden!!!“ Leise setzte er hinzu: „Zumindest nicht auf unserer Seite!“

„Severus, das bezweifle ich gar nicht. Im Gegenteil, ich glaube, dass Sie der absolut beste Lehrer wären, der uns für dieses Fach zur Verfügung steht! Und genau deshalb geht es nicht!!!“, entgegnete Dumbledore.

Severus Snape kochte innerlich. Was sollte man auf eine so offensichtlich blödsinnige Argumentation erwidern?!

„Sir“, begann er schließlich mit steifer Stimme, „ich empfinde es als unfair, mir ihre Gründe nicht genauer zu erläutern. Ich kann verstehen, Sir, wenn Sie mir nicht trauen, aber...“

„Nein!“, unterbrach ihn Dumbledore und sah ihm fest in die Augen, „Nein, Severus, das ist es nicht! Glaube niemals mehr, glaube nie wieder, dass du auf unserer Seite nicht willkommen bist! Ich vertraue dir!“

Aber du ... Sie wissen ganz genau, dass der Posten verhext ist. Wenn Sie ihn bekommen, können Sie nur ein Jahr bleiben.“

Genervt lachte Severus auf. Das konnte ja wohl nicht der wahre Grund sein! „Schulleiter, ich habe durchaus Schüler über dieses Ammenmärchen spekulieren hören. Aber glauben Sie mir, die Kündigung von Smith hatte rein gar nichts damit zu tun. Der Mann war einfach eine Zumutung! Und hätte er sich nicht mit mir angelegt, wäre er wahrscheinlich noch hier. Ich dagegen würde mich garantiert länger auf dem Posten halten!“

Dumbledore seufzte: „Ich hatte in der Tat ein wenig den Verdacht, Severus, dass Sie da ihre Finger im Spiel hatten. Sie erweckten immer wieder den Eindruck, als sei Ihnen der Verteidigungslehrer nicht angenehm!“

„Angenehm?! Dieser Idiot war absolut unfähig, den Schülern irgend etwas von der wirklichen dunklen Gefahr zu vermitteln! Am Anfang des Schuljahres war der dunkle Lord noch aktiv. Und was macht er? Er diskutiert mit den Schülern die Gefahr einer Invasion von Flubberwürmern! Er hat keine Ahnung, welche mächtigen Kräfte die dunkle Seite besitzt! Er...“

Dumbledore stoppte ihn: „Danke, Severus, es reicht. Nun ich werde einen Ersatz finden müssen, der hoffentlich wenigstens mit den Kenntnissen von unserem Mr. Smith mithalten kann.“

Übrigens sollten Sie eines wissen: Auch wenn Sie nichts gegen ihn unternommen hätten, auch wenn er nicht gekündigt hätte, irgend etwas wäre mit Sicherheit passiert, um ihn am weiteren Unterrichten zu hindern. Das ist leider jedes Jahr so."

Snape verzog ärgerlich das Gesicht: „Sir, das kann einfach nicht Ihr Ernst sein!

Dumbledore sah ihn an: „Es ist mein voller Ernst, Severus! Erinnern Sie sich an ihre Schulzeit! Da hatten wir das Problem auch schon."

„Gut, gut! Nehmen wir einfach einmal an, es wäre so. Nun, dann würde ich nach einem Jahr eben wieder auf den Zaubertränkeposten zurückkehren!"

„Sicher, das würden Sie. Aber das eine Jahr wäre verbraucht. Ich könnte Sie wegen des Fluchs wahrscheinlich nie wieder Verteidigung unterrichten lassen."

Severus, es wird eine Zeit kommen, da werde ich für Harry Potter den besten Lehrer in Verteidigung gegen die dunklen Künste brauchen, den es gibt. Sie werden ihn vorbereiten müssen, auf das, was ihm bevorsteht! Erst dann wird ihr Jahr gekommen sein!"

Snape starrte den Direktor mit steinerner Miene an. Der alte Hass drohte wieder in ihm hochzukommen: Potters Sohn! Potters Sohn und ein lachhafter Aberglaube waren der Grund, weshalb er die Stelle nicht bekommen sollte! Und worauf genau sollte er Potter eigentlich vorbereiten? Der dunkle Lord war besiegt! Lily! Lily hatte...

Er wollte nicht weiterdenken.

„Ich habe verstanden, Sir!", sagte er mit eiskalter Stimme und wandte sich zum Gehen.

Dumbledore sah ihm besorgt nach, doch er hielt ihn nicht auf.

Severus Snape rauschte durch die Gänge bis er in seinem Kerker ankam. Durch das Gespräch war alles wieder in ihm hochgekommen.

Lilys Sohn! Er hasste ihn, wenn er sich vorstellte, dass es auch Potters Sohn war. Und doch war dieses Kind alles, was von Lily geblieben war. Ihr letzter Wunsch war es gewesen, dass Voldemort dem Kind nichts antun würde. Und er - Snape - würde alles dafür tun, dass dieser Wunsch in Erfüllung ging! Das hatte Dumbledore richtig erkannt!

Kein Opfer würde ihm dafür zu groß sein, denn die Schuld, die er auf sich geladen hatte, konnte er niemals bezahlen!

Er merkte, wie sich ein Kloß in seinem Hals bildete, und war froh, dass er allein war.

Deshalb auf den Verteidigungslehrerposten zu verzichten war allerdings ebenso unnötig wie unsinnig! Der Schulleiter hatte sich da in eine fixe Idee verrannt! Der Posten war weder „verhext", noch war zu befürchten, dass der dunkle Lord - sollte er tatsächlich nicht tot sein - jemals wieder die alte Macht und Stärke erlangen würde!

Außerdem wollte er den Jungen nicht auf einen Kampf gegen Voldemort vorbereiten! Er wollte weder, dass Potters Sohn sich als Held aufspielte, noch, dass Lilys Sohn in Lebensgefahr geriet! Die Prophezeiung hatte sich bereits grausam erfüllt, beim nächsten Mal - sollte es soweit kommen - waren andere dran!

Wie der Junge wohl sein würde?

Snapes Gedanken schweiften ab: Die Augen hatte er ja angeblich von Lily geerbt. Also stellte er sich einen Elfjährigen vor, der hier in Hogwarts ankam. Er war Lily wie aus dem Gesicht geschnitten und hatte dunkelrote, lockige Haare.

Im Unterricht stellte Snape ihm die schwierigsten Fragen, doch er konnte sie alle, ohne mit der Wimper zu zucken, beantworten.

Und vor allem: Er wusste ES, oder ahnte ES zumindest und er hatte nichts dagegen, dass Lily Severus mehr geliebt hatte als seinen Vater. Er begegnete Severus mit der gleichen Vertrautheit wie Lily früher.

Je länger Snape seinen Hirngespinnsten nachhing, desto mehr schwand sein Ärger über die nicht erhaltene Stelle.

Er begann seine Sachen zu packen und verfiel dabei wieder in seine „euphorische" Stimmung.

Ein kleiner Junge, der keineswegs rote Haare hatte, lief in Little Whinging über den Spielplatz, gefolgt von zwei etwas größeren Blondschröpfen. Die beiden waren zwar eigentlich langsamer, doch zu zweit schafften sie es, Harry, den Jungen mit den schwarzen Strubbelhaaren, in die Enge zu treiben.

Piers, der eine Junge hielt Harry nun so fest, dass er sich nicht wehren konnte, während der andere, Dudley, mit der Sandkastenschaufel auf ihn einschlug und ihm schließlich einen Tritt verpasste.

„Dudley!“, rief Petunia, die auf der Parkbank saß, lahm, denn sie hasste es Dudley zurechtweisen zu müssen, noch dazu in der Öffentlichkeit!

„Lassen Sie nur!“, sagte Mrs. Polkiss neben ihr, „Man soll sich nicht einmischen, wenn Kinder sich streiten. Die sollen lernen, das unter sich zu regeln.“

Also schauten die beiden Mütter weiter zu, wie ihre Söhne sich amüsierten.

Harry-Potter-Tag

*

Nur noch wenige Tage und auch Harrys Geburtstag stand bevor. Kein Grund für die Dursleys in Hektik zu verfallen oder irgendetwas anders zu machen als an anderen Tagen.

Vernon wusste es sowieso nicht. Petunia dagegen erinnerte sich noch genau, wie sie vor knapp zwei Jahren Lilys Nachricht von der Geburt erhalten hatte.

Lily hatte ihr zu Dudley gratuliert und einen Mini-Teddy geschickt und dabei von Harry geschrieben. Petunia hatte gehofft, diesem Kind niemals begegnen zu müssen. Für den Teddy hatte sich Dudley nicht interessiert, deshalb hatte Petunia ihn mittlerweile an Harry weitergegeben (*Anm. *g**).

Der Geburtstag verlief wie die meisten Samstage: Petunia putzte die Wohnung und die Fenster und Vernon wusch den Wagen und arbeitete im Garten. Nach dem Fünf-Uhr-Tee schauten sie Fernsehen. Die Jungs spielten miteinander, nach einem Streit verbrachte Harry aber doch wieder viel Zeit im Schrank ohne auch nur zu ahnen, dass heute eigentlich ein besonderer Tag für ihn war.

Drei Monate später gab es einen weiteren besonderen Tag, von dem Harry ebenfalls nichts ahnte.

In der Zaubererwelt wurde Halloween dieses Jahr groß als Harry-Potter-Tag gefeiert. Überall im Land fanden Partys statt, an denen der Sieg von Harry über den-dessen-Name-nicht-genannt-wird bejubelt wurde.

Nur in Godrics Hollow ging es etwas besinnlicher zu. Dort legten viele Zauberer Blumen auf dem Grab der Potters nieder oder hinterließen einen Spruch auf der Gedenktafel des ehemaligen Wohnhauses.

Der ehemalige Orden des Phoenix traf sich ein weiteres Mal, um aller Mitglieder zu gedenken, die im Kampf gegen Voldemort und die Todesser umgekommen waren: die Potters, die Prewett-Brüder, die Familien Bones und McKinnon, Benjy Fenwick, Caradoc Dearborn, Dorcas Meadows und Peter Pettigrew. Und natürlich trauerte man auch um die Longbottoms, die zwar nicht ihr Leben, dafür aber den Verstand verloren hatten.

Über die Hälfte des Ordens war ausgelöscht, einer saß als Verräter in Askaban und einer, Aberforth, wollte nie wieder etwas mit ihnen zu tun haben.

Natürlich kam das Gespräch auch auf Harrys Aufenthaltsort und Arabella schilderte Harrys Leben in düsteren Farben.

„Ich hab gleich nich gewollt, dass mer den Kleinen da lassen!“, sagte Hagrid bekümmert und wischte sich eine Träne fort. Auch Lupin schaute besorgt auf, sagte aber nichts. Ihm ging es ziemlich schlecht wegen des bevorstehenden Vollmondes. Trotzdem nahm er sich vor, Arabella in Zukunft zu unterstützen. Auch Dädalus wollte ab und zu durch Little Whinging streifen, um „nach dem Rechten zu sehen“.

„Du wirkst nicht gerade unauffällig unter Muggeln!“, gab Mad Eye zu bedenken, „Ich leider aber auch nicht...“

Albus erklärte allen noch einmal allen den Schutzban auf dem Haus der Dursleys und warnte davor, Harry dort wegzuholen. Er war überzeugt davon, dass Voldemort wieder kommen würde.

Schließlich trennten sich alle wieder. Albus wollte zur abendlichen Halloween-Feier in Hogwarts sein und Arabella hatte versprochen auf Harry aufzupassen, während Mrs. Dursley mit Dudley und Piers Süßigkeiten sammeln wollte.

Eigentlich hatte Petunia keine große Lust dazu, aber Mrs Polkiss, die noch ein wenig jünger als Petunia war und dazu ein riesengroßer Halloween-Fan, hatte sie überredet.

„Wir sind doch dabei, das gibt echt einen Mords-Spaß!“, meinte sie zu Petunias Einwand, dass die Kinder noch zu klein seien. „Außerdem freuen sich die meisten Leute total, wenn kleine Kinder in niedlichen Kostümen vorbeikommen.“

Also hatte sich Petunia in den vergangenen Tagen viel Mühe mit den Aussuchen einer passenden Verkleidung gegeben.

Nachdem sie Harry bei Mrs. Figg abgegeben und mit ihr eine Tasse Tee getrunken hatte, ging es los.

Dudley bekam ein rundes, oranges Kürbiskostüm übergezogen. Trotz seiner speckigen Figur, musste es am Bauch noch ordentlich ausgepolstert werden. Der Kürbis hatte ein grinsendes Gesicht, unter dem in dicken Buchstaben stand: „I am a fat pumpkin!“. Außerdem baumelten überall am Kürbis kleine Trotteln.

Auf Dudleys Kopf prangte ein grüner Hut mit einem langen Stiel voller Schleifchen.

Insgesamt sah das Kostüm recht albern aus, doch Petunia war wirklich stolz auf ihren kleinen Schatz und vergoss vor Rührung ein paar Tränen .

Piers dagegen war von seiner Mutter zu einem Zombie umdekoriert worden. Er sah so abstoßend aus, dass selbst die echten Inferi vor Schreck erstarrt wären.

Dudley jedenfalls versteckte sich heulend hinter seiner Mama, als Mrs. Polkiss mit ihrem Sohn auftauchte.

Nur mit Hilfe mehrerer Bonbons gelang es Petunia, den widerstrebenden Dudley-Kürbis hinter sich herzuschleifen und den Polkissens zu folgen.

Zielstrebig ging die Zombie-Mutter mit ihrem Nachwuchs zur Haustür der Stuarts. Petunia folgte ihr mit einigen Bedenken. Bisher war es ihr immer wichtig gewesen, bei der vornehm wirkenden, kinderlosen Familie Stuart einen guten Eindruck zu hinterlassen.

Vor einiger Zeit hatte Mrs. Stuart mal in einem Gespräch erwähnt, wie abstoßend sie diesen ganzen Halloween-Zirkus fände, und Petunia hatte sich fest vorgenommen, Dudley niemals bei ihr Süßigkeiten sammeln zu lassen.

Mrs. Polkiss war allerdings von dieser Argumentation völlig unbeeindruckt.

„Wenn die Zicke keinen Spaß versteht, dann kriegt sie ordentlich Saures!“, meinte sie nur und zeigte Petunia die mitgebrachten Stinkbomben.

Bevor Petunia sie daran hindern konnte, klingelte sie an der Tür.

Es näherten sich Schritte.

Doch im selben Moment fuhr auf der Straße ein Motorrad vorbei und hielt an. „Hey Sally, da bist du ja!“, rief der Fahrer Mrs. Polkiss zu, „Na, unterwegs mit deinem kleinen Stinker?!“

„Sorry, aber ich glaube, ich muss erst mal was klären“, sagte die Angesprochene zu Petunia und lief zurück auf die Straße. Piers rannte schreiend hinter seiner Mama her.

Während sich auf der Straße ein hitziges Wortgefecht entwickelte, öffnete sich vor Petunia die Tür, und Dudley versteckte sich ängstlich hinter Petunia.

Obwohl er relativ breit war, bemerkte Mrs. Stuart ihn nicht. Sie starrte nur verwundert Petunia an.

„Mrs. Dursley! Was führt sie her? Mit Ihnen hatte ich an diesem entsetzlichen Tag gar nicht gerechnet!“

Doch Petunia stand vor Schreck wie gelähmt da und konnte keinen klaren Gedanken fassen.

„Mrs. Dursley? Ist Ihnen nicht gut? Warum sind Sie gekommen?“

„Ich ... ähm ... Trick or Treat!“, brachte Petunia schließlich hervor und versuchte, Dudley nach vorne zu ziehen.

„Sie drohen mir, weil Sie Süßigkeiten von mir wollen?! SIE ...?!!! Haben sie kein Geld, um sich selbst welche zu kaufen?! Ich finde es ja schon lästig, wenn Kinder vorbeikommen, aber Erwachsene...!!!“

„Aber...“ Bevor Petunia Dudley richtig ins Bild rücken konnte, hatte Mrs. Stuart die Tür schon zugeschlagen.

Inzwischen hatte auch Mrs. Polkiss ihr „Gespräch“ beendet und kam zurück.

„Hey, hat die dumme Pute wirklich nichts gegeben?! Na ja, manche Leute sind echt kinderfeindlich!“

Ohne zu zögern, schmiss sie drei Stinkbomben durch den Briefkastenschlitz ins Haus.

Dann machte sie sich mit Petunia und den Kindern auf den Weg zum nächsten Haus.

Aber Petunias Qualen waren noch nicht vorbei.

„Mal sehen, ob im nächsten Haus auch so ein geiziges Arschloch wohnt, sagte Mrs. Polkiss und klingelte bei dem alten Mr. Miller. Doch diesmal schien alles glatt zu gehen: Dudley und Piers sagten ihren Spruch und der alte Herr bewunderte ihre Kostüme. Dann gab er ihnen eine Handvoll Bonbons.

„Geiziges Arschloch!“, wiederholte nun Piers seine Mutter, ohne die Bedeutung der Worte zu kennen.

Auch Dudley schien erfreut, etwas Neues gelernt zu haben.

„Ziges Arschlo, ziges Arschlo!“, rief er immer wieder.

Die Gesichtszüge von Herrn Miller entgleisten.

Schnell verabschiedeten sich die Mütter mit einer Entschuldigung und schon ging es weiter.

Beim nächsten Haus fingen Piers und Dudley erst gar nicht mehr mit dem einstudierten „Trick or Treat“ an, sondern begrüßten die Frau gleich mit „Arschloch, Arschloch!“

Mrs. Polkiss begann zu kichern, was die Situation auch nicht besser machte.

So ging es noch zweimal, bis Petunia sich schließlich mit einer Ausrede von ihrer Begleiterin verabschiedete.

„Es tut mir Leid, aber es ist ja doch schon so spät. Ich muss meinen Neffen von seiner Babysitterin abholen!“

„Schade! Aber es war doch nett, oder? Zwar anders als geplant, aber witzig.“

Petunia suchte mit hochrotem Kopf das Weite. Heute hatte sie sich endgültig total in der Wohngegend blamiert! Am liebsten würde sie wegziehen. Mrs. Polkiss war auch nicht gerade der ideale Umgang!

Dumm nur, dass ihr Mann beruflich mit Vernon zu tun hatte und dieser daher Wert auf die Bekanntschaft legte!

Als sie später Vernon von ihrem Pech erzählte, hätte dieser am liebsten wieder Harry und seiner Sippschaft die Schuld gegeben. Aber ihm fiel kein Grund ein.

Er konnte ja nicht ahnen, was Mrs. Figg von ihrem Nachmittagstreffen mitgebracht und in Petunias Tee gemischt hatte...

Wut

*

Als Harry schlief, ließ Mrs. Figg den heutigen Tag noch einmal Revue passieren.

„Ich habe hier etwas für dich“, hatte Remus gesagt und ihr ein kleines Fläschchen gereicht, „Infelix infelicis. Ein Überrest aus unserer Marauderzeit. Ich habe keine Verwendung mehr dafür.“

Arabella hatte ihn fragend angesehen. „Was ist das?“, wollte sie wissen.

„Nun ... ähm... ja, ein Unglückstrank.“

Sni..., also Snape konnte ihn herstellen und hat ihn mehrmals gegen James und Sirius eingesetzt, damit sie bei ... na ja ... halt, ähm, erwischt wurden.

Aber die beiden haben den Spieß schließlich umgedreht, indem sie, ... aber ist ja auch egal. Jedenfalls hat Snape den Trank ein paar Mal selbst schlucken müssen.“

„Ein schwarzmagischer Trank? Was soll ich damit? Der Orden...“

„Nein, nein, keine Angst“, unterbrach Remus sie, „er ist nicht schwarzmagisch oder so. Er bewirkt keine schlimmen Unglücke, nur kleinere Pechsträhnen oder peinliche Situationen.“

Der Trank ist auch nicht verboten. Er ist nur so unbekannt, weil er so kompliziert zu brauen ist.

Das heißt, die Anwendung an Muggeln ist allerdings...“

„... in diesem Fall erlaubt!“, ergänzte Arabella, die verstanden hatte.

Ob es gewirkt hatte, würde sie sicher gleich erfahren.

Das Babysitten war heute nicht schwierig gewesen, denn Harry war ziemlich schnell eingeschlafen, wahrscheinlich hatte er heute wieder so viel zu Fuß laufen müssen.

Mrs. Figg sah auf die Uhr. Die schreckliche Tat war nun fast auf die Minute genau ein Jahr her - nach dem, was Dumbledore rekonstruiert hatte.

Harry fing plötzlich an, im Schlaf zu wimmern.

Aber das kam häufiger vor, wahrscheinlich hatte er Alpträume.

Doch dann fasste er sich mit beiden Händchen an seine Stirn und sagte mit einer Stimme, die so gar nicht zu einem Zweijährigen zu passen schien: „*Ich werde wiederkommen!*“

Ein Schauer lief Mrs. Figg über den Rücken.

Sie hatte sofort einen Verdacht, zu wem diese Worte gehörten und begriff nun endlich, dass Dumbledore Recht gehabt hatte mit seiner Vermutung, dass *Er* nicht erledigt war.

Petunias Laune war in den nächsten Tagen auf dem Nullpunkt.

Sie ging nur noch auf die Straße, wenn es wahrscheinlich war, dass sie niemandem begegnete.

Mit Mrs. Stuart traf sie aber dann doch ungeplant zusammen.

Mrs. Stuart grüßte übertrieben höflich, aber Petunia bemerkte die Verachtung, die in der Stimme mitschwang, und verabschiedete sich schnell wieder.

Nur Mrs. Polkiss wollte sich immer wieder mit ihr und Dudley treffen, aber da reagierte Petunia eher reserviert.

Ein paar Tage später saßen Harry und Dudley im Wohnzimmer und spielten. Harry versuchte einen möglichst hohen Turm mit Bauklötzen zu bauen, während sein Cousin einen ferngesteuerten Panzer durch das Zimmer sausen ließ.

Harry war mit seinen Ergebnissen nicht zufrieden. Immer wieder stürzte der Turm ein, bevor er die gewünschte Höhe erreicht hatte.

Er probierte es wieder und wieder und dann hatte er es endlich geschafft: Alle Klötze waren aufgebraucht und der Turm hatte eine beeindruckende Höhe.

Stolz klatschte er in die Hände: „Fertig! Harry fertig! Turm baut!“ Er lief in die Küche „Tanne Pepa! Komm!“

„Was hast du denn jetzt schon wieder angestellt?“, giftete Petunia ihn an.

„Turm, ganz hoch! Komm!“ Harry zerrte an ihrem Ärmel.

„Ich hab keine Zeit! Siehst du nicht, dass ich...“

Wumm!!! Ein lautes Krachen und Poltern kam aus dem Wohnzimmer. Entsetzt eilte Petunia hinüber. Natürlich hatte Dudley einen Angriff auf den Turm gestartet und freute sich.

Doch das registrierte seine Mutter gar nicht. Sie war erschrocken.

„Duddy-Spatz, ist dir etwas passiert?! Mein armer kleiner Liebling!“

Dudley hatte schnell gemerkt, dass es nun sinnvoll war, von Lachen auf Heulen umzustellen und beherrschte es perfekt.

Harry weinte ebenfalls. Das schöne Bauwerk war kaputt, ohne dass es jemand bewundern konnte.

„Bist du nun zufrieden?“, herrschte Petunia Harry an, „Kannst du Dudley nicht einmal in Ruhe lassen und etwas Vernünftiges spielen? Die Bauklötze kommen jetzt weg!“

Sie begann die Bauklötze in eine Kiste einzusammeln.

„Nein! Turm bauen! Turm bauen!“, rief Harry wütend und versuchte die Teile wieder aus der Kiste zu holen.

„Willst du wohl aufhören, du kleiner Nichtsnutz!“, schimpfte Petunia, doch Harry wurde immer wütender. Er begann zu schreien „TURM! TURM!“

Dudley beobachtete die Szene gespannt. Er griff einen noch herumliegenden Klotz und warf ihn nach Harry.

Doch dieser bemerkte es kaum.

Immer noch versuchte er, an die Bauklötze aus der Kiste zu kommen. Aber Petunia war trotz Harrys Protest schneller. Endlich hatte sie alles eingesammelt und stellte die Kiste weit oben in ein Regal, wo Harry sie unmöglich erreichen konnte.

Harry tobte vor Wut.

Wumm!!! Die Kiste krachte mitsamt Inhalt wieder auf den Boden, ohne dass jemand wusste, wie das zugegangen war.

Harry nahm einen Klotz und warf ihn voller Wut nach Petunia.

„Das wagst du nicht!!! WAS FÄLLT DIR EIN!!! Du widerliche, undankbare Missgeburt!“

Petunia griff nach Harry und erwischte gerade noch ein Bein. So schleifte sie ihn mit Gewalt bis in den Flurschrank und verriegelte diesen.

Innen tobte Harry und trat gegen die Tür und die Wände.

„Raus! Harry raus! Turm bauen!“ Er schrie und schrie unermüdlich. „Raus! Harry raus!“ Erst nach langer Zeit ging das Geschrei in Wimmern und Weinen über.

Schließlich konnte man ein leises „Bitte! Harry raus! Harry wieder lieb!“ hören.

Aber Petunia blieb hart. Sie konnte nicht zulassen, dass der Junge ihr noch einmal so auf der Nase herum tanzte.

Irgendwann wurde es dann wieder ganz still im Schrank. Wahrscheinlich war Harry eingeschlafen.

Als Petunia Stunden später den Schrank wieder öffnete, war es immer noch ruhig.

Sie schaltete das Licht an, um nach Harry zu sehen, doch der Raum war leer...

Wo ist Harry?

*

Harry stolperte und fiel hin. Er fing sich mit dem Händen ab, doch die waren eiskalt gefroren, darum taten die Schürfwunden doppelt weh. Er weinte kurz, doch es war niemand da, der ihn trösten konnte - aber das war er ja gewohnt.

Obwohl es in diesen Novembertagen ziemlich kalt war, hatte er weder Handschuhe, noch Schal, noch Mütze an. Auch keine Jacke, denn er hatte sich heimlich aus dem Haus geschlichen.

Es war ganz einfach gewesen. Nachdem Petunia nicht auf seine Bitten gehört hatte, hatte er noch mal vorsichtig gegen die Schranktür gedrückt und auf einmal war sie aufgesprungen...

Er konnte Dudleys Gebrüll aus dem Wohnzimmer hören, denn Petunia gefiel es nicht, dass sein Panzer mehrere Möbel demolierte und Kritik konnte Dudley nicht vertragen.

Harry schlich sich in seinen Hausschuhen vorsichtig bis zur Haustür und ging einfach nach draußen. Die beiden Dursleys merkten nichts.

Zuerst marschierte er den Weg, den er am besten kannte: Zu dem Haus von Mrs. Figg.

Als er dort ankam, war er bereits ziemlich durchgefroren. Er ging durch den verwilderten Vorgarten zur Haustür und versuchte sie zu öffnen, doch sie war verschlossen. Er hämmerte und trat gegen die Tür, doch Mrs. Figg - falls sie zu Hause war - hörte es nicht. Schließlich setzte er sich auf die Treppenstufen und wartete. Er wartete und wartete, während die Kälte in ihm hochkroch. Nicht nur seine Lippen, auch sein Gesicht und seine Hände schienen blau zu werden.

Irgendwann stand er doch wieder auf und ging zur Straße. Er lief ein bisschen ziellos auf und ab und landete schließlich auf dem Spielplatz, der jetzt verlassen dalag. Hier stolperte er und holte sich die Schürfwunden. Die Spielgeräte wirkten wenig einladend und so verließ er den Spielplatz wieder. Eigentlich wollte er jetzt doch zu den Dursleys zurück, aber so genau wusste er den Weg nicht.

Nur wenige Fußgänger waren an diesen kalten Nachmittag in Little Whinging unterwegs. Und keinem fiel der kleine durchgefrorene Junge auf. Auch die Autofahrer achteten nicht auf ihn, da er zum Glück keinen Unfall verursachte.

Zuletzt landet Harry auf dem Friedhof, den er schon häufiger mit seiner Tante besucht hatte. Das Grab seiner Großeltern kam ihm irgendwie bekannt vor, und so legte er sich müde und erschöpft zwischen die Pflanzen.

Immer noch vor Kälte zitternd schlief er ein.

Vielleicht wäre er nie wieder aufgewacht, hätten ihn nicht kurze Zeit später zwei Arme hochgehoben und davongetragen.

Bei den Dursleys herrschte Aufregung. Zuerst war Petunia einfach nur verärgert über Harrys Verschwinden gewesen. Aber als er nach intensivem Suchen im Haus nicht auftauchte, begann sie sich Sorgen zu machen.

Sie rief bei Mrs. Figg und sogar bei Mrs. Polkiss an, doch beide hatten ihn nicht gesehen.

Die Polizei wollte sie lieber nicht benachrichtigen, bevor sie mit Vernon gesprochen hatte. Außerdem wollte sie nach der Einbruchs-Blamage vom letzten Winter keinen Fehlalarm riskieren.

Als Vernon endlich kam, konnte er die Aufregung allerdings nicht wirklich nachvollziehen: „Du weißt doch, was der Bursche für einer ist! *Die* werden ihn da irgendwie rausgezau... geholt haben. Jetzt hetzen sie ihn ein bisschen gegen uns auf und bringen ihm neue Tricks bei, und dann lassen sie ihn wieder auf uns los!“

Wütend ging er auf und ab und begann zu toben: „Von mir aus können *die* ihn gern behalten! Ich habe nicht darum gebeten, diesen abnormen kleinen Quälgeist zu beherbergen! Was bilden *die* sich eigentlich ein!!! Wir füttern ihn durch und was ist der Dank dafür?!

Die Polizei alamieren! Ha! Das hätten *die* wohl gerne! Damit wir uns noch mehr zum Gespött machen! Aber nicht mit mir! NICHT MIT MIR!“

„Aber...“, begann Petunia. Doch als sie Vernons Blick begegnete überlegte sie es sich wieder anders und

schwieg ... wie immer.

Mrs. Figg hatte natürlich sofort versucht, jemanden vom Orden zu erreichen, denn alleine traute sie sich nicht zu, Harry zu finden. Sie konnte zwar keinen Patronus hervorbringen, aber sie besaß eine Eule, Eusebia, die oben auf dem Dachboden hauste.

Meistens schickte sie diese zu Dumbledore, doch heute bekam Eusebia nur den Auftrag einfach so schnell wie möglich jemanden vom ehemaligen Orden zu finden und zu informieren. Sie hoffte natürlich, die Eule würde Dumbledore oder Remus Lupin erwischen, die waren ihr am vertrautesten. Die anderen kannten Harry auch gar nicht wirklich, na ja, außer Hagrid, aber der war immer ein bisschen unvorsichtig.

Es dauerte keine Viertelstunde, da hörte sie ein lautes „Plopp“ im Wohnzimmer, während sie in der Küche Tee aufsetzte. Sie erschrak und ließ die Teedose fallen, doch dann erinnerte sie sich an das Geräusch des Apparierens. Es war sicher in dieser Situation am sinnvollsten direkt in die Wohnung zu apparieren und keine Zeit zu verschwenden.

Sie ging mit der Teekanne hinüber ins Wohnzimmer: „Du meine Güte! Ich alte Squib habe mich ganz schön“

Sie erstarrte.

Die Teekanne fiel klirrend zu Boden und der Tee floss umher.

Doch Arabella beachtete es nicht. Sie zitterte vor Angst.

Im Wohnzimmer stand kein Ordensmitglied sondern ein Todesser!

Sie war sich sicher, dass er dazugehört hatte, auch wenn er wie viele andere vorgab, die Seite gewechselt zu haben, und damit seiner gerechten Strafe entgangen war.

„Was wollen sie?“, begann sie stockend, „Ich bin eine Squib, aber nicht muggelstämmig ... Meine Eltern waren beide Zauberer ... Ich habe einen Zauberstab ... Wenn es das ist ... er liegt in dem Schrank ... ich brauche ihn nicht.“

Er sah sie verächtlich an: „Ein Zauberstab für eine Squib. In der Tat eine unsinnige Verschwendung!“ Spöttisch fuhr er fort: „Muggelstämmige Squibs gibt es übrigens nicht. So etwas nennt man Muggel! Ihr Geplapper war also vollkommen überflüssig! In Anbetracht der Lage eine sträfliche Zeitverschwendung!“

„Welche Lage? Warum sind sie hier?“, fragte Arabella immer noch zitternd.

„Ich denke, wir wissen beide, dass ich wegen dem Potter-Kind hier bin!“, entgegnete der Gefragte ölig, wobei er den Namen Potter abwertend betonte.

„Ich wusste es!“, entgegnete Arabella, die irgendwie wieder mehr Mut bekam als es um Harrys Not ging, „Euer großer Meister ist also tatsächlich wieder da! Und jetzt will er endlich dem kleinen Harry was antun? WO IST DER JUNGE?! WAS HABT IHR MIT IHM GEMACHT?“

„Sie unterliegen offensichtlich einem Irrtum, Mrs. Figg. Bedauerlich! Ich bin hier auf Dumbledores Anweisung. Falls Sie denken, der dunkle Lord sei zurück, muss ich Sie enttäuschen. Außerdem bin ich kein Todesser mehr.“

„Darauf falle ich nicht rein! Ich weiß, dass er wiederkommen will!“, sagte Arabella mutig, „Ich glaube auch nicht, dass Sie sich geändert haben und dass Sie wirklich ein Spion für uns waren. Immerhin sind James und Lily Potter tot, so wie Sie es wollten!“

Sie erschrak über ihre eigenen Worte. Das letzte hätte sie nicht sagen sollen!

Doch seltsamerweise folgte keine Reaktion.

Der Besucher Severus Snape schien mit seinen schwarzen Augen ins Leere zu starren und sagte nichts.

Es plopte erneut und Remus Lupin erschien. „Hallo Severus!“, sagte er. Der Angesprochene verzog spöttisch den Mund.

„Haben Wölfe eigentlich auch so gute Spürnasen wie Hunde?“, fragte er statt einer Begrüßung, „Dumbledore wusste ja schon immer, wie man sich die Vorteile aller Kreaturen zunutze macht. Oder bist du hier, weil du Angst hast, ich würde dein Beinah-Patenkind nicht genug verhätscheln, wenn wir es gefunden

haben?“

„Nein“, antwortete Remus knapp, „wir sollten uns vertragen, wenn wir Harry finden wollen. Es ist schon genug Zeit vergangen.“

„Mal wieder ein weises Wort unseres lieben Lupin: Jedermanns Freund, egal ob Angeber, ob Verräter...“

Remus antwortete nicht, obwohl die Anspielung auf den Verräter Sirius ihm ganz schön zu schaffen machte.

Arabella blickte verwirrt von einem zum anderen.

„Er ist in Ordnung“, sagte Remus schließlich zu ihr, „Dumbledore vertraut ihm!“

Sie wollten gerade aufbrechen, als es schon wieder ploppte und Dädalus Diggel auftauchte.

„Bin ich zu spät? Habt ihr ihn schon gefunden? Ich möchte so gerne einmal den berühmten Ha...“

„Wir sind hier nicht als Potter-Fan-Club unterwegs, Mr. Diggel!“, unterbrach ihn Snape verächtlich. „Der Junge könnte in Gefahr sein!“ Arabella wollte gerade von ihrer Beobachtung an Halloween erzählen, aber die drei machten sich sofort auf den Weg, um keine weitere Zeit zu verlieren.

Leider gab es keinen Zauber, um Harry direkt herzuholen und auch keinen, um sofort seinen Aufenthaltsort zu bestimmen. Sie konnten nur seine Spur verfolgen.

So fanden sie heraus, dass der Junge unmittelbar vor dem Haus gewesen sein musste. Sie verfolgten seinen Weg über die verschiedenen Straßen und kamen so auch zu dem Spielplatz und zuletzt auch auf den Friedhof. Aber auch hier war Harry nicht mehr. Man sah noch genau, dass er das Grab betreten haben musste.

Severus Snape ließ sich nicht anmerken, welche Gefühle das Grab in ihm weckte. Hier lagen die einzigen Menschen, die in seinem Heimatort jemals nett zu ihm gewesen waren.

Remus Lupin dagegen hatte sie nur einmal an Lilys Hochzeit gesehen. Er musste wieder an Lily und James denken.

Dädalus Diggel konnte mit dem Namen Evans überhaupt nichts anfangen und sagte: "Also, dann müssen wir wohl schnell wieder weiter. Lasst uns versuchen, ihn endlich zu finden!"

In Sicherheit?

*

Es dauerte gar nicht lange, bis die drei vor einem Haus in der Nachbarschaft der Dursleys standen.

Mit gleichgültiger Stimme stellte Snape fest: „Anscheinend war unser gemeinsamer Ausflug überaus sinnlos. Unser Hätschelobjekt hat sich selbst ein warmes Nest gesucht. Wir können das zweifelhafte Vergnügen nun hiermit beenden.“

„Ähm... wie? Gehen wir gar nicht rein?!“, fragte Diggel.

„Wir sollten uns unauffällig verhalten“, gab Lupin zur Antwort, „und nur im Notfall einmischen, insofern hat Mr. Snape recht, denn Harry scheint nun nicht mehr in Gefahr zu sein. Das Weitere können die Muggel allein regeln. Wir sollten nur noch Arabella Figg informieren.“

„Aber sollten wir ihn nicht heraus holen und wieder zu seinen Verwandten bringen?“, wandte Diggel erneut ein.

„Ja, natürlich!“, erwiderte Snape spöttisch, „Die Muggel hier werden sicherlich das Kind sofort drei fremden Männern mitgeben, die sie noch niemals gesehen haben, und von denen einer einen lila Zylinder trägt und einer Lumpen!“ Snape musterte verächtlich seine Begleiter.

„Schade, ich würde ihn so gerne einmal sehen!“, beklagte sich Dädalus, „Woher wissen wir überhaupt, dass er hier in Sicherheit ist? Es könnten doch Todesser oder du-weißt-schon-wer im Haus sein? Oder ihn von hier entführen...“

„Solche und weitere sinnlose Fragen wird sicher unser netter Freund Mr. Lupin gerne beantworten. Ich habe bereits genug Zeit hier verschwendet!“, entgegnete Snape und disapparierte.

Remusklärte Dädalus nun noch einmal geduldig über den Schutzzauber auf, der auf dem Haus der Dursleys lag. Dieser umgab Harry natürlich auch, wenn der Junge das Haus mal verließ, denn sonst wäre der Zauber ziemlich sinnlos gewesen. Er konnte draußen spielen, zur Schule oder zu Freunden gehen oder einen Ausflug machen, ohne dass der Schutz vor Voldemorts seine Wirkung verlor, solange die Dursleys sein Zuhause waren. Auch ein Aufenthalt bei Mrs. Figg oder den Muggeln hier änderte nichts daran.

Arabella Figg zu beruhigen war allerdings nicht so einfach, als sie wieder zu ihr zurückkehrten. Sie war seit dem Halloween-Erlebnis wie ausgewechselt und hatte panische Angst vor Voldemorts Rückkehr. Sie wollte nicht so einfach an die Wirkung des Schutzzaubers glauben, den Lupin ein weiteres Mal geduldig erklärte.

Harry lag in einem frischbezogenen Bett und glühte vor Fieber. Eine freundlich aussehende Frau tupfte besorgt seine Stirn ab.

„Er schläft jetzt wieder. Hoffentlich ist das ein gutes Zeichen. Wann kommt der Arzt denn endlich?“

„Er wollte so schnell wie möglich losfahren“, antwortete Jason, ihr Mann, „Und die Polizei wird auch gleich eintreffen, Yvonne“

„Ich verstehe nicht, wie jemand so ein kleines Kind unbeaufsichtigt herumlaufen lassen kann. Bei der Kälte! Er wäre fast erfroren. Wenn wir noch Kinder hätten... Wenn Joschi nicht...“ Eine Träne suchte den Weg durch ihr Gesicht. „Er lag einfach so auf einem Grab. Ganz nah bei... bei...“

„Vorsichtig streichelte Jason über ihren Kopf. „Ich weiß. Ich vermisse ihn auch. Deshalb verstehe ich auch nicht, warum niemand nach diesem Jungen sucht. Der Polizei lag keine Vermisstenanzeige vor. Man muss doch merken, wenn so jemand Kleines verschwindet! Was das wohl für Eltern sind?“

Yvonne schluckte und sagte mit zittriger Stimme: „Ich glaube, der Junge ist aus der Nachbarschaft. Irgendwie kommt er mir bekannt vor, aber ich kann nicht genau sagen... Vielleicht hätten wir einfach mal überall fragen sollen!“

„Ich denke, es ist besser, wenn die Polizei das übernimmt, glaub mir!“

Es klingelte und der Kinderarzt kam.

Er untersuchte Harry gründlich und wandte sich dann mit ernster Miene an die Erwachsenen: „Es sieht nicht so gut aus. Der Kleine hat eine beginnende Lungenentzündung. Außerdem ist der Körper geschwächt

und unterernährt. Es ist nicht wirklich kritisch, aber ich werde ihn besser ins Krankenhaus einweisen.“

„Kann er nicht hier bleiben? Ich würde mich auch gut um ihn kümmern?“

„Nun, medizinisch gesehen könnte man es verantworten, wenn Sie sich das wirklich zutrauen“, erwiderte der Arzt freundlich, „Aber ich dachte, es wäre gar nicht ihr Kind, Mrs. Stuart?“

„Nein, es ist nicht mein Kind“, wiederholte Yvonne Stuart und musste sich dabei zusammenreißen, „aber ich dachte der Kleine könnte hier bleiben, bis die Eltern gefunden sind. Er hat schon so viel mitgemacht! Ein Krankenhausaufenthalt ist immer hart für ein Kind.“

„Sie haben ja recht! Wenn Polizei und Behörden einverstanden sind und sich sein Zustand nicht verschlimmert, kann er auch hier gesund gepflegt werden.“

Nun, diese Hürde war gar nicht so einfach zu nehmen. Als die Polizei wenig später eintraf, mussten die Stuarts einiges in die Waagschale werfen, um den Jungen übergangsweise behalten zu dürfen.

Schließlich klappte es aber und während die Beamten loszogen, um Harrys Familie zu finden, kümmerte sich Yvonne um Harry, der jetzt wieder wach war.

Sie setzte sich ans Bett und strich über sein Haar. „Wie geht es dir, mein Kleiner?“

„Harry Durst“, antwortete der Junge matt und hustete, „bitte!“

„Aber klar! Du bist ja ein höflicher Junge. Und du heißt Harry?“

Der Kleine nickte und wiederholte: „Harry Durst, bitte!“

„Hier schau mal, ich habe einen Tee aus Pfefferminzblättern gemacht, weil der Arzt meinte, das ist besser als Milch, probier mal.“

Yvonne hielt Harry eine Tasse an die Lippen und er trank begierig.

„Hast du denn auch Hunger?“

Harry schüttelte den Kopf.

„Das kann ich gar nicht glauben! Soll ich mal gucken, ob ich was Leckerer finde?“

Sie wollte aufstehen, doch Harry griff nach ihrer Hand und hielt sie fest.

„Na gut, ich bleibe noch ein bisschen, aber dann hole ich etwas.“

Erzähl mir doch noch mal, wie du heißt!“

„Harry!“

„Nur Harry?“

Der Junge nickte.

„Und deine Mama? Wie heißt die?“

„Harry keine Mama.“

„Du hast keine Mama?“, wiederholte Mrs. Stuart überrascht, „Lebst du allein bei deinem Papa? Wer ist denn dein Papa?“

„Harry kein Papa.“

„Du hast keine Mama und keinen Papa?“ Jetzt war Yvonne wirklich erschrocken. Ein Waisenkind also, wenn das stimmte. „Wo wohnst du denn?“

„Zu Hause.“

Natürlich, das war ja klar. Sie musste anders fragen: „Wer wohnt da noch?“

„Duddy wohnt. Tanne Pepa wohnt. Onkel wohnt. Harry Turm baut, ganz hoch!“, erinnerte sich Harry nun wieder. Er wollte noch mehr sagen, wurde aber erneut von einem Hustenanfall geschüttelt.

Yvonne verabreichte ihm Hustentropfen und Tee, dann ging sie doch in die Küche, um etwas zu essen zu holen. Als sie zurück kam, war Harry wieder eingeschlafen.

Besorgt blieb sie an seinem Bett sitzen, bis es etwa eine Stunde später erneut klingelte.

Die Polizei hatte Harrys Verwandte gefunden:

„Der Junge hat keine Eltern mehr. Er lebt bei Tante und Onkel. Es handelt sich um die Familie Dursley.“

Spiel und Sorgen

*

Petunia und Vernon Dursley erlebten an diesem Abend eine unangenehme Überraschung: Die Polizei stand mal wieder vor ihrer Tür.

„Entschuldigen Sie, wir versuchen die Identität eines kleinen schwarzhaarigen Jungen herauszufinden, der sich verlaufen hat. Die Nachbarn meinten, er könnte eventuell aus ihrem Haushalt stammen. Er...“

„Harry! Sie haben ihn gefunden! ... Er ist heute Nachmittag einfach heimlich auf und davon“, rief Petunia.

Vernon ergänzte: „Na ja, Sie wissen ja, wie Kinder so sind... nur Unfug im Kopf!“

„In diesem Fall weiß ich leider nicht, ob *Kinder so sind*“, erwiderte der eine Polizist böse, „Es laufen selten Zweijährige alleine durch die Kälte, ohne Jacke und richtige Schuhe und erfrieren dabei fast! Aber falls es Sie interessiert: Dem Jungen geht es gut – jetzt!“

Petunia sah erleichtert aus. Vernon runzelte die Stirn und fragte: „Und wo ist der Junge dann? Wäre es nicht ihre Aufgabe ihn schnellstens zurückzubringen?“

„So einfach ist es leider nicht. Wir sind dazu verpflichtet zu klären, wie es soweit kommen konnte. Laut Aussage des Arztes war der Junge nicht nur aufgrund der Kälte in einem kritischen Zustand. Deshalb wurde das Jugendamt eingeschaltet.

Sollten sich Hinweise auf eine Vernachlässigung oder sogar Misshandlung finden, können Ihnen eine Geldbuße oder eine Haftstrafe drohen.“

Petunia klappte der Mund auf. Das konnte ja wohl nicht wahr sein!

Vernon ärgerte sich maßlos über diesen inkompetenten Polizisten! Und erst recht über diesen aufgeblasenen Arzt! Doch obwohl Vernon Choleriker war, war er auch zu sehr Geschäftsmann, um nicht zu wissen, wie er sich der Polizei gegenüber zu verhalten hatte. Seine Wut konnte er später noch abreagieren.

„Natürlich! Sie haben selbstverständlich recht. So einer schrecklichen Beschuldigung müssen Sie natürlich nachgehen! Aber Sie werden schnell feststellen, dass es sich nur um ein Missverständnis handelt!

Wir lieben den kleinen Harvey wirklich sehr und waren sehr in Sorge, als er heute verschwunden war! Was da alles hätte passieren können! Wir haben überall nach ihm gesucht und wollten gerade die Polizei einschalten, als sie auch schon kamen! Wir sind ja so erleichtert, dass sie den Kleinen gefunden haben! Wirklich gute Arbeit!“

Der Beamte nickte erfreut. Vernons Worte hatten ihn schnell überzeugt. „Danke! Trotzdem können wir ihnen die Unannehmlichkeiten nicht ersparen, die bereits angeordnet wurden. In den nächsten Tagen werden sie Besuch von einem Mitarbeiter des Jugendamtes erhalten und erst danach wird entschieden, ob der Kleine – wie hieß er nochmal? Harvey oder Harry?“

„Harry“, sagte Petunia schnell.

„Ja genau, jetzt erinnere ich mich...- also, ob Harry wieder hierhin zurück kann. Aber ich denke, das ist reine Formsache!“

Auch Mrs. Stuart war überrascht: „Die Dursleys? Aber ihr Sohn ist blond und sieht auch sonst ganz anders aus!“

Sie überlegte einen Moment: „Das heißt...doch! Vor einem halben Jahr habe ich Mrs. Dursley auch mal mit zwei Kindern gesehen. Ich dachte, der andere wäre zu Besuch, aber, wenn ich recht überlege, könnte es der kleine Harry gewesen sein!“

Der Beamte machte sich eifrig Notizen.

„Mrs. Dursley ist zur Zeit ein wenig ... sonderbar“, fuhr Mrs. Stuart fort, „An Halloween war sie völlig durcheinander!“

„Nun, genau das werden wir überprüfen, ebenso, ob an ihren Bedenken und den Befürchtungen des Arztes etwas dran ist. Das Jugendamt wird die Dursleys in den nächsten Tagen besuchen. Solange kann der Kleine wie besprochen hier bleiben.“

Harry schlief die ganze Nacht, allerdings so unruhig, dass Mrs. Stuart immer wieder besorgt nach ihm sah.

Als er am Morgen endlich erwachte, war das Fieber gesunken und Harry schien es besser zu gehen. Mr. Stuart war schon auf dem Weg zur Arbeit, doch Mrs. Stuart hatte sich extra ein paar Tage Urlaub genommen.

„Na, mein Kleiner! Endlich ausgeschlafen? Jetzt hast du aber bestimmt Hunger!“

Harry nickte: „Harry ganz lieb. Harry bitte Essen haben. Harry ganz lieb!“

Mrs. Stuart schüttelte den Kopf, weil sie diese Worte seltsam für ein kleines Kind fand, aber Harry verstand es falsch.

„Doch! Harry Hunger! Harry Hunger! Harry lieb!“, brüllte er.

Erschrocken nahm Yvonne ihn in den Arm: „Aber natürlich bekommst du etwas, mein Schatz! Wir gucken gleich mal schnell, was du magst.“

Harry war nicht wählerisch. Er verdrückte mit Begeisterung eine Schüssel voller Cornflakes, einen Toast mit Orangenmarmelade und einen mit Mince-Cream. Zwischendurch wurde er immer noch von Hustenanfällen geschüttelt.

Trotzdem wollte er danach nicht mehr ins Bett. Er wollte spielen.

Yvonne beschloss, ihn umzuziehen, denn sie hatte ihn gestern in ein großes T-shirt gepackt und seine durchnässten, schmutzigen Sachen erst mal gewaschen. Seine eigenen Sachen schienen ihm allerdings auch nicht so richtig zu passen und wirkten abgetragen. Ebenso die Kleidung, die die Polizei gestern von dem Dursleys mitgebracht hatte. Also nahm Mrs. Stuart sich vor, für Harry etwas Neues zu besorgen.

Spielsachen, ... ja da hatte sie einiges. Teilweise noch neu und original verpackt lagerten die Sachen in dem Raum, den sie seit Jahren nicht betreten hatte.

Es kostete sie große Überwindung, hineinzugehen und für Harry das Schaukelpferd, Bausteine, Bilderbücher und weitere Spielsachen heraus zu holen.

Dafür wurde sie aber von Harrys Begeisterung belohnt: Er stieg sofort auf das Schaukelpferd und wollte gar nicht mehr absteigen. Erst nach einem langen wilden Ritt ließ er sich überreden zusammen mit Yvonne neue Türme zu bauen. Die beiden spielten den ganzen Morgen und die Zeit verging wie im Flug. Nach dem Mittagessen packte Yvonne ihn ins Bett. Harry wirkte jetzt doch sehr erschöpft und schlief wieder lange.

Als Mr. Stuart nach Hause kam, löste er seine Frau ab, die sich sofort auf den Weg in eine Kinderboutique machte. Auch Jason hatte viel Spaß daran, mit Harry zu spielen. Gemeinsam bauten sie die Holzseisenbahn auf und ließen den Verkehr rollen. Leider gab es viele Zugunglücke, aber das störte den Spaß nicht.

Auch bei den Dursleys herrschte Betriebsamkeit. Vernon wusste genau, was auf dem Spiel stand, und auch wenn er Harry gerne los geworden wäre, musste er nun alles tun, um die Sozialarbeiter vom Gegenteil zu überzeugen. Das zweite Kinderzimmer wurde für Harry hergerichtet, die Dursleys kauften sogar ein neues Bett. Es wurde abgesprochen, welche von Dudley's Spielsachen nun offiziell Harry gehören sollten und genau überlegt, welche Geschichten man dem Jugendamt erzählen konnte, um gut dazustehen.

Als drei Tage später der Besuch anstand, waren die Dursleys gut vorbereitet.

Albus Dumbledore beobachtete – mit Desillusionierungszauber versehen – besorgt die Aktivitäten. Auch wenn Petunia sich anders verhielt, als er es von Lilys Schwester erhofft hatte, durften die Dursleys auf keinen Fall das Sorgerecht verlieren.

Harry mochte es dort nicht gut gehen, aber sein Überleben hatte erst mal Vorrang. Arabella Figgs Beobachtung hatte seine schlimmsten Befürchtungen bestätigt. Voldemort würde zurückkehren, so schnell wie möglich und er würde keinen Weg unversucht lassen, um Harry zu erwischen.

Es konnte kein einfacher Albtraum gewesen sein, wie Snape vermutete, das passte einfach nicht. Hier war etwas anderes im Gange. Es musste eine Verbindung zwischen dem besiegten Voldemort und Harry geben und die einzige Erklärung, die Albus dafür hatte, war so ungeheuerlich, dass sie ihn erschauern ließ.

Winter

Der erste Besuch des Jugendamtes verlief ohne Probleme. Die Dursleys konnten glaubwürdig versichern, dass das Ausreißen nur eine bedauerliche Unachtsamkeit gewesen war, die sich nie wiederholen würde, und dass der Freiheitsdrang von Harry nur seine Neugier zeigte und nicht bedeutete, dass der Junge sich nicht wohl fühlte. Blaue Flecken hatte er zur Zeit gerade mal keine und die Unterernährung wurde mit einem gewaltigen Wachstumsschub erklärt. Ein zweiter Besuch sollte nun bei Harrys Heimkehr am nächsten Tag erfolgen.

Währenddessen hatte Harry ein paar schöne Tage bei Yvonne. Er strahlte, als er die neue Hose und den passenden Pulli anziehen durfte und lief immer wieder zum Spiegel. „Harry schick!“, rief er. Yvonne rollte mit den Augen: „Ich dachte, so etwas interessiert nur Mädchen!“ Aber Harry tanzte vor dem Spiegel: „Harry Löwe!“, sagte er nun und zeigte auf das Motiv des Pullis. Er versuchte, wie ein Löwe zu brüllen, was sich so witzig anhörte, dass Yvonne zum ersten Mal seit Jahren lauthals lachen musste. Yvonne knuddelte ihn und dann spielten sie eine Weile Löwe und Mäuschen, wobei Yvonne so tat, als habe sie große Angst vor dem riesigen Löwen, der sie fangen wollte.

Auch Jason hatte, wenn er abends heimkam, viel Freude an Harry und beide waren sehr betrübt, dass sie Harry wieder abgeben sollten.

Leider stießen ihre Bedenken wegen der Dursleys auf taube Ohren, noch schlimmer, man unterstellte ihnen sogar, dass sie sich alles nur ausdenken würden, weil sie mit dem Verlust ihres eigenen Kindes nicht klar kämen.

Und so kam der traurige Tag näher, an dem Harry von einer Jugendamtsmitarbeiterin, Mrs. Kirk, abgeholt wurde.

Harry weinte und auch Yvonne standen die Tränen in den Augen.

„Ich will mich ja nicht einmischen“, sagte Mrs. Kirk, „aber ich bringe das Kind nicht nach Alaska, sondern nur eine Straße weiter. Es spricht doch nichts dagegen, dass Sie den Jungen mal besuchen oder umgekehrt.“

„Das machen wir!“, sagte Yvonne und schluckte, „Mach's gut, mein Kleiner!“ Harry zuliebe nahm sie sich vor, zu der merkwürdigen Mrs. Dursley nett zu sein.

„Gefällt es dir zu Hause?“, fragte Mrs. Kirk, als sie unterwegs waren. Harry antwortete nicht. „Sind sie alle nett zu dir, Tante Petunia, Onkel Vernon und Dudley?“, versuchte Mrs. Kirk es noch einmal.

„Nein!“, sagte Harry.

„So? Wer ist denn nicht nett?“, fragte Mrs. Kirk weiter.

„Dudley! Dudley Turm kaputt macht!“, antwortete Harry.

Mrs. Kirk schmunzelte. Das schien ja nicht allzu schlimm zu sein. Sie stellte noch ein paar Fragen, aber mehr bekam sie aus Harry nicht heraus.

Im Hause der Dursley wurde Harry ungewohnt freundlich begrüßt, während Mrs. Kirk den Empfang beobachtete. Petunia nahm ihn sogar auf den Arm, drückte ihn und sagte: „Schön, dass du wieder da bist!“ Ein kleiner Teil von ihr meinte es sogar ehrlich.

Selbst Vernon war nett. Harry, der nicht wusste, was für eine Show hier abgezogen wurde, freute sich und Mrs. Kirk war beruhigt.

Etwas irritiert war sie allerdings, als Harry zielstrebig den Schrank unter der Treppe ansteuerte, doch Petunia erklärte ihr, dass dies Harrys beliebtes Geheimversteck sei.

Dudley bekam keine Chance, Harry zu ärgern, und so zog Mrs. Kirk schließlich ganz unbesorgt wieder ab.

Natürlich sollte der Fall weiterverfolgt werden, und natürlich sollten weitere Besuche folgen, aber nach ein paar Tagen war die Akte aus dem Jugendamt verschwunden und wie durch Zauberei konnte sich keiner dort und bei der Polizei mehr an den Fall erinnern...

Kaum hatte Mrs. Kirk die Tür geschlossen, fiel die Maske von Vernon ab. Er hasste Harry jetzt noch mehr als vorher. Er hätte ihn am liebsten grün und blau geschlagen und ihm alle Knochen gebrochen, aber die Angst vor einem erneuten Besuch steckte doch noch in ihm. So beschränkte er sich darauf, Harry eine Ohrfeige und einen Tritt zu verpassen und ihn wortlos ohne Essen in den Schrank zu sperren.

Petunia sah betroffen zu.

Dudley lachte und war erleichtert, dass jetzt wieder alles beim Alten war.

In den nächsten Wochen gingen die Dursleys noch ein wenig vorsichtiger mit Harry um, da sie immer noch eine weitere Kontrolle befürchteten. Doch als niemand sich meldete, schleifte sich allmählich wieder der gewohnte Umgang mit Harry ein. Bereits zu Weihnachten war die Schonfrist beendet.

Das einzig Positive am Weihnachtsfest war, dass diesmal Tante Marge nicht zu Besuch kam, weil sie niemanden für ihre Hunde hatte. Für Harry war es dennoch schlimmer als das letzte, weil er diesmal bewusst mitbekam, wie ungerecht die Geschenke verteilt waren, genauer gesagt, weil er diesmal gar nichts bekam. Da hatte sich Vernon doch durchgesetzt.

Am Boxing-Day, dem 26. Dezember, klingelte es jedoch an der Haustür. Petunia öffnete und staunte nicht schlecht, als dort ausgerechnet Mrs. Stuart stand, mit Süßigkeiten in der Hand.

Man hatte den Dursleys nicht gesagt, wo Harry die Tage nach dem Ausreißen verbracht hatte, und Mrs. Stuart hatte bis jetzt noch keinen Weg gefunden, wieder Kontakt zu Harry herzustellen. Erst heute traute sie sich, einfach mal bei den Dursleys zu klingeln.

Petunia fühlte sich aber sofort an Halloween erinnert und bekam einen roten Kopf. „Sie brauchen mir wirklich keine Süßigkeiten zu schenken!“, sagte sie.

„Was? ... Ach so, nein! Die Schokolade ist für den kleinen Harry. Er wohnt doch bei Ihnen? Ich hatte das Gefühl, das er nicht oft etwas Gutes bekommt und daher dachte ich, er freut sich vielleicht... Für den anderen kleinen Mann ist natürlich auch etwas dabei.“

Inzwischen war Vernon hinzugekommen und entgegnete zornig: „Wir brauchen nun wirklich keine Almosen von Ihnen! Wenn der Bursche mal nicht bekommt, was er will, hat das seinen Grund!“

Er wollte ihr gerade die Tür vor der Nase zuschlagen, als Harry an ihm vorbei stürmte und sich auf Yvonne stürzte. Diese nahm ihn sofort auf den Arm. „Hallo, mein kleiner Löwe! Wie geht's dir? Schau mal, was ich dir mitgebracht habe!“

Harry wickelte die Schokolade aus und aß sofort ein großes Stück.

Vernon kochte innerlich. „Ich weiß nicht, woher Sie Harry kennen und wie Sie auf diese Idee gekommen sind, aber ich denke, ich habe deutlich gemacht, dass Ihr Besuch heute nicht erwünscht ist! Auf Wiedersehen!“

Er nahm ihr Harry ab und schlug die Tür zu.

Traurig ging Yvonne nach Hause, während Harry mal wieder tobte.

Auch Arabella Figg hatte etwas für Harry besorgt: Einen Lakritz-Zauberstab, den er aber erst bei seinem nächsten Besuch bekam. Er verdrückte ihn sofort und war begeistert. Ansonsten fand er den Besuch bei der alten Dame aber eher langweilig.

Er hatte keine Ahnung, dass sie genau wie er und auch die Süßigkeit aus einer magischen Welt stammten.

Sommer

*

In den nächsten Wochen passierte nichts Ungewöhnliches. Yvonne Stuart schaffte es ein paar Mal, Petunia in ein Gespräch zu verwickeln und allmählich verlor diese ihr Misstrauen wieder. Da Harry so freudig auf Yvonne reagierte, war Petunia aber nicht bereit, ihn allein zu ihr zu lassen. Immerhin lud Petunia Yvonne schließlich zu sich ein, um ihren guten Ruf wiederherstellen zu können.

Für Harry war es ein schöner Nachmittag, denn die Besucherin sollte ja einen guten Eindruck bekommen.

Dafür waren andere Nachmittage um so schlimmer. Besonders, als die Spielplatzzeit wieder los ging.

Da es Petunia immer schwerer fiel, Dudley zu Hause zufrieden zu stellen, ging sie nun fast jeden Tag mit ihm und Harry auf den Spielplatz.

Hier traf sie auch Mrs. Pollkiss wieder häufiger, deren Gesellschaft sie in den letzten Monaten nicht vermisst hatte.

Piers und Dudley waren sofort wieder ein Herz und eine Seele, wenn es darum ging, Harry zu ärgern. Er hatte zwar keine Sandspielsachen, die sie ihm wegnehmen konnten, aber sobald er etwas gebaut hatte, zertraten sie es und schlugen nach ihm.

Dass Harry schon ganz alleine schaukeln konnte, konnte Dudley nicht verstehen. Er wurde jedes mal besonders wütend und versuchte gemeinsam mit Piers, Harry von der Schaukel zu schubsen. Aber Harry schien dort fest gewachsen zu sein und flog nur noch höher.

Richtig schlimm wurde es, als die beiden sich mit einem weiteren Jungen aus Nachbarschaft anfreundeten, Malcolm, der fast ein Jahr älter war und sonst keine Freunde hatte, da er immer so schnell um sich schlug.

„Was ist das für ein Penner?“, fragte er, als er einmal zusah, wie Piers Harry festhielt, damit Dudley auf ihn einschlagen konnte.

„Nicht ein Penner ... ein Potter“, brachte Dudley mühsam an Worten heraus.

„Hey, Potter-Penner, was hast du denn da an? Sind die Lappen deine Kleidung?“ Er packte ihn grob am Pulli, der sofort ein Stück einriss.

Dudley und Piers grinsten „Potter-Penner, Potter-Penner!“, riefen sie immer wieder.

Malcolm wollte sich Harry gerade schnappen, als er inne hielt: „Was hast du denn da Ekliges im Gesicht?“, fragte er angewidert und zeigte auf die Narbe. „Bäh, hau ab!“

„Bäh, hau ab!“, wiederholten die beiden anderen, die Harry inzwischen losgelassen hatten.

Harry ließ sich das nicht zweimal sagen und rannte zu Petunia.

„Was habe ich im dem meinem Gesicht?“, fragte er.

Doch Petunia konnte nichts Ungewöhnliches erkennen.

„Da oben!“ Harry zeigte auf seine Stirn.

„Ach so! Du meinst die hässliche Narbe!“, antwortete Petunia.

„Warum habe ich eine die hässliche Narbe?“, wollte Harry wissen.

„Das war ... das war ... ein Unfall!“, erwiderte die Gefragte zögernd.

„Was ist ein Unfall? Ist ich... bin ich umgefallen?“

„Nein!“, gab Petunia genervt zurück, „Ein **Unnn**-fall! Ein ... ein Autounfall.“

„Ach so!“, sagte Harry und rief zu den anderen Jungs hinüber: „Ich habe eine die hässliche Narbe, weil das Auto **un**gefallen ist!“

Malcolm wieherte wie blöd. Dudley und Piers lachten ebenfalls, obwohl sie nicht wussten, wieso.

„Echt witzig, der Kleine“, wandte sich jetzt Sally Pollkiss an Petunia, „nicht besonders helle, aber witzig! Na ja, meiner verzapft ja auch ständig irgendwelchen Blödsinn. Nicht wahr, mein kleiner Kotzbrocken?!“

Petunia lächelte gezwungen. Die Mutter von Malcolm war gar nicht da.

Die Zeit verging und es wurde wieder Sommer.

Es gab kein weiteres Zeichen, das auf Voldemorts Rückkehr schließen ließ und so beruhigten sich die eingeweihten Zauberer allmählich. Nur Arabella Figg konnte das Erlebnis nicht vergessen. Vor allem

befürchtete sie, dass der Ex-Todesser seinen ehemaligen Kumpanen einen Tipp geben könnte und die Todesser daraufhin wieder aktiv werden würden. Sie traute Snape nicht.

Doch der Ex-Todesser hatte zur Zeit ganz andere Sorgen. Wieder einmal saß er in Dumbledores Büro. Wieder einmal war der Posten des Verteidigungslehrers vakant – der uralte Mr. Knight war selig entschlafen – und wieder einmal hoffte Severus auf die Stelle. Doch Albus Dumbledore war – wieder einmal – dagegen. Er trug Severus Snape die gleichen Gründe wie im letzten Jahr vor, die dieser aber immer noch nicht glaubte.

„Das Unterrichten von Zauberkünsten ist eine Tortur!“, beschwerte er sich, „Bei den Slytherin-Ravenclaw-Gruppen gibt es ja hin und wieder noch Lichtblicke, aber die Kombination Gryffindor-Hufflepuff ist eine Zumutung. Nur unfähige Versager! Vor allem die Erstklässler waren im letzten Jahr kaum zu ertragen! Diese Hufflepuff-Schülerin hat ständig etwas verwechselt und immer wieder Tränke explodieren lassen! Ich habe ihnen ja schon mehrmals berichtet, dass sie nicht tragbar ist! Sie scheint zu glauben, als Metamorphmagus habe sie es nicht nötig zu lernen und sich zu konzentrieren. Und dieser Gryffindor mit dem sie ständig zusammen ist – ein unmöglicher Junge! Die beiden sind eine Zumutung für den Zauberkünsterunterricht!!!“

„Von den anderen Lehrern höre ich nur Gutes über die beiden“, entgegnete Dumbledore, „Minerva McGonagall hat...“

„Das kann ich mir vorstellen!“, schnaubte Snape, „In Verwandlung braucht Miss Tonks ja keinerlei Leistungen zu erbringen um zum Star zu werden! Und dass diese Lehrerin Gryffindors bevorzugt, ist ja auch nichts Neues!“

„Na, na! Mr. Snape, ich glaube, Sie urteilen ein wenig vorschnell und ungerecht! Aber um zum ursprünglichen Problem zurückzukommen: Es wären doch die gleichen Schüler, wenn Sie ein anderes Fach unterrichten würden!“

„Gestank und Detonationen würden sich sicher stärker in Grenzen halten! Und die hoffnungslosen Fälle zeigen ja möglicherweise geringfügige Begabungen in einem anderen Fach. Außerdem werden in Verteidigung die Häuser einzeln unterrichtet. Man hat also nicht diese katastrophale Zusammenstellung von Hufflepuff und Gryffindor.“

Dumbledore schmunzelte: „Nun, da kann ich Abhilfe schaffen. Ich hatte sowieso vor die Einteilung zu ändern: Wie wäre es mit Slytherin-Gryffindor und Ravenclaw-Hufflepuff? Dann haben Sie überall einen „Lichtblick“? Und das Duo wäre auch getrennt?“

Snape grummelte und murmelte vor sich hin, dass es ihm darum ja gar nicht gegangen wäre, aber ihm fiel kein Gegenargument ein.

Dumbledore redete einfach weiter: „So kann ich auch den neuen Trend ein bisschen ausgleichen. Seit dem letzten Jahr wünschen sich immer mehr Schüler nach Gryffindor und immer weniger nach Slytherin.“

Snape stutzte: „Wünschen? Was meinen Sie damit? Der Hut teilt doch die Häuser ein.“

„Natürlich, natürlich.“ Dumbledore lächelte. „Aber er urteilt nach dem, was die Schüler im tiefsten Inneren empfinden.“

Severus Snape starrte vor sich hin. Seine Gedanken wanderten viele Jahre zurück. Hätte er damals gewusst, dass man wünschen kann... Vielleicht wäre alles anders gekommen. Doch dann schüttelte er energisch den Kopf... nein, er wäre bestimmt nicht nach Gryffindor gegangen, niemals! Schon gar nicht nach dieser Zugfahrt! ... Aber anders herum... Wenn er ihr klar gemacht hatte, dass sie nach Slytherin gehörte...

Doch dann musste er an seine ehemaligen Mitschüler denken. Lily hätte sich dort nicht wohl gefühlt. Schon gar nicht als Muggelgeborene.

„Sie sollten sich lieber an den Jungen gewöhnen!“, riss Dumbledores Stimme ihn jetzt aus den Gedanken, „Mit der Familie werden Sie noch häufiger zu tun haben. Soweit ich weiß hat der Junge sechs kleinere Geschwister – bis jetzt.“

Snape stöhnte.

Zu Beginn des neuen Schuljahrs gab es auch in Little Whinging eine Neuerung. Dudley, der jetzt drei war, sollte zusammen mit seinen Freunden die nursery school (*Anm.: ähnlich wie Kindergarten*) des Ortes besuchen. Für Harry waren die Gebühren zu teuer, er sollte statt dessen zwei Vormittage in der Woche bei Mrs. Figg bleiben.

Doch der erste Tag für Dudley dort endete in einem Fiasko. Er war nicht bereit, seine Mama gehen zu

lassen. Er schrie und brüllte und trat nach jedem, der sich ihm nähern wollte. Er warf den anderen Kindern Gegenstände an den Kopf. Als eine Betreuerin ihn auf den Arm nehmen wollte, biss er sie in die Hand.

Petunia beschloss schließlich, dass Dudley noch zu zart für die Trennung sei, und verschob den Besuch um ein halbes Jahr. Dudley blieb also doch wieder zu Hause.

Zwei Jahre vergehen

*

Es vergingen zwei weitere Jahre, in denen sich nicht allzu viel veränderte.

Für Harry

waren es düstere Jahre, jedoch nicht schlimmer als die beiden letzten. Er wurde immer wieder von Dudley und seinen Freunden geärgert, verprügelt und ausgelacht. Von Vernon wurde er als lästiges Übel angesehen und wenn diesem etwas nicht gefiel, bestrafte er Harry. Auch von Petunia erfuhr Harry selten etwas Gutes.

Zweimal wöchentlich ging er zu Mrs. Figg, wo er sich zwar langweilte, aber zumindest keine Prügel zu erwarten hatte.

Nur selten schaffte er es, durch „unerklärbare“ Ereignisse eine Situation angenehmer zu machen.

Dudley

ging nach einem halben Jahr schließlich doch noch zur nursery school. Dort konnte er zusammen mit Piers und Malcolm zwar nicht Harry ärgern, aber es fanden sich auch andere Opfer.

Petunia und Vernon Dursley

vergötterten nach wie vor ihren süßen Racker Dudley. Für jede seiner Verhaltensweisen fanden sie eine Entschuldigung.

Vor Harrys magischem Können hatten sie immer noch Angst und versuchten, alles was mit Zauberei zu tun haben könnte, zu unterdrücken.

Arabella Figg

musste weiterhin die schwierige Aufgabe meistern, sich um Harry zu kümmern, ohne zu viel zu verraten und ohne sich allzu beliebt zu machen. Trotzdem bedauerte sie, dass sie Harry nur noch selten sehen würde, wenn er nach den Ferien zur Schule ging.

Vor Voldemort, den Todessern und Snape war sie immer noch auf der Hut.

Yvonne Stuart

besuchte Petunia zwar hin und wieder, durfte Harry aber nie allein zu sich einladen. Nach einem Jahr wurde sie wieder schwanger und als ihre kleine Tochter geboren wurde, nahm ihr Interesse für Harry deutlich ab. Sie bot Petunia aber trotzdem an, jederzeit auf Harry aufpassen zu können, wenn es nötig werden würde.

Severus Snape

führte zwei weitere Male das gleiche Gespräch mit Dumbledore. Er glaubte immer noch nicht an den Fluch, obwohl auch die nächsten beiden Lehrer nur ein Jahr blieben.

Er regte sich weiter über Nymphadora Tonks, Bill Weasley und zahlreiche andere Schüler auf. Jetzt musste er auch noch den kleinen Charlie Weasley unterrichten.

Albus Dumbledore

verstand es nach wie vor, sein Wissen und seine Pläne geheim zu halten.

Remus Lupin

ging seine eigenen einsamen Wege. Er versuchte sich einzureden, dass er als Werwolf, der noch dazu arbeitslos war, wirklich nicht für Harry sorgen konnte, und dass Dumbledore trotz allem die richtige Entscheidung getroffen hatte.

Sirius Black

vegetierte weiter in Askaban vor sich hin. Nur der Gedanke an Rache gegenüber Peter und die Sorge um Harry hielten ihn am Leben. Außerdem hatte er einen Weg gefunden, nicht den Verstand zu verlieren: Er

verwandelte sich ab und zu in einen Hund. Es war der einzige Zauber, den er als Animagus ohne Zauberstab ausführen konnte. Als Tier ließ sich alles leichter ertragen.

Peter Pettigrew

war eine Ratte – seit fast vier Jahren. Er hatte er sich nicht mehr zurückverwandelt und lebte als Haustier bei den kinderreichen Weasleys.

Neville Longbottom

besuchte zusammen mit seiner Oma Augusta regelmäßig seine Eltern im Krankenhaus. Sie waren in der geschlossen Abteilung für unheilbar Kranke und erinnerten sich nicht an ihn oder an Augusta. Auch Neville hatte keine Erinnerung mehr daran, dass es einmal anders gewesen war.

Neville zeigte keinerlei magische Fähigkeiten mehr und Augusta und alle Verwandten waren überzeugt, dass er ein Squib war.

Dädalus Diggle

versuchte immer wieder unauffällig, Harry zu treffen.

Voldemort

lebte. Er war kaum mehr als ein Nichts, aber er lebte und war fest entschlossen zurückzukehren.

Die Todesser

hatten sich fast alle wieder in die Gesellschaft eingegliedert, Lucius Malfoy zum Beispiel wurde Schulrat, Walden Macnair Ministeriumsbeamter und Igor Karkaroff sogar Schulleiter einer Zaubererschule.

Diejenigen, die in Askaban gelandet waren, versuchten durchzuhalten, nur Barty Crouch war dort allem Anschein nach nach einem Jahr gestorben. Keiner war mehr auf der Flucht. Aber der Gedanke, Rache an Harry Potter zu nehmen, war in einigen Köpfen noch immer vorhanden.

Marge Dursley

konnte leider ihren Bruder nicht so häufig besuchen, da sie ihre Hunde betreuen musste. Doch zu Dudley's fünften Geburtstag hatte sie es endlich wieder geschafft.

Der Geburtstag warf seine Schatten voraus. Es wurden wieder einmal Berge von Geschenken gekauft und so viele Lebensmittel überwiegend süßer Art besorgt, dass man damit einer Belagerung hätte standhalten können.

Zum ersten Mal war nicht nur ein Ausflug geplant, sondern auch eine Kindergeburtstagsparty zu Hause. Piers, Malcolm und ein weiterer Junge namens Dennis kamen zum Tee. Im Wohnzimmer war der Esstisch für vier Kinder gedeckt, während Vernon und Marge auf dem Sofa saßen und ihren Tee nippten.

Petunia wuselte in der Küche herum und überwachte gleichzeitig Harrys Arbeit. Dieser sollte, nachdem er den Geschirrspüler ausgeräumt hatte, noch das Silberbesteck polieren. Diese Arbeiten hatte der Vierjährige schon häufiger übernehmen müssen, trotzdem klappte es noch nicht reibungslos. Petunia fand es aber sicherer, Harry auf diese Weise zu beschäftigen, als ihn in den Schrank zu sperren, wo er mit großem Protestgeheule die Party hätte stören können.

Die drei Gäste kamen kurz hintereinander an, überreichten ihre Geschenke und nahmen im Wohnzimmer Platz. Da alle nicht besonders hungrig waren, schaffte es keiner - außer Dudley - einen der liebevoll dekorierten Muffins vollständig zu essen. Malcolm begann kleine Kügelchen aus dem Teig zu rollen und sie über den Tisch kullern zu lassen. Piers hatte die Idee, lieber zu versuchen, damit die Teetasse des Gegenübers zu treffen und so übten sie mit Begeisterung. Selbst Dudley war so fasziniert, dass er darüber das Essen vergaß. Vernon wollte zunächst empört einschreiten, aber als er Dudley's glückliches Gesicht sah, murmelte er: „Na ja, an seinem Geburtstag kann er ja mal ein bisschen über die Strenge schlagen.“

Marge verzog missbilligend das Gesicht, sagte zunächst aber nichts. Als immer mehr Krümel auf den Fußboden flogen, meinte sie schließlich doch: „Also so kann es aber nicht weitergehen! Die Krümel müssen weg, bevor sie noch festgetreten werden! Sonst kriegt Petunia euren schönen Teppich ja nie wieder sauber! Vielleicht kann eurer Nichtsnutz ja einmal etwas Sinnvolles tun!“

Vernon nickte und stürmte in die Küche, wo Harry gerade einen Löffel putzte: „Hierher, Bursche! Du wirst jetzt dafür sorgen, dass die Schweinerei auf der Stelle verschwindet!“

„Welche...“, begann Harry verwundert, aber Vernon zog ihn bereits am Ohr ins Wohnzimmer.

„Hier! Du sammelst alle Krümel auf! Sofort!“

Dudley, Piers, Malcolm und Dennis kicherten. Ein besseres Unterhaltungsprogramm konnten sie sich kaum ausdenken. Während Harry auf dem Boden herumkroch, hatten sie viel Gelegenheit, ihn zu treten und sich über ihn lustig zu machen.

Danach wurde es nicht besser. Petunia schlug vor, im Garten Bäumchen- wechsel-dich zu spielen. Die vier Jungs bestanden darauf, dass Harry mitspielte, was eigentlich nicht geplant war. Wahrscheinlich hofften sie, Harry weiter triezen zu können. Doch Harry war flink und besonders Dudley hatte gegen ihn keine Chance. Und so sank die Laune des Geburtstagskindes in den Keller.

Die Erwachsenen nahmen dies besorgt zur Kenntnis, bis schließlich Marge zur Tat schritt. Sie nahm ihren Gehstock und als Harry einmal in ihrer Nähe stand, schlug sie ihm damit so feste gegen beide Schienbeine, dass Harry vor Schmerz zusammensackte. Danach konnte er nicht mehr so schnell laufen und verlor immer wieder gegen die anderen.

Dudleys Geburtstagslaune war gerettet!

Der rote Kreis

*

Nach Dudleys Überzeugung war eine Geburtstagsfeier zu Hause kein Ersatz für einen Ausflug in einen Freizeitpark, und so ging es am nächsten Tag zusammen mit Piers in den Thorpe Park. Harry blieb ein weiteres Mal bei Mrs. Figg.

„Warum haben immer alle anderen Geburtstag und ich nicht?“, fragte er sie.

„Aber du hast doch auch Geburtstag, Harry! Es dauert gar nicht mehr lange. Weißt du noch letztes Jahr, als ich dir die Plüschkatze geschenkt habe?“, gab Mrs. Figg zurück.

„Die Katze habe ich noch, sie heißt Tibby, aber ich habe nicht Geburtstag gehabt. Dudley hatte Geburtstag und Onkel Vernon und Tante Petunia. Da bekommt man immer ganz viel geschenkt und dann gibt es Kuchen und dann feiern alle.“

Mrs. Figg seufzte traurig. „Nun bei dir werden es wohl nicht so viele Geschenke werden. Aber du hast trotzdem bald Geburtstag.“

„Wann ist bald?“, wollte Harry wissen, „Wie oft muss ich noch schlafen? Wie viele Finger sind es?“

Er streckte ihr seine Hände entgegen.

„Dafür reichen deine Finger leider nicht. Es dauert doch noch etwas länger.“

„So lang wie deine und meine Finger zusammen?“, fragte Harry hoffnungsvoll.

„Nein, leider noch länger.“

„Also nie!“, stellte Harry traurig fest.

„Doch, doch, warte einmal. Ich habe einen Abreißkalender, den kannst du haben.“

Mrs. Figg blätterte vor bis zum 31. Juli und malte einen dicken roten Kreis um die Zahl. „So, jetzt musst du jeden Morgen, wenn du wach wirst genau einen Zettel vorne abreißen. Und wenn man dann die Seite mit dem roten Kringel sieht, hast du Geburtstag.“

„Kann ich nicht lieber jeden Tag zwei Zettel abreißen?“, schlug Harry vor.

„Das nützt nichts! Du darfst nur einen Zettel abreißen!“

„Okay“, sagte Harry, „Und dann kriege ich endlich Geschenke?“

„Ich weiß nicht, ob die Dursleys dir etwas schenken! Denk mal an Weihnachten!“

„Da war Father Christmas böse auf mich, weil Onkel Vernon plötzlich so komische bunte Punkte im Gesicht hatte. Deshalb habe ich nichts gekriegt. Aber zum Geburtstag kriegt man immer Geschenke!“, gab Harry zurück.

„Sei dir lieber nicht so sicher Aber vielleicht kannst du ja hierhin kommen, dann machen wir uns einen schönen Tag mit Tibbles, Hudson und den anderen.“

„Hudson ist blöd! Ich möchte lieber eine richtige Feier und in einen Freipark fahren und Geschenke!“

„Das kann ich verstehen, Junge!“, murmelte Mrs. Figg vor sich hin. Laut sagte sie: „Dein Onkel und deine Tante möchten das aber wahrscheinlich nicht!“

„Warum?“, fragte Harry.

„Weil...“ Der alten Dame fehlten die Worte.

„Weil Tante Petunia nicht meine Mama ist?“, ergänzte Harry jetzt selbst.

Mrs. Figg nickte langsam.

„Warum habe ich keine Mama und keinen Papa?“, bohrte Harry weiter.

„Sie sind leider tot!“, antwortete Mrs. Figg traurig.

„Warum?“ Harry ließ nicht locker.

„Das darf ... da kann ich nicht mit dir drüber reden. Frag Onkel und Tante.“

„Die sagen nichts! Warum kannst du nicht drüber reden? Wird Onkel Vernon böse? Haut er dich?“, fragte Harry mitleidig.

„Nein, keine Angst, Harry! Schau mal, was Spider schon wieder angestellt hat!“

Mrs. Figg versuchte Harry vom Thema abzulenken, was schließlich auch gelang.

Harry riss nun jeden Tag sein Kalenderblatt ab und obwohl ihm Mrs. Figg noch mehrmals eingeschärft

hatte, dass er nicht mit Geschenken rechnen sollte, war er gespannt, was an dem Tag passieren würde.

Und dann war es endlich soweit. Er wachte auf, riss einen Zettel ab und sah den roten Kreis um die Drei und die Eins. Heute würde er fünf Jahre alt, genau so viele wie Finger an einer Hand waren.

Tante Petunia war anscheinend schon auf werkelte in der Küche herum.

Irgendwie konnte er nicht glauben, dass er nichts bekommen würde. Dass Geburtstag und Geschenke zusammengehörten, erschien ihm wie ein Gesetz.

„Steh endlich auf Harry! Und deck den Tisch!“, rief Tante Petunia jetzt und donnerte mit der Faust gegen die Tür des Treppenschrankes.

Ruck-zuck war Harry in der Küche um ein paar Teller entgegen zu nehmen, die er zum Essplatz im Wohnzimmer tragen sollte.

Und dort sah er es: Ein großes rotes Fahrrad, um das viele Schleifen gewickelt waren. Harry konnte es fast nicht glauben und ließ beinahe die Teller fallen.

„Tante Petunia! Das Fahrrad! Das ist ja toll! Ich wusste, ich kriege was zum Geburtstag! Danke, danke!“

Er wollte Petunia umarmen, doch diese fasste ihn am Arm und hielt ihn auf Abstand.

„Moment mal! Was?! Du hast doch nicht...“ Sie dachte einen Moment nach und lachte spöttisch auf:

„Stimmt, ja, es ist der 31. Juli. Aber du glaubst doch nicht, wir würden dir so ein teures Geschenk machen? Wie kommst du denn darauf?“

Harry schoss die Tränen in die Augen. „Aber heute habe ich doch Geburtstag! Da bekommt man doch Geschenke!“

„Werd' bloß nicht frech, Bursche!“ Onkel Vernon war hinzu getreten: „Wie kann man nur derart undankbar sein! Weißt du eigentlich, was das alles kostet! Wir füttern dich hier Tag für Tag durch, kaufen dir Kleidung und alles Mögliche und du willst auch noch extra Geschenke?! Wenn du dich jetzt nicht endlich benimmst und deiner Tante hilfst, den Tisch zu decken, kannst du deinen Geburtstag im Schrank verbringen!“

„Aber...“, begann Harry tapfer, doch Vernon packte grob am Arm: „Was glaubst du eigentlich, womit du es verdient hättest, so ein Geschenk zu bekommen?! Hhm?! Antworte! Womit?!“

Harry schüttelte den Kopf. Seine Stimme versagte. Vernon ließ ihn los.

„Bring endlich die Tassen rüber!“, sagte er barsch.

Das Fahrrad war natürlich für Dudley. Ein Geschenk zur kommenden Einschulung. Zwar konnte der – im Gegensatz zu Harry, der auf Mrs. Figgs dreißig Jahre altem Damenrad geübt hatte – noch nicht Radfahren, aber Vernon hatte sich vorgenommen, mit ihm zu üben. Am Nachmittag hatte er Zeit dafür.

Doch es war gar nicht so einfach. Vernon war keinerlei körperliche Betätigung gewohnt, außer Autowaschen und Rasen mähen. Neben dem Fahrrad herzulaufen, war für ihn unmöglich, da er nach wenigen Schritten bereits außer Puste kam. Dudley wackelte auf dem Rad hin und her und hatte keine Ahnung, wie er das Gleichgewicht halten sollte. Sobald sein Vater losließ, begann er zu schreien und kippte um.

Harry sah die beiden immer wieder mit dem roten Fahrrad durch die Gegend wabbeln und hätte sicher lachen müssen, wenn seine Gedanken nicht voll von Traurigkeit, Wut und Neid gewesen wären.

Schließlich hatte Vernon genug und schraubte erst mal Stützräder an Dudleys Rad. Für den Rest des Tages war seine Laune noch schlechter als sonst und das bekam natürlich besonders Harry wieder zu spüren. Von Geburtstagsfeier konnte keine Rede sein und zu Mrs. Figg wurde er auch nicht geschickt. Nur Petunia erbarmte sich schließlich und gab Harry eine Packung Butterkekse mit den Worten: „Aber gib Dudley auch etwas ab!“

Und dann war es endlich soweit: der erste Schultag an der Primary School des Ortes stand für Harry und Dudley bevor.

Beide Jungs trugen ihre Schuluniform: Dudley ein nagelneue und Harry die verwaschene, zerschlissene von Malcolms älterem Bruder, die eigentlich in den Kleidersack gesollt hatte.

Aber Harry war nichts anderes gewohnt und so sah auch er der Einschulung erwartungsvoll entgegen.

Schule

*,

Als der Tag endlich gekommen war, brachten Vernon und Petunia die beiden Jungs zusammen zur Schule. Petunia hatte Tränen in den Augen, so stolz war sie, dass ihr Duddyspatz nun ein großer Schuljunge war. Vernon machte zahlreiche Fotos.

Im Klassenraum wurde zunächst in einer großen Runde gespielt, gesungen und eine Geschichte erzählt. Dann verteilten sich die Kinder an die Tische. Harry wollte sich zu Dudley, Malcolm und Piers setzen, die einzigen, die er kannte. Aber da kam er schlecht an.

„Ey, verschwinde von hier, du Lumpenheini!“, pöbelte Piers ihn an.

„Bäh, du stinkst, auf die Uniform hat mein Bruder mal draufgekotzt!“, rief Malcolm und schubste ihn. Einige Kinder fingen an zu lachen.

„Stopp! Es reicht!“, rief Mrs. Stonewalker, die Lehrerin, „Malcolm, entschuldige dich sofort bei Harry!“

„Aber es stimmt! Connor hat wirklich...“, begann Malcolm.

„Das interessiert uns jetzt überhaupt nicht!“

Mrs. Stonewalker blieb unerbittlich bis Malcolm schließlich widerwillig Harry die Hand reichte und ein „sorry“ hervor presste.

Harry wurde an einen anderen Tisch gesetzt und Dennis nahm erfreut den vierten Platz bei seinen Freunden ein. Der Rest der Stunde verlief friedlich und Harry freute sich schon, an seinem Tisch endlich einmal nette Kinder kennen gelernt zu haben.

Die Rache kam auf dem Pausenhof.

Kein Lehrer bekam mit, wie Piers Harry festhielt, damit Malcolm sich rächen konnte. Auch Dennis und Dudley machten mit. Die anderen Schulanfänger schauten erschrocken zu.

„Aber er hat euch doch gar nichts getan!“, traute sich schließlich ein kleiner Junge namens Jonny zu sagen.

Dudley packte ihn am Arm und zog ihn zu Malcolm.

„Willst du auch Ärger mit mir?“, fragte dieser drohend.

Erschrocken schüttelte Jonny den Kopf.

„Dann hau ab!“

Das ließ sich der Kleine nicht zweimal sagen.

„Sonst noch jemand, der meint, dass der Stink-Potter keine Abreibung verdient hat?“

Doch niemand traute sich mehr, für Harry Partei zu ergreifen. Auch die neuen Tischnachbarn im Klassenzimmer wollten nach der Pause nicht mehr mit ihm zusammen arbeiten.

Mrs. Stonewalker verstand es nicht. Und sie wusste auch nicht, was sie sagen sollte, als der Junge mit dem zerschlissenen Anzug sie hinterher fragte, warum die Kinder ihn nicht leiden konnten.

„Aber ich mag dich!“, erwiderte sie schließlich und drückte ihn einmal fest an sich.

Zum Glück sahen es die anderen Kinder nicht.

Trotzdem berichteten Dudley und Malcolm zu Hause, wie ungerecht die neue Lehrerin sei und wie sehr sie Harry bevorzugen würde. Vernon nahm sich vor, mal ein Wörtchen mit dem Direktor über diese Lehrkraft zu reden.

Am Abend lag Harry in seinem Schrank und dachte an den vergangenen Tag. So lange schon hatte er sich darauf gefreut, in die Schule zu gehen, und jetzt?

Ob das mit dem Gestank wohl stimmte? Er konnte gar nichts Auffälliges an seiner Kleidung riechen.

Aber irgendetwas musste an ihm anders sein als an anderen Kindern. Was machte er nur falsch? Egal wie sehr er sich anstrengte, die Dursleys waren immer sauer auf ihn. Und für Dudley und seine Freunde war er auch nicht gut genug. Irgendwie hatte er gehofft, dass er in der Schule vielleicht Freunde finden würde, aber auch da hatte er wieder versagt. Nur Jonny war nett gewesen und hatte versucht zu helfen. Aber das war

gefährlich gewesen. Beinahe hätten Malcolm und Dudley ihn auch verprügelt. Zum Glück hatte Jonny rechtzeitig aufgegeben.

Anscheinend war es für jedes Kind schlecht, mit Harry befreundet zu sein. Trotzdem wünschte er sich genau das so sehr.

War es böse, das zu wünschen, wenn es jemandem schadete?

Auch die Erwachsenen wussten, dass man sich von ihm lieber fern hielt. Nur Mrs. Stuart war anders. Trotzdem mochte sie die kleine Eliza viel lieber. Aber das war ja klar, schließlich war sie die Mama von Eliza.

Harrys Gedanken wanderten mal wieder zu einem Thema, das ihn oft beschäftigte: Wie es wohl wäre, selbst eine Mama zu haben? Ob diese ihn wohl mögen würde? Oder vielleicht sogar lieb haben?

Er wagte kaum, sich das auszumalen.

Aber wahrscheinlich hatte es nie eine Mama gegeben. Niemand wusste etwas über sie. Onkel und Tante jedenfalls nicht. Und Mrs. Figg sagte einfach nur, dass sie tot wäre.

Doch plötzlich durchzuckte ein Gedanke seine Stirn: Mrs. Stonewalker! Sie hatte gesagt, dass sie Harry mögen würde! Vielleicht war sie ja...

Aber müsste sie dann nicht Potter heißen? Oder Evans, wie Oma und Opa auf dem Friedhof?

Der nächste Schultag verlief ähnlich. Die Viererbande schüchterte alle soweit ein, dass niemand mehr ein freundliches Wort mit Harry wechselte.

Dass er außerdem noch keinen einzigen Buchstaben kannte, machte ihn zusätzlich zur Lachnummer, denn fast alle waren in der Nursery School gewesen.

Trotzdem gefiel es Harry dort einigermaßen. Er konnte nicht verstehen, warum Mrs. Stonewalker auch in den nächsten Wochen nett zu ihm war. Und so malte er sich immer wieder aus, sie könnte auf geheimnisvolle Weise seine Mutter sein oder eine andere Verwandte, die es gut mit ihm meinte.

Und noch etwas gefiel ihm:

Jeden Tag wurde ein Märchen vorgelesen oder erzählt. Das kannte er von den Dursleys gar nicht und auch Dudley kannte Märchen nicht von seinen Eltern. Vernon und Petunia hatten Angst, solche Geschichten könnten den Kindern „Flausen“ in den Kopf setzen.

Mrs. Figg kannte nur ein einziges Märchen und das war furchtbar langweilig gewesen. Es handelte von Willispatz und einem Töpflein voller Süßigkeiten und vielen Püppchen.*

Aber die Märchen in der Schule waren anders. Sie waren spannend.

Natürlich wusste Harry, dass es keine Feen, Zauberer und Kobolde gab, aber oft wünschte er sich, die Geschichten wären wahr.

Besonders berührt war Harry, als er das Märchen von Aschenputtel hörte. Er konnte kaum glauben, dass ausgerechnet das Mädchen, das keiner leiden konnte und das immer nur verachtet wurde, den Prinz bekam. Sie war hübsch, nett und klug und die Stiefmutter und die Stiefschwestern behandelten sie so, weil sie selbst böse waren.

Der Gedanke ließ ihn nicht mehr los:

VIELLEICHT WAR ES GAR NICHT SEINE SCHULD, DASS DIE DURSLEYS IHN SO BEHANDELTEN !!!

Vielleicht war es gar nicht richtig, wie sie sich verhielten!

Vielleicht musste er sich auch von Dudley und seinen Freunden nicht alles gefallen lassen!

Vielleicht war er genau wie „Aschenputtel“ auch etwas wert...

Aber auch den anderen Kindern war die Parallele aufgefallen. Doch als auf dem Schulhof das „Aschenputter! Aschenputter!“ - Gespött los ging, lachte er nur stolz in sich hinein.

Auf einmal strahlte er Selbstbewusstsein und Würde aus, so sehr, dass selbst Dudley es merkte und der Spott ihm im Halse stecken blieb.

Und als Malcolm ihn schnappen wollte, griff dieser ins Leere und verlor das Gleichgewicht. Er landete in einer Matschpfütze und diesmal galten die Lacher ihm.

Anm.: In Band sieben erfährt man zwar, dass Harry die Märchen von Beedle dem Barden gar nicht kennt, aber in der Fassung von Beatrix Bloxam ist „Der Zauberer und der hüpfende Topf“ ja nicht mehr wieder zu erkennen... *ggg

Und noch eine Anmerkung:

Den Schultütenbrauch gibt es meines Wissens in England nicht. Deshalb kommt es auch nicht vor. Wenn jemand andere Infos hat, lasse ich mich gerne eines Besseren belehren.

Evans

*

Die Schultage waren für Harry auch in der nächsten Zeit nicht leicht. Dudley und seine Leute versuchten immer noch, ihn fertig zu machen. Harry war jedoch klein und flink und zäh, so dass es gar nicht so einfach für sie war. Vor allem war Harry nicht mehr bereit, so ohne weiteres die Opferrolle zu übernehmen und trat ihnen ganz anders entgegen.

Auch mit dem Lesen ging es nun besser voran. Harry war mit Begeisterung und großem Ernst bei der Sache, wenn es darum ging, Arbeitsaufträge am Tisch zu erledigen, Holzbuchstaben zusammen zusetzen und Wörter im Schulbuch zu erkennen. Er hatte seinen Rückstand bald aufgeholt.

Wenn er jedoch vor der ganzen Klasse Wörter von der Tafel vorlesen sollte, versagte er völlig. Er las absolut unsinnige Wörter, die dafür sorgten, dass die Klasse in Gelächter ausbrach.

Warum es so viel schwerer war, die Wörter an der Tafel zu lesen, verstand Harry selbst nicht. Auch Mrs. Stonewalker machte sich Sorgen. Sie befürchtete, dass Harry immer noch zu viel Angst vor den anderen Kindern hatte und sich von der Aufregung durcheinander bringen ließ.

Sie nahm sich vor, einmal mit den Erziehungsberechtigten des Jungen zu reden.

Mit Harry selbst versuchte sie in einer Pause, ein ruhiges Gespräch zu führen. Harry strahlte, als sie ihn bat, drinnen zu bleiben, um mit ihr zu reden.

Leider verlief für beide das Gespräch nicht wie gehofft.

Harry fand das Lesen an der Tafel einfach schwerer und behauptete keine Angst vor der Klasse zu haben. Dann traute er sich endlich, die Frage zu stellen, die ihn schon seit Wochen beschäftigte: „Warum sind Sie immer nett zu mir?“

Mrs. Stonewalker schaute ihn traurig an: „Ich mag dich eben. Das habe ich dir doch schon gesagt.“

„Bist du meine Mama?“ Jetzt war es raus.

Mrs. Stonewalker verschluckte sich fast an dem Tee, den sie nebenbei getrunken hatte. Sie hustete.

„Was?!“, brachte sie schließlich heraus, „Wie kommst du denn darauf?“

„Ich habe ..., weil die Mamas immer nett sind zu ihren Kindern“, antwortete Harry leise.

„Hör mal, Harry, ich bin gerne nett zu dir, aber ich bin leider nicht deine Mama. Frag doch mal deine Tante nach ihr!“

Harry schüttelte den Kopf, wandte sich traurig ab und ging nach draußen.

Tante Petunia verbot ihm immer Fragen zu stellen.

Am nächsten Abend ereignete sich allerdings etwas, das Harry neue Hoffnung gab:

„Das Haus der Millers im Magnolienring ist endlich verkauft worden“, berichtete Vernon. Hat mir heute Mr. Polkiss erzählt, als er den neuen Auftrag seiner Firma brachte. Die Leute heißen *Evans*.“ Er betonte den Namen ganz seltsam. Petunia zuckte zusammen.

„Was soll man da erwarten?“, fuhr Vernon fort.

Harry hatte genug gehört. Er wusste genau, was er da erwartete. Evans – wie Oma und Opa! Endlich würde er seine richtigen Verwandten kennen lernen! Vielleicht sogar...

Ganz aufgeregt ging er an diesem Abend schlafen. Für heute war es zu spät, etwas zu unternehmen. Aber morgen ... vielleicht war es sein letzter Tag bei den Dursleys!

Erst einmal ging er ganz normal mit Dudley zur Schule. Allerdings war er so unaufmerksam, dass Mrs. Stonewalker ihn mehrmals ermahnen musste, was Dudley und Co. erfreut zur Kenntnis nahmen.

Nach der Schule schlich er sich sofort aus dem Haus und rannte zum Magnolienring. Er wusste genau, wo der alte Herr Miller gewohnt hatte.

Er klingelte und klopfte, doch niemand öffnete, denn so schnell waren die neuen Besitzer noch nicht eingezogen.

Enttäuscht machte sich der Kleine wieder auf den Heimweg.

Er probierte es nun jeden Tag und endlich hatte er Erfolg: Eine Frau mit einem Baby auf dem Arm öffnete. „Ja, hallo! Wer bist du denn?“

Vor Aufregung konnte Harry kaum ein Wort herausbringen. Er schluckte und würgte und schließlich schaffte er es zu sagen: „Ich bin Harry!“

Er sah sie an und erwartete, dass sie ihn voller Freude umarmen würde.

Doch die Frau sagte nur: „Aha. Harry also. Und was möchtest du hier?“

„Ich bin Harry“, wiederholte er nun mit zitternder Stimme, „Harry Potter.“

„Harry Potter. Schön“, antwortete sie und warf einen geringschätzigen Blick auf seine abgetragene Kleidung, „Am besten, du gehst jetzt wieder nach Hause.“

„Aber ich bin Harry!“, versuchte dieser es noch einmal und konnte nur mit Mühe die Tränen zurückhalten.

Mrs. Evans seufzte. Der Junge schien irgendwie begriffsstutzig zu sein. „Das weiß ich jetzt! Du bist Harry. Gut. Ich bin Mrs. Evans und das hier ist Marc.“ Sie deutete auf das Baby. „Zufrieden? Und jetzt gehst du aber wirklich nach Hause!“

Harry konnte es nicht glauben. Er wagte noch einen Vorstoß: „Oma und Opa liegen auf dem Friedhof!“, erzählte er.

Hätte er den Namen Evans erwähnt, hatte die Frau vielleicht den Sinn seiner Worte erkannt, so aber vermutete sie etwas anderes.

„Du hast gar kein Zuhause? Dann rufe ich doch am besten mal die Polizei.“

Erschrocken wandte Harry sich ab und lief davon.

Er weinte. Doch das war nichts gegen seine innere Trauer und Verzweiflung. So war es also! Tante Petunia und Onkel Vernon hatten recht! Er war wirklich unerwünscht! Keiner wollte ihn. Er konnte froh sein, dass er bei den Dursleys leben durfte. Sonst würde er verhungern. Oder die Polizei würde ihn in ein Gefängnis stecken.

Als er heimkam ging er freiwillig direkt in seinen Schrank. Er blieb den Rest des Tages dort und kam auch nicht zum Abendessen heraus.

Niemand vermisste ihn.

Aufgefallen war es aber schon. Als Petunia am nächsten Morgen gegen seine Tür hämmerte, weckte sie ihn mit den Worten: „Genug gefaulenzt! Steh endlich auf und hilf mir mit dem Frühstück!“

Harry schaffte es kaum, sich zu erheben. Seine Beine waren weich und zittrig und sein Körper fühlte sich ausgepumpt und leer an. Es war schwer, aufrecht zu stehen, doch er musste dankbar sein und helfen.

Als er ein paar Teller zum Essplatz tragen wollte, brach er zusammen. Das Porzellan schepperte auf den Boden.

„Du kleiner Nichtsnutz! Was hast du jetzt schon wieder angestellt!“ Petunia packte ihn grob am Arm, doch dann hielt sie inne.

Harry glühte vor Fieber!

Sie holte seine Bettwäsche und packte sie aufs Sofa im Wohnzimmer.

„Leg dich da hin!“, befahl sie Harry barsch. Dann holte sie ein Glas Wasser und stellte es daneben. „Du musst etwas trinken!“, fügte sie noch hinzu.

Nachdem Petunia das Frühstück vorbereitet hatte, kamen Vernon und Dudley hinunter.

Natürlich wurde Vernon wieder einmal wütend, als er Harry auf der guten Couch liegen sah, aber Petunia erklärte ihm, dass es nicht anders ginge.

Dudley schüttete dem inzwischen wieder schlafenden Harry das Wasserglas voller Wut über den Kopf und spuckte hinterher.

Harry wachte schreiend auf.

„Da hast du es!“, schimpfte Vernon, „Das Sofa ist jetzt ruiniert! Ab in den Schrank, Junge!“

Er zerrte Harry hinüber, ohne sich an seinem Wimmern zu stören.

Dudley kicherte, doch als Petunia sagte: „Hör mal Schatz, das war eigentlich nicht richtig. Harry ist doch

krank“, war er so irritiert, dass auch er zu weinen begann.

„Bist du jetzt zufrieden?“, schnaubte Vernon, „Harry bekommt Sonderrechte und unser eigenes Kind muss es mal wieder ausbaden!“

Nachdem Vernon und Dudley das Haus verlassen hatten, holte Petunia Harry aber wieder aus dem Schrank und rief einen Arzt.

Dieser konnte Petunia allerdings schnell wieder beruhigen: Harry hatte nichts Ernstes und brauchte nur Ruhe.

Danach saß sie eine Weile neben dem Sofa und schaute ihren Neffen gedankenverloren an. Auch wenn es eine ziemliche Belastung war, sich um ihn kümmern zu müssen: Sie könnte es sich nie verzeihen, wenn ihm etwas zustoßen würde. Er war das Einzige, was von ihrer Schwester Lily noch übrig war.

Harry, der wieder geschlafen hatte, wachte auf und sah sie verwundert an.

„Keiner will mich haben“, sagte er leise, „aber ihr tut euch um mich kümmern.“

Petunia widersprach nicht.

„Hab ich auch mal eine Mama gehabt?“, fragte Harry.

Petunia nickte, obwohl sie sonst nicht gerne Fragen zu dem Thema beantwortete.

„Die Mama wollte mich auch nicht haben, sie ist einfach tot geworden“, fügte Harry hinzu.

„Gestorben“, verbesserte Petunia.

„Ist sie gestorben, weil sie mich los sein wollte?“, fragte Harry weiter.

Petunia schluckte. Auch wenn sie den Gedanken an Dumbledores Brief schon lange erfolgreich verdrängt hatte, auf einmal sah sie ihn wieder vor sich und erinnerte sich an jedes Wort.

...Lily starb bei dem Versuch, ihren Sohn zu retten, doch Harry überlebte.

... das Blut seiner Mutter beschützt Harry, da sie sich für ihn geopfert hat.

...Nehmen Sie ihn auf wie ein eigenes Kind und schenken Sie ihm Ihre Liebe, von der Sie sicher reichlich haben! Lily hätte es so gewollt.

Sie nahm Harry in den Arm: „Hör mir gut zu! Was ich jetzt sage, ist die Wahrheit! Das darfst du nie vergessen: Deine Mama hat dich sehr lieb gehabt! Sehr, sehr lieb. Mehr als man sich vorstellen kann.“ Petunias Augen wurden feucht.

„Woher weißt du das?“, fragte Harry erstaunt.

„Deine Mama war meine Schwester. Deshalb weiß ich es.“

„Deine Schwester? So wie Tante Marge die Schwester von Onkel Vernon ist? War sie denn netter als Tante Marge?“

Petunia zögerte.

„Na ja, nun, wir haben uns nicht immer so gut vertragen, aber eigentlich schon. Nur Onkel Vernon denkt das nicht, deshalb darfst du ihm das auch nicht sagen!“

„Okay. Und Mrs. Evans? Ist sie auch deine Schwester?“

„Mrs. Evans? Was für eine Mrs. Evans?“

„Die da vorne wohnt. Im Maniolenring. Wo Mr. Miller sonst immer gewohnt hat. Die heißen da auch alle Evans, genau wie Oma und Opa.“

Petunia schaute ihn verwundert an. „Wie kommst denn darauf? Nur weil man denn gleichen Nachnamen hat, ist man nicht unbedingt verwandt!“

„Ach, deshalb wollte sie nichts von mir wissen!“, sagte Harry erleichtert.

„Nichts von mir wissen...? Was meinst du damit?“, fragte Petunia panisch aufhorchend.

Harry erzählte die ganze Geschichte, ohne zu merken, wie seine Tante immer wütender und wütender wurde....

Momo ist ein Esel

Petunia wollte sich gar nicht ausmalen, was die neue Familie Evans jetzt von ihnen halten würde. Harrys Auftritt hatte sicher keinen guten Eindruck hinterlassen. Dabei hatte Petunia sich darauf gefreut, endlich mal eine Familie kennen zu lernen, die nichts von all den peinlichen Aktionen der letzten Jahre wusste. Evans – der Name hatte auch bei ihr Hoffnungen geweckt, auch wenn sie im Gegensatz zu Harry wusste, dass es keine Verwandten waren. Die waren alle tot. Die einzigen Verwandten, die sie noch hatte, waren Dudley und Harry. Vielleicht konnte sie die Situation noch retten, indem sie den Evans klarmachte, dass Harry eben ein geistig zurückgebliebenes Kind war und dass die Dursleys nichts dafür konnten.

„Was hast du dir dabei gedacht?“, fuhr sie jetzt Harry an, „Wie kommst du dazu, dich einfach aus dem Haus zu schleichen und bei fremden Leuten zu klingeln?“

Harry war völlig überrascht von den Stimmungsumschwung. Hätte er bloß nichts gesagt! „Ich habe doch nur gedacht ...weil ... Evans ... Ihr sagt mir ja sonst nie was über Mama und Papa!“

„Jetzt werd' nicht noch frech!“, giftete Petunia, „Vernon hatte doch recht...“

Wütende Schimpftiraden prasselten nun auf Harry nieder.

Doch Harry hörte gar nicht richtig hin. Er musste immer an das denken, was Petunia ihm vorher über seine Mutter erzählt hatte.

Er war geliebt worden. Er war ihr wichtig gewesen. Und die Evans hier waren gar keine Verwandten.

Petunia wettete immer weiter und als sie inne hielt, um zu fragen „Hörst du mir überhaupt zu?“, war er mit einem Lächeln auf dem Gesicht längst wieder eingeschlafen.

So schnell das Fieber gekommen war, so schnell war es auch wieder weg. Bereits am nächsten Tag konnte Harry die Schule wieder besuchen.

Mrs. Stonewalker hatte auch heute Sätze an die Tafel geschrieben.

Diesmal musste es klappen! Harry wollte ihr beweisen, dass er keine Angst hatte und auch richtig lesen konnte. Er kniff die Augen zusammen und versuchte, das Geschriebene zu entziffern. Es war nicht leicht, aber schließlich war er sich sicher, die Wörter herausbekommen zu haben und meldete sich.

Mrs. Stonewalker sah seinen zuversichtlichen Blick und hoffte, dass er es schaffen würde, den Satz „Momo ist ein Esel“ vorzulesen.

Doch bereits nach dem ersten Wort wusste sie, dass es ein Fehler gewesen war, Harry dran zu nehmen.

Er las: „Mama ... ist ... ein ... Esel.“

Einzelne Kinder begannen zu kichern und schließlich lachte die ganze Klasse.

Die Lehrerin sorgte schnell für Ruhe und holte Harry nach vorne: „Schau dir das erste Wort noch mal genauer an!“, sagte sie freundlich.

Aber schon auf dem Weg zur Tafel war es Harry aufgefallen: „Da steht ja Momo! Das hat eben wie Mama ausgesehen. Komisch!“

Mrs. Stonewalker stutzte und dann fiel bei ihr endlich der Groschen. Natürlich! Die Erklärung war so einfach.

Als die anderen Kinder alle mit Arbeitsaufträgen beschäftigt waren, machte sie mit Harry ein paar einfache spontane Sehtests, die mehr als deutlich zeigten, dass Harry eine Brille brauchte.

Sie beschloss, schnell mit den Dursleys zu reden, und gab Harry einen Zettel mit, auf dem sie die beiden in die Schule bestellte.

In der Pause wartete natürlich schon eine Menge Gespött auf Harry. „Deine Mama ist ein Esel! Deine Mama ist ein Esel!“, riefen vor allem Dudley und seine Freunde immer wieder.

Die meisten anderen kicherten nur ein bisschen und hielten sich raus.

Harry biss die Lippen zusammen. Mehr als jemals zuvor in seinem Leben wünschte er sich, dass plötzlich eine strahlend schöne Mama hier auftauchen würde und ihn vor allen anderen in den Arm nehmen würde. Er stellte sich vor, wie ihre Münder dann vor Erstaunen und Neid offen stehen würden.

Aber es würde keine Mama kommen und ihn retten. Keine hübsche und auch keine hässliche. Noch nicht mal eine, die ein Esel war. Gar keine. Sie war tot.

Er musste es allein schaffen.

Nach der Schule war er immer noch aufgewühlt. Der Gedanke, wie seine Mutter wohl ausgesehen hatte, ließ ihn nicht mehr los. Aber es war aussichtslos Tante oder Onkel danach zu fragen. Vor allem heute. Sie hatten nämlich getobt, als sie die Nachricht der Lehrerin erhielten und unterstellten Harry jede Art von kriminellen Machenschaften.

Also saß er hier in seinem Schrank. In Sicherheit. Onkel Vernon kam niemals hier herein und Harry würde auch nicht herauskommen. Er hatte nichts falsch gemacht, das wusste er genau. Also durfte Onkel Vernon ihm auch nichts tun!

Wenn er bloß jemanden fragen könnte, wie seine Mutter ausgesehen hatte. Oder sein Vater. Aber niemand außer Tante Petunia hatte sie gekannt. Auch Fotos schien es keine zu geben.

Wahrscheinlich war damals der Fotoapparat noch gar nicht erfunden. Er hatte mal gehört, dass früher alles anders war. Da gab es Dinosaurier und Ritter.

Allerdings hatte er mal Fotos von Vernon und Marge als Kinder gesehen.

Onkel Vernon sah da fast aus wie Dudley und Tante Marge auch, nur etwas dicker.

Ob seine Mama wohl ein bisschen aussah wie er? Ob sie auch schwarze Haare hatte, die man nicht richtig kämmen konnte? Oder sah sie mehr wie Tante Petunia aus? Wenn es doch bloß ein Foto gäbe!

Zwei Tage später stiefelten Vernon und Petunia ärgerlich zu dem anberaumten Treffen mit Mrs. Stonewalker.

Insgeheim befürchteten Sie, irgendwelche Berichte über rätselhafte Vorkommnisse zu hören, die man nur mit Zauberei erklären konnte. Die Mitteilung, dass Harry eine Brille brauche, überraschte sie. Begeistert waren sie davon nicht.

„Wir werden es uns überlegen“, sagte Vernon kurz angebunden.

„Entschuldigung, aber ich glaube nicht, dass es da viel zu überlegen gibt“, warf Mrs Stonewalker ein, „Harry braucht die Brille unbedingt!“

„Das lassen Sie mal unsere Sorge sein!“, gab Vernon ärgerlich zurück, „Wir sind für Harry verantwortlich.“

Und da wir nun schon einmal hier sind, können Sie uns sicher auch etwas über Dudley erzählen!“, wechselte er das Thema.

„Ähm, ja natürlich, Sie haben Recht. Ich habe Sie zwar nicht seinetwegen herbestellt, aber warum nicht?

Nun, Dudley ist eines meiner Problemkinder. Sie wissen sicher, dass ...“

Weiter kam sie nicht.

Tante Petunia, die Lobeshymnen erwartet hatte, erstarrte und wurde blass. Onkel Vernon aber lief rot-lila an und schrie wutschnaubend: **„PROBLEMKIND?!!! UNSER DUDLEY – EIN PROBLEMKIND?!!! Was erlauben Sie sich?! Sie haben wohl selbst ein Problem?! Und bald haben Sie noch eins! Ich werde mit dem Direktor über diese Beleidigung sprechen!**

Komm, Petunia!“

Ohne weiteren Abschied wandten sich die Dursleys zum Gehen.

Leider verlief das Gespräch mit dem Direktor einige Tage später nicht nach Vernons Wünschen. Der Schulleiter beteuerte, dass Mrs. Stonewalker eine gute Lehrkraft sei, auf die die Schule nicht verzichten könne und dass es sich sicher um ein Missverständnis gehandelt habe. Außerdem forderte er die Dursleys ebenfalls auf, sich um eine Brille für Harry zu kümmern.

So kam es, dass Harry in diesem Jahr ein Weihnachtsgeschenk erhielt: Nach Besuchen beim Augenarzt und Optiker hatten die Dursleys das billigste Ladenhütermodell ausgesucht – eine Brille mit völlig unmodernen großen runden Gläsern. Harry hätte auf dieses Geschenk lieber verzichtet und dachte voller Sorge an den

ersten Schultag nach den Ferien.

Aber nach den Ferien kam alles ganz anders. Schlimmer.

Obwohl Vernon beim Direktor nichts erreicht hatte, war Mrs. Stonewalker nicht mehr da. Sie war ganz plötzlich dauerhaft erkrankt. Niemand wusste Genaueres und die Kinder erhielten eine Ersatzlehrerin, die neu an der Schule war: Eine ältere Dame mit dem Namen Mrs. Travers.

Mrs. Travers

**

Mrs. Travers hasste Harry Potter schon lange. Sie hasste ihn, seit er für den Sturz des dunklen Lords verantwortlich war und besonders hasste sie ihn, seit ihr Mann für seine Zeit als Todesser nach Askaban geschickt worden war.

Was hatte er schon Schlimmes gemacht?

Ein paar Blutsverräter beseitigt, na und? Das war in der damaligen Zeit nicht verboten sondern sogar erwünscht gewesen. Diese McKinnons waren einfach nur lästig gewesen, genau wie viele andere.

Ein paar Muggel erledigt, das war ja wohl auch nicht wirklich etwas, das ins Gewicht fallen sollte!

Aber dank Harry Potter war die Welt wieder rückständig geworden! Alle Errungenschaften des dunklen Lords waren dahin.

Muggel und Schlammblüter sollten behandelt werden, als seien sie den Zauberern als Menschen ebenbürtig!

Vielleicht hatte der Spuk ja ein Ende, wenn man versuchte, Harry Potter zu beseitigen, wie der dunkle Lord es ursprünglich geplant hatte.

Für diesen Plan hatte sie es auf sich genommen, sich selbst als Muggel zu tarnen und unter ihnen zu leben. Widerwillig hatte sie deren Verhaltensweisen studiert, um ihrem großen Ziel näher zu kommen: Rache an Harry Potter.

Nur wenige hatten das bis jetzt versucht und alle waren gescheitert. Aber die meisten, die noch auf freiem Fuß waren, waren sowieso zu feige und wollten ihr jetziges Leben nicht gefährden.

Es konnte doch nicht so schwer sein, an einen Jungen ranzukommen, der unter Muggeln lebte, ohne einen Zauberer in der Nähe, der ihn schützen konnte!

Natürlich hatte Mrs. Travers keine Ausbildung als Lehrerin oder irgendwelche Erfahrungen mit Pädagogik. Sie hatte noch nicht einmal eigene Kinder. Trotzdem war es kein Problem gewesen mit ein bisschen Zauberei die entsprechende Qualifikation nachzuweisen und die Stelle zu erhalten. Die Muggellehrerin mit einem Fluch zu belegen, der wie eine rätselhafte Krankheit erscheinen musste, war auch nicht weiter schwierig gewesen.

Und so stand sie nun an diesem ersten Schultag im Januar vor der Klasse und erkannte ihr Opfer sofort: Ein kleiner, sehr magerer Junge mit verstrubbeltem schwarzen Haar und einer Brille mit runden Gläsern. Er sah aus, als wollte er dafür sorgen, dass jeder sich an diesen widerlichen James Potter erinnerte.

Harry hatte von all dem natürlich keine Ahnung. In den Ferien hatte er sich schon unzählige Spötteleien von Dudley zu der neuen Brille anhören müssen. Als er dann die Brille nicht mehr anziehen wollte, war Onkel Vernon sehr wütend über diese Undankbarkeit geworden. Heute morgen hatte er ihm dann so Einiges angedroht, falls Harry es wagen würde, die Brille auch nur eine Minute in der Schule abzusetzen. Und natürlich hatte Harry keinen Zweifel daran, dass sein Onkel so etwas erfahren würde. Dafür würde Dudley sorgen.

„Was hat‘n der da im Gesicht?“, wurden Dudley und Harry von Malcolm begrüßt, „Sieht ja echt doof aus!“

„Find ich auch“, kicherte Dudley, während Harry tapfer versuchte, die Tränen zurückzuhalten. Genau davor hatte er Angst gehabt. Die anderen Kinder würden sicher genauso reagieren. Hoffentlich würde wenigstens Mrs. Stonewalker ihn trotz der Brille noch mögen.

Auf dem Schulhof entwichte er den beiden und versteckte sich bis zum Schulbeginn in einer Nische. Er hoffte irgendwie, dass Mrs. Stonewalker allen erklären würde, dass die Brille nicht so schlimm war und man nicht darüber lachen sollte.

Endlich begann der Unterricht. Aber es war nicht Mrs. Stonewalker, die in den Klassenraum kam, sondern eine fremde Frau.

„Steht ihr nicht auf, wenn der Lehrer kommt?!“, keifte sie die Kinder an. Sie nahm den Zeigestock von der Tafel und schwenkte ihn bedrohlich in der Hand. Fast alle Kinder stellen sich sofort überrascht hin, nur Jonny

protestierte: „Das brauchen wir gar nicht, hat Mrs. Stonewalker gesagt!“

„So, du willst frech werden?“ Sie schlug mit dem Zeigestab auf seinen Tisch und Jonny zuckte zusammen. „Das wird dir hier nicht gut bekommen. Jetzt bin ich eure Lehrerin! Hat sonst noch jemand ein Problem?“

Alle schwiegen verängstigt. Harry war starr vor Schreck. Er hatte die Brille fast vergessen. „Jetzt bin ich eure Lehrerin!“, ging ihm ständig im Kopf herum. Das durfte nicht wahr sein. Warum war Mrs. Stonewalker nicht da?

„Ich bin Mrs. Travers“, sagte die Lehrerin jetzt und beobachtete die Kinder eindringlich. Ihr Blick blieb hasserfüllt an Harry haften.

„Was soll das für eine Frisur sein?“, giftete sie ihn an und berührte seinen Schopf mit dem Zeigestock. Ein paar Kinder kicherten leise hielten aber sofort inne, als Mrs. Travers sie anschaute.

„Und warum trägst du so eine Brille?“

Diesmal war das Kichern lauter.

Mrs Travers knallte den Stock so fest auf den Tisch, dass er zerbrach.

Jetzt lachte niemand mehr.

„Wer braucht schon so ein nutzloses Ding!“, schnaubte sie und holte einen Holzstab aus ihrer Tasche.

Wieder fixierte sie Harry. „Dein Name?“

„H... H... Harry“, kam es zögernd aus dem Jungen heraus.

„H... H... Harry“, äffte Mrs. Travers ihn nach, „Was soll denn das für eine Antwort sein?! Komm nach vorne. Ihr anderen könnt euch setzen.“

Harry folgte der Aufforderung.

„Und jetzt bitte den vollständigen Namen und zwar laut und deutlich!“, forderte Mrs. Travers und hielt ihren Stab unter sein Kinn.

„Harry Potter“, antwortete der Gefragte und versuchte seine Stimme fest klingen zu lassen.

„Den vollständigen Namen bitte! Oder weißt du nicht wie du heißt?“ Mrs. Travers drückte nun ihren Stab gegen seinen Hals.

„Ich heiße so. Harry Potter.“ Diesmal schwang eine Spur von Trotz in Harrys Stimme.

Mrs. Travers machte eine Bewegung mit ihrem Stab und Harry krümmte sich. Es war, als hätte jemand ihm in den Bauch geboxt.

Ein paar Kinder kicherten wieder, doch die meisten schwiegen verängstigt.

„Du wirst dich jetzt benehmen, Harry *James* Potter! Und jetzt zu meiner ersten Frage: Was soll diese merkwürdige Brille? Was willst du damit beweisen?“

Harry wusste nicht, wie ihm geschah. Alles war so schrecklich und kam ihm wie ein böser Traum vor. Die Brille war tatsächlich so schlimm, dass eine völlig fremde Lehrerin ihn auf den ersten Blick nicht leiden konnte. Hätte er bloß nicht immer diese blöden Fehler beim Lesen gemacht!

Jetzt gab es wirklich niemanden mehr, der zu ihm hielt.

Den ganzen Schultag über nutzte Mrs. Travers jede Gelegenheit, um Harry bloß zu stellen. Auch auf ein paar andere Kinder, wie Jonny, hatte sie es abgesehen. Dudley jedoch hatte Glück, und daher gefiel ihm die neue Lehrerin nach dem ersten Schrecken sehr gut.

Frost und Feuer

*

Eine kleine Anmerkung für alle: In mehreren Kommis wird angesprochen, dass das Ministerium merken müsste, wenn jemand in Little Whinging zaubert. Ich bin mir da nicht so sicher. Eigentlich liegt doch nur die Spur auf minderjährigen Zauberern bis sie 17 sind. Und Zauber in der Nähe von unter 11-jährigen werden ebenfalls nicht beachtet, weil sie als unbewusste Kinderzauberei abgetan werden.

Dass das Ministerium Harrys Wohnort überwacht, um ihn zu schützen, halte ich auch für unwahrscheinlich, da außer Dumbledore und seinen Leuten keiner glaubt, dass noch Gefahr besteht. Erst als der „gefährliche“ Sirius Black ausbricht, kümmert Fugde sich...

Zum Orden möchte ich anmerken, dass es ihn nicht mehr wirklich gibt. Natürlich sind die ehemaligen Mitglieder eine Anlaufstelle, wenn Hilfe für Harry gebraucht wird, aber sie treffen sich nicht regelmäßig.

Für Harry war es sein bisher schrecklichster Schultag. Er hatte in der Ecke stehen müssen und war auf Befehl der Lehrerin ausgelacht worden. Als er sich einmal vor Aufregung verrechnet hatte - sechs Schmetterlinge statt sieben - hatte er sieben Schläge mit dem Stock auf die Hand bekommen, „damit sich das Ergebnis besser einprägt“. Während die anderen Kinder zu Mittag aßen, musste er im Klassenraum Wörter an die Tafel schreiben.

Am Ende des Tages bekam er einen Brief über sein unmögliches Verhalten mit nach Hause, den er Onkel und Tante zeigen sollte.

Das gab ihm den Rest.

Nach dem Klingeln ging er einfach davon.

Er hörte nicht Dudley's „Hey, wo willst du hin? Komm sofort zurück!“, noch Malcolms Drohungen.

Er hatte keine Ahnung, wohin seine Schritte führten und wusste nur:

Er wollte nicht mehr nach „Hause“ zu den Dursleys, wo die Strafaktion weitergehen würde. Und er wollte nie mehr in diese Schule. Eigentlich wollte er nirgendwo hin.

Es gab sowieso keinen Ort, wo er wirklich willkommen war. In der Nachbarschaft gab es nur zwei Häuser, wo man ihm nicht gleich die Tür vor der Nase zuknallen würde: Bei Mrs. Figg und bei den Stuarts, aber wirklich willkommen war er dort auch nicht. Niemand würde ihn vermissen, wenn er nicht mehr da wäre.

Und das wäre für alle das Beste!

Der Hunger rührte und seine Hand brannte von den Schlägen, doch er merkte es nicht mehr. Er fühlte sich einfach nur leer und nutzlos und allein.

Wenn es stimmte, dass seine Mama ihn lieb gehabt hatte, warum hatte sie ihn dann hier zurückgelassen? Warum konnte er nicht auch dort sein, wo sie war? Dort war es bestimmt besser. Nirgendwo konnte es so schrecklich sein wie hier.

Unbewusst hatte er den Weg zum Friedhof eingeschlagen. Auf einmal stand er zwischen den Gräbern. Erst jetzt merkte er, wo er war.

Mrs. Travers ließ den Tag Revue passieren. Sie war nicht ganz zufrieden mit sich. Zwar hatte sie ein paar Mal ihre Wut an Harry ausgelassen, aber doch insgesamt viel zu harmlos.

Der Junge hatte kaum eine Regung gezeigt und dabei sollte er doch richtig leiden! Eigentlich wäre nur der Cruciatus angemessen. Dann würde sie allerdings sofort auffliegen und müsste die Sache danach ganz schnell zu Ende bringen, am besten mit Avada Kedavra.

Noch nie hatte sie einen unverzeihlichen Fluch benutzt, das hatte sie immer ihrem Mann überlassen. Sie selbst war auch keine Todeserin gewesen. Außer der überdrehten Bellatrix hatten eigentlich keine Frauen zum engsten Kreis gehört, nicht einmal Narzissa Malfoy.

Wenn Sie nicht äußerst vorsichtig war, würde sie nach dem Fluch ebenfalls in Askaban landen. Und das, obwohl sie eigentlich Gutes für die Zaubererwelt plante. Es war eine verkehrte Welt!

„Was soll das heißen: ‚Er wollte nicht mit dir gehen‘?!“, tobte Onkel Vernon, als Dudley allein zu Hause ankam. Onkel Vernon hatte heute früher Schluss in der Firma gemacht und hatte sich eigentlich auf seinen Feierabend gefreut.

„Der Bursche kann was erleben, wenn er hier ankommt!“

„Die neue Lehrerin ist eigentlich sehr nett, aber Harry hatte dauernd Ärger mit ihr! Deshalb wollte er nicht nach Hause“, erklärte Dudley. „Aber mich hat sie gelobt!“, setzte er noch stolz hinzu.

Allmählich kehrte Vernons gute Laune zurück. Wenigstens eine positive Nachricht. Endlich hatte Dudley eine kompetente Lehrerin!

Harry hatte inzwischen das Grab seiner Großeltern aufgesucht. Irgendwie war es fast so etwas wie eine Zuflucht für ihn, seit er sich einmal, als er noch ganz, ganz klein war, hierhin verirrt hatte. Er konnte sich noch dunkel daran erinnern, dass danach etwas Gutes passiert war. Vielleicht hatten Opa und Oma ja hier auf ihn aufgepasst. Immer wenn er hierher kam, war er sich sicher, dass sie ihn irgendwie bemerkten und beschützten.

Tante Petunia war meistens auch netter, wenn sie am Grab war, besonders wenn sie Lilien dabei hatte. Schade, dass die Großeltern auch da waren, wo seine Mama war. Wie gerne wäre er bei ihnen!

Harry setzte sich auf einen Trittstein zwischen die Blumen und nahm seine Brille ab.

Warum hatte Mrs. Travers sich so über diese Brille geärgert? „Was willst du damit beweisen?!“, hatte sie gesagt. Das bedeutete eigentlich nicht „Du siehst blöd aus!“

Nur was bedeutete es sonst?

Und warum hatte sie ihn Harry James genannt? Tante Petunia und Onkel Vernon hatten noch nie Harry James zu ihm gesagt. Aber sie hatten ihm auch erst nicht verraten wollen, dass er auch noch Potter hieß.

Das war erst durch Tante Marge rausgekommen, die immer über „diesen Potter“ redete. „Dieser Potter“ war ein ganz schrecklicher Mensch und laut Tante Marge Harrys Vater.

Ob der Name James irgendwie mit ihm zusammenhing? Und wenn Mrs. Travers davon wusste, hatte sie dann vielleicht auch „diesen Potter“ gekannt? Hatte er sie vielleicht auch geärgert? War sie deshalb wütend auf Harry? Oder hatte Harry wirklich so viel falsch gemacht?

Lange saß Harry dort und dachte nach. Zum Glück lag diesmal kein Schnee und er hatte warme Kleidung an. Trotzdem begann er irgendwann zu frösteln, denn es war Januar.

Da fiel ihm etwas ein: Er hatte ein Feuerzeug dabei! Es gehörte Onkel Vernon und Harry hatte es sich heimlich genommen, nachdem er in der Schule eine Geschichte von Mrs. Stonewalker gehört hatte. In der Geschichte ging es um ein Mädchen, das sich immer wieder Streichhölzer anzündete, weil ihm kalt war. In den Flammen sah es wunderschöne Sachen und zum Schluss sogar seine verstorbene Oma, die es in die Arme nahm und zu einem warmen Ort mitnahm. Die Geschichte hatte ihm damals sehr gefallen, auch wenn er nicht verstand, wieso das Mädchen am Schluss auf einmal tot war. Vielleicht klappte es ja auch mit einem Feuerzeug, das war leichter anzuzünden als Streichhölzer.

Harry kramte das Feuerzeug aus der Tasche und versuchte es ein paar Mal. Erst kamen nur Funken, aber schließlich brannte eine kleine Flamme.

Doch er sah nichts! Nichts außer der kleinen Flamme.
Er lies den Drücker los und versuchte es noch einmal und noch einmal.
Nun die Geschichte war wohl doch nur ein Märchen!

Er versuchte es noch ein letztes Mal, da sah er plötzlich hinter der Flamme eine Gestalt auf das Grab zukommen.

„Vielleicht ist es Oma oder Opa oder vielleicht meine Mutter“, dachte er noch,

doch dann erkannte er mit Schrecken Mrs. Travers.

Crucio II

*

Mrs. Travers kam langsam auf Harry zu. Sie war allein. Niemand hatte sie unterstützen wollen. Die wenigen Bekannten, die sie ins Vertrauen gezogen hatte, hatten Angst und sahen keinen Grund, jetzt noch - über vier Jahre nach dem Verschwinden des dunklen Lords - Askaban zu riskieren.

Eigentlich hatte sie ja die Stellung angenommen, um sich in der Schule an Harry rächen zu können, aber die Gelegenheit hier war günstig.

Harry stand auf und sah, wie seine Lehrerin immer näher und näher kam. Er ließ den Drücker los und die Flamme ging aus: Mrs. Travers konnte ruhig verschwinden.

Aber genau das passierte nicht. Anscheinend hatte ihr Erscheinen gar nichts mit dem Feuerzeug zu tun.

Hatten Onkel und Tante sie vielleicht informiert, dass er nicht nach Hause gekommen war, und sie wollte beim Suchen helfen?

Dann würde sie jetzt bestimmt schimpfen, weil er abgehauen war.

Sie hatte ihn nun fast erreicht und zückte diesen Holzstab, den sie immer verwendete, seit der Tafelstock zerbrochen war. Ob sie ihn wieder schlagen wollte?

Wenn er jetzt davon laufen würde, wäre er wahrscheinlich schneller als sie, doch er hatte keine Angst! Dafür war er schon zu oft geschlagen worden. Außerdem wollte er wissen, was es mit dem Namen James auf sich hatte.

„Tut mir Leid, dass ich weggelaufen bin“, sprach Harry Mrs. Travers an, „aber es ist nichts passiert! Ich habe auch immer gut auf die Autos aufgepasst und an der Ampel habe ich auch alles richtig gemacht!“

„Autos? Ampel?“ Mrs. Travers ließ verwirrt den Stab sinken.

„Aber ich musste ganz viel nachdenken, weil Sie das mit meinem Namen gesagt haben. Ich habe wirklich nicht gewusst, dass ich auch noch James heiße. Warum heiße ich James? Hat das was mit meinem ... Papa zu tun?“

Die Lehrerin war noch immer ein wenig überrumpelt, aber nach der Erwähnung von James, kam ihre schlechte Laune wieder hoch:

„Was soll denn die Frage jetzt? Wenn der Vater James heißt und der Sohn auch, dann hängt das natürlich zusammen. So blöd kann man doch gar nicht sein!“

„Mein Papa hieß wirklich James?“, fragte Harry ganz aufgeregt.

„Sie werden dir ja wohl genug Geschichten eingetrichtert haben, was der ‚liebe‘ James Potter angeblich für ein Held war! Doch in Wahrheit war er ein mieses Schwein! Das solltest du wissen, wenn du versuchst, ihn mit dieser Brille nachzuäffen.“

Mrs. Travers geriet nun richtig in Wut und erinnerte sich auch wieder, warum sie hergekommen war.

„Aber ich werde dem Ganzen nun ein Ende setzen!“ Sie hob den Zauberstab erneut.

Harry steckte vorsorglich seine Hände in die Hosentaschen, aber er lief nicht weg.

„Crucio!“, rief sie aufgebracht.

Harry kam es vor, als würde etwas auf ihn zufliegen und abprallen. Im nächsten Moment lag Mrs. Travers auf der Erde und wand sich vor Schmerzen. Sie schrie und schrie.

Jetzt bekam Harry doch Angst und begann zu weinen. Was sollte er nur tun? Und wie war das plötzlich passiert?

Hilflos sah er mit an, wie sich seine Lehrerin auf dem Boden krümmte und dann, nach einer halben Ewigkeit, erschöpft liegen blieb.

Er hörte, wie jemand angerannt kam.

„Was ist hier los, Harry?“, fragte eine vertraute Stimme. „Was hast du schon wieder angestellt? Die arme Frau!“

„Tante Petunia!“ Harry warf sich schluchzend in ihre Arme. Es war ihm egal, ob sie böse auf ihn war, Hauptsache, sie war da.

„Ich ... weiß nicht, ... was los ist ... ich ... ich ... hab ... nichts gemacht, ehrlich! Es ist ganz plötzlich ... passiert ... einfach so!“

„Wir müssen jetzt erst mal einen Krankenwagen holen. Aber erzähl mir nicht, dass du nichts gemacht hast! Kennst du die Frau?“

Harry nickte beklommen.

„Und? Würdest du mir dann auch verraten, wer sie ist?“

„Meine neue Lehrerin, Mrs. Travers“, antwortete Harry kleinlaut.

„Die Lehrerin, mit der du heute morgen so viel Ärger hattest? Und du willst mir erzählen, dass du nichts gemacht hast? Darüber sprechen wir noch!“

Nachdem die immer noch bewusstlose Frau nach viel Aufregung auf dem Friedhof von zwei Sanitätern abtransportiert worden war, machten sich Tante und Neffe auf den Heimweg.

Harry war zwar mulmig zumute, wenn er an die Standpauke dachte, die ihm bevorstand, aber eines musste er unbedingt wissen:

„Wie hast du mich plötzlich auf dem Friedhof gefunden, Tante Petunia? Auf einmal warst du da!“

„Meinst du etwa, ich lasse zu, dass dich hier noch mal jemand vor mir findet? Und ich mir dann wieder Geschichten von der Polizei anhören muss? Anscheinend ist das hier ja ein beliebtes Ausreißer-Ziel für dich!“

Harry staunte! Dass Tante Petunia noch wusste, dass er schon mal hierhin gelaufen war! Dabei war das doch sooo lange her, dass er sich selbst fast nicht mehr daran erinnern konnte!

Den Rest des Heimwegs schwiegen die beiden.

Petunia hatte vor allem mit der Bemerkung eines Sanitäters zu kämpfen, der den Anfall von Mrs. Travers für unerklärlich hielt. Nachdem er dann noch gehört hatte, dass sie Lehrerin an der Schule vor Ort war, hatte er im Spaß geäußert, dass die Schule wohl verhext sei, weil dies schon der zweite rätselhafte Fall innerhalb weniger Tage sei.

Diese Formulierung ließ bei Petunia Panik aufsteigen. Was, wenn Harrys Kräfte noch gefährlicher waren, als sie und Vernon befürchtet hatten? Zwei Lehrerinnen waren auf seltsame Weise ausgeschaltet und sie hatte ja eben selbst gesehen, dass Harry sehr wohl irgendetwas damit zu tun hatte.

Vernon würde ausrasten, wenn er es erfuhr - zu Recht! Trotzdem beschloss Petunia ihn erst mal nichts davon zu sagen.

Harry hatte sehr unterschiedliche Gefühle, was Mrs. Travers betraf. Einerseits tat sie ihm natürlich Leid, nach dem was geschehen war. Andererseits war er irgendwie erleichtert, ja fast froh gewesen, dass der Anfall genau in dem Moment passierte, als sie so unfreundlich zu ihm war. Aber das war doch nicht richtig? Man durfte sich doch nicht freuen, wenn es jemand anderem schlecht ging?

Harry kämpfte mit sich und schließlich überwog sein Mitgefühl. Das, was Mrs. Travers passiert war, war viel schlimmer als geschlagen zu werden. Sie hatte richtig dolle Schmerzen gehabt!

Vorher hatte sie noch einiges gesagt, das Harry ebenfalls zu denken gab. Sein Papa hieß wirklich James und zumindest manche Leute hielten ihn für einen Helden! Und außerdem hatte er auch eine Brille gehabt! Eine, die so ähnlich aussah wie seine.

Harry nahm das Gestell wieder von der Nase und betrachtete es beim Gehen.

„Setz die Brille gefälligst wieder auf!“, kam es von Petunia, bevor sie wieder ihren eigenen Gedanken nachhing.

Doch Harry musste das Modell noch eine Weile anschauen. So hässlich war es eigentlich gar nicht. Genaugenommen sah es doch ganz gut aus! Egal, was Dudley sagte! Der war ja auch nicht gerade hübsch! Von jetzt an würde er die Brille immer aufsetzen und dabei an seinen Papa denken.

Mrs. Travers kam im Krankenhaus bald wieder zu sich. Der zurückgeworfene Fluch war stärker gewesen als ein gewöhnlicher, daher war sie noch eine Weile ohnmächtig gewesen, bevor die Wirkung nachließ.

Nur wenig später erschienen zwei angebliche Verwandte, um sie abzuholen. Dabei handelte es sich in Wirklichkeit um Auroren, die gekommen waren, um sie nach Askaban zu begleiten.

Wie die Täterin selbst schon befürchtet hatte, war der unverzeihliche Fluch vom Ministerium bemerkt worden und nach einigen Formalitäten waren dann auch Auroren ausgeschiedt worden.

Auch im Schulleiterbüro von Hogwarts war der Vorfall nun Gesprächsthema.

„Ich bin überrascht, dass Sie nicht früher etwas gegen diese Frau unternommen haben, Sir. Der Junge war in durchaus ernstzunehmender Gefahr!“

Der Schulleiter lehnte sich freundlich lächelnd zurück und sah seinen Zaubetränkelehrer an. „Der Junge war in überhaupt keiner Gefahr, Severus. Deshalb habe ich ihm ja dort untergebracht. Und er hat sich auch ohne unsere Hilfe gut geschlagen.“

„Er hat sich in keinsten Weise ‚gut geschlagen‘! Er hatte einfach nur massives Glück! Ich fand es wie gesagt sehr leichtfertig, sich darauf zu verlassen, dass diese Muggelperson, die ich von früher kenne, irgendetwas mit Lily gemeinsam hat!“

„Nicht irgendetwas, Severus. Das Blut. Es ist das gleiche Blut, das in ihren Adern fließt. Und es hat funktioniert.“

„Entzückend! Und wenn diese Person einen so wunderbaren Schutz zu bieten hat, den kein Zauberer übertreffen kann, wozu brauchen Sie mich dann überhaupt, Sir? Und warum musste ich vor drei Jahren mit Werwölfen und anderen Figuren durch die Gegend ziehen, um den Jungen zu finden und zu schützen?“

„Nun es hat Ihnen selbst ganz gut getan, Severus. Und Sie ein bisschen mit den Umständen vertraut gemacht. Außerdem können einem kleinen Kind auch von Muggeln große Gefahren drohen.“

Dumbledores Gedanken schweiften zu Ariana ab, doch er ließ sich nichts anmerken.

„Der Schutzzauber wirkt nur gegen die unverzeihlichen Flüche.“

Und dann wird der Junge eines Tages nach Hogwarts kommen. Hier wird er zu weit von seiner Tante entfernt sein und anderen Schutz brauchen.“

„Wunderbar. Ich freue mich schon sehr darauf!“, sagte der Zaubetränkelehrer spöttisch und verließ den Raum.

Die Brille

*

Das Krankenhaus war seine beiden unerklärlichen Fälle bald los. Dumbledore sorgte dafür, dass auch Mrs. Stonewalker abgeholt und ins St. Mungos verlegt wurde, natürlich ohne, dass Muggel etwas davon ahnten.

Die Lehrerin selbst nahm ihre Umgebung sowieso nicht richtig wahr, da hatte Mrs. Travers ganze Arbeit geleistet. Die Heiler der Abteilung für Fluchumkehr hatten mehrere Wochen mit dem Fall zu kämpfen.

In der Schule führte das dazu, dass erst mal kein Klassenlehrer für Harrys Klasse da war. Es kamen immer verschiedene Lehrer aus anderen Klassen, um den Unterricht zu vertreten, manchmal wurden die Schüler auch aufgeteilt.

Die Vertretungslehrer kannten die Kinder nicht. Sie zogen den Unterrichtsstoff durch und gingen nicht auf Probleme der Kinder untereinander ein.

Daher entwickelte sich unter den Schülern eine eigene Hierarchie, in der Dudley und seine Freunde ganz oben standen.

Mrs. Stonewalker hatte ja immer versucht, dem entgegenzuwirken, aber jetzt traute sich wirklich kein Kind mehr, etwas zu tun, was den Vieren nicht recht war.

Das betraf besonders den Umgang mit Harry.

Diejenigen, die angefangen hatten, den Außenseiter zu akzeptieren und hin und wieder mit ihm zu spielen oder im Unterricht zusammen zu arbeiten, wurden von Dudley, Malcolm, Piers und Dennis besonders ins Visier genommen. Es war fast noch schlimmer als in den ersten Schultagen. Jonny wurde einmal so heftig erwischt, dass seine Eltern ihm den Umgang mit Harry verboten, zu seiner eigenen Sicherheit.

So stand Harry auf dem Schulhof meistens alleine herum und hatte auch im Klassenraum keinen Sitznachbarn mehr. Nur wenn Malcolm oder Dudley ihn ärgerten, wurde er beachtet.

Was Dudley allerdings überhaupt nicht gefiel, war, dass Harry sich von Spott über die Brille gar nicht mehr provozieren ließ. Dabei hatte Malcolm immer so coole Sprüche drauf!

Einmal, als Harry mal wieder nur gesagt hatte „Mir gefällt die Brille aber“ und sich einfach abwenden wollte, war Dudley so wütend, dass er Harry mit der Faust voll ins Gesicht boxte. Die Brille zerbrach und fiel auf den Boden.

Harry bückte sich. Mit einer Hand hielt er sich das schmerzende Auge, mit der anderen tastete er nach den Einzelteilen seiner Sehhilfe.

„Jetzt wird aus der Brillenschlange wieder eine Blindschleiche“, kicherte Malcolm und die andern lachten auch. Dann ließen sie ihn alleine.

Am Abend gab es noch ein Donnerwetter von Onkel Vernon: „Da haben wir es! Das ist der Dank, dass wir dir dieses Teil gekauft haben. Sofort wird es kaputt gemacht! Kannst du nicht einmal auf deine Sachen aufpassen!!!“

„Aber...“, wollte Harry sich verteidigen.

Eine Ohrfeige knallte.

„Wie lange ist Weihnachten jetzt her? Drei Wochen?! Schämst du dich eigentlich nicht, so mit Geschenken umzugehen?“

Dass Dudleys neue Carrera-Bahn schon seit zwei Wochen kaputt war, schien Onkel Vernon in diesen Zusammenhang nicht zu interessieren.

Harry sagte nichts. Es war ohnehin zwecklos. Sein Onkel würde ihm niemals glauben, dass Dudley die Brille zerstört hatte. Er würde nur noch wütender werden, weil Harry dem Liebling der Familie die Schuld in die Schuhe schob.

Vernon und Petunia dachten nicht im Traum daran, auch noch Geld für eine Reparatur der Brille auszugeben. Das Gestell wurde einfach notdürftig mit Klebeband zusammengefügt. Die Kunststoffgläser waren etwas angekratzt, aber nicht zerbrochen und ließen sich so wieder einsetzen.

Harry war sehr traurig. Gerade hatte er angefangen, die Brille zu mögen, da wurde sie zerstört. Jetzt sah sie wirklich nicht mehr gut aus. Sein Vater war bestimmt nicht mit einer geklebten Brille herumgelaufen.

Trotzdem setzte er sie weiter tapfer auf und versuchte, nicht daran zu denken, dass sie nun ziemlich heruntergekommen wirkte.

Jeden Tag hoffte Harry, dass Mrs. Stonewalker endlich wiederkommen würde, aber vergeblich. Eine Woche nach dem Brillenvorfall bekamen die Kinder einen ganz neuen Klassenlehrer: Mr. Blue.

Es war ein älterer Mann mit blonden Locken, die so gar nicht zu ihm zu passen schienen. Auch wenn er nicht so gemein wie Mrs. Travers war, so fehlte ihm doch das Einfühlungsvermögen ihrer Vorgängerin.

Als Petunia von dem neuen Lehrer erfuhr, nahm sie Harry beiseite bevor Vernon nach Hause kam:

„Hör zu! Deine beiden Klassenlehrerinnen sind auf unerklärliche Weise krank geworden. Ich weiß, dass du irgendwie dahinter steckst.“

Harry schaute sie verblüfft an. Mit Mrs. Stonewalkers Krankheit hatte er nun wirklich nichts zu tun. Und für den Anfall von Mrs. Travers konnte er auch nichts, auch wenn das für Petunia anscheinend so ausgesehen hatte.

„Ich konnte nichts dafür! Wirklich Tante Petunia! Ich hab gar nichts gemacht!“

Doch seine Tante schien ihn nicht zu hören. Sie redete weiter: „Bis jetzt habe ich Vernon nichts davon gesagt. Aber wenn deinem neuen Klassenlehrer auch irgendetwas Merkwürdiges passieren sollte, dann wird dein Onkel alles erfahren, das schwöre ich dir! Und dann wird er es nicht bei einer Ohrfeige bewenden lassen, das weißt du! Also versuch dich in Zukunft in der Schule zu benehmen! Keine Attacken gegen irgendwelche Lehrer, verstanden?!“

Entsetzt lauschte Harry dem Vortrag.

„Aber ich ... ich konnte wirklich nichts dafür, wirklich! Ich habe wirklich, wirklich nichts gemacht, wirklich!!!“

Aber Petunia schüttelte nur den Kopf. „Ich hoffe, wir haben uns verstanden!“, sagte sie kalt.

Eine fremde Welt

*

Annie Stonewalker blinzelte verwirrt. Nur langsam gewöhnten ihre Augen sich an die Helligkeit. Doch dann begann sie, ihre Umgebung wahrzunehmen.

Wo war sie?

Was war passiert?

Sie konnte sich noch erinnern, dass am letzten Ferientag eine ihr unbekannte ältere Dame bei ihr geklingelt hatte. Danach war alles schwarz.

Und jetzt wachte sie in diesem merkwürdigen Raum auf. Ein bisschen wirkte es hier wie in einem altmodischen Hospital mit vielen Betten in einem Zimmer. An einigen Betten waren Vorhänge, die man zuziehen konnte, um eine Art Kabine zu erhalten.

Aber solche Krankenhäuser gab es doch gar nicht mehr! Langsam stieg Panik in ihr auf. Was war das für ein Ort? Wer hatte sie hierhin gebracht?

Sie setzte sich auf, um die Umgebung besser sehen zu können. Als sie den Mann zwei Betten weiter genauer betrachtete, presste sie schnell die Hände auf den Mund, um nicht laut los zu schreien.

Er hatte eine Schweinenase im Gesicht und als er sie wahrnahm, grunzte er.

Aus dem hinteren Bereich des Raumes kam ein Wimmern. Annie schaute zu den geblühten Vorhängen, die dort hingen. Jetzt wurde das Wimmern dahinter von einem leisen „Bitte, lasst uns in Ruhe! Bitte!“ unterbrochen.

„Aufhören zu jaulen dahinten!!!“, schrie nun ein anderer Mann, der über und über mit grünen Stacheln bedeckt war. Als er versuchte sich aufzurichten, sah sie, dass er mit Ketten ans Bett gefesselt war.

Das war zu viel für Annie. Sie stand auf und rannte zur Tür.

Doch diese war verschlossen.

„Hilfe!!! Hilfe!!! Hört mich jemand? Ich will hier raus! Hilfe!!!“

Mittlerweile glaubte sie im Versuchslabor eines Psychopathen gelandet zu sein, der Experimente mit menschlichen Opfern durchführte.

„Hilfe!“

Sie trommelte mit den Fäusten gegen die Tür. Flüchtig kam ihr der Gedanke, dass es leichter wäre zu fliehen, wenn sie sich leise verhalten würde, aber sie konnte es nicht. Die Panik war einfach übermächtig.

Schritte von außen näherten sich der Tür und sie wurde geöffnet. Zwei Männer und eine Frau in limonengrünen Umhängen kamen herein und hielten Annie sofort fest.

„Ganz ruhig, bitte beruhigen Sie sich!“

„Ihr Bestien, ihr Schweine, was habt ihr vor?!“, schrie Annie immer noch aufgebracht und versuchte, um sich zu schlagen und sich freizukämpfen.

„Es geht wohl nicht anders, tut mir Leid! ... Petrificus Totalus!“, sagte der eine Mann nun und schwenkte dabei einen Holzstab.

Sofort spürte Annie, wie ihr Körper zusammengepresst und starr wurde. Sie kippte um. Ihr Entsetzen kannte nun keine Grenzen mehr.

„Das wäre echt nicht nötig gewesen, Ben“, sagte der andere Mann nun vorwurfsvoll und die Frau nickte.

„Ach ja, Hipp?! Und wie wolltest du sie bändigen?!“ gab der Angegriffene zurück, „Wenn wir ihr alles erklären wollen, müssen wir sie doch erst mal zum Zuhören bringen.“

„Auf jeden Fall solltet ihr sie aufs Bett legen“, schlug die Frau nun vor und die beiden Männer befolgten ihren Rat.

Annie spürte, wie sie vom Boden hochgehoben wurde, und bemerkte verwundert, dass sie durch die Luft schwebte, ohne, dass jemand sie festhielt.

Nachdem sie wieder aufs Bett gesackt war, begann der Mann, der „Hipp“ genannt wurde, zu reden.

„Bitte entschuldigen Sie die Umstände, wir wollten Ihnen wirklich keine Angst machen.“

Er schaute sie freundlich an, doch so leicht ließ die Patientin sich nicht beruhigen.

„Sie glauben gar nicht, wie froh ich bin, dass mein Gegengift gewirkt hat“, fuhr er fort, „Wir hatten die Hoffnung schon fast aufgegeben, dass wir gegen den Fluch ankommen.“

Fluch?!! - Das Wort hallte in Annies Gedanken nach. Sie glaubte nicht richtig zu hören. Vielleicht war das hier ja auch eine Psychiatrie und ihre Gesprächspartner zählten zu den Verrückten.

„Es war ein riskanter Versuch, aber das Risiko hat sich gelohnt!“ Der sogenannte Hipp strahlte.

„Aber Entschuldigung, Sie wissen ja immer noch nicht, wer wir sind und wo Sie sich befinden. Also, ... das ist jetzt vielleicht nicht leicht zu glauben für einen Muggel, aber Sie sind in der Zaubererwelt...“

Das gab Annie allerdings zu denken! Der Mann schien wirklich ernsthaft zu glauben, was er da sagte. Schade eigentlich, denn trotz allem wirkte er sympathisch. Wäre er nicht so verrückt, würde sie ihn mögen. Und was waren eigentlich Muggel?

„...Dies hier ist ein Zaubererkrankenhaus und wir sind Heiler, hier auf der Janus-Thickey-Station. Das hier ist Antonia Sinistra, das ist Ben Derwent und mein Name ist Hippocrates Smethwyck.“

Gegen ihren Willen verzogen sich Annies Mundwinkel ein wenig, als sie den Namen hörte. Ihrem Gegenüber entging das nicht. „Ja, ja, ich weiß. Ein toller Vorname. Meine Eltern haben mir den Heilerberuf sozusagen in die Wiege gelegt. Na ja, als braver Junge habe ich es dann tatsächlich so gemacht.“ Er grinste.

„Ich glaube, wir sollten Sie jetzt wirklich erst mal von der Ganzkörperklammer befreien. Bitte bleiben Sie danach aber ruhig.“

Mit den Augen deutete Annie ein Nicken an und spürte plötzlich ihre Arme und Beine wieder. Alles ließ sich wieder bewegen. Wie hatte der „Heiler“ das gemacht? Er hatte doch nur etwas gemurmelt und dann seinen Stab, den er wohl für einen Zauberstab hielt, geschwenkt.

Die einzige Erklärung, die Annie hatte, war absurd ... es konnte einfach keine echte Zauberer geben!

Auf jeden Fall konnte es nicht schaden, seinen „Erklärungen“ zu lauschen.

Und so hörte sie eine höchst erstaunliche Geschichte über die verborgene Welt der Zauberer, über ihren Schüler Harry Potter, über die Hintergründe der Ermordung seiner Eltern und über das Attentat der „Todesser“- Gattin Mrs. Travers auf sie selbst.

Die beiden anderen Heiler hatten sich längst wieder anderen Aufgaben zugewandt als sie sahen, dass die Patientin sich beruhigt hatte,

Draußen auf dem Gang flüsterte Ben Antonia zu: „Ich frag mich ehrlich, warum Hipp ihr das alles erzählt. Ist doch sowieso klar, dass ihr Gedächtnis wieder gelöscht werden muss, wenn sie hier raus kommt!“

Mittlerweile war es Frühling geworden und Harry hatte sich langsam an den neuen Lehrer gewöhnt. Die Hoffnung, dass Mrs. Stonewalker zurückkehren würde, hatte er inzwischen aufgegeben.

Auch wenn Mr. Blue Harry nicht immer freundlich behandelte, fiel ihm doch der Unterschied zwischen den beiden Kindern der Dursleys auf: Der eine war immer ordentlich gekleidet und gepflegt (meist roch er sogar nach Mamis Rosenduft), wenn auch etwas übergewichtig, der andere - dem Namen nach anscheinend kein leibliches Kind - wirkte irgendwie verwahrlost. Seine Schuluniform war nicht nur abgetragen und geflickt, sie war auch mittlerweile viel zu klein. Die Brille war zerbrochen und geklebt und die Haare wirkten nie gekämmt.

Kurz vor den Osterferien beschloss er endlich einmal mit den beiden darüber zu reden. Er bestellte sie nach dem Schlussklingeln zu sich ans Pult.

Von Harry kam keine Antwort auf seine Fragen, doch Dudley gab bereitwillig Auskunft: „Für *den* können meine Eltern ja nicht noch mehr Geld ausgeben! *Der* stört unsere Familie sowieso schon. *Der* ist immer

undankbar und macht alles kaputt.“

Überzeugt plapperte der Junge die Worte seiner Eltern nach.

„So?“ Mr. Blue zog eine Augenbraue nach oben: „Du scheinst deinen Pflegebruder ja nicht sehr zu mögen!“

„Cousin“, verbesserte Dudley, „Meine Mutter hat `ne blöde Schwester gehabt. Die hat ihr Auto zu Schrott gefahren und dabei ist sie draufgegangen. *Der da* ist übergeblieben.“

Dudley vollführte pantomimisch einen Autocrash und kicherte dabei.

„Aha“, erwiderte Mr. Blue nicht sehr intelligent. Etwas anderes fiel ihm dazu im Moment nicht ein.

„Und ... ähm ... zu Hause vertragst ihr euch also nicht so gut? Wohnt ihr denn in einem Zimmer oder hat jeder ein eigenes?“

„Für sowas wie *den da* braucht man doch kein Zimmer!“, gab Dudley entrüstet zurück, „*Der* wohnt unter der Treppe.“

„Habt ihr so wenig Platz zu Hause?“, fragte der Lehrer.

„Ja“, kam die Antwort, „wir haben unten Wohnzimmer, Esszimmer und Küche und oben habe ich zwei Zimmer, Mama und Papa eins und eins ist für Tante Marge, die fast jedes Jahr mal zu Besuch kommt. Da ist kein Platz mehr übrig für *den*.“

Jetzt war Mr. Blue wirklich sprachlos.

Dann raffte er sich auf zu sagen: „Das ist aber nicht richtig! Harry braucht ein eigenes Zimmer! Richte das deinen Eltern aus und sag ihnen auch, dass er ordentlicher gekleidet und frisiert werden soll! Sie müssen sich richtig um ihm kümmern!“

Dann entließ er die beiden.

Natürlich dachte Dudley nicht im Traum daran, irgendetwas von dieser Forderung auszurichten.

Aber Harry stellte sich am Abend mutig vor Petunia und Vernon hin und begann: „Unser Lehrer hat gesagt, wir sollen euch was sagen!“

...

Pullover

*

Schlagartig wurde es still im Wohnzimmer der Dursleys. Petunias Stricknadeln hörten auf zu klappern und Vernon blickte von seiner Zeitung auf. Nur der Sprecher einer Werbeinformationssendung im Fernsehen setzte unbeirrt seinen Monolog fort, doch niemand beachtete ihn.

Vernon fixierte Harry.

„So?“, knurrte er, „Was wünscht er uns denn mitzuteilen?“

Sein Blick wanderte zu Dudley, der gerade noch die letzten Stücke einer Sahnetorte verschlang, da ihm das Abendessen nicht so gut geschmeckt hatte.

Bevor Harry antworten konnte, wandte sich Vernon an seinen Sohn: „Sollst du uns auch was mitteilen?“

Dudley zuckte mit den Schultern und stopfte sich den nächsten Bissen in den Mund.

Harry wartete nicht länger und begann: „Also, der Mr. Blue hat gesagt, dass ich was anderes anziehen soll und dass ich ein Zimmer haben soll und dass ihr euch richtig um mich kümmern sollt, so wie um ein richtiges Kind.“

Vernon war dunkellila angelaufen, während Petunia leichenblass wurde.

Dann brüllte der Onkel los: „Sonst noch was?!! SONST NOCH WAS?!! SONST NOCH WAS, BURSCHE ?!!!“

„Er soll `ne ordentliche Frisur haben“, warf Dudley schnell ein. Er freute sich schon auf die Auseinandersetzung, die jetzt kommen würde. Das war meist spannender als Fernsehen. Hätte er selbst von Mr. Blue erzählt, hätte das nicht so gewirkt.

„WAS ... BILDET ... DER ... IDIOT ... SICH ... EIGENTLICH ... EIN ? WAS BILDET DER SICH EIN ?!!! ANTWORTE MIR !“, schrie Vernon in Harrys Ohr.

Harry versuchte sich die Ohren zuzuhalten, aber sein Onkel packte ihn grob am Arm.

„DU KLEINER UNDANKBARER SCHMAROTZER! WAS HAST DU DIESEM FEINEN LEHRER ALLES ERZÄHLT?“

Hast du ihm vorgejammert, dass du kein eigenes Zimmer hast, ja? Du armes Kind! Meinst du nicht, wir könnten den Schrank hier besser nutzen? Das Haus hat keinen Keller! Da könnten wir den Abstellraum schon brauchen. Aber nein, wir haben ihn lieber für dich reserviert! Damit du dein eigenes Reich hast! Und was ist der Dank? Jetzt willst du oben ein Zimmer? Dabei weißt du ganz genau, dass dort kein Platz mehr ist! Was soll das?!!!“

Vernon machte eine kurze Pause, die Harry nutzte, um einzuwerfen: „Ich hab dem Lehrer gar nichts gesagt, das war ...“

„Ach nein?“, donnerte Vernon jetzt wieder los, „Willst du mir etwa erzählen, Duddy hätte sich beschwert, dass du nicht oben wohnst?!“

Es war zwecklos, das merkte Harry jetzt. Er hatte gehofft, die Worte des Lehrers würden mehr bewirken als seine eigenen Bitten, aber so leicht war es nicht.

„Und was deine Haare und deine Kleidung angeht: Ist es etwa unsere Schuld, dass du nicht auf deine Sachen achtest?! Denk mal an die Brille! Und die schöne Schuluniform, die wir von den ... ähm ... den Leuten gekauft haben, meinst du, die hat kein Geld gekostet? Und warum sieht sie jetzt so aus? Und wenn dir deine Haare nicht gefallen, dann werden sie eben abgeschnitten. Gleich morgen geht Petunia mit dir zum Friseur! Dann sieht dein Lehrer mal, dass wir uns sehr wohl kümmern!“

Vernon löste den Griff am Arm und packte Harry bei den Haaren.

„Und jetzt will ich von dir nichts mehr hören und sehen, du hast mir mit deinen Unverschämtheiten schon genug den Abend verdorben!“

Vernon zog den Jungen an den Haaren in den Flur, öffnete die Schranktür und schubste ihn hinein.

Die Tür wurde zugeknallt und von außen verriegelt.

Da saß Harry nun - wieder einmal - und dachte nach, während er sich die schmerzenden Stellen rieb. Wäre es besser gewesen, nichts zu sagen? Dann hätte er zumindest keinen Ärger bekommen.

Aber es war doch richtig gewesen, was der Lehrer gesagt hatte! Kein anderes Kind wurde so behandelt und

niemand, den Harry kannte, schlief im Schrank!

Warum konnte Mr. Blue nicht selbst mit Onkel und Tante reden? So wie Mrs. Stonewalker damals wegen der Brille. Das hatte doch auch etwas genutzt.

Zu den Haaren hätte der Lehrer aber nichts sagen müssen. Die sahen doch eigentlich ganz gut aus, auch wenn sie ein bisschen abstanden. Mr. Blue hatte selber `ne komische Haarfrisur! Harry dachte mit Schrecken an den Friseurbesuch morgen.

Doch es kam noch schlimmer:

„Die Schuluniform ist wirklich nicht mehr so schön“, sagte Tante Petunia am nächsten Morgen, „Ich versuche heute eine andere für dich zu bekommen. Du wirst statt dessen erst mal eine alte Hose und einen Pulli von Duddy anziehen.“

Entsetzt sah Harry, was Petunia da bereit gelegt hatte. Die dunkelblaue Hose war ja noch ganz okay, auch wenn sie für Harry so weit war, dass sie, mit einem Gürtel zusammengebunden, ballonartig abstand. Bei dem Pullover handelte es sich aber um ein handgestricktes Modell von Petunia, das Harry schon früher bei Dudley furchtbar gefunden hatte. Es war ein brauner Pulli mit orangen Bommeln, die den Pulli über und über bedeckten. Einige davon hingen an langen Fäden wie Trotteln und wippten bei jedem Schritt hin und her. Dudley hatte darin immer wie ein Clown ausgesehen, aber seiner Mutter zuliebe hatte er ihn gerne angezogen. Wahrscheinlich hatte sich in der Nursery School auch keiner getraut, darüber zu lachen.

Aber wenn Harry damit in der Schule auftauchen würde, wäre das schlimmer als alles andere!

„Eigentlich ist so ein wunderschöner Pulli viel zu schade für dich. Du schaffst es ja nie, ordentlich mit den Sachen umzugehen. Aber leider passt er Duddyspätzchen sowieso nicht mehr. - Schade, er sah immer so süß darin aus!“, schwärmte Petunia.

Vorsichtig versuchte Harry zu entgegnen: „Ähm, Tante Petunia, ich ... ich möchte den Pulli auch gar nicht anziehen.“

Sofort änderte sich die Miene von Petunia: „Was soll das heißen?“, fragte sie giftig.

„Na ja, ich glaube so schlimm ist der Pulli von der Uniform doch nicht... Ich möchte lieber ...“

„Du kleine undankbare Ratte! Natürlich wirst du diesen Pulli anziehen! Weißt du, wie lange ich daran gestrickt und gearbeitet habe! Hast du eine Ahnung davon?!“

Petunia packte den Pullover und wollte ihn Harry mit Gewalt überziehen, doch Harry wehrte sich.

„Ich will den doofen Pulli nicht anziehen!“, schrie er und wünschte sich, dass er gar nicht passen würde.

Petunia hielt ihn fest und versuchte immer wieder, den Pulli über seinen Kopf zu streifen. Aber es ging einfach nicht. Jedes Mal, wenn sie es versuchte, schien der Pulli kleiner zu werden.

Schließlich hielt sie inne und betrachtete den Pulli noch einmal. Er wirkte wie Puppenkleidung. „Oh, so klein war er aber sonst doch nicht! Wahrscheinlich habe ich ihn zu heiß gewaschen. Na, dann ... zieh eben doch noch mal den anderen Pulli an.“

Das ließ sich Harry nicht zweimal sagen und verschwand erleichtert.

In der Schule passierte an diesem Tag nichts Besonderes, auch Mr. Blue fragte nicht noch einmal nach, ob sie seine Worte ausgerichtet hätten. Der Friseurbesuch verlief ebenfalls glimpflich. Harrys Haare waren kaum zu bändigen. Hinterher waren sie zwar kürzer, sahen aber trotzdem nicht wesentlich anders aus als vorher. Bereits nach ein paar Tagen schien alles wieder nachgewachsen zu sein.

Auch im St. Mungo's herrschte Alltagsroutine. Alles ging seinen gewohnten Gang. In der Cafeteria war wie immer viel los.

Annie Stonewalker saß dort und beobachtete interessiert das Treiben um sich herum und lauschte den Gesprächen. Inzwischen hatte sie einsehen müssen, dass es tatsächlich eine Zaubererwelt gab. Daher fand sie nun alles hier sehr spannend.

„Ist hier noch ein Platz frei?“ Eine junge Mutter mit einem Baby im Arm lächelte sie an.

„Ja klar“, erwiderte Annie und deutete auf einen Stuhl.

Die Frau setzte sich und stellte sich vor: „Mein Name ist Mary Catermole und das hier ist Maisie.“
„Annie Stonewalker“

„Und du bist wirklich die Lehrerin des Jungen, der lebt, gewesen?“
„Ähm ... was?“

„Die Lehrerin von Harry Potter, dem Jungen, der den-dessen-Name-nicht-genannt-wird besiegt hat.“

„Ach so, ja, Harry war in meiner Klasse. Inzwischen weiß ich ja, was er hier für ein Star ist, aber davon ist in der normalen Welt wirklich nichts zu spüren gewesen. Er hat mir einfach immer nur Leid getan, weil er so schlecht von seinen Verwandten behandelt wurde.“

„Ich kann mir das kaum vorstellen. Es hieß immer, Albus Dumbledore hätte ihn irgendwo untergebracht, wo er gut versorgt und beschützt ist.“

Annie schnaubte: „Dieser Albus Dumbledock - wer auch immer das ist - scheint keine Ahnung zu haben!“

„Ich weiß nicht. Eigentlich haben alle eine hohe Meinung von ihm“, entgegnete Mary, „Er ist der Schulleiter von Hogwarts, der einzigen Schule für Zaubererkinder hier in Großbritannien.“

Er hat übrigens auch dafür gesorgt, dass du hierhin gekommen bist. Normalerweise werden nämlich keine Muggel hier aufgenommen, nur in ganz seltenen Ausnahmefällen.

Für meine Eltern ist es sogar kaum möglich, mich zu besuchen.“

„Moment mal - also, Muggel, ähm, das waren doch die normalen Leute, also wie ich, die nichts mit Zauberei zu tun haben. Aber du bist doch sicher auch jemand, der zaubern kann, also aus der Welt hier, wieso ...“

„Meine Eltern sind auch Muggel. Bis ich elf war, hatte ich keine Ahnung von Zauberen. Aber mir sind immer so seltsame Sachen passiert.“

Mary lachte. „Aber dann kam ich nach Hogwarts, da wurden meine Eltern natürlich auch eingeweiht.“

„Das ist wirklich alles unglaublich! Auch dass es gelingt, alles so total geheim zuhalten! Deine Eltern dürfen wahrscheinlich auch nicht mit ihren Bekannten darüber reden.“

Mary nickte.

Annie fuhr fort: „Das wird man von mir sicher auch verlangen. Ich hoffe, dass ich dicht halten kann, nach allem, was ich hier erfahren habe! Das ist wirklich alles...“

Der Gesichtsausdruck von Mary änderte sich plötzlich.

Irgendwie wirkte sie erschrocken. „Ich glaube eher, dass sie...“, begann die junge Mutter, doch dann brach sie ab und wechselte das Thema: „Egal. Übrigens habe ich in Hogwarts auch Harrys Eltern kennen gelernt und auch Alice und Frank, die jetzt auf deiner Station liegen. Es ist so entsetzlich, was da passiert ist, wenn man bedenkt, wie sie früher waren.“

Annie kam nicht dazu, etwas zu erwidern, denn in diesem Augenblick trat der Heiler Hipp Smethwyck an den Tisch.

„Na ihr drei! Da sind ja die hübschesten Gäste an einem Tisch versammelt!“

Mary verdrehte die Augen: „Spar dir die Sprüche, Hipp. Wie du weißt bin ich längst vergeben!“ Zu Annie gewandt fuhr sie fort: „Das ist so typisch für unseren Mr. Heiler.“

Doch dieser ließ sich nicht aus dem Konzept bringen. „In erster Linie habe ich natürlich auch die anderen beiden gemeint.“ Er strahlte Maisie an, die während des ganzen Gesprächs zufrieden an ihrem Daumen genuckelt hatte.

„Wenn man bedenkt, was die junge Dame uns für Sorgen gemacht hat, dann ist es schon toll sie jetzt so bei ihrer Mama zu sehen.“

Er wandte sich an Annie: „Aber mein größter Behandlungserfolg sitzt natürlich hier! Und mein wunderschönster!“

Annie wurde rot, während Mary den Kopf schüttelte und seufzte.

„Eine Behandlung steht aber noch aus, bevor wir Sie entlassen können. Deshalb bin ich hier.“

Heiler Smethwyck bat Annie ihm zu folgen und zusammen gingen sie zu seinem Behandlungsraum.

Hosen, Abfall und Fernseher

*

Ein paar Konsequenzen hatten die Vorschläge des neuen Lehrers doch: Petunia ging nun regelmäßig mit Harry zum Friseur. Anscheinend war den Dursleys Harrys Haarfrisur wichtiger als angemessene Kleidung. Außerdem hatte Harry eine „neue“ gebrauchte Schuluniform bekommen, die Petunia diesmal vorsorglich einige Nummern zu groß gekauft hatte.

Als Harry nach den Osterferien darin zum ersten Mal zur Schule ging, kam er sich mal wieder schrecklich vor.

Für Dudley's Bande war der Aufzug natürlich ein gefundenes Fressen und Mr. Blue seufzte nur, als er Harry sah.

„So wie du, sollte man nicht rumlaufen“, sagte Malcolm in der Pause drohend zu Harry, „das sieht total doof aus! In unserer Schule wollen wir keine Doofen.“

Die Viererbande machte einige Schritte auf Harry zu und dieser beschloss, dass es nun am sinnvollsten war, einfach wegzulaufen.

Dummerweise verhedderte er sich in den zu langen Hosenbeinen, er stolperte ein paar Schritte vorwärts und fiel dann der Länge nach hin. Malcolm, Dudley, Piers und Dennis lachten gröllend.

Malcolm griff nach Harrys Bein, doch dieser wehrte sich tretend. Er strampelte so wild, dass Malcolm schließlich nur noch den Stoff zu fassen bekam und daran zog. Harry versuchte weiter, sich zu befreien und so hatte plötzlich Malcolm das Kleidungsstück in der Hand, während Harry ohne die viel zu weite Hose floh.

Nun lachten nicht nur Harrys Feinde aus seiner Klasse: Auf dem ganzen Schulhof zeigten Kinder mit dem Finger auf den Jungen in der Unterhose und kicherten oder johlten.

Harry wusste nicht ein und aus. Wo sollte er hinlaufen? Ohne Hose traute er sich nicht, zu einem Lehrer gehen, und erst recht nicht, nach Hause zu laufen. Schließlich suchte er in einem der Toilettenräume Zuflucht. Er schloss sich ein und nahm sich vor, nie wieder heraus zu kommen.

Natürlich fiel es auf, als Harry nach der Pause im Unterricht fehlte.

„Wer weiß, wo Harry sein könnte?“, fragte Mr. Blue in die Runde. Er sah Dudley und Malcolm an, doch die beiden zuckten nur mit den Schultern. Auch sonst meldete sich niemand zu Wort.

Schließlich blieb der Blick des Lehrers an Jonny haften: „Hast du vielleicht eine Idee?“, wollte er wissen.

Der kleine Junge zögerte, doch dann nickte er langsam.

„Ich glaube schon, dass ich ihn finde, aber er wird nur mitkommen, wenn er seine Hose wiederkriegt“, kam eine ganz leise Antwort.

„Seine Hose?!“, wiederholte Mr. Blue laut, „Wo ist seine Hose denn?“

Malcolm kicherte und flüsterte Dudley etwas zu.

Mr. Blue fuhr herum: „Wo ist Harrys Hose?!“, schrie er den Jungen an. Malcolm ließ sich seine Laune nicht verderben und hatte die Lacher auf seiner Seite, als er verkündete: „Die habe ich in die Mülltonne geschmissen.“

Erst nach einigen Protesten war Malcolm bereit, das Kleidungsstück wieder heraus zu fischen. Danach wurde Jonny mit der Hose, die inzwischen einen üblen Geruch angenommen hatte, losgeschickt, um Harry zu suchen.

Er fand ihn sofort, denn er hatte genau gesehen, wohin Harry geflüchtet war. Vor einer Toilettentür, hinter der leises Schluchzen zu hören war, blieb er stehen und flüsterte: „Harry! Ich habe deine Hose. Du kannst wieder rauskommen.“

„Wirklich? Danke. Schieb sie unten durch. Dann kannst du gehen.“ antwortete Harry und versuchte, seine Stimme nicht zittern zu lassen.

„Nein, ich warte, damit du nicht allein bist“, erwiderte Jonny, während er die Hose weiter reichte.

„Ich komme schon klar. Du brauchst wirklich nicht zu bleiben.“

Aber Jonny wartete und ging mit Harry zurück zum Klassenzimmer.

„Warum bist du eigentlich gekommen?“, fragte Harry unterwegs.

„Mr. Blue hat mich geschickt. Aber ich wollte es auch, weil ich dich viel netter finde als den blöden Dudley und die anderen. Ich fand es doof, was Malcolm gemacht hat.“

Harry konnte es kaum glauben. Für einen Moment fiel all der Kummer von ihm ab und er fühlte sich wunderbar leicht und unbeschwert: Jonny fand ihn nett! Und das trotz der schrecklichen Sachen, die ihm heute passiert waren.

Die Hose stank noch immer, doch während das Unterrichts traute sich niemand ein Wort darüber zu verlieren, danach aber ging der Spott über den „Müllhosenträger“ und seinen „Müllfreund“ weiter.

Und schon war auch Harrys Kummer wieder da. Besonders betroffen war er, weil es nun auch um Jonny ging. Er selbst war das ja gewohnt.

Warum hatte Jonny bloß gewartet? Er hätte nicht mit ihm gehen dürfen.

Harry hätte so lange in der Toilette bleiben müssen, bis der andere weggegangen wäre.

Aber es war irgendwie ein schönes Gefühl gewesen, nicht allein zu sein! Er hatte sich es so gewünscht und deshalb war er jetzt schuld, dass Jonny ausgelacht wurde.

Auf dem Heimweg malte sich Harry schon aus, wie Tante Petunia wegen der stinkenden Hose schimpfen würde.

Doch es kam anders.

Dudley war nach der Ankunft direkt nach oben gestürmt, um seine Lieblingssendung nicht zu verpassen. Seit Weihnachten hatte er ein eigenes Fernsehgerät in seinem Zimmer.

Gerade als Petunia zur Schimpftirade anheben wollte, ertönte ein ohrenbetäubender Knall aus dem Obergeschoss, danach hörte man lautes Geheule.

Sofort rannte die besorgte Mutter die Treppe hinauf, um nach Dudley zu sehen. Im Kinderzimmer bot sich ein Bild des Schreckens:

Überall waren Glassplitter verteilt. Sie stammten vom Bildschirm des Fernsehers. Das Gerät selbst wies schwarze Schmauchspuren auf und hatte anscheinend einen Kurzschluss gehabt. Doch das Schlimmste war, dass Dudley mit seinem Fuß im Gehäuse feststeckte!

„Hilfe!!! Schatz! Mein armer Liebling! Ist dir was passiert? Wie ist das passiert? Was ist hier passiert? O nein! O nein!“

Jetzt heulte Dudley erst richtig los.

„Mami ist ja da! Keine Angst! Der schlimme Fernseher!“

Vorsichtig zog sie seinen Fuß aus dem Trümmerhaufen und nahm ihren Sohn auf den Schoß.

Schluchzend begann Dudley: „Er ha... hat ei... ein... einfach nicht mehr mei... heine Sendung ge... gezei... heigt.“

„Also war der Fernseher kaputt, das ist ja echt ein Ding! Der war doch noch neu!“

„Ja, da waren nur so la... hangweilige Tie... hiere drin und nicht die kleinen Mo... honster! Da hab ich draufgetreten, da ist er einfach kaputtgegangen!“

Das brachte Petunia nun doch für einen Moment aus dem Konzept. Vorsichtig versuchte sie ihrem Spatzlein zu erklären, dass das Gerät gar nichts damit zu tun habe, welche Sendung gezeigt wird. Dudley machte jedoch nicht den Eindruck, als würde er die Zusammenhänge begreifen.

Ebenso wenig wurde ihm wirklich klar, warum es gefährlich war, mit dem Fuß die Scheibe einzutreten.

Aber immerhin begriff er schließlich, dass er nun gar keine Sendung mit diesem Gerät mehr anschauen konnte und so hatte Petunia den restlichen Nachmittag damit zu tun, sich immer neue Trostmethode für ihren Schatz auszudenken.

Als Vernon nach Hause kam und schließlich vorschlug, dass Dudley zum Geburtstag einen neuen Fernseher bekommen könnte, bekam sein Sohn einen Wutanfall.

„Ich will jetzt einen Fernseher haben! Ich will jetzt!!! Ich will fernsehen!“

„Aber Liebling“, wandte Petunia vorsichtig ein, „du kannst doch unten bei uns fernsehen. Wie früher. Wir kuscheln uns gemütlich zusammen aufs Sofa und ...“

„ICH ... WILL ... JETZT ... EINEN ... FERNSEHER !!! JETZT !!!“ Dudley schrie so laut er konnte - und er konnte beachtlich laut schreien.

„Psst! Beruhige dich, Duddyspatz! Papi und ich überlegen mal, was wir tun können.“

Da Dudley jedoch immer noch lautstark herumjammerte, hatten sich Vernon und Petunia schnell darauf geeinigt, noch am selben Abend loszufahren, um ein neues Gerät zu kaufen.

Erst jetzt war Dudley zufrieden.

Harry war froh gewesen, dass sich die ganze Zeit über niemand für ihn interessiert hatte. Da er seiner Tante oft im Haushalt helfen musste, war es kein Problem für ihn, die Waschmaschine anzustellen und seine Hose selbst zu waschen.

Am nächsten Tag in der Schule wirkte Jonny sehr bedrückt und Harrys Selbstvorwürfe wurden wieder stärker. Merkwürdigerweise schien dem Kleinen aber das Gerede der anderen gar nichts auszumachen. Er hielt sich immer in Harrys Nähe auf und schließlich vertraute er ihm an: „Meine Eltern haben gehört, was gestern war und da sind sie richtig böse geworden. Und jetzt wollen sie, dass ich in eine andere Schule gehe. Wenn dann Ferien sind, im Sommer, bin ich weg.“

Harry schwieg betroffen, aber dann dachte er, dass es für Jonny bestimmt am besten war. Am liebsten wäre er auch auf eine andere Schule gegangen.

„Aber so lange, wie ich noch da bin, bin ich dein Freund!“, fuhr Jonny überzeugt fort.

„Lieber nicht!“, sagte Harry schnell, „Die ärgern dich sonst nur!“

„Das ist mir egal. Und was Mama und Papa sagen, ist mir auch egal. Die sind blöd, wenn sie mich in eine andere Schule stecken wollen!“, entgegnete der neue Freund trotzig.

Auch wenn Harry es kaum zu glauben wagte, für den Rest des Schuljahres hatte er jemanden gefunden, der zu ihm hielt und mit dem er reden und spielen konnte. Zum ersten Mal erlebte er Freundschaft.

Für Dudleys Bande war es nun auch schwieriger, ihn anzugreifen, da er nicht mehr so häufig allein war und auch nicht so eine Zielscheibe für Spott bot.

Ein paar Gemeinheiten gegen Harry gelangen ihnen aber trotzdem immer wieder.

Seltsamerweise schafften sie es aber niemals, Jonny irgendetwas zu tun. Jedes Mal, wenn sie den Kleinen erwischt hatten, brauchte Harry Dudley oder Malcolm nur wütend anzufunkeln und schon ließen sie seinen Freund los, weil plötzlich irgendetwas schief ging.

Mal rutschte Malcolm die Hose herunter, mal kippte eine Mülltonne um und rollte auf Dudley zu, mal musste dieser so dringend auf die Toilette, dass er es kaum noch schaffen konnte. Einmal erschienen sogar kurzzeitig grüne Punkte in Malcolms Gesicht.

Mit anderen Worten: Harry und Jonny hatten ein paar schöne Wochen.

Sir Douglas

*

Das Schuljahr ging dem Ende zu und mal wieder stand Dudleys Geburtstag bevor. Neben den üblichen Geschenkebergen hatten die Dursleys sich diesmal etwas ganz Besonderes für ihren Liebling einfallen lassen:

In einer Zeitschrift hatte Petunia gelesen, dass ein Haustier die Entwicklung eines Kindes positiv beeinflussen würde.

Einen Hund konnte sich die reinliche Hausfrau nicht vorstellen, wenn sie an die Besuche von Marge dachte.

Auch eine Katze oder ein anderes Tier, das durch ihre Wohnung laufen und Haare verteilen würde, lehnte sie ab.

Gemeinsam kamen die Eltern schließlich zu dem Ergebnis, dass ein teurer Papagei, mit dem man auch die Nachbarn beeindrucken konnte, genau das Richtige wäre. Er konnte schön im Käfig bleiben und außerdem hätte Dudley Unterhaltung.

Zwar hatte Petunia auch hier ein mulmiges Gefühl, denn so ein großer Vogel weckte Erinnerungen an die Eulen, die bei ihrer Schwester ein und aus geflogen waren, und an den Eulenbesuch vor fünf Jahren, aber Vernon tröstete sie und überzeugte sie, dass Papageien viel edlere Geschöpfe seien, die mit solchem Federvieh nichts gemeinsam hätten.

Der Papagei wurde also angeschafft und Dudley zusammen mit den anderen Geschenken präsentiert.

„Was soll ich denn damit?“, war die ungnädige Reaktion des Sohнемanns.

„Schatz, das ist ein Papagei! Ist er nicht wunderbar? Du kannst ihm Sprechen beibringen und dich um ihn kümmern“, antwortete Petunia.

„Kümmern?“ Dudley wurde hellhörig. „Was heißt das denn?“

„Nun mein Großer, du sorgst dafür, dass er immer genug zu fressen hat und dass sein Käfig sauber ist und...“, begann Vernon zu erklären.

Aber mehr wollte Dudley gar nicht hören. „ICH SOLL DAS MACHEN?!

SAUBERMACHEN UND SO? WARUM? ICH HABE DOCH GEBURTSTAG, UND DA WOLLT IHR MICH BESTRAFEN?“

Dudley begann zu weinen.

„Beruhige dich, mein kleiner Schatz!“, Petunia nahm Dudley besorgt in den Arm, „Nein, natürlich kümmert sich Mami darum. Du sollst nur ein bisschen Spaß mit deinem neuen Kameraden haben.“

Harry beobachtete die Szene amüsiert, während er den Fußboden kehrte.

„Was gibt's da zu grinsen?“, herrschte Vernon ihn an, „Mach gefälligst weiter!“

Dudley versuchte nun, sich mit dem neuen Haustier zu unterhalten: „He du, sag mal hallo!“

Der Vogel flatterte aufgeregt mit den Flügeln, als Dudley an den Käfigstangen rüttelte, aber ein „Hallo“ kam natürlich nicht zurück.

„Der ist doof! Der kann ja gar nicht sprechen!“

„Ein bisschen mehr Geduld musst du schon haben!“, versuchte Vernon seinen enttäuschten Spross zu besänftigen.

Aber Dudley hatte das Interesse an seinen Geschenk schon verloren.

„Wie sollen wir ihn denn nennen?“ Petunia machte einen Versuch, die Aufmerksamkeit wieder auf das Tier zu lenken.

Dudley zuckte die Schultern: „Egal. Doofmann vielleicht“

„Nicht solche Wörter!“, brummte Vernon ärgerlich.

„Liebling, das meinst du doch nicht ernst! Schau mal, der Papagei will doch einen schönen Namen haben. Was hältst du von Diddy?“, schlug Petunia vor, „Duddy und Diddy - ist das nicht schön? Und dann gibt es ja auch noch Daddy!“

„Sollte ein Papagei nicht einen ehrwürdigeren Namen haben?“, mischte sich „Daddy“ nun ein, „Wie wäre es mit Sir Douglas? Dann könnt ihr ihn immer noch mit Diddy anreden?“

„Oh ja! Das ist doch ein wunderbarer Vorschlag, nicht wahr, Duddylein?“

Aber der Vogelbesitzer hatte sich inzwischen längst seinen anderen Geschenken zugewandt. Gerade packte er einen Modell-Bausatz eines Atomkraftwerkes aus, mit dem man den Tschernobyl-Unfall nachspielen konnte.

Da am Nachmittag keine Kinder-Party zu Hause geplant war - Petunia hatte die Spielerei mit dem Essen noch in heftiger Erinnerung - sondern ein Ausflug, musste Harry mal wieder zu Mrs. Figg.

Fast ein ganzes Jahr war er nicht mehr dort gewesen, denn Petunia brauchte die Betreuung nicht mehr seit die Schule begonnen hatte. Eigentlich hätte er die Zeit nach der Schule viel lieber mit Jonny verbracht, aber das erlaubten weder die Dursleys noch die Eltern seines Freundes.

Die alte Dame bewirtete ihn mit einem Tee, der sehr bitter schmeckte und fragte ihn nach der Schule.

Harry erzählte artig von Mrs. Stonewalker und Mr. Blue und auch von Jonny. Den schrecklichen Tag mit Mrs. Travers ließ er aus.

Mrs. Figg wusste natürlich über diese Sache Bescheid, aber sie beschloss, Harry lieber nicht darauf anzusprechen.

„Und heute ist Dudley's Geburtstag. Da hat er ganz, ganz viel geschenkt gekriegt!“ Harry zählte nun akribisch jedes einzelne Geschenk seines Cousins auf. Er vergaß nichts und beschrieb alle Einzelheiten und jede Funktion. Am meisten aber erzählte er über Sir Douglas, den Papagei.

Mrs. Figg bemerkte die Sehnsucht in seiner Stimme und überlegte, ob sie ihm die Eule Eusebia auf dem Dachboden zeigen sollte.

Sie entschied sich dagegen. Zu groß war die Gefahr, dass Harrys Tante es irgendwie erfahren und die Verbindung zur Zaubererwelt erkennen würde.

Statt dessen erzählte sie dem kleinen Besucher ausgiebig von ihren anderen Haustieren, den Katzen.

Nachdem sie einmal ins Schwärmen gekommen war, konnte sie gar nicht wieder aufhören, endlich einmal all die vielen Erlebnisse mit jemandem zu teilen. Die Zeit verflog im Nu - für Mrs. Figg.

Für Harry dagegen schien sie nur so vor sich hinzukriechen. Am Anfang hatte er noch interessiert gelauscht, aber bald konnte er sich kaum noch auf den Wortschwall konzentrieren.

Schließlich war er richtig erleichtert, als die Dursleys ihn wieder abholten.

Erst jetzt wurde Arabella bewusst, dass der Nachmittag für Harry kein Vergnügen gewesen war.

„Tut mir Leid, Harry“, flüsterte sie, während sie ihm nachblickte, „Aber wahrscheinlich ist es besser so!“ Betrübt ging sie ins Wohnzimmer und dachte darüber nach, dass nun wohl wieder ein Jahr bis zum nächsten Beisammensein vergehen würde.

Die Situation zwischen Duddy und Diddy spitzte sich zu, als Dudley beobachtete, wie der Vogel etwas auf den Käfigboden fallen ließ.

„Igitt!!! Das stinkt!“, schrie der Junge und wollte sich nicht mehr im gleichen Raum aufhalten.

Der Käfig konnte also nicht mehr im Wohnzimmer bleiben und kam erst recht nicht in Dudley's Zimmer.

Harry hätte ihn gerne bei sich gehabt, aber er sah ein, dass sein Bereich unter der Treppe zu klein und zu dunkel für das Tier war.

Also kam Sir Diddy-Douglas erst einmal in Dudley's zweiten Raum.

Die Einsamkeit gefiel dem Papagei nicht und daher hämmerte er immer wieder gegen die Stäbe und krächzte laut.

Bereits einen Tag später war keiner der Dursleys mehr gut auf den tierischen Mitbewohner zu sprechen. Nur Harry tat der Vogel Leid. Er hätte ihm gerne Gesellschaft geleistet, aber es war ihm streng verboten, die Treppe nach oben zu gehen. Nur zum Putzen unter Petunias Aufsicht durfte er die Räume des ersten Stocks betreten.

Vernon und Petunia berieten heimlich schon, wie sie den lauten Störenfried wieder loswerden könnten, ohne Dudley zu kränken.

Daher waren sie richtig erleichtert, als Dudley einen weiteren Tag später heimkam und begeistert erzählte, er habe den Vogel bei Malcolm gegen ein ganz tolles Spielzeug eingetauscht.

Dass es sich dabei um ein echtes Luftgewehr handelte, das Malcolms Bruder aus dem Waffenschrank

seines Vaters stibitzt hatte, verschwieg er. Vernon und Petunia fragten auch nicht weiter nach.

Wenig später kam Malcolm vorbei, um Sir Douglas abzuholen.

Endlich kehrte Ruhe im Haus ein - für kurze Zeit, denn plötzlich drangen laute Knallgeräusche und Klirren aus dem Kinderzimmer.

Petunia war gerade dabei, im Garten die welken Blätter von den Geranien und Petunien zu entfernen.

Sie stand sofort auf, wischte sich die Hände an der Schürze ab und lief nach oben.

Doch Harry war schneller. Auch er war erschrocken und rannte, ohne das Verbot zu beachten, die Treppe hinauf.

Als er die Tür zu Dudley's Zimmer öffnete, starrte er in den Lauf des Gewehres.

„Keine Bewegung! Hände hoch oder es knallt!“, rezitierte Dudley.

„Nein!“, sagte Harry und machte einen Schritt auf seinen Cousin zu.

In diesen Moment passierten mehrere Dinge gleichzeitig: Ein Schuss löste sich und Harry sprang so schnell zur Seite, dass er sich es selbst kaum erklären konnte. Der Spiegel im Flur, gegenüber von Dudley's Zimmertür, zerbrach. Der Schütze ließ das Gewehr erschrocken auf seine Plüschtiersammlung fallen und Petunia stürzte leichenblass heran.

„Was ist hier los?!“, kreischte sie hysterisch.

„Nichts“, erwiderte Dudley schnell und ließ sich ebenfalls auf den Plüschtieren nieder, um das Gewehr zu verbergen, „Außer, dass der da einfach hochgekommen ist!“

Petunia starrte Harry an. Sie starrte den Spiegel an und alle Dinge, die im Kinderzimmer zu Bruch gegangen waren.

„Du... du... bist ein Monster! Wie kannst du es wagen, Dudley und uns so etwas anzutun! Wie kannst du nur!“

Schluchzend zerrte sie Harry nach unten und sperrte ihn ohne weiteren Kommentar in den Schrank.

Als Vernon heimkam und von der Sache erfuhr, tobte er. Er zog Harry wieder aus dem Schrank, um ihm rechts und links eine zu verpassen und schubste ihn dann wieder hinein mit den Worten: „Da bleibst du, bis dir eingefallen ist, wie man sich benimmt!“

Harry durfte in den letzten Schultagen die Schule nicht mehr besuchen - offiziell war er krank. Drei Tage lang durfte er den Schrank überhaupt nicht verlassen, er bekam einen Nachttopf, der einmal am Tag geleert wurde und einmal am Tag gab es ein Toast-Dreieck und Wasser.

So schlimm war es Harry noch nie ergangen. Selbst der Tag mit Mrs. Travers erschien Harry im Nachhinein nicht so schrecklich wie die Zeit in dieser kleinen Kammer mit röhrendem Hunger und einem stinkenden Nachttopf.

Der Gedanke, dass er sich nun nicht mehr von Jonny verabschieden konnte, machte ihn zusätzlich traurig. Harry's Zeugnis wurde mit der Post geschickt. Obwohl es gut war, interessierte es niemanden.

Fast niemanden.

Am ersten Ferientag klingelte es überraschend an der Haustür.

Geheimhaltung

*

Petunia, die gerade dabei war, den Teppich einzuschäumen, schrak auf und öffnete überrascht die Tür.

„Guten Tag, oh, ich hoffe wir stören nicht!“, sagte Yvonne Stuart und musterte Petunia in ihrem Arbeitskittel, „Vielleicht sollten wir lieber später wiederkommen.“

Petunia wollte gerade erleichtert bejahen, als die kleine Eliza sich losriss und in die Wohnung hineintapste. Begeistert wollte sie sich auf die Schaumflöckchen stürzen.

„Nein, Eliza!“, rief Yvonne und stürmte an Petunia vorbei, um ihre Tochter daran zu hindern, den Teppichreiniger zu kosten. Sie nahm Eliza, die sich heftig wehrte, auf den Arm.

„Da!!! Lei!!! Da!!!“ Eliza zeigte auf die Flocken.

„Nein, Eliza! Das geht jetzt leider nicht“, erklärte Yvonne und fuhr an Petunia gewandt fort: „Sie nennt sich selbst immer Lei, Eliza ist noch zu schwer.“

Yvonne strahlte und man merkte, wie stolz sie auf die Fähigkeiten ihrer Tochter war.

Petunia erwiderte das Lächeln etwas säuerlich.

„Aber ich glaube, ich muss mich erst mal entschuldigen, dass wir hier so unangemeldet hereinplatzen. Es war einfach eine spontane Idee, nachdem mein Neffe mir am Telefon erzählt hatte, dass es Zeugnisse gab.“

Na ja, mir fiel ein, dass es hier bestimmt zwei Jungs gibt, die ganz furchtbar stolz sind, dass sie nun auch eins haben! Ich habe einfach eine Kleinigkeit für die beiden besorgt.“

Yvonne zeigte zwei Büchlein für Leseanfänger.

Petunia zwang sich zu einem erneuten Lächeln. „Das ist wirklich ganz reizend. Aber jetzt...“

„Sind die beiden gar nicht da? Man hört gar nichts“, hakte die Besucherin nach.

Tatsächlich war es still im Haus. Dudley saß im Kinderzimmer vor seinem Fernseher und Harry befand sich noch immer unter der Treppe. Er hatte jedem Wort gelauscht und fieberhaft hin und her überlegt, ob er sich bemerkbar machen sollte.

Doch obwohl er sonst immer so mutig war, traute er sich jetzt nicht, Yvonne in seinem Zustand gegenüberzutreten. Irgendwie schämte er sich und wollte nicht, dass jemand, den er mochte, erfuhr, wie es ihm ging.

Petunia schien ebenfalls zu befürchten, dass Harrys Situation auffliegen könnte.

„Bäh, t-tinkt!“, unterbrach Eliza jetzt und zeigte auf den Treppenschrank.

„Eliza, das sagt man nicht!“, meinte Yvonne und wurde rot, ebenso wie Petunia, „Ich glaube, wir kommen wirklich lieber ein anderes Mal.“

Petunia schlug den Nachmittag vor und war erleichtert, als die beiden Stuarts endlich ohne weiteren Zwischenfall davon gingen.

Sie beendete eilig und ohne die gewohnte Sorgfalt ihre Teppichaktion und holte Harry aus dem Schrank.

„Es reicht! Du wirst jetzt ein Bad nehmen und dir was Ordentliches anziehen. Keine Zwischenfälle irgendwelcher Art! Und wehe, du erzählst heute Nachmittag irgendetwas über die letzten Tage! Haben wir uns verstanden!“

„Ja, Tante Petunia“, antwortete Harry leise und ging erleichtert ins Bad, während Petunia den Treppenschrank säuberte.

Es wurde ein sehr schöner Nachmittag für Harry. Aber ihm wäre selbst Putzen lieber gewesen, als in dem Schrank zu hocken.

Dudley war direkt nach dem Teetrinken wieder nach oben verschwunden, doch Harry spielte die ganze Zeit mit dem kleinen Mädchen. Petunia hatte ein paar von Dudley's alten Kleinkind-Spielsachen im Wohnzimmer bereitgestellt. Außerdem schaute Harry mit Eliza das Buch an, das nun ihm ganz allein gehörte und las ihr die Wörter vor.

Seine Tante unterhielt sich angeregt mit Yvonne und schimpfte kein einziges Mal mit ihm. Die Besucherin lobte Harry sogar mehrmals und bewunderte seine Art mit ihrer Tochter umzugehen.

„So brav ist die Kleine sonst nie! Harry sollte uns wirklich mal besuchen, er hat einen positiven Einfluss auf sie.“

„Ich glaube nicht, dass das eine gute Idee ist. Der Junge ist normalerweise recht schwierig. Das möchte ich dir wirklich nicht zumuten, ...Yvonne.“

Mittlerweile waren sie auf Yvannes Vorschlag dazu übergegangen, sich mit Vornamen anzureden, was Petunia aber noch schwerfiel.

Für Harry war der Umschwung von der Hoffnungslosigkeit, die er noch am Morgen verspürt hatte, zu diesem idyllischen Nachmittag kaum zu verkraften. Mehrmals musste er sich die Tränen aus den Augen wischen und hoffte, dass es keiner sah.

Wenn Eliza und ihre Mutter doch nur bleiben könnten! Oder er mit ihnen gehen könnte! Bei Yvonne und Jason zu leben, erschien ihm plötzlich wieder wie das Paradies, obwohl er lange Zeit kaum noch an sie gedacht hatte. Aber er war inzwischen ein großer Junge und verstand, dass so etwas nicht möglich war.

Annie Stonewalker saß währenddessen vor einem Schoko-Eisbecher und tauchte den Löffel tief ein. Die Erlebnisse der letzten Wochen zogen an ihr vorbei, besonders die denkwürdige letzte „Behandlung“ im St. Mungos.

-Flashback-

„Nehmen Sie doch Platz, bitte!“, forderte der Heiler sie auf, „Am besten hier auf dem Sessel.“

Annie folgte der Aufforderung und setzte sich.

„Was muss denn eigentlich noch gemacht werden?“, fragte sie, „Eigentlich fühle ich mich schon wieder ganz gesund!“

„Nun es ist... also... wir... ähm... machen normalerweise...“, druckte er herum, „es ist nur zur Sicherheit. Also zur Sicherheit der Zauberer. Verdammt! Ich sollte gar nicht darüber reden, sondern es einfach tun.“

Annie runzelte die Stirn. Die Sache kam ihr so langsam merkwürdig vor. Vielleicht sollte sie doch lieber ganz schnell hier verschwinden. - Andererseits hatte sie in den letzten Tage so viele nette Leute hier kennen gelernt und irgendwie Vertrauen zu den Zauberern gefasst.

„Was tun?“, fragte sie lauernd.

Blitzschnell hatte er seinen Zauberstab gezückt und richtete ihn auf sie: „Petrificus totalus!“, rief er und das Gefühl der Bewegungsunfähigkeit, das sie schon einmal erlebt hatte, breitete sich erneut in ihrem Körper aus. Die alte Panik stieg in ihr hoch.

„Es tut mir Leid, aber ich kann, ich darf dich einfach so nicht gehen lassen.“

Sie nahm den Wechsel in die vertraute Anrede kaum wahr.

„Ich werde dir vorher erklären was ich mache. Das bin ich dir schuldig. Aber ich darf nicht zulassen, dass du dann abhaust. Ich darf es einfach nicht.“

Sie hätte gerne etwas geantwortet, aber die Ganzkörperklammer legte auch die Sprachorgane lahm.

„Also, es ist so, dass Muggel nichts über uns erfahren dürfen.“

Das wusste sie schon von Mary.

„Es gibt sogar ein Gesetz dazu. Deshalb ist es so, dass wir bei Muggeln, die trotz aller Vorsicht etwas mitbekommen haben, das Gedächtnis verändern.“

Er hatte recht! Jetzt wäre sie sofort abgehauen, wenn sie gekonnt hätte.

„Keine Angst! Es verändert nicht deine Persönlichkeit oder so. Du wirst dich nur nicht an die letzten Tage erinnern können.“

In Annies Gedanken zog die kleine Maisie vorbei. Ihre Mutter. All die anderen Leute aus der Cafeteria und auch die traurigen Gestalten aus ihrer Abteilung. Die Heiler. Die ganze Welt der Zauberer. Dann fiel ihr Harry Potter ein. Seine wahre Geschichte. All das würde sie vergessen. Es würde ihr geraubt werden von einem Idioten, der in ihrem wehrlosen Zustand an ihr herumspielte. Sie würde nicht einmal mehr wissen, warum sie wirklich „krank“ gewesen war.

„Du brauchst wirklich keine Angst zu haben!“

Was bildete sich der Typ eigentlich ein? Glaubte er wirklich, dass der Verlust ihrer Erinnerungen für sie ganz locker wäre?

Er beugte sich über sie und strich ihr eine Haarsträhne aus dem Gesicht, während sie ihm dafür am liebsten eine gescheuert hätte. Aber sie war gelähmt.

„Was ist los?“, fragte er bestürzt, nachdem er in ihre Augen gesehen hatte.

Sie erwiderte nichts - logischerweise.

Doch so schwer fiel es ihm gar nicht, den Zorn und die Panik zu verstehen. Eigentlich würde er auch nicht wollen, dass ihm jemand die Erinnerungen weg nähme. Und eigentlich wollte er auch gar nicht, dass sie ihn vergaß.

Trotzdem, es musste sein. So waren die Gesetze, und die hatten durchaus ihren Sinn.

Er richtete erneut den Zauberstab auf sie.

Sein Kopf formte den Zauberspruch, doch er schaffte es nicht, ihn auszusprechen. Er schloss die Augen, um ihrem Blick zu entgehen.

Wieder versuchte er es, doch er konnte es einfach nicht.

Statt dessen sagte er: „Ich werde jetzt den Lähmfluch von dir nehmen. Wir müssen etwas besprechen. Ich möchte nicht, dass du so hilflos bist, aber bitte hau nicht ab!“

Verwundert bemerkte sie kurz darauf, dass sie tatsächlich alles wieder bewegen konnte.

„Jetzt nichts wie weg!“, sagte ihr Verstand, doch sie blieb sitzen.

Noch einmal erklärte er ihr alles über das Geheimhaltungs-Abkommen und die Maßnahmen gegenüber Muggeln.

„Es gibt nur eine Möglichkeit, dich davor zu bewahren. Du musst Mitglied der Zaubererwelt werden, in dem du jemanden von uns heiratest“, schlug Hipp vor.

„Wen denn? Dich etwa?“

Sie platzte fast vor Zorn. „Das ist ja wohl der bescheuerteste Grund zu heiraten, den es gibt! Seit ich wieder wach bin, sind erst ein paar Tage vergangen. Ich kenne dich kaum.

Mag sein, dass du dich in der langen Zeit meiner Bewusstlosigkeit in die leblose Puppe verliebt hast! Aber selbst, wenn ich dich leiden könnte, wollte ich keinen Mann, der mir jederzeit seinen Willen aufzwingen könnte, indem er mich lähmt oder sonst irgendwie verhext!“ Hippocrates sah sie betroffen an.

„Du hast recht“, sagte er, „So habe ich das noch nie gesehen. Na gut, ich lasse dich einfach so gehen. Aber du musst mir versprechen...“

„Ich verspreche überhaupt nichts!“, giftete sie ihn an.

„Na gut. Du versprichst nichts. Ich lasse dich trotzdem gehen. Aber du solltest wenigstens wissen, dass meine Zukunft damit in deiner Hand liegt. Wenn raus kommt, dass ich gegen das Geheimhaltungs-Gesetz verstoßen habe, verliere ich nicht nur meine Zulassung als Heiler. Mir droht dann nach einer Gerichtsverhandlung sogar eine Haftstrafe in Askaban.“

Sie sah ihn an: „Oh, das ist heftig. Sind eure Gesetze wirklich so hart?“

Er nickte.

„Na gut. Ich werde alles für mich behalten und so tun, als könnte ich mich an nichts erinnern. Ich hatte sowieso vor, nichts zu verraten, bevor ich zu dieser sogenannten Behandlung kam.“

Der Abschied war kurz, aber nicht schmerzlos. Für Hippocrates jedenfalls nicht. Es war hart für ihn, sie nicht mehr sehen zu können. Aber die Vorstellung, dass sie ihn wenigstens nicht ganz vergessen würde, tröstete ihn irgendwie.

Annie wusste überhaupt nicht, was sie fühlen sollte. Ihre Gefühle wechselten ständig zwischen

Erleichterung, Wut, Angst, Bewunderung, Hass, Zuneigung...

Zuneigung??? Nein, bloß das nicht! Nicht, dass sie sich am Ende noch in diesen Kerl verlieben würde!

Man hatte sie noch bis zum Ende des Schuljahres krank geschrieben. Danach sollte sie an eine neue Schule kommen, da ein anderer Lehrer jetzt ihre Stelle in Little Whinging übernommen hatte.

Sie fand es schade wegen Harry, dessen Geschichte sie jetzt kannte. Andererseits wäre es ihr dort bestimmt sehr schwer gefallen, sich nicht zu verplappern.

Jetzt, am Beginn der Sommerferien saß sie also hier in der Eisdiele und konnte kaum glauben, mit wem sie sich heute verabredet hatte.

Einkaufen

*

In den nächsten Wochen ging bei den Dursleys alles wieder seinen gewohnten Gang. Harrys Schrankstrafe war beendet, aber das bedeutete nicht, dass er jetzt freundlicher behandelt wurde.

Besonders Dudley war sauer auf ihn, da sein eingetauschtes Luftgewehr seit der spektakulären Aktion verbogen war. Zwar war er selbst derjenige gewesen, der sich daraufgesetzt hatte, um es zu verstecken, doch es war leichter zu ertragen, wenn man die Schuld dafür Harry anlastete. Wäre der nicht hochgekommen, wäre sicher alles anders gelaufen!

Leider fiel Dudley keine geeignete Rache ein und so beschloss er, Malcolm beim nächsten Besuch davon zu erzählen: Der hatte immer so tolle Ideen. Und außerdem war es ja auch dessen Gewehr gewesen (eigentlich das des Vaters, aber das war ja dasselbe).

Harry bekam jedoch wie immer die Verachtung seines Cousins zu spüren. Demonstrativ hielt Dudley sich stets die Nase zu, wenn er an dem Schrankbewohner vorüber ging.

Harrys Geburtstag rückte näher. Diesmal hatte er keinen Kalender, um die Tage abzuzählen, aber diesmal erwartete er den Tag auch nicht so sehnlich. Im letzten Jahr hatte er endlich begriffen, dass es für ihn keine Geschenke geben würde.

Und so war es auch. Der 31. Juli war ein ganz normaler Tag für die Dursleys. Petunia plante einen größeren Einkauf und nahm dazu beide Jungs mit, da noch immer Ferien waren. Harry wurde ja nicht mehr regelmäßig von Mrs. Figg betreut und ihn längere Zeit alleine zu lassen, fand seine Tante immer noch riskant.

Diesmal hatte sie sich tatsächlich durchgerungen, auch etwas für Harry zu besorgen: Er brauchte dringend neue Schuhe. Die jetzigen waren zu klein und die abgetragenen von Dudley so weit, dass er sie ständig verlor und stolperte. Selbst Petunia sah ein, dass es so nicht ging. Sie steuerte mit den beiden also einen Secondhand-Laden an, den sie noch nie vorher betreten hatte, und hoffte, dass im Kleiderbereich auch Schuhe angeboten wurden.

Schon, als sie hineinging, wäre sie am liebsten wieder rückwärts hinausgegangen. Der muffige Geruch und die verstaubten Gegenstände ekelten sie an. Überhaupt konnte sie nicht glauben, dass es Leute gab, die sich freiwillig diesen Trödel, der in ihren Augen nichts als Müll war, in die Wohnung stellten. Harry dagegen staunte. Er konnte kaum glauben, was es alles für Dinge gab. Er hätte hier stundenlang auf Entdeckungstour gehen können. Selbst Dudley war fasziniert, obwohl er Spielwarengeschäfte spannender fand.

Petunia hielt Ausschau nach einem Verkäufer, doch zunächst zeigte sich niemand. Es waren nur wenige andere Kunden im Geschäft und Petunia fand sie alle abstoßend.

Besonders fiel ihr ein kleiner Mann mit einem langen Mantel und einem violetten Zylinder auf. Wie konnte man in der heutigen Zeit nur so rumlaufen!!! Das erinnerte ja fast an diese Sippschaft ihrer Schwester.

Jetzt hatte der kleine Mann sie auch gesehen.

Zielstrebig kam er auf sie zu.

„Wenn das nicht Harry Potter ist! Welche Ehre!“, quiekte er begeistert und verbeugte sich so tief vor Harry, dass er fast mit dem Kopf den Boden berührte.

Petunia blickte ihn wie versteinert an.

„Ich glaube sie irren sich!“, sagte sie schnell und schob Harry und Dudley aus dem Geschäft, ohne etwas zu kaufen.

„Was sollte das?!“, herrschte sie draußen Harry an, „Woher kennst du den Mann?“

Harry sah sie überrascht an: „Ich weiß gar nicht, wer das war, Tante Petunia!“

Aber natürlich glaubte sie ihm nicht. Sie hätte den Einkauf gerne abgebrochen, aber da noch Wichtiges zu besorgen war, ging es mit schlechter Laune weiter.

Dudley bekam neue Kleidung und neue Schuhe und da er herumgejammert hatte, dass sein gegen den Papagei getauschtes Spielzeug kaputt sei, besuchten sie auch noch einen Spielzeugladen.

Dort hatten sie die nächste Begegnung. Die erste Lehrerin der Jungs, Mrs. Stonewalker, kam ihnen zusammen mit einem jungen Mann entgegen.

„Hallo Harry, hallo Dudley, Guten Tag Mrs. Dursley. Was für ein Zufall, Sie hier zu treffen. Harry hast du nicht heute Geburtstag?“

Der Angesprochene nickte.

„Dann seid ihr sicher hier, damit du dir selbst ein Geschenk aussuchen darfst, nicht wahr?“

Doch Harry schüttelte den Kopf.

„Ich bekomme keine Geschenke“, sagte er.

„Das kann ich aber gar nicht glauben!“, sagte Mrs. Stonewalker und blickte zu Mrs. Dursley, die rot anlief.

„Doch, doch, natürlich“, beeilte diese sich zu sagen, „er ist nur nie so richtig zufrieden. Aber wir schauen hier auch nach einem Geschenk für ihn und außerdem bekommt er auch noch Schuhe!“

Der Mann neben Mrs. Stonewalker wollte etwas sagen, doch diese boxte ihm unauffällig in die Rippen und so schwieg er.

„Leider habe ich kein Geschenk für dich, aber ich habe eben ein paar Bleistifte gekauft, da ist Basil, der Mäusedetektiv, drauf, möchtest du einen haben?“

Harry nickte und strahlte. Da Dudley entsetzt dreinblickte, bot sie auch ihm einen an.

„Einen schönen Geburtstag noch, Harry!“ wollte sich die Lehrerin verabschieden, doch Harry griff ihre Hand und hielt sie fest.

„Sind Sie nach den Ferien wieder da? Sie sind doch eigentlich unsere Lehrerin, nicht der Mr. Blue!“

„Tut mir Leid, Harry. Aber durch meine lange Krankheit hat sich das geändert. Ich kann nicht mehr zu euch in die Schule kommen. Aber Mr. Blue ist doch sicher auch ganz nett!“

Harry schaute traurig, doch Dudley sagte: „Der ist viel besser, sagt mein Papa. Nicht so inkorpulent wie Sie!“

Wieder wurde Petunia rot und verabschiedete sich rasch.

Im Spielwarengeschäft wurde nun erst mal ausführlich nach der richtigen Unterhaltung für Dudley gesucht.

Da Petunia ein Geschenk für Harry versprochen hatte, kaufte sie zum Schluss noch ein Päckchen Kaugummi und eine Gummiente.

Als nächstes stand ein Besuch im Supermarkt an. Beim Zusammensuchen der Lebensmittel stellte Petunia fest, dass in dieser Woche gerade Kinderschuhe als Billig-Sonderposten angeboten wurden und so besorgte sie tatsächlich doch noch welche für Harry.

In der Brotabteilung trafen sie auf Mrs. Figg.

„Das ist ja ein netter Zufall, dass wir uns hier treffen“, begrüßte die alte Dame sie, „und die beiden reizenden Jungs sind ja auch dabei! Harry, mein Lieber, hast du nicht heute Geburtstag?“

Wieder nickte Harry.

„Und wie geht es dir so? Hattest du einen schönen Tag?“

Petunia hielt die Luft an, doch zu ihrer Überraschung nickte Harry erneut.

„Ich habe auch noch etwas für dich. Da du nicht mehr so häufig zu mir kommst, gebe ich es dir lieber jetzt, hier - herzlichen Glückwunsch!“

Es war ein kleines Buch mit niedlichen Tierfotos. Bei den Tieren handelte es sich allerdings - natürlich - ausschließlich um Katzen.

Dudley sah sie erwartungsvoll an, aber Mrs. Figg schien den Blick nicht richtig zu deuten.

„Sie sind ´ne doofe alte Schachtel!“, schrie er wütend.

Wieder wechselte Petunias Gesichtsfarbe.

„So etwas sagt man doch nicht, Duddy-Spatz!“ Zu Mrs. Figg gewandt fuhr sie fort: „Es tut mir wirklich Leid! Er ist noch so klein und kann noch nicht richtig verstehen, wieso Harry Geschenke bekommt und er nicht. Aber er hat es nicht so gemeint! Er versteht diese bösen Wörter noch gar nicht richtig!“

Mrs. Figg bekam mal wieder eine Hustenattacke und verabschiedete sich, während Petunia ihren Sprößling damit tröstete, dass sie anschließend noch einen Buchladen aufsuchen könnten.

Beim Besuch des „Lesestübchens“ hatte Petunia allerdings relativ wenig Geduld, da sie immer daran denken musste, wie Butter und Sahne in ihrer Einkaufstasche wohl die hochsommerlichen Temperaturen verkräften würden.

Dudley fand alle Bücher langweilig, bestand jedoch auf dem versprochenen Geschenk. Schließlich bekam er - um eine Szene zu vermeiden - eine Hörspieltassette der Ninja-Turtles aus der entsprechenden Abteilung.

Auf dem Rückweg fuhren sie zwei Stationen mit dem Bus, denn es war eine ziemliche Schlepperei mit den ganzen Einkäufen, die sich Petunia und Harry teilten.

Heute schien Petunias Pechtag zu sein, denn schon wieder trafen sie auf eine merkwürdig gekleidete Person, die Petunia an Lilys Welt erinnerte. Es war eine ältere Frau mit einer wilden Lockenmähne und knallig-grüner Kleidung, die völlig unpassend wirkte. Sie winkte Harry und den beiden Dursleys so freudig zu, dass sich alle Fahrgäste nach ihnen umdrehten. Erneut wäre Petunia am liebsten in den Boden versunken, während Harry die Aufmerksamkeit genoss.

Petunias Laune war nun so im Keller, dass Harry den Abend wieder im Schrank verbringen musste. Trotzdem war er sich sicher, dass heute der beste Geburtstag, an den er sich erinnern konnte, gewesen war. So viele Leute waren freundlich zu ihm gewesen!

Er breitete die Schätze, die er im Lauf des Tages bekommen hatte, vor sich aus: Den Bleistift, die Gummiente, den Kaugummi, das Katzenbuch und die neuen Schuhe. Das Buch von Yvonne legte er noch daneben. So viele Sachen, die allein ihm gehörten!

Drei Sachen davon waren von seiner Tante, vier sogar, wenn man die Schuhe einzeln rechnete. Ob sie ihn wohl doch ein winziges bisschen leiden konnte? Wie es wohl wäre, in diesem Haus zu leben und gemocht zu werden?

Den Kaugummi steckte er schließlich in den Mund. Es schmeckte köstlich und ließ ihn das fehlende Abendessen fast vergessen.

Annie Stonewalker hätte dieser Mrs. Dursley am liebsten ordentlich die Meinung gesagt und ihr anschließend den Hals umgedreht, doch Harry zuliebe hielt sie sich zurück. Sie wusste, dass der Ärger sonst nur auf ihn zurückfallen würde.

Trotz Dudleys Bemerkung hatte es ihr eben sehr Leid getan, dass sie nicht mehr zurückkehren würde. Aber nach allem, was sie in diesem Sommer erlebt hatte, angefangen mit dieser Eisdienengeschichte, hatte sie nun ein ganz anderes Leben vor sich. Immerhin schien der Plan zu Harrys Geburtstag aufzugehen. All die Begegnungen waren kein Zufall gewesen.

Die Blume und die Fledermaus

*

Seit Annie sich mit Hippocrates Smethwyck in der Eisdiele verabredet hatte, war viel geschehen. Auch wenn er zu dem Treffen nicht erschien war, waren sie nach einigen Umwegen ein Paar geworden.

Bei einem Treffen mit Hipp und seinen Freunden hatte Annie erzählt, was sie über Harrys Leben wusste. Alle waren empört über diese Behandlung gewesen. Auch Dumbledore war dort gewesen und hatte vorgeschlagen, an Harrys Geburtstag Mrs. Dursley wenigstens durch ein paar gezielte Begegnungen auf diesen Anlass hinzuweisen. Harry sollte ein bisschen Aufmerksamkeit verschafft werden und seine Tante sollte das Gefühl haben, von Zauberern beobachtet zu werden..

Soweit Annie es beurteilen konnte, hatte der Plan gewirkt, auch wenn es nur ein Tropfen auf den heißen Stein war. Aber sie war sich sicher, dass einer seine Zusage, Petunia zu treffen noch nicht eingelöst hatte.

Für Petunia war der Tag der unangenehmen Zusammentreffen noch nicht beendet: Abends, als Harry und Dudley bereits schliefen und Vernon Fernsehen schaute, während sie die Küche in Ordnung brachte, hörte sie plötzlich Schritte hinter sich.

Erschrocken drehte sie sich um, doch bevor sie entsetzt losschreien konnte, hatte der Ankömmling seinen Zauberstab geschwungen und kein einziger Ton verließ ihre Kehle.

Es war dieser entsetzliche Freak, mit dem Lily als Kind immer `rumgegangen hatte! Er hatte zwar nicht mehr diesen heruntergekommenen Mantel von früher an, doch er wirkte noch immer wie eine Fledermaus mit fettigen Haaren.

„Es ist überflüssig eine Szene zu machen, niemand wird etwas hören oder sehen“, sagte er gleichmütig. Erneut richtete er den Zauberstab auf Petunia und sie hatte das Gefühl, mit kaltem Wasser übergossen zu werden. Doch sie wurde nicht nass.

Jetzt packte er sie am Arm.

„Die nächste Aktion kann durchaus als unangenehm empfunden werden“, erklärte er kurz, bevor Petunia - wie sie glaubte - in einem Schlauch zusammengepresst wurde.

Sie konnte nicht atmen, doch dann war es schon vorbei. Das Bedürfnis zu schreien, war übermächtig, aber noch immer war sie stumm.

Irgendwie waren sie plötzlich irgendwo anders. Sie hatte keine Ahnung wo. Sie war noch nie hier gewesen. Hier auf diesem Friedhof.

Rau schubste ihr Entführer sie voran ohne ein Wort zu verlieren.

Petunia schlotterte vor Angst.

Sie erwartete jeden Moment auf eine Gruppe Zauberer zu treffen, die hier irgendwelche abartigen kultischen Riten durchführen würde. Und sie würde das Opfer sein.

Schließlich blieb er stehen, drehte sie grob in eine bestimmte Richtung und sagte: „Da!“

Sie blickte direkt auf einen Grabstein und las entsetzt die Namen. Das Zittern ihres Körper wurde noch stärker, sofern das überhaupt möglich war und beinahe hätte sie sich übergeben.

Der erste Name interessierte sie kaum, doch darunter stand:

„Lily Potter, geboren am 30. Januar 1960, gestorben am 31. Oktober 1981“ und dann noch: „Der letzte Feind, der zerstört werden wird, ist der Tod.“

Petunia nahm ihren Begleiter kaum noch wahr, was diesem nur recht war, denn auch er hatte, ganz entgegen seiner sonstigen Art, Probleme, seine Emotionen zurückzuhalten.

Sintflutartig stürzten die Erinnerungen auf Petunia ein. Lily als Kind, als Jugendliche, als junge Erwachsene. Hier war der greifbare Beweis, dass es vorbei war. Endgültig. Der Grabstein machte es so viel wirklicher als dieser Brief, den sie erhalten hatte. Der Stein war fest und unumstößlich.

Lily war nicht einfach nur in eine fremde Welt verschwunden und hatte dabei Kind und Schwester zurückgelassen.

„Petunia!“, sagte Snape nun und diese Anrede lies sie noch mehr erschauern als alle schrecklichen Erlebnisse an diesem Abend. Noch nie hatte dieser absonderliche Freak sie so genannt. Immer, wenn sie früher aufeinander gestoßen waren, hatte er allerlei beleidigende Bezeichnungen auf Lager gehabt, das netteste war noch die bei Zauberern gängige Bezeichnung „Muggel“ gewesen. Wieso besann er sich ausgerechnet jetzt auf ihren Vornamen?

„Nicht, dass es mir gefällt“, begann er nun langsam, „aber wir haben eine Gemeinsamkeit.“

Er deutete auf den Grabstein.

„Es waren ganze Scharen von Fans bei der Beerdigung“, sagte er verächtlich, „aber keiner von denen, hat auch nur im Entferntesten eine Ahnung...“ Er brach ab, fuhr nach einer kurzen Pause aber leise fort: „Niemand von denen hat sie ... geliebt!“

Das letzte Wort war so leise geflüstert, dass Petunia es kaum hören konnte und doch verstand sie ihn genau.

Auch sie hatte Lily geliebt. Diese Erkenntnis trat nun wieder vehement und schmerzhaft in ihr Bewusstsein.

Und sie wusste ganz genau, dass auch dieser Snape-Junge sie geliebt hatte. Damals. Natürlich auf eine andere Art. Aber auf eine Art, die sie eifersüchtig gemacht hatte. Immer, wenn sie die beiden zusammen gesehen hatte, hatte sie sich gewünscht, einen Keil zwischen sie treiben zu können.

Doch das war aussichtslos gewesen, bis sich schließlich in den Ferien nach Lilys fünftem Schuljahr das Problem von selbst erledigt hatte.

Sie hatte die Verzweiflung des Freaks genossen, als er mehrmals versuchte, Kontakt zu Lily herzustellen. Sie hatte es ihm gegönnt und innerlich gejubelt, wenn ihre Schwester ihn abblitzen ließ.

Ihre Schwester Lily, die anscheinend gar nicht ahnte, wie sehr der Freak sie liebte.

Allerdings war Petunia davon ausgegangen, dass diese Gefühle spätestens dann verblasst waren, als ihre Schwester diesen Potter anschleppte, den Petunia noch weniger leiden konnte. Zwar hatte sie ihn nie richtig kennen gelernt, aber sie wusste, dass er ein verantwortungsloser Schönling und Draufgänger war!

Gut, so einen soliden Ehemann wie Vernon hätte Lily wahrscheinlich gar nicht gewollt, aber das! Da wäre der Fledermaus-Mantel-Typ ja noch besser gewesen.

In diesem Augenblick wurde ihr wieder bewusst, dass sie gerade mit genau diesem Typen an Lilys Grab stand.

„Und wir haben noch eins gemeinsam“, setzte der seine Rede fort und zeigte erneut auf den Grabstein, „Potter!“ Das Wort kam voller Abscheu über seine Lippen, „Wir sind beide keine Anhänger von ihm.“

Petunia nickte vorsichtig.

„Der Junge. Er lebt bei dir, damit er geschützt ist. Heute solltest du daran erinnert werden, dass auch wir Zauberer über ihn wachen.“

Petunia dämmerte etwas.

„Auch ich habe den Auftrag, ihn zu schützen. Aber ich muss eines wissen: Ist er wie Potter oder ist er wie Lily?“

Er nahm den Schweigezauber von ihr.

Petunia zögerte. Was sollte sie antworten? Sie entschied sich für die Wahrheit. Schließlich war ihr gegenüber auch ehrlich gewesen.

„Er ist ... manchmal so nervig wie Potter es wohl war. Er hat ... hat eine gewisse Ähnlichkeit ... aber die Augen! Es sind Lilys Augen. Wenn er mich ansieht ... es ist, als würde sie mich ansehen.“

Snapes Miene war nun wieder undurchdringlich geworden. „Eine überaus interessante Information“, sagte er steif, „Danke. Ich werde es berücksichtigen.“

Bevor wir gehen, möchte ich allerdings darum bitten, dass niemand von dem Inhalt unseres kleinen Gespräches hier erfährt. In meiner Welt, gibt es nur eine einzige Person, die vielleicht ansatzweise etwas von dem ahnt, was wir besprochen haben. Das muss so bleiben. Ich hoffe, dass ich mich klar ausgedrückt habe.“

Er brachte Petunia auf die gleiche Weise nach Hause, begierig, sie endlich los zu sein. Er wollte in Ruhe seinen Gedanken nachhängen.

Das mit den Augen hatte Dumbledore ihm schon häufig genug aufs Brot geschmiert.

Aber sonst war der Junge wie Potter. Das war Dumbledore anscheinend entgangen. Wie konnte der alte Mann glauben, er, Severus, „Sniefelus“ würde zu Lilys Schwester gehen und sie bitten, schön nett zu einem Jungen zu sein, der wie Potter war? Es reichte, wenn der Junge in Sicherheit war. Er musste nicht noch verhätschelt werden!

Noch immer zitternd kam Petunia zu Hause an. Vernon schaute nach wie vor fern. Er hatte nichts gemerkt.

Es war schon spät, doch Petunia war zu aufgewühlt, um schlafen zu gehen. Sie setzte sich neben Vernon aufs Sofa, um eine Sendung zu schauen, die sie gar nicht interessierte. Doch die Gedanken an den Friedhofsbesuch ließen sie nicht los. Auch später konnte sie kein Auge zu tun und wälzte sich die ganze Nacht hin und her, bis endlich der Morgen graute.

Die Zauberer beobachteten sie! Sie würden erfahren, wenn es Harry einmal schlecht gehen sollte. Sogar dieser Snape interessierte sich für Harry, obwohl er Potters Sohn war.

Sie mussten in Zukunft vorsichtiger sein. Vielleicht war auch der Flurschrank nicht der richtige Aufenthaltsort für einen kleinen Jungen.

Als sie Vernon davon erzählte und ihm vorschlug, Harry in Dudley's zweites Zimmer umziehen zu lassen, blockte der ab.

„Das können wir Dudders nicht antun! Nur weil diese Sippschaft vielleicht spioniert! Die werden ja wohl kaum wagen, in unser Haus einzudringen!“

Vernon steigerte sich schon wieder in Wut und so unterließ Petunia es lieber, ihn diesbezüglich aufzuklären.

In den nächsten Wochen war Petunia mal wieder ausgesprochen freundlich zu ihrem Neffen. Auch Harry merkte es und fühlte sich in seiner Annahme bestätigt, dass er vielleicht doch gemocht wurde.

Auch Dudley fiel es auf. Seine Wut auf Harry wuchs. Wegen des Luftgewehres hatten sie sowieso noch eine Rechnung offen.

Ein normales Kind?

*

Die Ferien waren um und Harry ahnte, dass nun auch seine Schonfrist zu Ende gehen würde. Dudley würde wieder regelmäßig seine Freunde sehen, die in den Ferien fast alle verreist waren, und sie würden versuchen, ihn fertig zu machen. Die meiste Zeit würde er in der Schule sein, wo er ihnen ohne Schutz ausgeliefert war.

Aber auch im Ligusterweg würde es wieder schwieriger werden. Tante Petunia war jetzt vier Wochen nett zu ihm gewesen und er merkte, dass es von Tag zu Tag abnahm und sie nach und nach wieder normal wurde.

Sie zog ihn wieder häufiger zu Putzdiensten heran und gestern hatte sie nicht protestiert, als Onkel Vernon ihn mal wieder völlig zu Unrecht eingesperrt hatte.

Der erste Schultag lief genauso, wie Harry befürchtet hatte. Auch in den nächsten Wochen änderte sich daran nichts:

Mrs. Stonewalker war nicht zurück gekommen und Mr. Blue war weiterhin Klassenlehrer.

Jonny war nicht mehr da und die Viererbande hatte es auf ihn abgesehen. Doch Harry hatte nicht vor, sich immer wieder von ihnen erwischen zu lassen. Er war flink und oft schafften sie es nicht, ihn zu kriegen, obwohl sie zu viert waren. Manchmal wunderte Harry sich selbst, wie er so schnell von einem Ort zum anderen gelangt war.

Ein häufiger Zufluchtsort von ihm war die Jungentoilette. Hier konnte er sich einschließen und unbehelligt und unbeobachtet bleiben.

Doch ganz dumm waren seine Gegner auch nicht. Sie waren schließlich auf die Idee gekommen, Piers dort zu stationieren und als Harry wieder einmal flüchtete, lief er in die Falle.

Piers sorgte dafür, dass Harry die Tür nicht schließen konnte, bevor die anderen eintrafen und versperrte ihm den Rückweg.

Grinsend bauten sich schließlich alle vor der Toilettentür auf.

„Schau an!“, begann Malcolm, „Du bist ja schon fast da, wo du hingehörst! aber eigentlich gehört Scheiße nicht neben, sondern in die Toilette.“

Jetzt meldete sich Dudley zu Wort: „Du hast Malc gehört! Steig da rein!“

„Nein!“

„Es gibt hier keine Widerworte!“, erklärte Malcolm zornig, „Dudley hat mir erzählt, dass du mein Gewehr auf dem Gewissen hast. Ich würde tun was er sagt, sonst werden wir noch unangenehmer!“

„Nein!“, rief Harry zornig, „Ich lasse mir von euch nichts befehlen! Und schon gar nicht so was!“

Er drückte auf die Spülung, doch das Wasser rauschte nicht wie gewohnt die Toilette hinab, sondern spritzte die vier Angreifer von oben bis unten nass. Nur Harry blieb trocken und ging an ihnen vorbei nach draußen.

Am Nachmittag erhielt Petunia einen wütenden Anruf von Sally Pollkiss. Später riefen noch die Mütter von Dennis und Malcolm an. Letztere erreichte Vernon.

Puterrot im Gesicht schnappte er sich Harry. Er riss an seinen Haaren und brüllte ihn an: „Wieso ist das Wasser so aus der Toilette gespritzt?! Wieso?!“

„Ich weiß es nicht“, jammerte Harry, doch Vernon glaubte ihm nicht.

„WIESO?!“, schrie er erneut.

„Ich ... weiß ... nicht ... vielleicht war sie kaputt“, erwiderte Harry.

Zwei saftige Ohrfeigen waren die Antwort.

Vernon schleifte ihn zum Schrank. „Wie oft muss ich noch sagen, dass ich die krummen Touren eurer Sippschaft nicht dulde, solange du hier wohnst! Auch nicht in der Schule!“

Harry war es gewohnt, dass sein Onkel immer ein wenig rätselhaft und verrückt klang, wenn er wütend war. So machte er sich keine Gedanken, wer mit „eure Sippschaft“ gemeint war.

Wieder wurde er eingesperrt.

Zum Glück entschied Petunia am nächsten Morgen, dass er in die Schule gehen durfte. Zwar war er nicht wild darauf, heute Dudleys Bande zu begegnen, doch seine Angst davor, tage- oder wochenlang unter der

Treppe eingesperrt zu werden, war noch größer.

Der Hunger und der Ekel vom letzten Mal steckten ihm noch in den Knochen. Auch jetzt war er schon wieder hungrig, da Petunia ihn erst nach dem Frühstück rausgeholt hatte. Er freute sich auf das Mittagessen in der Schule, das Onkel und Tante ihm nicht nehmen konnten.

Begreiflicherweise war die Viererbande heute noch unangenehmer als sonst. In der Pause jagten sie Harry gnadenlos. Fast hätten sie ihn erwischt, als er in Richtung Schulküche verschwand. Er wollte sich hinter den großen Abfalleimern neben der Küchentür verstecken. Er sah Dennis um die Ecke biegen und setzte zum Sprung an.

Plötzlich saß er zitternd vor Angst hoch oben auf dem Kamin mitten auf dem Dach. Wie war er hierhin gekommen? Hatte ihn der Wind erfasst? Was würde nun passieren?

Auf die Antwort brauchte er nicht lange zu warten. Die wütende Bande, der er entwischt war, holte einen noch wütenderen Hausmeister und dieser holte die ebenfalls wütende neue Schulleiterin. Auch eine riesige Traube von Schülern hatte sich zum Gaffen versammelt. Die Direktorin befahl Harry herunterzukommen, doch dieser wusste nicht wie.

Schließlich ordnete sie an, dass eine Leiter geholt wurde. Die anderen Schüler wurden wieder in den Unterricht geschickt, während Harry vorsichtig herunterkletterte und ihr anschließend ins Schuleiterbüro folgen musste.

„Dein Name ist Harry Potter, richtig?“

Harry nickte stumm.

„Und du lebst bei Familie Dursley. Dudley Dursley geht ebenfalls in deine Klasse, stimmt das auch?“

Wieder nickte Harry.

„Dann erklär mir doch bitte mal, was da heute los war!“

„Ich, ich weiß es nicht genau. Ich bin weggerannt und auf einmal war ich auf dem Dach.. Mehr weiß ich nicht.“

„Hör zu! Wir haben dich auf dem Schuldach gefunden. Irgendwie musst du da hingekommen sein. Ich möchte wissen wie!“

Harry zuckte die Achseln.

„Okay, du willst nicht reden. Verrätst du mir denn, vor wem du weggerannt bist?“

Diesmal schüttelte Harry den Kopf.

„Na gut. Dann muss ich allerdings davon ausgehen, dass du einfach nur zum Spaß dort hochgeklettert bist. Wolltest wohl den anderen imponieren und eine große Show draus machen. Aber so läuft das hier nicht!

Es gibt Regeln, an die sich jeder halten muss. So eine Kletterpartie ist gefährlich!

Ich werde dir einen Brief an deine Pflegefamilie mitgeben. Dein Verhalten können wir nicht dulden. Du erhältst eine Verwarnung. Bei drei Verwarnungen erfolgt der Schulverweis.“

Kaltherzig setzte die Direktorin das Schreiben auf. Da sie neu war, hatte sie keine Ahnung von Harrys Situation und machte sich auch nicht die Mühe den Klassenlehrer oder die Akten ihres Vorgängers zu Rate zu ziehen. Sie hatte auch keine Ahnung, dass für Harry schon die dritte Mahlzeit in Folge ausfiel, als sie ihn zu einer Strafarbeit während der Mittagspause verdonnerte.

Als Frau wollte sie zeigen, dass sie sich nichts bieten ließ. Weder von Schülern noch von Lehrern. Alle sollten sehen, aus welcher Richtung der Wind nun blies.

Für Harry war der Brief eine Katastrophe. Petunia hatte Harry zur Sicherheit schon eingesperrt, bevor Vernon kam. Sie hatte kurz überlegt, den Brief zu verstecken und alleine zu unterschreiben, aber dann zeigte sie ihn doch.

Der Streit zwischen Vernon und Petunia, der nun folgte, war einer der heftigsten an die Harry sich erinnern konnte.

„DAS HAST DU NUN DAVON! DA SIEHST DU ES! GESTERN DIE TOILETTE, HEUTE DAS SCHULDACH UND WAS KOMMT MORGEN?! SPRENGT ER VIELLEICHT DAS GEBÄUDE IN DIE

LUFT?!“

Onkel Vernon schrie und schrie. Er war vollkommen außer sich.

Harry konnte natürlich jedes Wort verstehen. Aber er begriff es nicht. Warum glaubte sein Onkel, Harry hätte eine Bombe? Es klang ernst gemeint und nicht wie ein Witz.

„DU MUSSTEST IHN JA UNBEDINGT AUFNEHMEN! WIR SIND VERANTWORTLICH FÜR ALLES, WAS DIESES KLEINE UNGEHEUER ANRICHTET! UND DU VERWÖHNST IHN AUCH NOCH! SCHENKST IHM SACHEN, MACHST ESSEN FÜR IHN...“

„Vernon, er ist ein Kind, ein Junge!“

„ACH WAS, KIND! ER IST EINER VON DENEN UND NUTZT UNS NUR AUS!“; brüllte Vernon weiter, „ABER ICH WERDE MIR DAS NICHT MEHR GEFALLEN LASSEN!“

Jetzt hörte Harry wie der Riegel zurückgeschoben wurde. Vernons Arm tastete sich vor, bis er Harry endlich erwischte hatte. Er zerrte Harry nach draußen und dann schlug er wütend auf den Jungen ein. Es waren die schlimmsten Prügel, die Harry je bekommen hatte, Dudleys Bande eingerechnet.

Als Harry nur noch wimmernd am Boden lag, hörte Vernon auf. „Ich hoffe, das war dir eine Lehre!“, giftete er ihn an, „Niemals mehr wirst du solche abnormen Sachen treiben! Hast du das verstanden?!“

Harry wimmerte immer noch.

„HAST DU DAS VERSTANDEN?!“, brüllte Vernon in sein Ohr.

Harry nickte, obwohl er nicht genau wusste, was genau gemeint war.

„Die nächste Zeit wirst du im Schrank bleiben. Bevor deine Flecken und Schrammen nicht weg sind, kannst du sowieso nicht in die Schule gehen! Aber ich möchte dich hier nicht sehen und deine Tante wird dich auch nicht rauslassen.“

Grob packte Vernon seinen Neffen, schob ihn wieder in den Schrank und verriegelte diesen.

„Bitte Onkel Vernon, ich weiß gar nicht wie ich auf das Dach gekommen bin! Ich wollte es gar nicht. Ich wollte mich nur hinter en Mülltonnen verstecken. Ich wollte nicht aufs Dach springen“, rief Harry nun durch die Tür, „Bitte glaub mir doch, ich wollte es nicht! Bitte lass mich morgen wieder raus, ich wollte es nicht!“

„Hör auf, hier rumzuschreien, das hättest du dir vorher überlegen müssen“, fuhr Vernon ihn an.

Endlich sah Harry ein, dass es aussichtslos war. Trotzdem fragte er noch einmal zaghaft: „Bitte, wenn ich ganz, ganz ruhig bin, bekomme ich dann morgen was zu essen und darf auf die Toilette?“

Vernon setzte schon wieder zu einer wütenden Antwort an, doch Petunia war schneller.

„Ja“, sagte sie.

Ärgerlich wandte sich Vernon nun an sie: „Genau das meine ich: Du gibst immer nach, wenn der Bursche etwas will. Aber er muss lernen, dass wir stärker sind! Seine abnorme Kraft muss gebrochen werden. Nur so werden wir ihn bändigen können.“

„Ein Kind braucht was zu essen!“, erwiderte Petunia schlicht.

„Ein NORMALES Kind wie Dudley, ja.“

Vernons Stimme war auf einmal ganz ruhig geworden. „Aber versteh doch, Petunia: Der Junge ist NICHT normal. Wahrscheinlich kann er sich ohnehin sein Essen herbeizau... herbeiwünschen. Er ist und bleibt immer eine Gefahr für uns. Für uns und für Dudley. Wir müssen ihn klein halten, damit wir nicht die Kontrolle über ihn verlieren. Begreifst du das?“

Petunia sah Vernon an. Irgendwie klang es einleuchtend, aber trotzdem tat Harry ihr Leid.

„Aber die ... seine Leute. Sie beobachten uns. Sie werden es merken. Sie haben mich gewarnt.“

„Ach was!“, beruhigte Vernon sie, „Die werden wegen so etwas nicht kommen. Du hast doch gesagt, dass es ihnen nur darum geht, dass der Bursche überlebt. Und dafür sorgen wir, keine Angst.“

Schmerzen und Hunger hatten Harry die ganze Nacht wach gehalten. Die Zeit bis zum nächsten Morgen, wenn er endlich ein Brot bekommen würde, wollte einfach nicht vergehen.

Irgendwann hörte er dann aber Tante Petunia in die Küche gehen und mit dem Geschirr klappern. Endlich, endlich war der neue Tag angebrochen. Sein Hunger war inzwischen so groß, dass er die Schmerzen überdeckte.

Er klopfte gegen die Schranktür. „Tante Petunia, bekomme ich jetzt was zu essen, bitte?“, fragte er vorsichtig und doch voller Ungeduld. Er konnte es kaum noch aushalten.

Petunia schloss die Augen. Sie versuchte an das zu denken, was sie gestern mit Vernon besprochen hatte und antwortete:

„Nein, du musst noch ein paar Tage durchhalten, damit du lernst, nie wieder solche Sachen zu machen!“, presste sie hervor.

Sie stürzte aus der Küche, die Treppe nach oben und schloss sich im Gästezimmer ein. Sie hasste sich für das, was sie tat. Und doch war es richtig, oder etwa nicht?

Ein kleines Zitat aus HP 7 (S.295):

„Harry überraschte das am wenigsten, denn er hatte bei den Dursleys Zeiten durchgemacht, in denen er fast verhungert war.“

Ich glaube nicht, dass sich das nur auf die Zeit nach seinem 12. Geburtstag bezieht.

Dreiecke

*

Harry rotierte in seinem Schrank wie ein Hamster im Käfig.

In einem viel zu kleinen Käfig.

Er wusste nicht, was er tun sollte, um das noch länger auszuhalten. Die Antwort von Tante Petunia hatte ihm die letzte Kraft geraubt. Ein maßloses Entsetzen hatte sich in ihm breit gemacht, als er hörte, dass er das versprochene Essen nun doch nicht bekommen sollte.

Und Panik.

Wie lange dauerte es, bis jemand verhungert war? In den Nachrichtensendungen von Onkel Vernon kamen manchmal Berichte über Kinder, die verhungerten.

Bestimmt wollten Onkel und Tante nicht, dass er verhungerte.

Oder? Nein, das konnte er sich nicht vorstellen.

Aber wussten sie, wie lange es dauerte?

Vielleicht dachten sie ja, dass so etwas erst nach zwei Wochen passierte, aber in Wirklichkeit war es schon nach einer Woche so weit?

Oder nach drei Tagen?

Bestimmt nach drei Tagen.

Bestimmt morgen.

Er hörte Dudley und seinen Vater die Treppe herunter kommen und darüber schimpfen, dass Petunia das Frühstück nicht fertig vorbereitet hatte.

Er hörte, wie Onkel Vernon die Treppe wieder hinauf polterte und oben einen heftigen Wortwechsel mit seiner Frau hatte, den Harry aber nicht richtig verstehen konnte.

Er hörte erneut jemanden mit wütenden Schritten nach unten stampfen.

Und dann roch er es. Er roch, wie Onkel Vernon und Dudley sich Speck und Würstchen selbst brieten.

Der Geruch kam unerbittlich und grausam durch die Ritzen der Schranktür.

Drang durch seine Nase ein und ließ seinen Magen verrückt werden.

„ICH WILL RAUS!!! ICH WILL HIER RAUS!!!! ICH WILL WAS ESSEN!!! ICH WILL NICHT VERHUNGERN!!! ICH WILL RAUS!!!“

Er schrie so laut er konnte und hämmerte mit beiden Fäusten gegen die Tür. Dann trat er mit den Füßen abwechselnd dagegen, während er unaufhaltsam weiterschrie.

Vernon versuchte ihn zu ignorieren, doch sein Adrenalinspiegel stieg an.

Harry brüllte weiter.

Schließlich konnte Vernon es nicht mehr ertragen.

„Du hörst jetzt sofort auf! Hast du mich verstanden, Bursche? Jedes weitere Wort bedeutet einen Tag länger im Schrank. Verstanden!!!“

Doch Harry interessierte nicht, was sein Onkel sagte. Er brüllte, schrie und tobte. Er trat und hämmerte immer weiter gegen die Tür, doch diese gab nicht nach.

Dafür passierte etwas anderes.

Harry Stimme verstärkte sich irgendwie. Wie eine Lautsprecheransage war sie nun nicht nur im Haus sondern auch auf der Straße zu hören.

„ICH WILL RAUS!!! ICH WILL RAUS!!! ICH WILL NICHT VER...“

In Windeseile hatte Vernon den Schrank aufgeschlossen, Harry herausgezerrt und ihm den Mund zugehalten.

„Sei ruhig!“, zischte er, „Dann bekommst du etwas.“

Harry verstummte sofort.

Vernon brachte ihn zunächst einmal ins Bad um zu vermeiden, dass Harry „irgendwelche Schweinereien veranstalten“ würde.

Außerdem ließ er Harry dort Wasser trinken.

Danach gab er ihm ein Toastdreieck und sperrte ihn damit wieder ein.

„Und jetzt ist Ruhe, verstanden!“

Harry nickte, obwohl Vernon das gar nicht mehr sehen konnte.

Er teilte das Dreieck in zwei kleinere Dreiecke und diese noch einmal in kleine Dreiecke.

Jetzt hatte er vier Stücke. Vier Achtel einer Toastbrotscheibe. Eines wollte er essen und die anderen drei für später aufbewahren.

Doch der Happen war so schnell in seinem Mund verschwunden, dass er gar nicht bemerkte, dass er etwas gegessen hatte. Ohne es zu wollen hatte er sich plötzlich das zweite Stückchen in den Mund geschoben. Und auch das dritte wanderte hinterher, ohne dass Harry es verhindern konnte.

Jetzt musste er alle seine Willenskraft aufbringen, um wenigstens das letzte Achtel als Notvorrat zu bewahren.

Er schob es unter die Matratze, damit keiner der Dursleys es zufällig entdecken und ihm wieder wegnehmen konnte.

Erschöpft und übernächtigt schlief er ein, während Vernon und Dudley das Haus verließen.

Petunia kam irgendwann wieder nach unten, um den Frühstückstisch abzuräumen. Selbst brachte sie keinen Bissen hinunter.

Sie startete ihre übliche Hausarbeitsrunde.

Als sie gegen Mittag immer noch nichts von Harry gehört hatte, schaute sie beunruhigt in seinen Schrank. Doch er war nicht verschwunden, sondern schlief einfach nur. Es schien ihm einigermaßen gut zu gehen.

Erleichtert machte sie sich nun doch ein Sandwich, denn mittlerweile hatte sie Hunger bekommen.

Trotzdem drohte jeder Bissen, ihr in der Kehle stecken zu bleiben.

Beim Abendessen schnitt sie das Thema Harry wieder an.

„Sollten wir Harry nicht doch eine Kleinigkeit geben?“, fragte sie.

„Morgen“, erwiderte Vernon, „Aber lass ihn ins Bad, ich mag den Gestank nicht!“

Irgendwann hatte auch dieses Martyrium sein Ende.

Harry durfte nach seiner langen „Krankheit“ wieder in die Schule und Petunias Gewissen beruhigte sich allmählich, als sie sah, dass der Junge alles unbeschadet überstanden hatte.

Trotzdem geriet sie abends, wenn sie die Küche aufräumte, bei jedem kleinen Geräusch in Panik. Sie befürchtete, Severus Snape oder ein anderer Zauberer könnte wieder erscheinen und sie diesmal zur Rechenschaft ziehen.

Nichts dergleichen geschah. Vernon hatte Recht gehabt.

Die Wochen vergingen und es ging auf Weihnachten zu. Dudley erweiterte jeden Morgen beim Frühstück seine Wunschliste um mindestens fünf neue Dinge, die er ganz unbedingt brauchte.

Der Zettel, auf dem Petunia diese Bestellungen notierte, war bereits auf beiden Seiten vollgeschrieben.

Harry hütete sich davor, selbst irgendwelche Wünsche zu äußern. Mittlerweile wusste er, dass er damit nur das Gegenteil erreichte. Trotzdem hoffte er insgeheim wieder auf eine kleine Überraschung wie zum Geburtstag.

Letztes Jahr hatte er zu Weihnachten immerhin die Brille erhalten. Erst hatte er sie nicht gemocht, aber jetzt liebte er sie, obwohl das Gestell so stark beschädigt war.

Vielleicht sollte er das Onkel und Tante einmal sagen? Er hatte sich nie wirklich für das Geschenk bedankt, weil er es am Anfang so schrecklich gefunden hatte.

Sein Dank brachte jedoch nicht die erhoffte Resonanz.

Vor allen Aussagen wie „... mir hat jemand gesagt, dass ich damit aussehe wie mein Vater...“ und „...ich

kann jetzt immer alles lesen, was ich eigentlich gar nicht richtig sehen kann. Es ist fast wie Zauberei ...“ stießen nicht auf Gegenliebe.

Tante Petunia saß wie versteinert auf dem Sofa, während Vernons Adern mal wieder verdächtig anschwellen.

Harry landete nur deshalb nicht im Schrank, weil das Telefon in diesem Moment klingelte und Tante Marge ihren Weihnachtsbesuch ankündigte.

Angeregt unterhielt sich Vernon mit ihr und hatte am Schluss seine schlechte Laune fast vergessen.

Harry jedoch verfolgte die Entwicklung geschockt. Ihm wäre es lieber gewesen, der Anruf hätte nicht stattgefunden.

Jetzt hatte er nur noch einen Weihnachtswunsch:

Tante Marge sollte, aus welchem Grund auch immer, den Besuch absagen.

Licht

*

Ein grüner Blitz zuckte. Ein Schrei. Wieder ein grüner Blitz. Wieder ein Schrei. Und noch ein grüner Blitz. Und noch ein Schrei. Immer und immer wieder.

Schweißgebadet wachte Harry auf. Immer wieder erlebte er den Autounfall seiner Eltern im Schlaf. So lange er sich erinnern konnte, kehrte dieser Albtraum in regelmäßigen Abständen wieder.

Obwohl in dem Traum keine Monster oder Bösewichte vorkamen, hatte er danach immer ein panisches Angstgefühl.

Doch es gab niemanden, der in in den Arm nahm und sagte: „Du brauchst dich nicht zu fürchten, ich bin ja da!“

In den Nächten, in denen er nicht aus irgendeinem Grund eingesperrt war, ging er dann meistens in die Küche um etwas zu trinken, nachdem er im gesamten Erdgeschoss das Licht angeschaltet hatte. Danach versuchte er sich durch Lesen - das konnte er mittlerweile schon ganz gut - ein bisschen abzulenken.

Wenn er eingesperrt war, war es schon schwieriger, vor allem, wenn Onkel Vernon auch die Glühbirne rausgeschraubt hatte.

Dann nahm er seinen kleinen Teddy in die Hand, drückte in ganz fest an sich und stellte sich vor, dass der ihn beschützen könnte.

Außerdem versuchte er, an etwas Schönes zu denken, was nicht immer einfach war. Manchmal stellte er sich auch vor, dass er noch einen unbekannten Verwandten hätte, oder vielleicht einen Paten, der ihn hier rausholen würde.

Dass Mama und Papa tot waren, hatte er inzwischen begriffen, aber es musste doch noch irgend jemanden außer Tante Petunia geben, der mit ihnen verwandt oder befreundet gewesen war! Nicht die Evans aus dem Magnolienring, aber irgendjemand irgendwo! Vielleicht auf einer einsamen Insel, das würde erklären, warum noch keiner da war.

Aber eines Tages würde jemand kommen und den Dursleys sagen, dass Harry auch etwas wert war! Und wenn Onkel Vernon protestieren würde, würde der einfach „Halt den Mund, Dursley!“ sagen, obwohl man so etwas eigentlich ja nicht zu Onkel Vernon sagen durfte. Und dann würde Harry mit ihm weggehen!

Mit diesen Gedanken schaffte Harry es meistens einigermaßen, seine Angst zu vergessen, obwohl nie etwas derartiges eintrat.

Nur heute war es anders. Der grüne Blitz und das unheimliche Gefühl wollten sich einfach nicht aus seinen Gedanken vertreiben lassen.

Außerdem hatte er starke Kopfschmerzen.

Wieso gab es eigentlich so viel grünes Licht bei einem Autounfall? War eine Ampel explodiert? Irgendetwas stimmte nicht.

Manchmal passierte ja nur Unsinn in Träumen, aber dieser Traum hier war anders, er wirkte so unglaublich echt. Als würde alles wirklich passieren. Harry hatte irgendwie das Gefühl, als wäre noch jemand da. Ganz dicht bei ihm. Jemand Böses.

Doch es war niemand zu sehen, auch nicht, als er im Bad in den Spiegel guckte.

Irgendwann, Stunden später, schaffte er es, wieder einzuschlafen.

Diesmal träumte er, dass er eine Ratte war, ein Ratte, die qualvoll verendete.

Doch kurz bevor es soweit war, verließ er den Ratten-Körper einfach wieder und hielt Ausschau nach einem anderen.

Der Traum war fast noch schrecklicher als der erste, aber als Harry aufwachte, war es bereits hell und er hörte, dass Tante Petunia schon wach war.

Deshalb stand er auch auf und begann den Frühstückstisch zu decken. Dabei vergaß er das Geträumte wieder.

Morgen war Heiligabend.

Das Haus war wie jedes Jahr perfekt vorbereitet und geschmückt. Die Geschenke für Dudley waren im Gästezimmer eingelagert, denn Marge wollte erst übermorgen kommen.

Da bereits Weihnachtsferien waren, schlief Dudley noch, als Harry mit einem Einkaufszettel und einer Tragetasche durch den Schnee zum nächsten Lebensmittelmarkt stapfte.

In der Vorweihnachtszeit sah man überall, besonders in der Nähe von Geschäften, Weihnachtsmänner herum laufen. Harry fragte sich oft, ob wohl irgendwo der echte Father Christmas dabei war und wie man ihn herausfinden sollte.

Auch in der kleinen Lebensmittelfilliale war heute ein

Kapuzen-und-Weißbart-Träger und Harry beschloss, ihn anzusprechen und zu fragen.

„Ich bin der echte!“, kam die entrüstete Antwort.

„Wirklich? ...Ich meine, könnte ich dir auch einen Wunsch sagen und der würde wirklich in Echt in Erfüllung gehen? Auch wenn Onkel und Tante dagegen sind?“

„Was halten denn deine Eltern von dem Wunsch?“

„Ich weiß es nicht“, antwortete Harry leise.

„Dann versuch doch erst mal mit ihnen zu reden. Danach kannst du mir deinen Wunsch sagen oder schreiben“, schlug der Weihnachtsmann vor.

„Sie sind aber schon tot.

Weißt du, wie ich mit ihnen reden kann?“

„Oh“, machte der angebliche Father Christmas betroffen, „Das tut mir Leid. Dabei kann ich dir leider nicht helfen. Dann wohnst du also bei deiner Tante und deinem Onkel?“

Harry nickte und fuhr fort: „Und ich wünsche mir, dass Tante Marge dieses Jahr nicht mit uns Weihnachten feiern kann!“

„Oh“, machte der Weihnachtsmann erneut, „Das ist allerdings ... ein ungewöhnlicher Wunsch. Aber wenn du bei deiner Tante wohnst, wird es schwierig, sie vom Weihnachtsfest auszuklammern. Findest du so etwas denn nett? Ich glaube, da kann ich dir auch nicht helfen!“

Harry wurde wütend:

„Weißt du was?! Du bist gar nicht der echte Father Christmas! Sonst wüsstest du, dass ich bei Tante Petunia wohne und nicht bei Tante Marge! Tante Marge ist immer ganz gemein! Ich will nicht an Weihnachten von Hunden gebissen werden oder gehauen werden!“

„Oh“, machte der Weihnachtsmann zum dritten Mal und diesmal klang es noch betroffener, „Du hast leider recht, ich bin doch nicht wirklich echt! Ich helfe dem echten Weihnachtsmann nur. Schreib doch einen Brief an Father Christmas und erkläre ihm alles. Den Brief kannst du einfach in den Briefkasten werfen.“

Der Student unter dem Kostüm wusste, dass solche Kinderbriefe in der Vorweihnachtszeit normalerweise auf der Post herausgesucht und an Stellen weitergeleitet wurden, die versuchten, Kindern zu helfen, die wirklich Hilfe brauchten.

Was er nicht wusste, war, dass auch auf der Post Zauberer eingeschleust waren, die verdächtige Briefe per Eule in ihre Welt weiterleiteten.

Und so landete noch am gleichen Abend ein Brief mit dem Absender Harry Potter auf dem Schreibtisch des Schulleiters von Hogwarts, Albus Dumbledore, obwohl er an Father Christmas gerichtet war.

Traurig las dieser die Mitteilung und die Bitte des Jungen. Er hatte wirklich gehofft, dass Petunia sich besinnen würde, vor allem nach dem Besuch von Severus.

Besonders ihr Ehemann und ihre Schwägerin schienen dem Jungen stark zuzusetzen.

Doch er konnte Harry dort einfach nicht wegholen! Es musste so sein...

Den kleinen Wunsch konnte man ihm aber trotzdem erfüllen:

Der aktuelle Lehrer in Verteidigung gegen die dunklen Künste, Hippocrates Smethwyck, und seine Frau Annie wurden mit der Aufgabe betraut, Marge Dursley zu besuchen.

Am nächsten Morgen telefonierte diese bereits mit ihrem Bruder Vernon und sagte den Besuch ab, da sich unter ihren Hunden eine rätselhafte Durchfallerkrankung breitgemacht hatte.

Leider lebte ein großer Teil ihrer Lieblinge im Haus und nicht im Zwinger. Eine derartige Schweinerei hatte Marge noch nie erlebt und da alle Medikamente des Tierarztes nichts zu nutzen schienen, war sie die ganzen Feiertage über damit beschäftigt, überall zu putzen. Auch als sie endlich auf die Idee verfiel, allen Bulldoggen Windeln zu verpassen, ließ der Gestank kaum nach.

Harry dagegen erlebte ein verhältnismäßig glückliches Weihnachtsfest. Auch wenn es geschenkemäßig mal wieder schlecht aussah, so war er sicher, dass der Weihnachtsmann ihn nicht ganz vergessen hatte. Und das war ein kleiner Lichtstrahl in seinem Leben.

Nomen est Omen

* *

Seit den Zwischenfällen mit dem Toilettenwasser und dem Dach der Schulküche war Harry sehr darauf bedacht, dass nichts Ungewöhnliches mehr passierte. Er wusste zwar nicht, wie er es verhindern konnte, aber er hatte Angst davor.

Onkel Vernons Gebrülle „Niemals mehr wirst du solche abnormen Sachen treiben!“ steckte ihm noch immer in den Knochen. Auch Tante Petunias Worte nach der Krankheit von Mrs. Stonewalker und dem Anfall von Mrs. Travers „...Aber wenn deinem neuen Klassenlehrer auch irgendetwas Merkwürdiges passieren sollte, dann wird dein Onkel alles erfahren, das schwöre ich dir!“ hatte er nicht vergessen.

Tatsächlich verlief der größte Teil des Schuljahres normal. So normal wie es eben war, wenn ein kleiner Junge keine Freunde hatte und von einer Bande ständig gehänselt und getriezt wurde.

Kurz vor den Sommerferien gab es dann aber doch noch ein unerklärbares Ereignis.

In der Schule sprachen sie über die Bedeutung von Vornamen. Harry erfuhr, dass sein Name meistens als Koseform von Henry benutzt wurde, so wie bei dem kleinen Prinzen Harry. Henry war ein beliebter Königsname und bedeutete Herrscher.

Auch über die Namen seiner Klassenkameraden gab es viele Informationen. Malcolm war ebenfalls ein Königsname, aber auch besonders durch Shakespeares MacBeth bekannt und bedeutete eigentlich „Jünger des Columba“.

Dennis war nach dem Gott Dionysus benannt, einem Sohn von Zeus.

Die Namen der Chandler Zwillinge Lucy und Kerry bedeuteten „Licht“ und „Finsternis“, was Kerry ein bisschen traurig machte.

Mandy Scott freute sich, dass ihr Name eine Form von Amanda, die Liebenswerte war, und Piers Polkiss fragte sich, ob seine Eltern wohl wussten, dass sein Name vom heiligen Petrus - dem Fels - abgeleitet war.

Nachdem auch Keith Dalton - „Wind“ oder „Wald“ - und Zoe Cavendish - „Leben“ - die Bedeutung der Vornamen erfahren hatten, war Dudley an der Reihe.

Mr. Blue zögerte ein bisschen, als Dudley ihn fragend ansah, doch schließlich sagte er: „Dein Name ist sehr ungewöhnlich, ich habe ihn sonst nirgendwo gefunden, aber es scheint so, als wenn es einfach eine Verkleinerungsform von dud ist (*engl.: Blindgänger, Versager*).“

Die Reaktion war genauso, wie Mr. Blue befürchtet hatte. Dudley bekam einen Wutanfall. Am liebsten hätte er seine Bande auf den Lehrer gehetzt, aber das war ja nicht möglich.

Nachdem er alles mögliche durch den Klassenraum geschmissen hatte und von Mr. Blue aufgefordert wurde, sich in die Ecke zu stellen, fand er seine Sprache wieder: „Das mache ich nicht!“, schrie er und hielt die längste Rede seines Lebens, „Sie lügen! Meine Mama hat mir nämlich schon mal gesagt, dass wir alle schöne Naturnamen haben! Ich bin der von der Wiese, Papa ist der Frühling und Mama eine Blume! Nur *der da*, der hat einen dummen Namen, der ist kein Prinz!“

Er zeigte auf Harry und hatte ihm einen Boxhieb verpasst, bevor Mr. Blue eingreifen konnte.

„Dudley!!! Du stellst dich jetzt sofort dahin! Nachher gehen wir zur Schulleiterin und du bekommst einen Brief mit einer Verwarnung!“

Ich bin froh, wenn sich deine Eltern bei dem Namen was anderes gedacht haben. Meinetwegen kannst du gern der von der Wiese sein. Aber du kannst dich hier nicht so benehmen, ist das klar?!“

Dudley murrte vor sich hin, folgte aber erstaunlicherweise jetzt der Anordnung des Lehrers, während er im Kopf bereits die Rache an Harry plante. Den würde er schon von seinem hohen Ross herunterholen!

Mr. Blue wollte gerade mit Lissy Brock weitermachen, doch diese entgegnete: „Ich weiß schon, dass mein Name eigentlich die Elizabeth ist und so und was das heißt und so, aber ich will mal wissen, was der Nachname heißt!“

Der Lehrer zögerte, doch dann sagte er: „Das ist natürlich auch interessant, aber ein bisschen schwieriger. Bei allen Namen kann ich es nicht heraus finden, aber bei dir, Lissy, weiß ich zufällig, dass Brock eigentlich auf altenglisch ‚der Dachs‘ bedeutet.

Wollt ihr anderen das denn auch wissen?“

Die Kinder nickten eifrig.

„Na gut. Fangen wir erst mal mit den einfachen Namen an. Sehr viele Nachnamen erzählen uns etwas über die Vorfahren, die vor langer Zeit lebten. Was für einen Beruf sie hatten oder aus welchem Ort sie kamen oder welche besondere Eigenschaft sie hatten.

Wer glaubt denn, dass sein Name einen Beruf bedeutet?“

Zögernd meldeten sich Sarah Blacksmith, Harry Potter, Lucy und Kerry Chandler, Malcolm Miller und Steven Butcher.

„Richtig. Prima! Jetzt wird es schon schwieriger. Wer glaubt denn, dass sein Name einen bestimmten Ort bezeichnet, in dem mal Vorfahren wohnten?“

Niemand außer Angie London meldete sich.

„Okay. Zoe, Cavendish ist auch ein Ort in Suffolk, der Name bedeutet Weideland des...“

„Mama sagt, wir heißen wie ein berühmter Forscher!“

„Natürlich. Aber der heißt auch nach dem Ort.

Es geht weiter.

Mandy, fällt dir ein Land ein, dass so ähnlich klingt, wie dein Nachname?“

„Ach so! Schottland! Da hab ich gar nicht dran gedacht!“

Nachdem Keith noch erfahren hatte, dass Dalton „Stadt im Tal“ bedeutete, ging Mr. Blue zur nächsten Kategorie über.

Trotz der vergleichsweise trockenen Unterrichtsmethode waren die Kinder so gespannt wie selten und konnten gar nicht genug von dem Thema bekommen. Mr. Blue war gut informiert und hatte auch noch Bücher zum Nachschlagen dabei.

„Mal sehen ob wir auch Namen haben, die Eigenschaften von Leuten nennen“, fuhr Mr. Blue fort und schaute nachdenklich zu Dudley Dursley. Er beschloss hier lieber nichts Falsches zu sagen, obwohl ihm das Wort *dure* (engl.: *hart, streng*) in den Sinn kam.

Lissy Brock meldete sich.

„Lissy, der Dachs ist eigentlich keine Eigenschaft. Zu den Tier- und Pflanzennamen kommen wir gleich.“

„Ich wollte auch was anderes sagen! Ich wollte sagen, dass Mr. Blue passt. Sie sind blau.“

Ein paar Kinder kicherten.

„Stimmt“, sagte Mr. Blue und lächelte auch, „Du hast gut nachgedacht. Blau ist eine Eigenschaft. Ich weiß aber nicht, wieso einer meiner Vorfahren der Blaue genannt wurde. Vielleicht hat er öfter blaue Sachen angehabt. Oder er war häufig traurig - feeling blue - oder er hat in einem blauen Haus gewohnt...“

„Vielleicht hat er ja blaue Haare gehabt“, setzte Malcolm hinzu.

Wieder lachten ein paar Kinder.

„Malcolm, so etwas gab es früher doch nicht“, entgegnete der Lehrer, „denk doch mal nach!“

„Wieso? Sie haben doch auch eine Perücke, oder?“, sagte Malcolm provozierend, „Die kann man doch blau färben. Das konnte man auch schon früher!“

Die meisten Kinder hielten erschrocken die Luft an. Noch keiner hatte sich bis jetzt getraut, die Vermutung mit der Perücke auszusprechen.

Gespannt warteten sie, wie Mr Blue reagieren würde.

Doch der wusste im ersten Moment auch nicht, was er sagen sollte und starrte Malcolm an.

Harry war total in Gedanken versunken gewesen. Die ganze Zeit hatte er Personen mit schwarzen Haaren und grünen Augen vor einer Töpferscheibe sitzend Krüge formen sehen.

Doch die veränderte Stimmung schreckte ihn auf.

„Ich habe das Gefühl, du würdest mich gerne einmal mit blauen Haaren sehen, Malcolm“, erwiderte der Lehrer schließlich, „Aber diesen Gefallen kann ich dir leider nicht tun.“

Er lächelte. Auch einige Kinder lachten jetzt erleichtert auf und versuchten sich Mr. Blue mit blauen Haaren vorzustellen.

Auch Harry. Es gelang ihm sogar richtig gut. Eigentlich sah der Lehrer damit sogar besser aus. Irgendwie nett und viel jünger.

Die Vorstellung wurde immer lebendiger. Sogar als Harry den Klassenlehrer ansah, schienen die Haare blau zu sein.

Auf einmal waren alle ganz aufgeregt und redeten durcheinander.

„Toll! Wie haben Sie das gemacht?“

„Das sieht ja schick aus!“

„Ich hätte auch gerne so eine blaue Perücke!“

Irritiert ging Mr. Blue zu dem Spiegel über dem Handwaschbecken und erstarrte.

Er hatte wirklich blaue Haare.

„Wer war das?!“, donnerte er wütend.

Erschrocken schwiegen die Kinder.

„Ich möchte, dass der Übeltäter sich meldet! Das ist nicht mehr witzig. Aber ich kann mir schon denken, wer es war, nicht wahr, Malcolm?!“

„Nein, Mister Blue! Nein. Wirklich nicht. Ich ... habe nichts damit zu tun“, stammelte Malcolm und wirkte nun auch verängstigt.

So hatte Harry ihn noch nie erlebt. Überhaupt hatte Harry ein ganz merkwürdiges Gefühl bei der Sache. Er wurde den Gedanken nicht los, dass er selbst die Blaufärbung irgendwie bewirkt hatte. Zwar wusste er nicht wie, aber das war ja schon häufiger passiert.

„Du brauchst nicht so frech zu lügen! Du und deine kleine Bande! Dudley, Dennis, Piers! Ich weiß Bescheid! Wahrscheinlich steckt ihr da alle mit drin. Du wirst ebenfalls eine Verwarnung bekommen, Malcolm! Du und Dudley, ihr begleitet mich gleich zur Direktorin.“

Malcolm war kalkweiß geworden.

„Bitte nicht, mein Vater wird Ich war es doch gar nicht!“, flehte er.

Harry hatte genug gehört.

Er wusste, wie es war, wenn man zu Unrecht beschuldigt wurde.

„Ich war es“, sagte er schnell.

Verwundert sah Mr. Blue ihn an. „Du? Aber das kann ich mir gar nicht ... Warum denn? Und wie hast du das gemacht?“

„Ich weiß es nicht. Irgendwie ist es passiert. Ich hab es mir einfach nur vorgestellt. Aber Malcom war es bestimmt nicht!“

„Mr. Blue sah ihn zweifelnd an.

Na gut. Wenn gerade du sagst, dass Malcolm es nicht war, lassen wir es. Kannst du oder sonst jemand das denn wieder rückgängig machen?“

Harry schüttelte den Kopf. Er hatte keine Ahnung, wie das funktionieren konnte.

Nach der Stunde zog Mr. Blue nun allein mit Dudley ins Büro der Schulleiterin. Doch nach einem Blick auf seine Haare interessierte diese sich kaum noch für Dudleys Fehlverhalten.

„Sind Sie neuerdings Fan von irgendeinem Fußballclub? Oder haben Sie sich mit dem Datum von Halloween vertan?“

So oder so, als Lehrer sollten Sie eine Respektsperson sein!“

„Wir haben über die Bedeutung von Namen gesprochen und da dachte ich ...“

„Das geht wirklich ein bisschen zu weit, finden Sie nicht?“, entgegnete die Schulleiterin giftig.

„Es war ja auch Harry, der das gemacht hat“, platzte Dudley jetzt heraus.

„Harry?! Harry Potter etwa? Der Junge, der im Herbst auf dem Küchendach herumklettert ist? Und wieso bringen Sie dann *diesen* Jungen mit? Die Verwarnung hat ja wohl ein anderer verdient!

Ist es denn sicher, dass dieser Potter-Junge es war?“

Mr. Blue wusste es nicht, aber da Harry sich selbst beschuldigt hatte, war es schwer zu widersprechen.

Und so musste Harry am Nachmittag einen Brief nach Hause bringen, der die zweite Verwarnung enthielt. Bei der dritten würde er von der Schule fliegen.

Das Herz war ihm schwer, denn er wusste, was ihn jetzt erwartete. Er hätte sich gerne beim Bäcker ein paar

Brotvorräte geholt, aber leider bekam er im Gegensatz zu Dudley kein Taschengeld. Abhauen brachte auch nichts, denn er wusste nicht, wo er hingehen sollte. Außerdem hatte Tante Petunia ihn beim letzten Mal auch gefunden.

Er würde es durchstehen. Irgendwie.

Je näher sie dem Ligusterweg kamen, desto aufgeregter wurde Harry. Obwohl er es gerne hinter sich gebracht hätte, beschloss er, bis nach dem Abendessen zu warten.

Tatsächlich verriet auch Dudley zunächst nichts und so war schon später am Abend als Harry, nachdem das Geschirr abgewaschen und die Küche geputzt war, zitternd mit dem Brief im Wohnzimmer erschien.

„Was willst *du* denn jetzt noch hier?“, fragte Vernon, der sich auf einen gemütlichen Familienabend gefreut hatte.

Wortlos reichte Harry ihm den Brief.

Haare

*

Vernon griff nach dem Papier und las. Bei jedem Wort schien sein Gesicht dunkelroter zu werden. Schließlich schnappte mehrmals nach Luft um Anlauf zu nehmen für sein großes Donnerwetter.

Er reichte die Mitteilung an Petunia weiter, packte Harry am Kragen und schrie: „Was fällt dir ein?! Mr Blue ist ein Lehrer!!! Wie kannst du es wagen, seine Haare zu verunstalten!!!“

„Ich fand ‘s gut!“, sagte Dudley.

Harry starrte ihn an. Konnte es sein, dass ausgerechnet Dudley ihm zur Hilfe kam?

Auch Vernon hielt verwundert inne und blickte zu seinem Sohn.

„Ich fand ‘s gut“, wiederholte Dudley, „Harry hätte ihm meinetwegen auch ‘n Kuhmisthaufen auf den Kopf wünschen können!“

„Dudley!“, quiekte Petunia entsetzt.

„Was soll das heißen?!“, polterte Vernon und lockerte seinen Griff ein wenig.

„Der ... Lehrer ... ist ein ... Blödmann! Er hat ... er hat gesagt, dass ich ein ... ein ... ein kleiner dud bin!“
Jetzt setzte das theatralische Heulen ein. „Er hat gesagt, ich bin ein kleiner Versager!“

„Mein armes, armes Duddyleinchen! Komm zu Mami! Das ist aber wirklich ein böser Lehrer!“, jammerte Petunia.

Vernon ließ Harry nun endgültig los.

„Was fällt diesem Möchte-gern-Pädagogen eigentlich ein!“, brüllte er, „schimpft sich Lehrer und weiß nicht, wie empfindsam Kinderseelen sein können!“

„Er war so gemein!“, jaulte Dudley, dessen Wut auf Mr. Blue mittlerweile größer war als die auf Harry.

„Bitte Daddy, ich will einen anderen Lehrer haben, kannst du das nicht machen?“

„Allerdings! Dafür werde ich sorgen! Verlass dich darauf!“, erwiderte sein Vater empört. Dann fiel sein Blick auf Harry. „Was willst du denn immer noch hier?! Verschwinde gefälligst!“

Das ließ Harry sich nicht zweimal sagen.

Noch am selben Abend rief Vernon die Schulleiterin zu Hause an. Er schilderte empört das unmögliche Verhalten des Klassenlehrers und rannte damit bei der Direktorin offene Türen ein. Sie lud ihn für den nächsten Tag zu einem Gespräch ein.

Nachdem Vernon Dursley ihr glaubwürdig versichert hatte, dass bereits die erste Klassenlehrerin ein völliger Fehlgriff gewesen sei, und dann forderte, dass sein Sohn Recht auf kompetenten Unterricht habe, versprach sie, über eine neue Klassenführung nach den Sommerferien nachzudenken.

Für Harry war es glimpflich abgelaufen. Onkel Vernon hatte wortlos die Verwarnung unterschrieben und Tante Petunia hatte es für besser befunden, Vernons Laune nicht noch zusätzlich zu verschlechtern, indem sie ihm von Harrys magischen Angriffen gegen die früheren Lehrerinnen berichtete.

Sie selbst war jedoch noch wütend auf Harry.

Als Harry an diesem Tag aus der Schule kam, fragte sie spitz: „Und? War der Herr heute mit den Frisuren zufrieden? Oder hast du wieder ein wenig nachgebessert? Vielleicht solltest du mal selbst in den Spiegel schauen!“

Verwundert folgte Harry der Aufforderung, aber seine Haare sahen aus wie immer.

„Wie lange ist es jetzt her, dass wir beim Friseur waren?“, fragte Petunia bissig.

„Letzte Woche...“, Harry zählte nach, „... vor fünf Tagen.“

„Und ... was ist daraus geworden? Schon wieder sehen deine Haare total verkommen aus! Weißt du eigentlich, wie viel Geld wir für diese ständigen Friseurbesuche ausgeben? Hmm?!“

Harry zuckte mit den Schultern. „Keine Ahnung, aber meinetwegen muss es nicht sein! Ich hätte lieber...“

Weiter kann er nicht.

„Du widerwärtiger, undankbarer, kleiner Schmarotzer! Das könnte dir so passen! Aber ich werde nicht zulassen, dass du so rumläufst!“

Noch am selben Tag fand ein erneuter Friseurbesuch statt. Zwar hatte der Friseur auf Petunias Anweisung mehr abgeschnitten als sonst, aber als sie zu Hause ankamen reichte es Petunia immer noch nicht.

„Du siehst ja immer noch wie ein Rumtreiber aus!“, sagte sie und griff nun selbst zur Schere.

Das Ergebnis war fast eine Glatze. Nur noch ganz vereinzelt befanden sich unregelmäßige kurze Haarbüschel auf dem Kopf und eine längere Strähne verdeckte die Narbe. Es sah so entsetzlich aus, dass selbst Petunia ein bisschen erschrocken war, aber natürlich ließ sie sich nichts anmerken.

Als Harry sich im Spiegel sah, schossen ihm Tränen in die Augen, doch er schluckte und schluckte, um sich nichts anmerken zu lassen.

Ja, er hoffte sogar, eingesperrt zu werden und morgen Schulverbot zu bekommen, denn so wollte er nicht gehen.

Die Vorstellung, von jemandem so gesehen zu werden, war einfach nur entwürdigend. Er schämte sich vor sich selbst. Der normale Spott, den er ja gewohnt war, war nichts dagegen.

Dudley war der Einzige, der von der Frisur begeistert war. Er machte einen lahmen Witz nach dem anderen und konnte sich vor Lachen kaum einkriegen.

Den Abend über verkroch Harry sich im Schrank, so dass wenigstens Onkel Vernon ihm nicht zu Gesicht bekam.

Danach begann mal wieder eine endlose Nacht, in der Harry sich die Reaktionen seiner Mitschüler vorstellte. Mehr als alles andere wünschte er sich, der Friseurbesuch und alles was danach kam, hätte nicht stattgefunden. Er versuchte, nicht an sein Spiegelbild zu denken, sondern sich selbst so zu sehen, wie er vorher war.

Als endlich der Morgen graute, war er so müde, dass er kaum aufstehen konnte. Und er wollte es auch gar nicht.

Er blieb einfach liegen. Wenn die Dursleys ihn zur Strafe einsperrten, hatte er genau das erreicht, was er wollte.

Doch ganz so kam es nicht: Nachdem Petunia mehrmals erfolglos gegen die Tür gehämmert hatte, griff Vernon ein.

Er langte mit dem Arm in die dunkle Schrankkammer und zog Harry an den Haaren heraus. Gerade wollte er mit einer Schimpftirade beginnen, als Petunia laut aufschrie: „Das gibt’s doch nicht! Wie hast du das gemacht! Was fällt dir ein?!“

Vernon und Harry blickten beide verständnislos.

„Die Haare!“, japste sie.

„Wie immer hässlich! Der Bursche müsste dringend mal wieder zum Friseur“, donnerte Vernon.

Harry konnte kaum glauben, was er da hörte, doch immerhin hatte er gerade seine Haare ja auch sehr schmerzhaft gespürt. Konnte es sein, dass sie tatsächlich wieder normal waren? Nur weil er sich das gewünscht hatte?

„Ich weiß nicht, was du hast, Petunia! Ich würde jetzt gerne frühstücken, wenn der Bursche sich endlich auf seine Pflichten besonnen hat.“

So schnell er konnte, machte Harry sich fertig. Im Bad warf er einen Blick in den Spiegel, der seine Vermutung bestätigte.

Die Dursleys warteten schon ungeduldig am Frühstückstisch, um von Harry bedient zu werden.

„Hast du jetzt auch ‘ne Perücke?“, fragte Dudley erstaunt und kicherte.

„Nö“, antwortete Harry gut gelaunt, „alles nachgewachsen. Über Nacht. Wie durch Zauberei.“

Er merkte sofort, dass er etwas Falsches gesagt hatte.

Die Luft schien still zu stehen. Tante und Onkel starrten ihn an.

„In den Schrank!“, sagte Petunia schließlich giftig, bevor Vernon so richtig in Fahrt kam, und setzte hinzu:

„Eine Woche!“

Nun war es also doch wieder passiert. Nicht wegen der Perücke, aber wegen seinen eigenen Haaren. Harry hatte nun Zeit genug über diese merkwürdigen Ereignisse nachzudenken. Aber egal wie oft er die Geschehnisse im Kopf durchging, er fand einfach keine Erklärung. Eigentlich konnte das alles gar nicht sein. Solche Verwandlungen passierten doch nur im Märchen und nicht in der Wirklichkeit.

Die Woche war diesmal leichter zu ertragen, als sonst, da Petunia ihn zu den Mahlzeiten rausließ und er auch das Bad benutzen durfte.

Eigentlich war er ja auch sowieso immer im Schrank, wenn er keine Hausarbeit verrichten musste oder in die Schule ging.

Die letzten Tage vor den Zeugnissen war er wieder in der Klasse und bekam mit, wie Mr. Blue traurig seinen Abschied ankündigte.

„Im nächsten Schuljahr werde ich Klassenlehrer von einer neuen ersten Klasse. Ich wäre gerne bei euch geblieben, aber ihr bekommt dann eine andere Lehrerin.“

„Lehrerin? Kommt Mrs. Stonewalker zurück?“, fragte Harry hoffnungsvoll.

„Oder ist etwa Mrs. Travers wieder da?“, wollte Lucy ängstlich wissen.

„Nein, keine von beiden. Die sind beide nicht mehr an der Schule und kommen wohl auch nicht zurück.

Also, ich glaube, ich darf es euch verraten: „Die Schulleiterin wird eure Klasse selbst übernehmen.“

Ein neues Schuljahr

*

Wie immer standen auch in diesem Sommer die Geburtstage der beiden Jungen an. Dudley's Geburtstag bescherte Harry mal wieder einen langweiligen Tag bei Mrs. Figg.

Sein eigener war diesmal ganz erträglich. Petunia erinnerte sich wieder an das vorherige Jahr und schenkte ihm vorsorglich etwas: einen Radiergummi.

Den Nachmittag verbrachte er ebenfalls bei Mrs. Figg, denn diese hatte ihn eingeladen.

Es gab sogar einen Schokokuchen, der allerdings recht trocken war.

Harry war überrascht, als die dröge Teerunde durch Klingeln unterbrochen wurde. Draußen stand eine ziemlich dicke Frau. Erst auf den zweiten Blick erkannte er, dass es Mrs. Stonewalker war.

Mrs. Figg begrüßte sie freundlich und diese bedankte sich für die Einladung. Harry verstand gar nichts mehr. Seit wann kannten sich denn die beiden?

„Hallo, Harry, das ist ja schön, dich mal wiederzusehen!“, begrüßte seine alte Lehrerin ihn.

„Tag, Mrs. Stonewalker“, antwortete Harry immer noch irritiert. Er konnte seinen Blick nicht von dem großen Bauch lassen, „Essen Sie jetzt auch immer so viel wie Onkel Vernon?“

„Nein“, sie lächelte, „ein Baby ist unterwegs. Und ich heiße auch nicht mehr Mrs. Stonewalker, weil ich geheiratet habe. Aber du kannst einfach Annie sagen, ich bin ja nicht mehr deine Lehrerin.“

„Wohin will denn das Baby? Ist es ganz alleine? Kennst du es?“

Annie stöhnte innerlich. Anscheinend wusste Harry gar nichts. Wahrscheinlich hatte sich Mr. Blue im Unterricht um das Thema herumgedrückt Männer!

Und die Dursleys - na ja, wenn man sie kennen lernte, wunderte man sich sowieso, dass Dudley überhaupt zustande gekommen war.

Also erzählte sie Harry ein bisschen über das Baby in ihrem Bauch, was dieser sehr interessant fand. Leider durfte sie ihm nichts von Hogwarts und den Zauberern erzählen. Aber sie schenkte ihm ein Buch.

*Der Löwe, die Hexe und der Kleiderschrank** hieß es.

„Es ist vielleicht jetzt noch ein bisschen schwer zu lesen, aber eines Tages wird es dir bestimmt gefallen. Dort gelangen Kinder durch einen Schrank in eine zauberhafte, andere Welt.“

„So ein Schrank wie meiner? Dann gefällt es mir bestimmt!“

Schon bald musste Annie wieder gehen. Sie empfahl Harry, den Dursleys nichts von ihrem Besuch und dem Geschenk zu erzählen, da sich sonst Dudley wieder ärgern würde. Zu dessen Geburtstag war sie ja nicht gekommen.

Harry fiel das nicht schwer, denn als er nach Hause kam, interessierte es niemanden, was er bei Mrs. Figg erlebt hatte.

Im September begann das neue Schuljahr. Harry und Dudley wussten ja schon, dass Mrs. Atroc, die Schulleiterin, ihre Lehrerin werden würde. Tatsächlich war sie sehr streng, und als der erste Schultag vorbei war, wünschte sich auch Dudley seinen früheren Lehrer zurück.

Überall im Land hatte die Schule begonnen. Um 11.00 Uhr war ein ganzer Zug voller aufgeregter Schüler im Bahnhof Kings Cross, Gleis 9 $\frac{3}{4}$ gestartet. Und nicht nur Schüler saßen in dem Zug....

Hogwarts.

Nun war er also tatsächlich wieder auf dem Weg dorthin. Wie viele Jahre war es her? So oft hatte er damals im Hogwarts-Express gesessen und sich gefragt, was das neue Schuljahr wohl bringen würde!

Eine Situation wie heute hatte er sich jedoch nie vorgestellt: Eingepfercht auf engem Raum, gefangen hinter Gitterstäben.

Womit hatte er das verdient?

Niemals hatte er etwas Unrechtes gewollt. Es war so eine Art Notwehr gewesen. Man konnte sich Voldemort einfach nicht entgegensetzen!

Und nun war er dazu verurteilt, als Ratte zu leben. Es war zu riskant, sich zurückzuverwandeln, daher musste er die Launen des elfjährigen Percy Weasley ertragen.

Er lebte bei dem Jungen seit dieser fünf Jahre alt war.

Zwar war es irgendwie entwürdigend, als Kinderspielzeug zu enden, aber es war auch sehr bequem, da Percy ihn gewissenhaft versorgte.

Trotzdem war Peter, der jetzt Krätze hieß, froh, dass James und Sirius ihn nicht so sehen konnten. Und auch Remus würde ihn bei einer Begegnung wahrscheinlich nicht wiedererkennen. Hoffentlich, denn es wäre sonst oberpeinlich.

Ob seine Freunde wohl verstehen würden, warum er so gehandelt hatte? James und Remus wahrscheinlich schon, die hatten sonst ja auch Verständnis für ihn gehabt. Aber Sirius! Dieser eingebildete Typ hatte ihm doch alles erst eingebrockt! Nur weil er selbst keine Lust hatte, die Verantwortung als Geheimniswahrer zu tragen, hatte er die Last auf Peter abgewälzt.

Bis dahin hatte Peter immer geglaubt, sicher zu sein. Durch seine Spionagetätigkeit für die dunkle Seite hatte er auf beiden Seiten Beschützer.

Doch wegen Sirius war alles zusammengebrochen und er musste sich seitdem vor beiden Seiten verstecken!

Es rumste.

Beinahe wäre der Käfig vom Gepäcknetz auf den Boden gefallen. Doch ein Junge namens Oliver hatte flott reagiert und die Kiste gerade noch stoppen können.

„Vielleicht solltest du dein Tier lieber auf den Schoß nehmen, Percy. Ratten fliegen nicht so gerne.“

„Wieso hast du überhaupt so was mit? Ich dachte, wir sollten eine Eule, Kröte oder Katze mitbringen?“, fragte ein Mädchen mit braunen Zöpfen, das sich vorher als Audrey vorgestellt hatte.

Percy wollte gerade zu einer ausschweifenden Erklärung ansetzen, doch Oliver kam ihm zuvor: „Mich würde eher interessieren, warum der Zug so plötzlich stoppen musste.“

Die Kinder brauchten nicht lange zu rätseln, denn schon nach kurzer Zeit öffnete ein rothaariger Sechstklässler die Abteiltür. Ein großes V war auf seinen Umhang gestickt und er zog einen pickligen Jungen mit abstehenden Ohren hinter sich her.

„Ihr braucht keine Angst zu haben, es ist nichts passiert. Hier hat nur jemand gemeint, er müsste mal die Notbremse ausprobieren. Ich bringe ihn zu Professor Adams“, beruhigte er die Erstklässler.

Audrey setzte auf einmal ein sehr wichtigtuerisches Gesicht auf, genauso wie Percy.

„Was ist denn mit euch los?“, fragte Oliver, „Hab ich was nicht mitbekommen?“

„Mein Vater“, verkündete Audrey, „ist der begleitende Lehrer im Zug. Er ist der neue Professor für Verteidigung gegen die dunklen Künste. Ein sehr begehrter Posten. Nur die hochbegabtesten Zauberer können damit rechnen, dass Professor Dumbledore ihnen soviel Vertrauen entgegen bringt und ihnen den Unterricht anvertraut.“

„Aha“, entgegnete Oliver und klang ziemlich uninteressiert, „und was findest *du* so toll daran, Percy?“

„Wie ihr vielleicht bemerkt habt, war das eben mein Bruder.“

„Wer? Pickelgesicht Stan?“, meldete sich jetzt Albert zu Wort, einer der Zweitklässler, die die ganze Zeit ruhig am Fenster gesessen hatten. „Da würd‘ ich nicht allzu stolz drauf sein. Er ist in meinem Jahrgang, aber er...“

„...ist ein Idiot“, ergänzte sein Freund.

„Ich meine selbstverständlich den Vertrauensschüler“, erklärte Percy, „Mein Bruder Bill wurde schon zum zweiten Mal dazu ernannt. Mein anderer Bruder Charlie ist übrigens Sucher der Quidditch-Mannschaft von Gryffindor. Das ist der wichtigste Posten im Team. Bereits seit zwei Jahren spielt er mit und war einer der jüngsten und erfolgreichsten Sucher überhaupt.“

Jetzt war Audrey desinteressiert und ein bisschen beleidigt, dass nicht alle über ihren Vater staunten, während Oliver plötzlich ganz fasziniert war und Percy nach allen Einzelheiten des Spiels ausfragen wollte. Leider war dieser jedoch selbst kein großer Experte. Zu gerne hätte er das Gespräch nun auf seine eigenen Begabungen gelenkt, aber Oliver schien von dem Thema Quidditsch richtig besessen zu sein. Als Percy nicht mehr weiter wusste, wandte sich Oliver an die beiden Zwölfjährigen.

Peter, der als Animagus jedes Wort verstehen konnte, erinnerte sich wehmütig an die vielen Quidditschdebatten, die sie früher im Zug geführt hatten. Damals hatte er es langweilig gefunden, heute sehnte er sich nach diesen Zeiten zurück.

Immer wieder kam sein Selbstmitleid hoch. Er verschwendete dagegen kaum einen Gedanken daran, dass seinetwegen ein Unschuldiger in Askaban saß, 12 Muggel von ihren Familien schmerzlich vermisst wurden und ein siebenjähriger Waisenjunge keine Ahnung von den Wörtern Quidditsch, Animagus und Hogwarts hatte, obwohl er ein Zauberer war.

Harry las jeden Tag eine Seite in seinem Buch. Wie sehr wünschte er sich, es würde so eine andere Welt tatsächlich geben. Er malte sich sogar ein Bild von der Flagge Narnias und hängte es über sein Bett: Ein goldener Löwe auf roten Grund.

** Das ist die Übersetzung des englischen Titels.*

In GB ist das Buch von C.S.Lewis ein Kinderbuchklassiker, in Deutschland wurde „Der König von Narnia“ (und die Fortsetzungen) erst durch den Kinofilm so richtig bekannt.

Gordon

*

Mrs. Atroc sah ihre Schüler durchdringend an. „Ich dulde in dieser Schule keine Regelüberschreitungen!“ Die Schüler schwiegen betroffen.

Sie fixierte Gordon Grant: „Auch wenn man neu hier ist, hat man keine Sonderrechte! Ist das klar?“

Gordon, der heute seinen ersten Tag in dieser Schule hatte, schluckte schwer. Natürlich hatte er sich nicht absichtlich verlaufen.

Er hatte ein dringendes Bedürfnis gehabt und war aus Versehen in der Lehrertoilette gelandet. Dass er diese benutzt hatte, war ein Sakrileg, von dem auch Mrs. Atroc erfuhr.

„Ich warte auf eine Antwort, Gordon!“

„Ja“, kam es leise.

„Ja? Was ist denn das für eine Antwort? Ich möchte eine Entschuldigung!“, giftete die Lehrerin zurück.

„Entschuldigung“, sagte Gordon brav.

„Mein Name ist Mrs. Atroc und ich höre gerne ganze Sätze!“

„Bitte entschuldigen Sie, dass ich mich verirrt habe, Mrs. Atroc“, erwiderte Gordon verzweifelt.

„Schon besser. Damit du in Zukunft die richtigen Toiletten findest, wirst du eine Woche lang der Putzfrau nach der Schule beim Reinigen helfen. Außerdem bekommst du eine Verwarnung!“

„Ich finde das total ungerecht!“, platzte Harry heraus, „Er hat es doch gar nicht absichtlich gemacht!“

Mrs. Atroc's Miene versteinerte.

„Seit wann hast du hier zu bestimmen, was gerecht und ungerecht ist, Harry Potter?!“, ertönte ihre kalte Stimme, „Noch ein Wort und die dritte Verwarnung ist unterwegs! Möchtest du das?“

„Nein, aber Gordon soll auch keine kriegen!“

„Na gut, da Verwarnungen deine Frechheit anscheinend nicht beeinträchtigen, versuchen wir es anders: Du wirst Gordon bei den Toiletten helfen.“

Dudley, Malcolm & Co. feixten.

Was als Strafe gedacht war, stellte sich für Harry als positiv heraus. Zunächst.

Beim gemeinsamen Arbeiten lernten die beiden sich näher kennen. Gordon war noch immer verzweifelt, dass sein erster Tag gleich so schief gelaufen war. Aber er war Harry sehr dankbar, dass dieser sich für ihn eingesetzt hatte.

Allzu viel war in den Toilettenräumen für die beiden ohnehin nicht zu tun. Die Putzfrau schüttelte den Kopf über die Idee der Direktorin und ließ die beiden Klopapierrollen verteilen und Papierhandtücher auffüllen. Danach konnten sie gehen. Das eigentliche Putzen besorgte sie lieber selbst.

Harry und Gordon verstanden sich gut und freundeten sich an.

Doch schon nach wenigen Tagen wurde die Freundschaft auf eine Probe gestellt.

Der Viererbande gefiel es gar nicht, dass Harry jetzt wieder jemanden an seiner Seite hatte. Zu gut erinnerten sie sich noch an Jonny. Zusammen waren die beiden fast unangreifbar gewesen.

Sie fingen Harry und Gordon nach der Schule ab, nachdem die beiden mit ihrem Strafauftrag fertig waren.

Zu viert umzingelten sie Gordon, während Harry nicht beachtet wurde. Dieser war bereit, seinen Freund zu beschützen, doch das war gar nicht nötig.

Ganz freundlich begann Malcolm: „Du hast es vielleicht noch nicht gemerkt, Gordon, aber es gibt hier Leute, mit denen man besser nicht befreundet ist. Es schadet dem Ansehen, wenn man sich mit Leuten abgibt, von denen sich alle fernhalten. Auch Mrs. Atroc hält Harry für keinen guten Umgang. Wir könnten dir behilflich sein, in beliebtere Kreise aufzusteigen.“

„Du könntest mit uns befreundet sein. Uns mag hier jeder“, setzte Dudley hinzu.

Harry fragte sich im Stillen, ob Dudley wohl selbst glaubte, was er da sagte. Aber er war zu geschockt, um es lustig zu finden.

Gordon schien zumindest von der Argumentation beeindruckt zu sein. Er überlegte. Sicher, Harry war nett zu ihm gewesen, aber sich deshalb auf Dauer den Schikanen von Schülern und Lehrern aussetzen zu müssen, war nicht gerade verlockend.

„Ich weiß nicht...“, antwortete er zögernd.

Malcolm witterte eine gute Chance und streckte ihm die Hand entgegen: „Schlag ein und du bist einer von uns!“

Dudley, Piers und Dennis nickten.

Noch immer zögerte Gordon. Doch Malcolm nahm ihm die Entscheidung ab. Er griff nach Gordons Hand und schüttelte sie.

„Jetzt gehörst du zu uns“, stellte er fest.

Auch die anderen drei begrüßten ihn mit Handschlag und Schulterklopfen.

„Ab jetzt sind wir eine Fünferbande“, sagte Piers.

„Die fünf Freunde“, ergänzte Dudley.

„Wohl eher nicht, Dud! Oder willst du der Hund sein?“, grinste Malcolm.

„Nein, er will ein Mädchen sein“, kicherte Piers.

Wütend trat Dudley nach ihm.

„Ey, man, war doch nur Spaß!“, rief Piers, „Hab dich nicht so. Wir sollten lieber unser neues Mitglied feiern.“

Gemeinsam zogen die fünf ab, ohne Harry auch nur im Geringsten zu beachten.

Wie versteinert blieb dieser auf der Stelle stehen. Er hatte keinen Versuch unternommen, Gordon umzustimmen. Trotzdem konnte er kaum fassen, was gerade geschehen war. Irgendwie hatte er gehofft, es würde mit seinem neuen Freund genauso sein, wie mit Jonny.

Aber so war es für Gordon natürlich einfacher.

Traurig machte er sich auf den Heimweg. Er war wohl einfach nicht dazu bestimmt, Freunde zu haben.

In Hogwarts ging alles seinen gewohnten Gang.

Die Erstklässler waren auf die Häuser verteilt worden und hatten sich eingelebt.

Professor Snape ärgerte sich wie immer über Unkenntnis und mangelnde Begabung der Neuanfänger.

Eine besondere Enttäuschung waren in diesem Jahr seine Slytherins. Kein einziges Ausnahmetailent war darunter und dieser Flint war einfach nur eine Katastrophe.

Die Ravenclaws hatten wie immer wenigstens ein paar Lichtblicke zu bieten: Clearwater und Adams schienen ganz passabel zu sein.

Von Hufflepuff erwartete er ohnehin nichts Gutes und Gryffindor.... Er hasste dieses Haus!

Wobei er zugeben musste, dass der dritte Sohn, den die Familie Weasley geliefert hatte, etwas aus der Art schlug. Peinlich genau und akkurat bereitete er seine Tränke zu, die meistens gelangen. Allerdings fehlte ihm das Quäntchen Phantasie, das man brauchte, um ein wirklich guter Trankbrauer zu werden.

In seinen UTZ-Kursen der sechsten Klasse hatte er zum erstenmal eine Hufflepuff sitzen. Ausgerechnet dieser tollpatschige Metamorphmagus! Irgendwie hatte sie den erforderlichen Ohnegleichen-ZAG geschafft. Trotzdem waren wahrscheinlich neue Katastrophen zu erwarten. Wenigstens war er den ältesten Weasley los.

Zufrieden war er nur mit den Siebtklässlern: Der erste Jahrgang, der alle sieben Jahre fundierten Unterricht bei ihm gehabt hatte. Ein bisschen stolz war er schon, dass sich hier ein paar Talente herauskristallisiert hatten.

Jetzt war er am Wasserspeier angekommen und sagte das Passwort. Egal, was Dumbledore von ihm wollte, er hoffte, dass es nicht wieder mit dem Potter-Nachkömmling und Lilys Schwester zusammenhing.

Traum und Wirklichkeit

*

Doch zu seinem Leidwesen hatte er die richtige Ahnung gehabt.

„Severus, wie schön, dass Sie so schnell kommen konnten“, begann Dumbledore.

Mürrisch presste der Angesprochene eine Gegenbegrüßung hervor.

„In wenigen Tagen ist Halloween“, fuhr Dumbledore fort, „es sind jetzt sechs Jahre her...“

Bong!

Der imaginäre Schlag in die Magengrube hatte gegessen.

Doch Dumbledore schien das nicht bewusst zu sein. Er plauderte munter weiter:

„... seit der kleine Harry seine Eltern verlor und Voldemort verschwand.“

Severus bemühte sich, seiner Stimme einen gelangweilten Ausdruck zu verleihen, und setzte den Gedankengang fort: „Aber Sie sind überzeugt, dass er nicht wirklich weg ist, sondern irgendwann den kleinen Potter angreifen wird...“

„So ist es. Ich habe den Eindruck, dass Voldemort in den letzten Jahren immer an Halloween und der Zeit danach verstärkt versucht hat, zurückzukehren. Irgendwie hat er es dabei geschafft, wenn auch unbewusst, Einfluss auf Harry zu nehmen.“

„Ich will jetzt gar nicht fragen, woher Sie das zu wissen glauben, Sir. Aber, wir haben doch oft genug darüber gesprochen, dass der Junge gut geschützt ist.“

Dumbledore nickte nachdenklich: „Leib und Leben, ja. Aber nicht sein Geist.“

„Wenn der Junge sich Unsinn einbildet, muss das noch nicht heißen, dass wirklich der dunkle Lord dahintersteckt. Er ist ein Potter, die übertreiben es gerne einmal. Selbst wenn der Unnennbare tatsächlich noch eine Existenz hat, wird er wohl kaum...“

„Oh, doch, Severus, er wird! Harry Potter war und bleibt sein Ziel. Wir kennen beide die Prophezeiung“, widersprach Dumbledore und fuhr fort: „Ich brauche jemanden, den Harry ins Vertrauen ziehen kann, wenn etwas Seltsames passiert. Leider hat er in letzter Zeit nicht mehr so ein gutes Verhältnis zu Arabella.“

„Mrs. Figg war mit dieser Aufgabe sowieso überfordert. Sie kennen meine Meinung über diese Squib.... Was ist mit Mrs. Smethwyck?“, schlug Severus vor.

„Sie hat mit dem kleinen Äskulap zur Zeit mehr als genug Sorgen.“

„Äskulap?“, fragte der Zaubetränkelehrer stirnrunzelnd und verkniff sich eine weitere Bemerkung. „Und diese Nachbarin, die den Jungen damals aufgenommen hat?“

Der Schulleiter seufzte: „Mrs. Dursley versucht immer wieder, den Kontakt zu unterbinden. Außerdem brauchen wir jemanden, der von uns weiß. Am einfachsten wäre es, wenn Sie, Severus ...“

„Nein!“

Mit unglaublicher Schnelligkeit und Härte hatte Severus diese Antwort herausgeschleudert. „Sir, ich weiß, ich habe versprochen, ALLES zu tun, aber das ... kann ich nicht! Diese ... Muggelschwester von Lily hat mir erzählt, wie sehr der Junge Potter ähnelt ... zu einem solchen Menschen kann ich nicht die gewünschte „vertrauensvolle Beziehung“ aufbauen!“

„Es wäre heilsam, Severus! Außerdem ist der Junge ein Kind. Er ist unschuldig an allem, was damals geschah.“

„Ein Kind!“, Severus schnaubte, „Mit Kindern kann ich sowieso nicht viel anfangen. Die Hogwartsanfänger sind schon undiszipliniert genug, noch jüngere Exemplare sind unerträglich!“

Dumbledore seufzte erneut. „Vielleicht wäre es trotzdem einen Versuch wert!“, schlug er vor.

„Sir, sollte der dunkle Lord tatsächlich noch leben und eines Tages wiederkehren, ist vielleicht ratsam, erneut meine Rolle als Todesser zu spielen. Schon allein deshalb sollte der Junge auf Distanz gehalten werden.“

Traurig sah der alte Zauberer ihn an: „Ich hoffe nicht, dass ich *das* jemals verlangen muss, Severus. Aber ich werde jemand anderen für Harry finden. Ich frage einen alten Freund.“

Es war Mitte November, als Harry wieder einmal schweißgebadet aufwachte. Obwohl es immer die gleichen Träume waren, die sich wiederholten, waren sie immer wieder schrecklich.

Doch diesmal gab es einen weiteren Schreck, als er die Augen aufmachte:

Ein alter Mann mit langen Bart saß in seinem Schrank, direkt neben der Matratze. Harry hätte beinahe aufgeschrien, doch der Besucher legte ihm beruhigend die Hand auf die Schulter und einen Finger der anderen auf seinen eigenen Mund: „Pssst, leise. Du brauchst keine Angst zu haben, ich bin nur ein Traum.“

Merkwürdigerweise war Harry sofort beruhigt. Der Mann strahlte irgendwie Frieden aus. Irgendwie musste Harry an den Weihnachtsmann denken, aber es war ja erst November. Wer konnte es sonst sein? Der Zauberer Merlin vielleicht, ein Engel oder sogar Gott selbst?

Fragend sah er den Mann an.

„Mein Name ist Nicolas ...“

Also doch! In der Schule hatte Harry gelernt, dass Father Christmas, Santa Claus und St. Nicolas eigentlich die gleiche Person waren. Mrs. Atroc hatte es ihnen erklärt, weil sie für eine Weihnachtsfeier ein Theaterstück über den Bischof aus Myra probten, der Kindern in Not und so vielen anderen Menschen geholfen hatte. Aber Harry konnte kaum glauben, dass er wirklich wichtig genug war, um persönlich besucht zu werden, er war doch nur Harry... Und so schlecht wie den Kindern in den Geschichten ging es ihm auch nicht. Er musste nicht Hunger leiden, meistens jedenfalls nicht, nur wenn die Dursleys böse auf ihn waren.

„Bist du wirklich der echte Nicolas?“, fragte er, „Dann musst du ja ganz schön alt sein.“

Der Angesprochene nickte: „Ja, ich lebe schon ein paar Jahrhunderte.“

„Und du hast wirklich so viel Gold, dass du es verschenken kannst?“, fragte Harry weiter.

Verdutzt nickte Nicolas wieder. Woher wusste der Junge von dem Stein? Woher wusste der Junge überhaupt von ihm? Dumbledore hatte gesagt, dass der Kleine keine Ahnung von der Zaubererwelt hatte und auch nichts erfahren dürfte.

„Hör zu, ich bin nicht gekommen, um dir Gold zu schenken. Gold ist nichts Wichtiges. Den meisten Menschen kann man mit Gold nicht helfen, verstehst du das?“

Harry nickte. Ja, das verstand er, obwohl er sich über ein eigenes Geldstück auch sehr freuen würde, es musste ja nicht gleich Gold sein.

„Ich dachte, du könntest vielleicht jemanden gebrauchen, mit dem du reden kannst, wenn dich etwas bedrückt. Oder wenn du mal was Schlimmes geträumt hast.“

„Wirklich? Ist das denn interessant für dich? Es gibt doch so viele Leute, die traurig sind? Wenn du dir das alles anhörst, wird es doch langweilig!“

„Das ist interessant für mich.“

Nicolas sah ihn freundlich an: „Und du bist wichtig. Jeder ist wichtig und du auch!“

„Also, ich hab wirklich so was Komisches geträumt“, sprudelte Harry jetzt heraus, „gerade eben, aber ich hatte es schon wieder fast vergessen, weil wir so viel geredet haben. Soll ich dir das mal erzählen?“

Der Besucher nickte und erfuhr nun ziemlich genau, welche Alpträume Harry hatte. Auch sonst erfuhr er Einiges über Harrys Leben bei den Dursleys.

Als er sich verabschiedete, sagte er: „Vergiss nicht, dass auch ich nur ein Traum war. Wenn du willst, kann ich dich häufiger besuchen, aber nur, wenn du niemandem sonst davon erzählst.“

„Onkel Vernon erzähle ich das bestimmt nicht“, erwiderte Harry, „Du kannst ruhig wiederkommen.“

Nicolas gab ihm noch etwas zu trinken, winkte freundlich und verschwand vor Harrys Augen mit einem „Plopp“. Harry schlief sofort danach ein und wachte morgens trotz der durchwachten Nacht sehr erholt auf.

In den folgenden Wochen erschien Nicolas tatsächlich immer wieder „im Traum“ und Harry erzählte ihm alles, was ihn so beschäftigte. Wirkliche Neuigkeiten über Voldemort waren aber nicht dabei. Trotzdem merkte der alte Zauberer, wie wichtig für Harry die Gespräche waren und kam immer gerne wieder.

„Wenn du so viele Leute kennst und schon so alt bist, hast du dann auch mal meine Eltern kennen gelernt?“, fragte Harry eines Nachts.

Zwar hatte Dumbledore ihn gewarnt, zu viel zu erzählen, aber Nicolas konnte nicht anders als zu nicken. Er kannte die beiden wirklich, denn er hatte vor dreizehn Jahren Verteidigung gegen die dunklen Künste in

Hogwarts unterrichtet. Außerdem gehörten sie später zum engsten Kreis der Widerstandskämpfer gegen Voldemort, dem Phönixorden, mit dem auch Nicolas sympathisierte.

„Weißt du, wie sie hießen?“, fragte Harry gespannt, „Ich hab mal rausgefunden, dass mein Papa James hieß, - stimmt das? - aber wie meine Mama hieß, weiß ich nicht.“

„Du weißt nicht...?“, entgegnete der Gefragte fassungslos, „Aber Mrs. Dursley ist doch ihre Schwester! Also, dein Papa hieß wirklich James und deine Mama hieß Lily. Beide waren sehr nette und mutige Menschen, aber das bist du ja auch.“

„Ich?“ entgegnete Harry ungläubig, aber gleichzeitig erfreut, „Wirklich?“

Vorsichtig strich Nicolas über das schwarze Haar und sagte: „Glaub es ruhig!“, bevor er verschwand.

Am nächsten Morgen war Harry zum ersten Mal sehr traurig, dass die Sache mit Nicolas nur ein Traum war, trotzdem hoffte er irgendwie, dass etwas Wahres dahinter steckte.

Er beschloss, es noch einmal bei seiner Tante zu versuchen. Wenn das mit dem Namen richtig war, dann stimmte vielleicht auch das Andere.

„Wie hieß eigentlich meine Mama mit Vornamen?“, fragte er unvermittelt beim Frühstück, obwohl ihm diese Frage schon hundertmal verboten worden war.

Petunia blieb fast der Bissen im Halse stecken, während Vernon mal wieder lila anlief. Dudley freute sich auf die kommende Auseinandersetzung.

„Wir reden hier nicht über diese Person!“, antwortete Petunia scharf, „Das weißt du.“

„Wir haben aber schon mal über sie geredet, weißt du noch? Du hast mir bloß nicht den Namen gesagt.“

Petunia warf einen Seitenblick auf Vernon, der jetzt noch wütender aussah und erwiderte: „Ich hätte dir damals besser nichts erzählen sollen. Und jetzt ist das Gespräch beendet!“

„Hieß sie Lily?“, fragte Harry herausfordernd.

Petunia starrte ihn an: „Woher weißt du das?“

„Hab ich geträumt. Einfach so.“

„Geträumt?! Wie kann man etwas träumen, das man nicht weiß?“, brüllte Vernon ihn an.

Er war jetzt aufgestanden und packte seinen Neffen am Kragen. „Gib's zu, Bursche, du hast wieder irgend etwas Abnormes veranstaltet.“

„Vernon, er kann es doch wirklich mal irgendwo aufgeschnappt haben“, sagte Petunia beschwichtigend. Reg dich doch nicht immer so auf, du weißt, was der Arzt gesagt hat.“

Harry war dem unbekannten Arzt sehr dankbar, denn was auch immer er gesagt haben mochte, es führte dazu, dass Vernon ihn jetzt tatsächlich erst mal losließ und er mit Dudley zur Schule gehen konnte.

Muggel und Zauberer

*

„Heute war mein Traum ganz merkwürdig, irgendwie anders als sonst“, erzählte Harry seinem Besucher zwei Nächte später.

Nicolas horchte auf.

„Ich kann mich noch ganz genau erinnern. Ich bin auf dem Boden rumgekrochen irgendwo im Wald und da waren plötzlich zwei Männer und die sahen aus wie im Märchen und dann hat der eine plötzlich mit dem Stock auf den anderen geschossen und dann hat der andere geschrien und gezappelt und dann fand ich das toll, also im Traum, eigentlich finde ich das böse, und dann war der eine plötzlich tot und dann wollte ich zu dem anderen hin, aber der hat gar nicht gemerkt, dass ich da bin, und da habe ich mich so geärgert, dass ich aufgewacht bin.“

Nicolas war erst einmal sprachlos.

„Bist du jetzt böse auf mich, weil ich so was Böses geträumt habe? Ich träume ganz oft, dass ich mir was richtig Böses wünsche. Bin ich dann auch böse? Ich will aber gar nicht böse sein. Bitte sag, dass ich nicht böse bin! Ich will auch gar keine Weihnachtsgeschenke.“

Nicolas nahm Harry in den Arm. „Du. Bist. Nicht. Böse!“, sagte er eindringlich, „Nur wenn man etwas Schlimmes tut, ist man böse, nicht wenn man davon träumt. Und du wirst dieses Jahr Geschenke bekommen, dafür Sorge ich.“

„Wirklich?“, fragte Harry mit zitteriger Stimme und Nicolas nickte.

„Ich habe aber trotzdem noch eine Frage zu dem Traum“, fuhr er fort, „kannst du dich erinnern, ob die beiden Männer vorher etwas gesagt haben?“

„Die haben sich gestritten und der eine hat gesagt, dass es ein Fehler war, nach Albanien zu kommen. Ich weiß aber gar nicht, was Albanien ist.“

„Das ist nicht so schlimm“, sagte Nicolas schnell und fragte dann: „Was wünschst du dir denn eigentlich zu Weihnachten?“

„Geht das, dass Tante Marge noch mal nicht kommt? Und dann hätte ich so gerne mal 50 Pence, geht das? Das ist ja auch kein Gold, weil du mir das ja nicht schenken willst. Und dann hätte ich gerne, dass Gordon wieder mit mir spielt. Oder dass Jonny zurückkommt. Und dann hätte ich noch so gerne, dass Tante Petunia mich mag, wie ein echtes Kind. Und eigentlich hätte ich auch gerne ein Fahrrad, aber ich weiß, dass ich mir sowas gar nicht wünschen darf. Aber im Traum darf man das doch sagen, oder?“

Nicolas lächelte traurig. „Natürlich darfst du alles sagen. Aber gerade diese Wünsche kann ich dir nicht alle erfüllen. Deine Tante wird bestimmt kommen wollen. Du hast doch gesagt, dass dein Cousin die Hauptrolle in eurem Stück spielt, da will sie bestimmt zuschauen. Auch die anderen Sachen sind schwierig.“

„Auch die 50 Pence?“, fragte Harry enttäuscht.

„Nein, die nicht“, antwortete Nicolas und unterdrückte den Impuls, Harry sofort eine goldene Galeone in die Hand zu drücken.

Noch in der gleichen Nacht bekam auch Vernon Dursley „Traumbesuch“. Er wurde wach, weil es plötzlich taghell in seinem Schlafzimmer war. Als er die Augen öffnete, stand ein grimmig aussehender alter Mann direkt vor seinem Bett. Vernon erkannte sofort, dass es einer von *denen* war, denn er trug einen dieser Umhänge, der allerdings reich verziert war.

Anscheinend gab es bei denen auch Unterschiede und widerwillig musste Vernon sich eingestehen, dass diese Person mächtig und beeindruckend wirkte.

Er versuchte Petunia wachzurütteln, doch die schien unnatürlich fest zu schlafen.

„Hör zu, Dursley“, begann der Besucher jetzt, „Ich habe in den letzten Jahrhunderten ja schon einiges erlebt, aber dein Umgang mit dem Jungen hat mich trotzdem sprachlos gemacht. Was bildest du dir eigentlich ein?! Weißt du eigentlich, was das für ein Kind ist, das euch da anvertraut wurde?“

„Allerdings! Ein mieser, kleiner, schmarotzender ...“

„Schweig!“ Nicolas machte einen Schwenk mit seinem Zauberstab und Vernon verstummte gegen seinen Willen.

„Hör zu! Noch vor zweihundert Jahren wäre es kein Problem gewesen, dir eine Sitzung in der Folterkammer einer Burg zu verschaffen. Inzwischen sind die Regeln da etwas strenger, aber irgendetwas wird sich bestimmt machen lassen.“

Vernon wurde blass.

„Vielleicht reicht es ja auch schon, einfach mal bei deiner Firma Grunnings vorbeizuschauen und den Leuten die Augen zu öffnen, was für ein Mensch der Herr Direktor im Privatleben so ist.“

Kreidebleich wollte Vernon etwas erwidern, doch seine Stimme gehorchte ihm nicht.

„Wenn du nicht willst, dass das passiert, wirst du in Zukunft ein paar Spielregeln beachten:

Du wirst den Jungen nicht mehr verprügeln, du wirst ihm jedes Jahr etwas zu Weihnachten schenken und du wirst ihm ein eigenes Zimmer hier oben zur Verfügung stellen. Geht das in dein Muggelhirn?“

Vernon konnte nicht antworten.

„Gut, ich deute das mal als Ja. Morgen früh wirst du wieder reden können und das Alles hier für einen Traum halten. Ich empfehle dir aber, dich trotzdem an die vorgeschlagenen Regeln zu halten.“

Der nächste Morgen brachte eine Überraschung für Petunia, Dudley und Harry mit sich. Die Dursleys saßen noch beim Frühstück, Harry räumte gerade die schon benutzten Teller ab, als Vernon unvermittelt fragte: „He, Bursche, du hast wohl nie irgendwelche Weihnachtswünsche, was? Bisschen unnormal oder? Na ja, was soll man auch anderes erwarten bei Leuten wie dir?“

Petunia und Dudley glotzen ihren Ehemann und Vater förmlich an, auch Harry ließ beinahe die Teller fallen.

„Ich hätte so gerne mal 50 Pence“, sagte er leise.

„Man muss es ja nicht gleich übertreiben, was?!“, donnerte Vernon los.

„Der braucht doch kein Geld!“, kreischte Dudley aufgebracht.

Petunia blickte nur stumm in die Runde und verstand gar nichts mehr. Erst recht nicht, als Vernon fortfuhr: „Was dein Zimmer betrifft: Du willst doch nicht im Ernst, dass meine schwer arbeitende Schwester auf dem Sofa schlafen muss, nur damit der Herr sich dort oben ausbreiten kann? Ist dir etwa dein Platz unter der Treppe, den wir extra für dich eingerichtet haben nicht mehr gut genug? He?“

Vernon sah Harry drohend an.

Harry war noch immer erstaunt, denn schließlich hatte er gar kein Zimmer gefordert, aber die Aussicht war verlockend.

„Tante Marge ist doch gar nicht immer da und außerdem gibt es doch noch ein Zimmer“, brachte er schließlich mutig hervor.

Vernons Blick verfinsterte sich, aber er kam nicht dazu, etwas zu sagen, da Dudley in diesem Moment losheulte.

„Daddy, du wirst *dem da* doch nicht mein Zimmer geben!!! Das kannst du doch nicht machen, Daddy! Ich brauche doch das Zimmer dringend!“

Jetzt hatte sich Petunia lange genug zurückgehalten: „Weine nicht, mein Spatz! Das würde Daddy seinem Duddy doch niemals antun! Nicht wahr, Vernon? Wie kommst du nur auf so eine Idee?!“

„Ich?! Wie ich auf die Idee komme?! Ich komme auf gar keine Idee! Du hast uns doch den Ärger mit dem Burschen und seinem Pack eingehandelt! Aber das lasse ich nicht mit mir machen! Die sollen ruhig kommen! Dann werden wir ja sehen, wer die bessere Position bei Grunnings hat!!!“

„Grunnings?“, fragte Petunia entsetzt, die sich nun langsam die Dinge zusammenreimen konnte.

Sie wirkte so beunruhigt, dass Vernon etwas vorsichtiger wurde.

„Ach was, Petunia. Mach dir keine Gedanken, ich hab wohl nur schlecht geträumt. Das kommt davon, wenn man täglich mit *so einem* zu tun hat. ... Die Zimmer bleiben, wie sie sind!“ Wieder wanderte Vernons Blick drohend zu Harry: „Ich lasse mich von deinen Leuten nicht erpressen! Wenn Marge heute kommt, soll sie sich genauso wohlfühlen können wie immer und mein Sohn wird ebenfalls nicht eines seiner Zimmer wegen *dir* räumen müssen!“

Harry hatte eigentlich nichts anderes erwartet, doch Vernon behielt ein ungutes Gefühl. Er war sich gar nicht sicher, dass alles nur geträumt war. Vielleicht war es tatsächlich angemessen, dem Jungen wenigstens 10 Pence zukommen zu lassen. Dann müssten doch eigentlich alle zufrieden sein. Außerdem könnte er Marge bitten, dem Jungen auch etwas mitzubringen.

Das würde reichen, dachte er und machte sich nun doch beruhigt auf den Weg zur Arbeit.

Auch die beiden Jungs brachen kurz darauf zur Schule auf. Heute morgen stand die Generalprobe für das Stück an, das abends vor den Eltern und Verwandten aufgeführt wurde. Dudley hatte kurzfristig die Hauptrolle erhalten, weil der ursprüngliche St.-Nicolas-Darsteller erkrankt war und Mrs. Atroc meinte, Dudley würde von seiner Statur her gut passen. Das war auch der Grund, weshalb Tante Marge bereit war, jetzt schon anzureisen.

Harry, der ein armes Kind spielte, dachte voller Sorge an den bevorstehenden Tag.

Währenddessen hatten Dumbledore und Flamel ein ernstes Gespräch. Albus Dumbledore hatte die eindeutige Nachricht über Voldemorts Aufenthalt in Albanien besorgt zur Kenntnis genommen. Er war seinem Freund sehr dankbar dafür, all dies herausgefunden zu haben, von der deutlichen Einmischung ins Leben der Dursleys hielt er allerdings nichts.

„Es sind Muggel. Wir dürfen unsere Position als Zauberer nicht ausnutzen! Du kennst die Gesetze.“

„Du meinst diesen ganzen neumodischen Kram, der in den letzten 100 Jahren beschlossen wurde? Ja, den kenne ich. Aber ich weiß auch, was Muggel Zauberern schon angetan haben, im Laufe der Jahrhunderte. Es sind grausame Dinge während der Hexenverfolgungen passiert. Und ich weiß auch über deine Schwester Bescheid, dein Vater hat es mir erzählt, bevor er ... losgezogen ist.“

Albus wollte ihn unterbrechen, doch Nicolas blockte ab.

„Harry ist ihnen ebenfalls schutzlos ausgeliefert. Er ist ein Kind und hat keine Ahnung, dass er sich wehren könnte. Außerdem denke ich, dass ich keines eurer Gesetze wirklich gebrochen habe.“

Er lies Albus nicht zu Wort kommen und fuhr fort: „Und ich denke, dass du überreagierst, weil du allen beweisen willst, auch dir selbst, dass du kein muggelfeindliches Weltbild mehr hast!“

Betroffen schwieg Albus. Niemand außer seinem Bruder Aberforth, den er nicht wirklich ernst nahm, traute sich, so mit ihm zu reden.

Die beiden unterhielten sich schließlich noch eine ganze Weile miteinander und kamen überein, dass Nicolas die Familie noch weiter beobachten konnte, den Kontakt zu Harry aber nach Weihnachten wie geplant erst einmal abbrechen sollte. Es würde sonst viel schwieriger und unlogischer, das Ganze als Traum zu tarnen.

Hundeleben

*

Die Generalprobe war eine Katastrophe, da Dudley mit der Hauptrolle sichtlich überfordert war. Er hatte weder die Handlung richtig verstanden, noch konnte er sich seine Sprechtexte merken - und daher musste Mrs. Atroc ihm ständig vorsagen. Liebend gern hätte sie ihn wieder ausgetauscht, doch dazu war es zu spät. So hoffte sie, dass Dudley sich am Abend, wenn die Verwandten zuschauten, zusammenreißen und steigern würde.

Tante Marge wurde am Nachmittag von ihrem Bruder am Bahnhof abgeholt. Wie immer erwürgte sie ihren „kleinen“ Duddy-Wutzi bei der Ankunft im Ligusterweg fast und überhäufte ihn mit feuchten Küssen.

Harry überlegte, ob sich das wohl anders anfühlte als von Nero abgesabbert zu werden. Er selbst wurde nur mit Beschimpfungen überhäuft.

Doch dann kam noch eine Überraschung: Tante Marge ließ Vernon zwei etwa gleichgroße Kartons hereintragen, die Dudley gierig anstarrte.

„Mein Spätzchen, freust du dich schon auf Weihnachten? Noch drei Tage, dann siehst du, was Tantchen dir Feines mitgebracht hat.“

Dudley verzog den Mund und versuchte krampfhaft, eine Träne hervorzupressen, was ihm aber nicht gelang. „Ich ... will ... aber ... jetzt ... wissen, ... was ... da ... drin ... ist!!!“, schrie er nun los und versuchte, einen Karton an sich zu reißen.

„Nicht den! Der ist für euren mickrigen kleinen Störenfried“, rief Marge als Dudley erfolgreich eine Trophäe ergattert hatte, „Aber meinetwegen kannst du den anderen aufmachen, mein ungeduldiger kleiner Schelm.“

Sie reichte ihm das Paket, doch Dudley sah sie fassungslos an. Was war heute nur los? Wieso wollten alle den Blödmann beschenken? Erst war Daddy beim Frühstück so komisch, dann wollte Mrs. Atroc dauernd, dass er Harry die glänzenden goldenen Taler gab, und jetzt bekam der sogar ein Paket von Dudleys Tante! Genauso ein großes! Nun kamen Dudley wirklich die Tränen. „Du bescheuerter Doofmann!“, rief er und stürmte auf seinen Konkurrenten zu. Er schubste den überraschten Harry um, schlug und trat auf ihn ein.

„Duddy-Schatz, beruhige dich doch!“, rief Petunia erschrocken, während Vernon und Marge lachten.

„Der Junge lässt sich nicht die Butter vom Brot nehmen“, erklärte Vernon stolz. „Das mit dem Geschenk für den Burschen war aber auch übertrieben. So habe ich das nicht gemeint, Marge.“

„Keine Angst, ich würde nie auf die Idee kommen, dem da etwas Wertvolles zu schenken. Warte es ab!“

Sie lachte immer noch gehässig, während Vernon die Jungen trennte und Harry böse zuraunte: „Ich warne dich Bursche! Treib es nicht zu weit mit deiner Gier!“

Der widerstrebende Dudley wurde ins Wohnzimmer geschleift, wo er unter den Augen der drei Erwachsenen endlich sein Geschenk auspacken sollte.

Es war ein funkgesteuerter Senkrechtstarter. Die Erwachsenen bewunderten ihn und Vernon machte sich sofort mit der Technik vertraut.

Harry war allein im Flur zurückgeblieben. Durfte er nun den anderen Karton auspacken? Er verstand die Welt nicht mehr. Von Tante Marge hätte er am allerwenigsten ein Geschenk erwartet. Ein bisschen schämte er sich fast, dass er gewünscht hatte, sie würde nicht kommen. Aber sie war sonst auch wirklich immer so gemein gewesen!

Vorsichtig riss er an dem Papier. Wenn Dudley jetzt schon auspacken konnte, dann durfte er das wohl auch.

Es kam eine bunte Schachtel zum Vorschein, auf der ein paar Kekse abgebildet waren. Auch ein niedlicher Hundekopf war zu sehen, aber Harry maß dem weiter keine Bedeutung zu.

Also Kekse. Immerhin. Er hätte sich ja denken können, dass er nicht so ein teures Spielzeug erhielt wie Dudley, aber Kekse waren auch nicht schlecht, die bekam er nicht oft.

Er öffnete die Schachtel und nahm sich einen. Es war eine ganz einfache Sorte, ohne Schokolade oder

ähnliche Zutaten.

Harry biss ein Stück ab, was sehr schwierig war, da die Kekse ziemlich hart waren, und kostete. Am liebsten hätte er das Stück gleich wieder ausgespuckt, denn es schmeckte überhaupt nicht wie erwartet. Es war kein bisschen süß und hatte einfach nur einen schlechten Geschmack.

In diesem Moment öffnete sich die Wohnzimmertür und Tante Petunia blickte ihn an. Entsetzt.

Harry traute sich nun nicht, das Stück wieder aus dem Mund zu nehmen, sondern kaute höflich weiter, um nicht undankbar zu erscheinen.

„WAS ISST DU DA!!!“, schrie Petunia jetzt angewidert und riss ihm die angebrochene Packung aus der Hand.

Die anderen drei Dursleys erschienen durch den Schrei angelockt ebenfalls im Flur.

Vernon wie immer wütend, Dudley neugierig und Marge sehr zufrieden. „Ich wusste doch, dass ich euer Anhängsel richtig eingeschätzt habe!“, sagte sie, „Eigentlich sind Neros Leckerchen eher noch zu schade für ihn. Aber es ist ja Weihnachten. Wenn's ihm schmeckt ... jedem das Seine.“

Sie lachte.

„Das ist Hundekuchen?“, fragte Dudley, der erstaunlich schnell geschaltet hatte, „Harry frisst Hundefutter?“

Seine Eifersucht war wie weggeblasen und er sang fröhlich vor sich hin: „Harry frisst Hundefutter. Harry frisst Hundefutter...“ Er konnte sich vor Lachen kaum einkriegen.

Petunia hielt immer noch die Packung in der Hand und wusste nicht was sie sagen sollte.

„Was fällt dir eigentlich ein!“, schnauzte Vernon Harry an, „Wenn du wie ein Mensch behandelt werden willst, dann benimm dich gefälligst auch so! Du frisst den Tieren ihr Zeug weg! Was kommt als nächstes? Soll ich dir vielleicht eine Hundeleine und ein Halsband kaufen? Sollen wir dir das Frühstück im Napf servieren?“

Dudley grölte.

Vernon war nicht mehr aufzuhalten: „Du dreckiger kleiner Köter! Du widerst mich an! Da will man mit seiner Familie ganz normal in Frieden leben und dann kommt so ein dahergelaufenes Gesindel ohne Manieren und nistet sich ein. Zum Dank wird man auch noch bedroht! Ich hab die Nase voll von dir und deinem Pack.“

Er gab Harry einen Tritt und zertrte ihn einmal mehr in den Flurschrank.

Harry fühlte sich einfach nur leer. Er hatte keine Gefühle mehr und keine Tränen. Er wollte einfach nur hier im Dunkeln liegen und gar nichts denken. Er wollte nicht darüber nachdenken, dass er sich wie ein Hund benommen hatte. Er wollte nicht an den Spott denken, der ihn in der nächsten Zeit erwarten würde. Nicht an die Verachtung, die sein Onkel ihm entgegengebracht hatte, als er gesagt hatte, dass Harry es nicht wert war, wie ein Mensch behandelt zu werden.

Er hörte, wie die Dursleys wieder ins Wohnzimmer gingen und Tante Marge sagte: „Reg dich nicht auf, Vernon, ich habe doch gleich gewusst, was das für einer ist.“

Kurz danach öffnete sich seine Tür noch einmal und Dudley rief kichernd: „Hier, dein Fressen lag noch draußen rum.“

Der Karton wurde achtlos zu ihm in den Schrank geschmissen und die Tür wieder verriegelt.

Harry war es gleichgültig. Er nahm die Packung und versteckte sie in einer Nische. Vielleicht würde er sie noch brauchen. Wenn der Hunger kam, würde es ihm irgendwann egal sein, dass es Hundekuchen war, denn soweit er wusste, war der nicht giftig.

Der Geschmack lag ihm noch immer im Mund. Unangenehm, peinlich und entwürdigend. Er spürte, wie sein Magen sich nach oben wölbte und dann musste er sich übergeben.

Es störte ihn nicht, dass der Schrank nun auch nach Erbrochenem stank. Er versuchte aber, sich so hinzulegen, dass er die Pfütze nicht berührte.

Draußen brachen die Dursleys zum Theaterspiel auf.

„Muss der nicht mitkommen?“, rief Dudley, „Ich soll dem doch so Taler schenken. Ich hab schon überlegt, ob ich nicht lieber Hundefutter nehme.“

„Nein!“, rief Vernon ärgerlich, „Ich werde dort nicht mit diesem Straßenköter auftauchen! Eure Lehrerin wird für ihn schon jemand anderen finden. Er ist nicht wichtig.“

Das Theaterstück verlief noch schlimmer als die Generalprobe. Doch die drei erwachsenen Dursleys schienen das nicht zu bemerken. Sie waren stolz auf Dudley's Leistung und fanden die Pannen nur amüsant: „So sind Kinder eben.“

Auch für Dudley war es ein gelungener Abend, denn natürlich erzählte er seinen Freunden von dem Vorfall. Die Fünf unterhielten sich prächtig und machten einen dämlichen Hundewitz nach dem anderen.

Als sie wieder nach Hause kamen, konnte man den strengen Geruch nach Erbrochenem nicht mehr ignorieren.

Marge rümpfte die Nase und Vernon begann wieder über Harry zu wettern.

„Geht ruhig ins Wohnzimmer, ich kümmere mich darum“, beeilte sich Petunia zu sagen.

„Das will ich auch hoffen, meine Liebe. Es ist ja nicht zum Aushalten!“, war der Kommentar ihrer Schwägerin.

Petunia öffnete den Schrank, in dem Harry erschöpft und leer eingeschlafen war. Die unangenehme Masse war direkt hinter der Tür, während Harry sich etwas weiter hinten zusammengerollt hatte.

Nachdem sie alles weggeputzt hatte, sah sie ihren Neffen noch eine Weile nachdenklich an. „Wie konnte nur alles so weit kommen?“, fragte sie sich ratlos.

Sie hätte Harry gerne in den Arm genommen und getröstet, doch der schlief ja. Außerdem würden Vernon und Dudley es nicht verstehen. Von Marge ganz zu schweigen.

Nicolas kam in dieser Nacht nicht. Er rechnete damit, dass nach der letzten ereignisreichen Nacht erst mal alles ruhiger sein würde.

Ein zotteliger schwarzer Hund lief an dem Dementor vorbei auf den Gang. Dieser beachtete ihn nicht. Er suchte nach dem Insassen der Zelle. Der Hund lief ein Stück den Gang hinab, doch dann stieß er auf ein Hindernis, das er nicht überwinden konnte.

Doch eines Tages würde er es schaffen. Eines Tages würde er hier herauskommen. Er würde alle Hindernisse überwinden. Für Harry.

kleine Anmerkung: Natürlich kann Harry die Schrift auf der Packung lesen. Aber wenn dort groß der Markenname steht mit der Erklärung "Leckere Kekse für ihren Liebling", achtet man vielleicht nicht auf etwas Kleingeschriebenes.

Harry hat ja überhaupt nicht damit rechnen können, dass die Kekse eigentlich nicht geeignet sind. Auf solche Ideen kommen nur Marge und unsere liebe Buchautorin...

Nachtmahl

*

Heute war der letzte Schultag. Als Harry aufwachte, hatte er ein beklemmendes Gefühl im Magen. Er hatte eine schreckliche Nacht hinter sich. Immer wieder war er aufgewacht, ohne etwas geträumt zu haben, mit einem Gefühl der Übelkeit. Immer wieder hatte er sich vorgestellt, wie es gewesen wäre, wenn er das Geschenk nicht angerührt hätte, wenn er statt dessen Tante Marge die Meinung gesagt hätte.

Onkel Vernon hätte ihn dann auch bestraft, aber das wäre nicht so schlimm gewesen. Harry sehnte sich danach, die Zeit zurückdrehen zu können, um es anders zu machen.

Auch jetzt am Morgen konnte er an nichts anderes denken. Die Schule wäre jetzt eine willkommene Abwechslung, aber vermutlich würde er noch ein paar Tage hier drin bleiben müssen. Weihnachten war damit auch gelaufen.

„Ich will aber, dass er mitkommt!“ Dudley stampfte draußen wütend mit den Füßen auf. „Malcolm und Piers haben was vor und da brauchen wir Harry.“

Petunia sah ihren Sohn gerührt an. Es war eine neue Seite an Dudley, dass der sich für Harry einsetzte und ihn auch beim Spielen dabei haben wollte. Den Gedanken, dass Dudleys Absichten vielleicht gar nicht so freundlich sein könnten, verdrängte sie schnell, während sie den Schrank aufriegelte.

Doch in der Tat waren die fünf Gang-Mitglieder Harry alles andere als wohlwollend gesonnen. Kaum waren sie auf dem Schulweg aus der Reichweite ihrer Elternhäuser hinaus, da packten Piers und Dudley den teilnahmslos hinter ihnen hertrottenden Harry und hielten ihn fest, während Malcolm ihm ein Hundehalsband umlegte.

„Jetzt noch das Schwänzchen, Malc!“, rief Dennis begeistert. Doch Malcolm zuckte bedauernd mit den Schultern: „Ich hab nichts wirklich passendes gefunden. Das Einzige ist das hier. Er zeigte eine geringelte Sprungfeder.“

„Sieht mehr nach Schwein aus, wenn ihr mich fragt“, meldete sich Gordon zu Wort.

„Eben!“, bestätigte Malcolm.

„Was habt ihr? Ein Schweineschwänzchen für Harry! Das passt doch prima“, kicherte Dudley, „Wer weiß, was der als nächstes frisst!“

Malcolm versuchte nun, die Feder irgendwie an Harrys Hose zu befestigen. „Jetzt bell mal schön, wenn du willst, dass wir dich wieder laufen lassen!“

Doch das war zu viel für Harry. Wütend befreite er sich aus dem Griff von Piers und Dudley, ohne dass die etwas dagegen machen konnten. Malcolm trat einen Schritt zurück, rutschte aus und landete in einem Hundehaufen.

„Von euch lass ich mich nicht ärgern! Ihr seid irgendwie ziemlich dumm. Passt auf, dass ihr euch nicht in Esel verwandelt! Und das Schweineschwänzchen würde Dudley viel besser stehen.“

Er ließ die fünf stehen und ging einfach davon. Erbost und verwirrt blickten sie ihm nach.

Irgendwie fühlte er sich jetzt besser. Nicht nur, weil er der Attacke entronnen war, sondern weil er sich nicht mehr so minderwertig vorkam. Dudley und seine Freunde waren wirklich dumm und feige. War das nicht schlimmer als Hundekekse zu essen? Wieso dachten Onkel und Tante immer, dass Dudley mehr wert war? Warum hatte er das gestern selbst gedacht? Alle sagten es, aber es stimmte nicht!

In der Schule war es nicht unbedingt einfacher, denn Mrs. Atroc glaubte Harry nicht, dass er krank gewesen war. Sie schimpfte, weil er sich gedrückt und die Klasse im Stich gelassen hatte. Aber Harry war es egal.

Am Nachmittag ging sein Arrest weiter. Vernon wollte, dass seine Schwester so wenig wie möglich von Petunias abnormen Neffen belästigt wurde.

Dann wurde es wieder Nacht. Harry graute davor, erneut mit seinen Erinnerungen allein zu sein. Und auf

Träume von grünem Licht oder Ratten hatte er auch keine Lust. Am liebsten würde er jetzt von Nicolas träumen. Oder von einem fliegenden Motorrad, das war auch so ein Traum, der sich häufiger wiederholte.

Er versuchte ganz fest an den netten Besucher zu denken und tatsächlich stand Nicolas plötzlich vor ihm.

Harry war erleichtert und wollte ihm erzählen, was am Tag davor geschehen war, doch er brachte kein Wort über die Lippen. Zu erniedrigend war es, zuzugeben, dass er Hundefutter gegessen hatte.

Doch Nicolas erfuhr sofort, was los war, als er Harry in den Arm nahm und dessen Gedanken auf ihn einstürmten.

Am liebsten wäre er sofort aufgesprungen, um den lieben Verwandten eine Portion Hundefutter ins Maul zu stopfen, aber erst einmal musste er versuchen, hier etwas in Ordnung zu bringen.

„Hör mir jetzt genau zu! Ich weiß, was passiert ist. Du brauchst dich nicht zu schämen. Du hast nichts falsch gemacht! Deine Tante Marge hat etwas falsch gemacht. Sie hat dir die falschen Kekse geschenkt. Sie muss sich schämen, nicht du! Hast du das verstanden?“

Harry sah ihn unsicher an, blickte dann aber wieder zu Boden.

„Du musst mir das glauben, Harry!“

Harry überlegte und fragte dann leise: „Bist du echt, oder wünsche ich mir das nur im Traum?“

„Das ist ganz egal! Wahr ist, dass du etwas wert bist. Vergiss das nicht, auch wenn deine Tante, dein Onkel und dein Cousin etwas anderes sagen. Sie haben nicht recht!“

Harry sah auf.

„Das Gleiche habe ich heute morgen auch schon gedacht, als Dudley's Bande so fies war. Das ist doch nicht richtig, zu jemand anderem so gemein zu sein!“

„Genau“, sagte Nicolas gerührt und erstaunt. Es war unglaublich, wie stark der Junge trotz allem war. „Jetzt schlaf weiter, morgen ist Christmas Eve.“

Während Harry in einen tiefen traumlosen Schlaf verfiel, hatte Nicolas noch etwas zu erledigen.

Marge erwachte davon, dass das Bett unter ihr zusammenkrachte. Erschrocken starrte sie den Eindringling an, der mit finsterner Miene vor ihr stand. „Los, aufstehen und nach unten gewabbelt!“, fuhr er sie an.

„Wer ... sind Sie? Was machen Sie hier in meinem Zimmer?!“, schrie sie schrill.

„Das tut nichts zur Sache. Auf geht's!“ Nicolas ließ die Lampe direkt neben ihr zu Boden donnern.

Erschrocken folgte Marge der Aufforderung. Auch Dudley's Eltern wurden unsanft geweckt und in die Küche beordert, während die beiden Kinder fest schliefen.

„Mal sehen, was es hier Leckerer gibt“, sagte Nicolas und ließ die Kühlschranktür aufliegen, während die drei Dursleys stumm zusahen.

„Da haben wir ja schon etwas.“ Eine Tüte mit Innereien und Fleischabfällen von Schlachter schwebte heraus.

„Das ist für Nero, meinen kleinen Liebling. Sie wollen ihm doch nicht sein Fresschen wegnehmen?“, meldete sich Marge trotz aller Angst empört zu Wort.

„Keine Sorge ... *ich* nicht!“

Neros Napf füllte sich mit den wabbeligen Fleischresten.

Nicolas machte einen Schlenker mit seinem Zauberstab und plötzlich standen zwei dicke Möpse in der Küche. Nur an ihrem Gesichtsausdruck konnte man noch erahnen, dass es sich dabei um Vernon und Marge handelte. Entsetzt und angewidert beobachtete Petunia, wie sich die beiden sofort auf den Napf stürzten und sich um Knochen, Sehnen und unappetitliche Brocken rissen.

Bald war alles leergefressen und Vernon war gerade dabei, die letzten Reste auszuschlecken, als er und seine Schwester zurückverwandelt wurden.

Beide fanden sich vor dem Napf kniend wieder, Vernon berührte ihn noch mit der Zunge.

„Ich war so frei, mir mal Ihren Muggelfotoapparat auszuleihen“, erklärte Nicolas den beiden und drückte auf den Knopf der Polaroid-Kamera.

Er zeigte den immer noch wortlosen Dursleys das ausgeworfene Foto und bemerkte lässig: „Eine schöne Erinnerung. Ich werde es behalten. Kann sein, dass sich mal jemand dafür interessiert, wenn es Harry hier

nicht gut geht. Ich hatte ja sowieso versprochen, eventuell mal bei Grunnings vorbeizuschauen.“

„Sie wollen mir drohen?!“, rief Vernon, der seine Sprache wiedergefunden hatte, „Das ist Erpressung! Das ist illegal!“

„Muggelgesetze interessieren mich nicht“, antwortete Nicolas barsch und verschwie, dass es ihm gerade mit den Zauberer-Gesetzen genauso ging.

„Noch eines: Harry wird ein Geschenk von mir bekommen. Sollte jemand es wagen, Harry das wegzunehmen oder es auch nur anzufassen, wird er daran festkleben.“

Nicolas verschwand und auch Marge hatte nichts Eiligeres zu tun, als ihre Sachen zu packen und noch vor Tagesanbruch zusammen mit Nero den Heimweg anzutreten.

Sie hatte kein Interesse mehr, sich noch von Duddy-Spätzchen zu verabschieden oder sich aus irgendeinem anderem Grund noch länger als nötig im Hause ihres Bruders aufzuhalten.

Für Harry wurde es doch noch ein schönes Weihnachtsfest. Er bekam tatsächlich ein Fahrrad. Der Weihnachtsmann hatte ihn nicht vergessen. Auch wenn die Dursleys über die Ausstattung lästerten und beteuerten nichts mit diesem Geschenk zu tun zu haben, so achteten sie doch streng darauf, dass Dudley es nicht in die Finger bekam. Außerdem schenkten sie Harry noch zehn Pence.

Dudley war so wütend, dass er sich überhaupt nicht für seine 28 Geschenke interessierte und die Hälfte davon gleich am ersten Weihnachtstag zertrümmerte.

Für Nicolas hatte es allerdings ein unangenehme Überraschung gegeben, als er nach dem nächtlichen Besuch bei den Dursleys nach Hause gekommen war.

„Du hast Post vom Zaubereiministerium“, empfing ihn seine Frau Perenelle, „Eine Vorladung. Du musst dich vor dem Zaubergamot verantworten wegen unerlaubter Zauberei an Muggeln.“

„Ich soll was?! In was für einer verrückten Zeit leben wir eigentlich? Das ist grotesk. Die haben sich an einem wehrlosen Kind vergriffen und es gedemütigt!“

„Wir leben in einer Zeit, in der es erst sieben Jahre her ist, dass ein durchgedrehter Reinblutfanatiker sein Unwesen trieb. Damals war es normal, dass wehrlose Muggel zum Spaß verzaubert und gequält wurden“, erwiderte Perenelle besorgt, „Das haben die beim Ministerium nicht vergessen!“

Schuldig?

*

Für Harry waren die Tage nach Weihnachten einfach nur schön. Er konnte sich kaum erinnern, jemals in seinem Leben so froh gewesen zu sein. Das Wetter war mild und so fuhr er fast jeden Tag eine Runde mit seinem Fahrrad durch Little Whinging. Petunia erlaubte es ihm.

Seit Weihnachten ließen die Dursleys ihn sowieso machen, was er wollte, sie waren irgendwie anders. Selbst Onkel Vernon hatte seitdem noch nicht wieder geschimpft. Irgendetwas musste in der Nacht vor Heiligabend passiert sein, etwas weswegen auch Tante Marge wieder abgereist war.

Harry war es recht. Auf dem Fahrrad fühlte er sich irgendwie frei. Wenn er eine steile Straße hinuntersauste, löste sich etwas in ihm und er fühlte sich so unglaublich leicht und unbeschwert. Er stellte sich vor, dass das Rad plötzlich abheben würde, wie das fliegende Motorrad aus seinem Traum. Es musste unheimlich toll sein, durch die Luft fliegen zu können. Leider gab es so was ja nur ihm Traum!

Vielleicht, wenn er groß war und arbeiten konnte und dann ganz viel Geld sparen würde, dann könnte er irgendwann einmal fliegen. In einem Flugzeug oder in einem Hubschrauber. Auch wenn das nicht das Gleiche war, war es bestimmt trotzdem toll.

Auch heute war er wieder unterwegs und fuhr eine abschüssige Straße hinunter. Harry beschleunigte seine Fahrt und raste mit irrer Geschwindigkeit auf eine quer zu ihm verlaufende Straße zu. Er schloss die Augen, um sich vorstellen zu können, wie er durch die Lüfte schwebte.

Es war wunderbar, bis er plötzlich quietschende Reifen, Hupen und das Schreien einer Frau hörte. Abrupt öffnete er die Augen wieder...

Etwa zur gleichen Zeit fand im Zaubereiministerium eine Anhörung statt.

Seit den Todesserprozessen hatte keine Gerichtsverhandlung mehr so viel Aufsehen erregt wie diese. Wie ein Lauffeuer hatte es sich herumgesprochen, dass Nicolas Flamel wegen Angriffen auf Muggel angeklagt war. Nicht nur, dass ihm das keiner zugetraut hätte, allein seine Existenz versetzte viele in Erstaunen:

Flamel lebte sehr zurückgezogen und hatte wenig Kontakte, daher waren viele Zauberer der Meinung gewesen, er wäre längst gestorben und sein hohes Alter bloß ein Gerücht. Kaum jemand glaubte, dass es den Stein der Weisen wirklich gab. Die Behauptung von Albus Dumbledore, sein Werk über die Alchemie zusammen mit dem im Jahre 1325 geborenen Mann geschrieben zu haben, hielten viele daher auch für Aufschneiderei.

Die Aufregung um Flamel hatte sich nach einem Artikel von Rita Kimmkorn noch weiter gesteigert.

NICOLAS FLAMEL - EIN TODESSER ???

Der-dessen-Name-nicht-genannt-werden-darf wurde besiegt. Vor sieben Jahren konnte die Zaubererschaft aufatmen. Doch ist auch sein Geist aus dem Denken aller Zauberer verschwunden? Oder leben noch ein paar Ewig-Gestrige unter uns? Zwar wurden angeblich alle Todesser nach Askaban verbannt, doch scheinen noch immer Muggelfeinde die Zaubererschaft zu unterwandern. Bisher galt Nicolas Flamel, der Freund von Albus Dumbledore als Gegner von schwarzer Magie und den Ideen des Unnennbaren.

Jetzt aber hat er sein wahres Gesicht gezeigt. Er demonstrierte seine Macht an wehrlosen Muggeln, verwandelte sie in Tiere und ließ sie entwürdigende Handlungen durchführen. Da werden Erinnerungen an eine noch nicht lange vergangene Zeit wach.

Flamel scheint uns alle getäuscht zu haben. Dabei gab es viele Indizien, die uns schon vorher die Augen hätten öffnen können:

- Flamels Freundschaft mit Persival Dumbledore, einem Muggelhasser, der im letzten Jahrhundert wegen hinterhältigen Angriffen auf Muggel in Askaban landete.

- Flamels Fähigkeit, den Stein der Weisen herzustellen. Niemand sonst weiß, wie der Zauber funktioniert, und es ist sehr wahrscheinlich, dass für die Überlistung des Todes schwarze Magie von Nöten ist.

- Die abstoßende Geheimniskrämerei, die Flamel um seine eigene Person veranstaltet, erinnert an den Unnennbaren und ebenso an Grindelwald.

- Wer sich näher mit Geschichte der Zauberei beschäftigt, erkennt die vielen muggelfeindlichen Botschaften, die Flamel in den letzten 600 Jahren gesandt hat.

Wir können nur hoffen, dass der Zaubergamot endlich die Augen aufmacht und trotz Berühmtheit des Angeklagten fähig ist, ein gerechtes Urteil zu fällen.

Rita Kimmkorn

Aufgrund des hohen allgemeinen Interesses war die Öffentlichkeit bei dem Prozess in beschränktem Maße zugelassen. Doch auch wer keinen der begehrten Zuschauerplätze erhalten hatte, versuchte an diesem Tag dringende Angelegenheiten im Ministerium vorzuschieben, um vielleicht einen zufälligen Blick auf den berühmten Angeklagten werfen zu können.

Den Vorsitz der Verhandlung führte die Zaubereiministerin Millicent Bagnold persönlich. Ihr zur Seite saßen die Leiterin für magische Strafverfolgung Amelia Bones und der erste Untersekretär Cornelius Fudge.

Als der Angeklagte den Raum betrat, ging ein Raunen durch die Menge.

Sein majestätisches Auftreten beeindruckte viele und einige der Ankläger senkten verlegen den Blick, andere starrten ihn ehrfürchtig an. Nur Albus Dumbledore zwinkerte Nicolas aufmunternd zu.

„Ich glaube, die Ketten werden nicht nötig sein“, sagte Flamel, als er den Stuhl in der Mitte erreichte und ließ sie lässig verschwinden, bevor er sich setzte. Der Ministerin klappte der Mund auf. Sie wollte etwas sagen, besann sich dann aber und schwieg.

Nachdem die Anklage verlesen worden war, schilderte Flamel seine Beweggründe. Eine Zeitlang sah es so aus, als könnte er den Zaubergamot überzeugen, da keiner ihm ernsthaft widersprechen wollte, doch schließlich bat Cornelius Fudge um das Wort.

„So überzeugend die Aussagen des Angeklagten auf einige hier auch wirken mögen, sollten wir nicht vergessen, dass es sich um einen eindeutigen Gesetzesverstoß handelt. Das Gesetz zum Schutz von Muggeln wurde aus gutem Grund geschaffen, genau wie andere Gesetze auch. Fangen wir an, sie nach Belieben umzuinterpretieren und Ausnahmen zuzulassen, sind wir bald wirklich wieder so weit wie während der Herrschaft des Unnennbaren. Gesetz muss Gesetz bleiben und Recht muss Recht bleiben. Zur Abschreckung für eventuelle Nachahmer schlage ich eine Haftstrafe vor.“

Der erste Applaus kam von Dolores Umbridge, einem Mitglied des Zaubergamots. Nach und nach fielen weitere Personen ein und schließlich waren es nur noch wenige, die nicht klatschten, darunter Albus Dumbledore, Amelia Bones und die Auroren Moody und Shackebolt.

Es kam, wie es kommen musste. Nicolas Flamel wurde zu drei Monaten Askaban verurteilt.

Widerstandslos ließ er sich abführen, konnte sich jedoch einen Kommentar nicht verkneifen:

„Ich habe im Laufe der Jahrhunderte schon viele Muggelgefängnisse und -kerker kennengelernt, aber Askaban, das ist tatsächlich eine neue Erfahrung für mich. Ich bin gespannt, ob die Zustände wirklich so unmenschlich sind, dass sogar das Mittelalter noch übertroffen wird. Endlich werde ich den Schandfleck der zivilisierten Welt einmal von innen betrachten können.“

„Halt's Maul, Sträfling! Dein großkotziges Gerede wird dir dort vergehen!“, fuhr der Beamte, der ihn abführte, Flamel an. Auf Dementoren hatte man heute verzichtet.

Die Ministerin zuckte zusammen. „Ich muss doch sehr bitten, Mr. Macnair! Es besteht kein Grund, sich im Ton zu vergreifen. Mr. Flamel ist noch immer eine Persönlichkeit von Rang und Namen.“

Macnair lachte gehässig und Dolores Umbridge sah aus, als wollte sie auch ihm applaudieren. Trotzdem verließ Nicolas Flamel den Raum genauso würdevoll, wie er gekommen war.

Harry sah, wie er auf den von links kommenden LKW zuraste, dessen Bremsen verzweifelt quietschten. Jetzt hörte er noch mehr Schreie und sah schemenhaft Menschen vor sich.

Sofort versuchte er, die Fahrt zu verlangsamen, er bremste ab, machte mit dem Rad eine Drehung um 90° und kam innerhalb einer Sekunde elegant zum Stehen. Ein Auto fuhr auf den LKW auf und verursachte einen Blechschaden. Sonst passierte nichts. Ungläubig sammelten sich mehrere Passanten um ihn. Auch der LKW-Fahrer war ausgestiegen. Erst jetzt sah Harry, dass Yvonne Stuart ebenfalls dabei war. Von ihr war der erste Schrei gekommen.

„Du meine Güte, Harry! Was hast du gemacht! Du hättest tot sein können!“, kreischte sie aufgeregt.

„Und nicht nur der Junge selbst!“, ergänzte ein Mann wütend, „Er hätte auch Ihre Kleine mitreißen können und dazu noch auf der Straße einen schlimmen Unfall verursachen können. Das hätte ein richtiges Blutbad gegeben!“

Harry senkte schuldbewusst den Blick und inspizierte die Farbe seiner Schnürsenkel. Irgendwie hatte der Mann recht. Darüber hatte er gar nicht nachgedacht. Zum Glück hatte er es irgendwie geschafft zu bremsen.

„Wie hast du das gemacht?“, fragte jemand Weiteres, „Es war doch eigentlich unmöglich noch anzuhalten!“

Harry zuckte nur mit den Schultern.

„Harry kann das. Harry ist cool!“, sagte Eliza überzeugt, „Das will ich auch so lernen!“

„Oh nein, junge Dame“, erwiderte Yvonne heftig, „das wirst du ganz bestimmt bleiben lassen. Harry, von dir hätte ich irgendwie mehr Vernunft erwartet!“

Harry schluckte und kämpfte mit den Tränen. Dass Onkel Vernon mit ihm schimpfte, war er ja gewohnt, aber die Kritik von Yvonne traf ihn unerwartet hart, vor allem, weil er wusste, dass sie recht hatte.

Yvonne strich ihm über den Kopf. „Mach das nie wieder, ja? Versprichst du das?“

Harry nickte erleichtert. „Es tut mir Leid“, sagte er leise.

Ein paar der umstehenden Leute murmelten erbost, man solle den Jungen nicht so leicht davon kommen lassen, aber keiner ergriff irgendeine Initiative und schließlich verstreuten sich alle wieder. Nur der LKW-Fahrer und sein Hintermann hatten noch eine längere Debatte.

Harry verabschiedete sich von Yvonne, stieg wieder auf sein völlig unversehrtes Rad und radelte zurück zum Ligusterweg.

Fahrradausflug

*

In den nächsten Tagen fuhr Harry etwas umsichtiger mit dem Rad. Immer noch machte es ihm am meisten Spaß, wenn er ordentlich Tempo bekam, aber er achtete jetzt mehr auf den Verkehr.

Dudley konnte sich dagegen überhaupt nicht mit den Streifzügen seines Cousins abfinden. Doch seine Eltern hatten ihn so eindringlich davor gewarnt, das Rad anzufassen, dass er sich bis jetzt daran gehalten hatte.

Als nach den Ferien die Schule wieder begann, war es damit jedoch vorbei.

Dudley hatte sich nachmittags mit Piers zum Spielen verabredet. Die beiden wollten zum Spielplatz und Petunia schlug vor, dass es doch wunderbar wäre, wenn Harry sie begleiten würde.

Also holte dieser sein Fahrrad, während die anderen beiden zu Fuß gingen, da Dudley das Radfahren noch immer nicht gelernt hatte. Als die zwei beim Spielplatz eintrafen, war Harry bereits am Schaukeln und hatte sein Rad abgestellt.

Piers ging auf das Gefährt zu und betrachtete es geringschätzig: „Was is’n das für’n Ding? Hast du das vom Schrottplatz geklaut? Is ja echt peinlich, damit rumzufahren!“

Harry sagte nichts dazu. Er wusste, dass es zwecklos war und versuchte nicht zuzuhören.

„Meine Mutter würde mich mit sowas nicht rauslassen. Aber wenn deine selbst ein Schrottauto zu Schrott gefahren hat, dann passt es ja.“

„Die Schrottfamilie“, kicherte Dudley.

Harry merkte, wie er jetzt doch wieder wütend wurde. Wütend und traurig. Vor allem wurde er unsicher, ob nicht doch ein bisschen Wahrheit in dem steckte, was Piers behauptete. Sein Vorwurf war ja nicht nur, dass Harrys Eltern mit einem minderwertigen Auto gefahren waren, man konnte auch heraushören, dass Harrys Eltern selbst schuld an ihrem Schicksal waren, dass sie den Unfall selbst verursacht hatten. Genau davor hatte Harry Angst.

„Ihr seid doof!“, rief er wütend und nahm sein Rad um damit wegzufahren.

„Halt! Bleib hier. Wir sollen doch schön zusammen spielen“, gab Piers zurück und hielt das Fahrrad am Gepäckträger fest.

Aber Harry hörte nicht auf ihn und versuchte aufzubrechen. Piers jedoch ließ nicht los. Harry stieg auf den Sattel und trat in die Pedale, aber Piers ließ noch immer nicht los. Harry fuhr ein Stück und Piers lief hinterher. „He, was ist das? Hör auf!“, rief der Verfolger plötzlich.

Erstaunt hielt Harry an. „Ich mache doch gar nichts! Lass mich jetzt einfach fahren!“

„Es geht nicht! Ich kann nicht loslassen. Hör gefälligst auf damit!“

Harry war ratlos.

Inzwischen war auch Dudley wieder bei ihnen.

„Ich kann das Schrottteil nicht loslassen, Dud! Hat der Idiot das Ding mit Klebstoff eingeschmiert? Hilf mir mal!“, meckerte Piers.

Dudley fasste Piers an und versuchte, ihn vom Fahrrad wegzuziehen, aber vergeblich. Die beiden zogen und zogen und schließlich ließ Harry den Lenker einfach los. Das Rad kippte um und die beiden flogen rücklings auf den Bürgersteig in eine Pfütze. Jetzt hatte Dudley genug und wollte Piers loslassen, aber auch das ging nicht.

„Uaäh, man, ich klebe auch fest! Hast du dich irgendwie eingekleistert, Pie?“

„Selber Pie!“, antwortete Piers, der diesen Spitznamen nicht mochte, „Das hängt irgendwie mit deinem bescheuerten Cousin zusammen, den du unbedingt mitnehmen wolltest!“

„Ich wollte den Blödmann überhaupt nicht mitnehmen, du Idiot!“ Dudley wollte auf Piers einschlagen, doch auch das ging nicht, da er mit beiden Händen an ihm festklebte.“

Harry hielt ein bisschen Abstand. Er konnte den beiden sowieso nicht helfen und hatte keine Ahnung, wie das passiert war. Aber es war fast schon lustig, die zwei „Freunde“ zu beobachten.

Er sah, wie die beiden immer wieder versuchten, zusammen mit dem Rad aufzustehen, was nicht so einfach war. Mehrmals verloren sie das Gleichgewicht und purzelten zurück auf den Boden. Inzwischen schrien sie

sich nur noch wütend an.

„Ich glaube, ich muss euch wohl doch helfen“, sagte er schließlich und richtete das Rad auf.

„Jetzt mach uns endlich los!!!“, schrie Dudley.

„Tut mir Leid, aber ich weiß wirklich nicht wie“, entgegenete Harry.

„Dann bring wenigstens nach Hause, du Spinner! Wird's bald!“

„Geht das auch netter?“, fragte Harry.

„Das könnte dir so passen! Du beschissener, bekloppter...“ Dudley gingen die Worte aus.

„Dann nicht“, erwiderte Harry.

„Mach keinen Unsinn. Bring uns jetzt bitte zurück“, half Piers nach.

Harry richtete das Fahrrad auf und schob es nun Richtung Ligusterweg. Piers und Dudley trotteten im Gänsefüßchenschritt hinterher und hofften nicht Malcolm oder den anderen zu begegnen.

„Mama! MAMA!!!“, schrie Dudley als sie endlich vor den Haus Nr. 4 angekommen waren.

„MAMAAA!!! HIILFEEEE!!!“, schrie er jetzt, so laut er konnte. In der Nachbarschaft bewegten sich mehrere Gardinen. Es schien wieder ein spannendes Schauspiel bei den Dursleys zu geben.

Petunia stürzte nach draußen.

„Mama! Hilf mir! Mach mich los!“, rief Dudley.

„Was ist denn los, mein Duddychen?“, fragte sie bestürzt und eilte auf ihn zu. Doch sobald sie ihn angefasst hatte, klebte auch sie fest.

Als sie es merkte, war ihr Entsetzen groß.

Natürlich wusste sie, dass Zauberei im Spiel war, denn sie hatte die Warnung von Nicolas nicht vergessen.

„Harry! Du wirst jetzt sofort dieses Theater beenden! Sofort!“

„Aber ich hab doch gar nichts gemacht, wirklich!!! Ich weiß nicht, wie das passiert ist! Ehrlich, Tante Petunia.“

„Meinst du, ich will hier ewig festhängen? Der Spaß ist jetzt vorbei! Du wirst uns jetzt gefälligst hier loswünschen oder was auch immer!“

„Ich will nach Hause!“, begann jetzt Piers zu jammern.

Aber Harry wusste nicht was er tun sollte. Petunia wurde immer wütender und auch Dudley warf Harry ständig Beschimpfungen an den Kopf, doch es half nichts.

„Ich will nach Hause!“, meldete sich Piers erneut, „Wenn Sie mich nicht losmachen können, dann müssen Sie mich eben so nach Hause bringen.“

Petunia schüttelte erschrocken den Kopf. Das fehlte gerade noch, in so einer Karawane bis zu den Polkissens zu ziehen!

„Ich will nach Hause! Sie können mich nicht hier festhalten!!!“, schrie Piers jetzt.

Einige Fenster öffneten sich. Neugierig starrten die Nachbarn auf das Geschehen.

Petunia änderte ihre Ansicht darüber, was das kleine Übel war, und befahl Harry, das Rad zu Piers' Elternhaus zu schieben.

Der kleine Zug hatte sich gerade in Bewegung gesetzt, als Vernon von der Arbeit wiederkam. Schon im Auto hatte ärgerlich und verständnislos das Theater mit angesehen. Er parkte schnell und eilte auf Petunia zu.

„Vernon! Nein!“, rief sie, doch es war zu spät: Er hatte seine Frau angefasst und hing nun als letzter an der Kette.

Er tobte und brüllte, als er merkte, dass er nicht mehr loslassen konnte. Petunia versuchte ihn zu beschwichtigen. „Denk an die Nachbarn! Sie gucken schon alle“, flüsterte sie eindringlich.

Vernon war mal wieder magentarot angelaufen. „Bursche, das wird ein Nachspiel haben! Verlass dich drauf! Du wirst dir wünschen, nie geboren worden zu sein!“, fuhr er Harry an, bemühte sich dabei aber um einen leiseren Ton.

Das hatte sich Harry selbst schon häufiger gewünscht. Er versuchte, nicht auf die Drohung zu hören, und schob nun das Rad weiter in Richtung Familie Polkiss.

Während die Schlange aus Piers, Dudley, Petunia und Vernon nun notgedrungen hinter Harry und seinem Rad her trottete, redete Petunia erneut auf Vernon ein: „Vielleicht solltest du lieber vorsichtig mit Harry sein. Denk dran, was der ... Mann ... gesagt hat.“

Kopfschüttelnd wurde die kleine Karawane von den Einwohnern des Ligusterweges, des Glyzinenweges

und der anderen benachbarten Straßen beobachtet. Die Dursleys waren ja manchmal etwas merkwürdig und hatten auch noch diesen seltsamen Jungen, aber das hier übertraf alles!

Auch Mrs. Figg war von ihrer Katze Mr. Tibbles auf die Aufregung hingewiesen worden. Nach einem Blick aus dem Fenster schickte sie sofort Eusebia mit einer Botschaft zu Dumbledore und wenig später apparierte Dädalus Diggle in ihren Garten.

Inzwischen war der kleine Zug bei den Polkissens angekommen.

„Mama!“, schrie Piers.

Doch Sally Polkiss stand schon in der Tür. „Was ist denn hier los?“, fragte sie und dann fing sie an zu kichern. „So kenne ich Sie ja gar nicht, ey, sind Sie jetzt unter die Spaßvögel gegangen?“

Dann drehte sie sich um und rief ins Haus: „Schatz, kommst du mal? Du musst dir was ansehen!“

Mr. Polkiss, ein ernster, seriöser Mann und ein Geschäftspartner von Mr. Dursley, kam herbei. Er fand das Schauspiel jedoch nicht lustig.

„Piers komm jetzt rein. Es reicht! Dudley, du lässt ihn jetzt los. Mr. Dursley, ich weiß nicht, was Sie damit bezwecken, aber dieser Aufzug ist mehr als lächerlich. Mrs. Dursley, Sie hätte ich auch anders eingeschätzt! Meine Güte ... Sally, gegen die bist du ja richtig normal!“

„Hey, gib acht, was du sagst, Grummelmuffel!“

„Ich kann nicht loslassen!“, jammerte Piers, „Es ist wie verhext!“

Petunia zuckte bei diesen Worten schuldbewusst zusammen.

„Es ist tatsächlich so!“, versuchte Vernon zu erklären und musste sich dabei stark bemühen, seiner Stimme einen normalen Tonfall zu verleihen. Wir können alle tatsächlich nicht loslassen, so merkwürdig das auch klingen mag.“

„Ich weiß nicht, was Sie für ein Problem haben, aber mein Junge kommt jetzt rein!“, entgegnete Mr. Polkiss ärgerlich.

Er ging auf Piers zu, um ihn von den Dursleys wegzuholen und ins Haus zu ziehen. „Nein! Nicht anfassen!“, schrien fast alle gleichzeitig, doch Mr. Polkiss hörte nicht auf sie.

Dädalus Diggle stand inzwischen auf der anderen Straßenseite und beobachtete die Szene. In diesem Moment nun schwang er seinen Zauberstab und als Mr. Polkiss nach Piers griff, löste sich der Zauber und alle purzelten durcheinander.

Vernon konnte es nicht glauben. Er rappelte sich auf und versuchte, seinem Geschäftspartner noch eindringlicher zu erklären, dass es vorher tatsächlich nicht möglich gewesen war, loszulassen. Dadurch sank er jedoch nur noch weiter in dessen Achtung.

„Ich werde mir in Zukunft überlegen, ob ich meinen Sohn noch weiter mit Dudley und diesem anderen Jungen spielen lasse. Und jetzt entschuldigen Sie uns bitte. Auf Wiedersehen.“

Familie Polkiss verschwand im Haus und ließ die Dursleys wie begossene Pudel auf der Straße stehen.

Vernons Wut auf Harry stieg ins Unermessliche. Er hatte allerdings noch immer Angst, wieder in einen Mops verwandelt zu werden oder irgendwo festzukleben. Zu Hause beschränkte er sich daher darauf, Harry nach einer Schimpftirade in den Schrank zu sperren.

Harry saß dort mit gemischten Gefühlen. Er wusste nicht so richtig, was er von dem, was heute passiert war, halten sollte. Einerseits war es erschreckend gewesen und sicher für die Dursleys auch unangenehm, aber irgendwie hatte er es auch lustig gefunden. Zeitweise hatten seine „Anhängsel“ ihm überhaupt nicht Leid getan!

Vor allem konnte er sich gar nicht erklären, wie es zu diesem Festkleben gekommen war. Warum passierten immer ihm so merkwürdige Sachen?!

Er hätte gerne noch einmal von Nicolas geträumt und ihm Fragen gestellt, aber das klappte nicht mehr, was wohl daran lag, dass Weihnachten eben vorbei war.

Anm.: Die Idee für dieses Kapitel ist von dem Märchen „Die goldene Gans“ geklaut.

*

Nach wie vor waren die Dursleys nun vorsichtiger im Umgang mit Harry. Sie konnten sich jedoch nicht dazu überwinden, ihm ein Zimmer im Obergeschoss einzuräumen. Vernon hatte die Drohung von Flamel zwar nicht vergessen, aber er beschloss, erst einmal abzuwarten. Da in den nächsten Wochen und Monaten aber nichts passierte, blieb alles beim Alten.

Das Fahrrad hatte nach der Aktion seinen magischen Klebefluch verloren, aber die Dursleys hüteten sich natürlich, es anzufassen.

Harry hatte eine schöne Zeit mit seinem Fahrrad, bis es ihm eines Tages, nachdem er es unachtsam abgestellt hatte, geklaut wurde.

Harry war untröstlich, doch die Dursleys nahmen es mit hämischer Freude zur Kenntnis. Nachdem das Fahrrad verschwunden blieb, begann sich ihr Verhalten gegenüber Harry nach und nach wieder zu normalisieren.

Und dann stand auch schon wieder der Sommer vor der Tür und mit ihm die beiden Geburtstage.

Dudleys Geburtstag bescherte Harry wieder den obligatorischen Besuch bei Mrs. Figg, der diesmal besonders langweilig war. Mrs. Figg hatte nur sehr wenig Erfahrung im Umgang mit Kindern. Mit dem kleinen Harry, den sie häufig zu Gast gehabt hatte, war sie ganz gut zurecht gekommen, doch mit dem fast Achtjährigen konnte sie nicht mehr so viel anfangen, vor allem, da sie ihn ein ganzes Jahr nicht mehr gesehen hatte. Er interessierte sich einfach nicht so für ihre Katzen, wie sie sich das vorgestellt hatte.

Auch das Katzenbuch, das sie ihm zu seinem achten Geburtstag schenkte, schien ihn nicht wirklich zu freuen, wobei sie vergessen hatte, dass sie ihm genau dieses Buch schon einmal geschenkt hatte. Weitere Geschenke bekam Harry dieses Jahr nicht. Alle, die sonst manchmal an ihn gedacht hatten, schienen sich in Luft aufgelöst zu haben.

Annie Stonewalker hatte mit ihrer eigenen Familie extreme Probleme, die Stuarts hatten sich ein Ferienhaus in Mallorca gekauft und waren den ganzen Sommer weg und Nicolas Flamel war zwar aus der Haft entlassen, diese hatte ihm jedoch mehr als erwartet zugesetzt und er musste erst einmal lernen, sich wieder im Leben zurecht zu finden.

Die Zauberer Diggel, Snape und Lupin kümmerten sich aus unterschiedlichen Gründen nicht um Harry selbst, sondern standen nur zur Gefahrenabwehr zur Verfügung.

Auch Petunia hatte dieses Jahr kein Bedürfnis, Harry etwas zu schenken. Das Fahrrad zu Weihnachten war viel zu viel für ihren Neffen gewesen und sie war noch immer sauer darüber, was er damit angestellt hatte.

Sie konnte die Blamage vom Winter nicht vergessen und hatte das Gefühl, dass es den Nachbarn genauso ging. Ständig glaubte sie, auf der Straße verächtlichen Blicken zu begegnen. So war Harrys Geburtstag also ziemlich trostlos, das einzig Gute war, dass er ihn wenigstens nicht im Schrank verbringen musste.

Das vierte Schuljahr begann und noch immer war Mrs. Atroc die Klassenlehrerin. Sie hatte inzwischen erkannt, dass die Schwierigkeiten nicht immer von Harry ausgingen, aber wesentlich besser als vorher behandelte sie ihn trotzdem nicht. Diesmal sollte ein Theaterstück zu Halloween aufgeführt werden und Mrs. Atroc betonte, dass Harry ja eigentlich keine Rolle verdient habe, da er die Klasse beim letzten Mal im Stich gelassen habe. Aber sie hütete sich auch davor, Dudley noch einmal einen wichtigen Part zuzuteilen. In gewisser Weise wären Dudley und Harry die Idealbesetzung für ihre Geschichte, aber es musste auch anders gehen.

Das Theaterstück hatte sich Mrs. Atroc selbst ausgedacht. Eigentlich ging es aber auf eine Gruselgeschichte zurück, die sie als Kind immer von ihrer verrückten Tante Olive gehört hatte. Der Mutter war das gar nicht recht gewesen, wenn ihre Schwester wieder davon anfang. Sie hielt ihre Schwester für geistesgestört und hatte mittlerweile durchgesetzt, dass die Tante in einer geschlossenen Abteilung einer

psychiatrischen Klinik leben musste.

Mrs. Atroc aber hatte die Geschichte als kleines Mädchen geliebt und immer wieder hören wollen, vor allem weil die Tante sie so erzählte, dass man dachte, sie wäre wirklich passiert. Sie war spannender als alle Gruselgeschichten, die sonst so zu Halloween kursierten, fand sie damals. Und auch jetzt dachte sie, dass ihre Klasse begeistert sein würde.

Auch wenn in der Geschichte Tote vorkamen, zu Halloween durfte man schon ein wenig über die Strenge schlagen, das fand sogar Mrs. Atroc. Niemand würde das allzu ernst nehmen.

Es ging um zwei Kinder - bei ihrer Tante waren es Mädchen gewesen, aber im Theaterstück würde sie wahrscheinlich Jungen nehmen - die in einem alten Schloss ins Internat gingen. Doch in diesem Schloss gab es nicht nur unzählige Geister, dort hauste auch ein grausames Monster.

Als die Kinder einmal Streit hatten, weil das eine das andere wegen seiner Brille gehänselt hatte, zog sich das Kind mit der Brille weinend auf eine Toilette zurück.

Und dort nahm das Schicksal seinen Lauf: Das entsetzliche Schloss-Ungeheuer fand das Kind und tötete es. Doch das Opfer war darüber so wütend, dass es nicht wirklich starb, sondern zu einem weiteren Gespenst wurde. Jetzt nahm es Rache an dem anderen Kind. Als Geist verfolgte es dieses auf Schritt und Tritt und griff immer wieder auf ungewöhnliche Weise in sein Leben ein.

Mrs. Atroc hatte mehrere lustige, spannende und gruselige Episoden darüber aufgeschrieben, was das Gespenst sich alles einfallen ließ. Einiges hatte sie sich selbst ausgedacht und dabei schmunzeln müssen. Die Geschichten waren so angelegt, dass jedes Kind eine kleine Rolle bekam.

Ihrer Tante würde das Stück wahrscheinlich nicht gefallen. Sie konnte über die Gespensterattacken nie lachen, sondern schilderte sie als böse und grausam und malte das dramatisch aus. Ihre Besessenheit von der Geschichte war einer der Gründe, warum sie in der Klinik gelandet war, doch Mrs. Atroc gefiel die Geschichte trotzdem noch.

Über die Hauptrollen dachte sie lange nach. Harry Potter, der Versager, war einfach ungeeignet, denn das Opfer wurde ja zum originellen Angreifer.

Malcolm Miller schien ihr schließlich passend. Für die zweite Hauptrolle wählte sie Steven Butcher. Er spielte das Kind, das zuerst ärgert und später leidet. Auch für das Monster hatte sie eine gute Besetzung überlegt. Nach Intervention von Mr. Dursley entschied sie sich aber, es doch lieber noch einmal mit Dudley zu versuchen.

Das Theaterstück wurde diesmal ein großer Erfolg. Selbst Dudley überzeugte in seiner Rolle als Monster und Angreifer von Malcolm, was vor allem seinem Kostüm und der Tatsache, dass er keinen Sprechtext hatte, zu verdanken war.

Harry kam nur in einer kurzen Szene vor, in der er erschrocken „Bloody Hell“ sagen musste.

Nach Halloween begann wieder eine Zeit, in der Harry stärker von Alpträumen heimgesucht wurde. Doch dieses Jahr kam niemand, der ihm irgendwie Trost schenkte. Inzwischen war Harry sich auch sicher, dass er sich die ganze Weihnachtsmann-Geschichte sowieso nur eingebildet hatte. Letztes Jahr war er ja noch klein gewesen und hatte solchen Blödsinn geglaubt. Außerdem wusste er jetzt auch, dass Träume nur eigene Vorstellungen waren. Sowohl die Alpträume, als auch das Schöne, was er damals so zusammengeträumt hatte. Den Vornamen seiner Mutter hatte er sicher irgendwann einmal unbeachtet aufgeschnappt und im Unterbewusstsein gespeichert.

Das Verschwinden seines Fahrrades hatte ihm alle Hoffnungen geraubt.

Marge kam dieses Jahr zu Weihnachten nicht. Nachdem sie angerufen und ihre Absage begründet hatte,

war Vernon äußerst schlechter Laune. Harry hatte das Gefühl, als wäre er mal wieder schuld daran, obwohl er sich nicht vorstellen konnte wieso. Er hörte jedoch, wie Vernon abends im Flur Petunia erklärte: „ Sie kann sich anscheinend an nichts erinnern, aber sie sagt, immer wenn sie eine Fahrkarte hierhin kaufen will, kriegt sie einen Würgeiz und muss sich übergeben. Ich frage mich, was die mit ihr gemacht haben!“

Unvermittelt brüllte er in Richtung Schrank: „Na bist du jetzt zufrieden, Bursche?!“

Harry wusste keine Antwort und schwieg, doch das brachte seinen Onkel noch mehr zum Rasen.

Er holte Harry aus dem Schrank und begann, sich körperlich abzureagieren bis Harry mit blutiger Nase, blauen Flecken und anderen Wunden vor ihm am Boden lag. Die ganze Wut, die Vernon im Laufe des letzten Jahres aus Angst zurückgehalten hatte, bahnte sich nun einen Weg nach draußen.

Petunia hatte sich entsetzt abgewendet. So ein Ausbruch war schon lange nicht mehr vorgekommen und kam heute völlig überraschend. Sie wusste nicht, was sie tun sollte.

Vernon hatte zwar Recht damit, dass Harry die Ursache war, für alles was ihm und seiner Schwester an Unannehmlichkeiten widerfahren war, doch wenn man es genau betrachtete, konnte Harry selbst eigentlich gar nichts dafür.

Harrys Weihnachtsfest war das Traurigste seit langem, denn diesmal verbrachte er es wirklich im Schrank. Petunia sorgte allerdings dafür, dass er zu Weihnachten eine Kleinigkeit zu Essen bekam und steckte ihm außerdem ein neues 10-Pence-Stück zu, so dass er jetzt insgesamt 20 besaß, denn er hatte das alte Geld gespart.

Ein Sommertag

*,

Im Sommer wurden Harry und Dudley neun. Zu Beginn der fünften Klasse gab es wieder einen Klassenlehrerwechsel. Ansonsten änderte sich nicht viel in Harrys Leben.

Marge kam auch weiterhin nicht zu den Dursleys. Erst als noch ein weiteres Jahr vergangen war und Dudley zehnter Geburtstag anstand, ließ sie sich wieder blicken.

„Bei so einem wichtigen Datum muss ich doch dabei sein!“

Sie brachte einen neuen Lieblingshund namens Ripper mit. Brutus und Nero waren beide inzwischen gestorben.

Die Sonne brannte heiß vom Himmel, daher beschlossen die Dursleys, den Nachmittagstee in den Garten zu verlegen. Wegen des seltenen Besuches von Marge war der Ausflug zum Freizeitpark auf das nächste Wochenende verlegt worden.

Tante Petunia hatte einen riesigen Sonnenschirm aufgestellt, damit Marge nicht allzu sehr von der Sonne belästigt wurde, und Vernon hatte den Garten mit elektrischen Insektenvernichtern verkabelt.

Dennoch schien eine unbeeindruckte Wespe es auf die Besucherin abgesehen zu haben. Sie schwirrte unablässig um ihren Kopf und als Marge begann, Schläge in der Luft zu verteilen, stach das Insekt zu.

Vernon und Petunia taten ihr Möglichstes, um die Verletzte zu umsorgen und zu trösten, selbst Dudley benahm sich wie ein Kavalier.

Doch nichts konnte die Angegriffene beruhigen, erst ein kleiner Zwischenfall besserte ihre Laune.

Ripper war wegen der Hitze im Haus geblieben und als Harry, der die Dursleys bediente, neue Milch holen sollte, passierte es:

Er trat Ripper versehentlich auf die Pfote. Die Bulldoge jaulte auf, dann begann sie gefährlich zu knurren und flutschte die Zähne. Sie begann, nach Harry zu schnappen. Harry merkte sofort, dass es ernst war. Obwohl er sonst keine große Angst vor Hunden hatte, mit Tante Marges Bulldogen hatte er schon früher schlechte Erfahrungen gemacht.

Wütend sprang Ripper jetzt auf Harry zu. Er warf Harry um und versuchte zuzubeißen. Doch irgendwie schaffte Harry es, sich wieder aufzurappeln und das Tier abzuwehren. Er rannte voller Panik aus dem Haus, Ripper folgte ihm mit bedrohlichem Knurren. Berichte über Hunde, die Kinder zu Tode gebissen hatten, tauchten schemenhaft in Harrys Kopf auf, fachten seine Angst weiter an und beflügelten seine Beine.

Endlich hatte er die Dursleys erreicht, doch hier war keine Hilfe zu erwarten.

„Was hast du schon wieder angestellt?!“

„Wo bleibt die Milch?!“

„Was hast du mit Rippie-Pippie-Schätzchen gemacht?!“

Ärgerlich schallten ihm diese Sätze entgegen und Harry begriff, dass seine einzige Rettung darin bestand, auf den Baum zu klettern.

So schnell hatte er die Zierkirsche noch nie erklommen, er wusste kaum, wie er hoch gekommen war, doch hier war er endlich sicher. Ripper konnte ihm nicht folgen und strich nun aggressiv um den Stamm herum. Mehrmals krallte er sich mit seinen Pfoten in die Rinde, doch er konnte seinem Opfer nicht folgen, was ihn immer wieder zornig aufheulen ließ.

Marge vergaß ihre Verletzung nun ganz und reagierte zunächst ärgerlich: „Mein armes Rippieleinchen, was hat der böse Junge dir nur angetan?!“

„Ich hab gar nichts gemacht“, schrie Harry verzweifelt vom Baum herunter, „Es war nur ein Versehen, ehrlich, Tante Marge! Bitte hol ihn da weg!“

Doch da hatte Harry die Falsche um Hilfe gebeten. Eigentlich hätte er es wissen müssen.

„Ein Versehen?!“, wiederholte sie langsam, „Was genau war ein Versehen?!“

„Ich ... ich muss irgendwie ..., also er ist mir in den Weg gelaufen und da bin ich ... an seine Pfote gekommen.“

„An seine Pfote gekommen? Du meinst, du hast ihn getreten? Du bist mit deinem gesamten Gewicht auf sein zartes Füßchen getrampelt?!“ Jetzt fing Marge an, sich richtig aufzuregen: „Und da glaubst du, ich würde ihn hier wegholen? Er hat ja wohl recht, wenn er sich ein bisschen wehren will!“

Sie begann, Harry derart anzukeifen, dass man fast keinen Unterschied mehr zwischen ihr und Ripper erkennen konnte.

„Ich find's lustig, wie der Affe da oben hockt“, sagte Dudley und begann zu kichern. Marge warf ihm einen bösen Blick zu, doch Vernon versuchte sie zu beschwichtigen: „Nimm's dir doch nicht so zu Herzen. Schau dir doch mal Ripper an: Ich glaube seine Pfote schmerzt gar nicht mehr. Es macht ihm eher Spaß, Harry ein bisschen zu jagen.“

Er schmunzelte und nahm seine Schwester in den Arm.

„Eigentlich kenne ich mich ja besser mit Hunden aus als du, aber ich glaube, diesmal hast du recht“, lenkte sie schließlich ein und endlich besserte sich ihre Laune, ja sie stimmte sogar in das Gelächter der Dursleys ein, als Harry das Gleichgewicht verlor, ein Stück hinunterfiel und Ripper ein Hosenbein erwischte.

Zum Glück konnte Harry sich gerade noch halten, Ripper abschütteln und wieder hochklettern, aber der Spott aller vier Dursleys brannte ihm nun in den Ohren.

Nach der Teerunde zogen sich die Dursleys zum Fernsehen ins Haus zurück und Harry erwartete, dass Ripper ihnen folgen würde. Doch niemand kümmerte sich darum. Die Bulldoge schlich unermüdlich um den Baum herum und schien nichts von ihrer Wut verloren zu haben.

Vor dem Abendessen erschien Marge kurz im Garten: „Rippie willst du jetzt Fresschen haben oder weiter hier draußen spielen?“

Ripper kläffte wütend.

„Ich seh' schon, ich muss dir dein Fressi-Fressi ausnahmsweise nach draußen bringen“, erwiderte Marge und tat es dann auch.

Harry konnte die Dursleys beim Abendessen beobachten und fragte sich, wie lange er wohl noch hier draußen bleiben musste. So langsam wurde es ungemütlich.

Früher hatte er sich immer gewünscht, auf diesem Baum ein Baumhaus zu bauen, aber Onkel Vernon hatte derartige Verschandlungen nicht zugelassen und Dudley hatte an solchen anstrengenden Tätigkeiten kein Interesse.

Jetzt hatte Harry nur noch den Wunsch, den Baum nicht mehr aus der Nähe sehen zu müssen. Jede Haltung, die er einnahm, schmerzte irgendwie. Doch sobald er versuchte, hinabzusteigen, fletschte Ripper wütend die Zähne.

Irgendwann begann die Müdigkeit in Harry hoch zu kriechen und er sehnte sich nach seinem dunklen Schrank.

Es wurde später und später, doch niemand kam, um Ripper zurückzupfeifen. Auch als die Junisonne endlich spät am Abend versank, waren die beiden immer noch draußen.

Kurz vor Mitternacht setzte ein Hitzegewitter ein. Beim ersten Donnerschlag jaulte Ripper entsetzt auf und floh ins Haus. Harry harrete noch eine Weile auf dem Baum aus, obwohl er wusste, dass das bei Gewitter auch nicht ungefährlich war. Aber er befürchtete, Ripper würde ihm an der Terrassentür auflauern.

In kurzer Zeit war Harry von dem schlagartig einsetzenden Regen völlig durchnässt. Schließlich begann er, vorsichtig herunterzuklettern und auf das Haus zuzuschreiten.

Vorsichtig drückte er die Klinke der Terrassentür herunter, doch sie war verriegelt. Anscheinend war noch jemand wach gewesen und hatte hinter Ripper abgeschlossen.

Nun gut, dann war er hier draußen wenigstens vor dem Angreifer sicher. Er legte sich auf die Hollywoodschaukel, deren Polster sich allerdings im verschlossenen Gartenhäuschen befanden und schlief schnell ein.

Gegen drei Uhr erwachte er wieder, weil ihm nun in seinen durchnässten Sachen unheimlich kalt war. Seine Zähne klapperten und klapperten und wollten gar nicht mehr aufhören. Er versuchte sich durch Herumspringen und -laufen ein wenig aufzuwärmen, aber das klappte auch nur teilweise.

Um 7.30 Uhr ließ Tante Petunia ihn endlich ins Haus mit den Worten „Aber mach nichts nass!“, damit er

sich für die Schule fertig machen konnte. Das Frühstück musste heute ausfallen, da er spät dran war und auf dem Schulweg zog Dudley ihn immer wieder mit der Baum-Nummer auf und berichtete alles brühwarm seinen Freunden.

Der Klassenlehrer Mr. Canterbury regte sich mal wieder sehr über Harrys unkonzentriertes Verhalten auf und Harry wusste, dass er die Quittung im Zeugnis erhalten würde.

Am Wochenende wurde der Besuch im Freizeitpark nachgeholt und Harry verbrachte mal wieder einen Tag bei der schrulligen Mrs. Figg. Sie bewirtete ihn diesmal mit Kamillentee, der entsetzlich schmeckte, doch sie glaubte, damit seine starke Erkältung kurieren zu können.

Während er sich dort zu Tode langweilte, überlegte er, ob sie ihn wohl mochte. Er konnte sich dunkel erinnern, dass er früher die Besuche nicht so schrecklich gefunden hatte, wusste aber nicht, warum sich das geändert hatte. Und immerhin war sie die Einzige gewesen, die ihm all die Jahre immer etwas zum Geburtstag geschenkt hatte, nicht gerade tolle Sachen, aber sie hatte ihn nicht vergessen. Trotzdem fühlte er sich bei der kauzigen Alten nicht wirklich wohl.

Manchmal stellte er sich aber vor, dass sie ein dunkles Geheimnis verbarg. Vielleicht war auf dem Dachboden, den er nie betreten durfte, etwas verborgen, denn dort drangen hin und wieder seltsame Geräusche heraus, die nicht von Katzen stammten.

Solche Überlegungen machten die Besuche etwas spannender, aber dann musste er sich wieder eingestehen, dass absolut nichts Besonderes an der langweiligen Mrs. Figg war. Außer, dass sie ihn zumindest mehr mochte, als die Dursleys.

Drei Zauberer

*

Wieder wurde es Herbst und der Schulbetrieb begann. Harry, Dudley und seine Bande waren nun in der sechsten und letzten Klasse.

Am Abend des 30. Oktober saßen weit entfernt von Little Whinnig in einem Schottischen Schloss drei Zauberer zusammen, ein 30-jähriger, ein 109-jähriger und ein 664-jähriger.

„Morgen ist es wieder soweit“, begann Albus sorgenvoll, „Voldemorts Niederlage jährt sich. Erfahrungsgemäß wird er dann wieder besonders stark versuchen, seine Kräfte zu bündeln, wie jedes Jahr.“

Er warf einen Seitenblick auf Snape und hielt inne.

„Severus, ich vermisse sie auch“, sagte er mitfühlend, doch der Angesprochene lachte bitter auf. Als ob dieses „Vermissen“ das Gleiche wäre!

„Aber jetzt geht es erst mal um Harry“, fuhr Dumbledore fort, „Wenn Voldemort ein Bewusstsein hat, dass auch Zeitrechnung mit einschließt - und davon gehe ich aus -, dann weiß er, dass es nur noch ein paar Monate dauert, bis Harrys Zauberausbildung beginnt. Er wird alles daran setzen zurückzukehren.“

„Warum glaubst du, dass es dieses Jahr anders sein wird als sonst, Albus?“, fragte Flamel.

„Noch glaubt er, dass Harry als unausgebildeter Zauberer eine leichtere Beute ist. Falls ihm jemand von dem Blutschutzzauber erzählt hat, wird er ihn nicht ernst nehmen. Dieses Jahr ist seine letzte Chance.

Irgendwann wird er aber begreifen, dass Harry in Hogwarts sogar einfacher zu erwischen ist. Dann wird er hier angreifen.“

„Waren wir uns nicht sicher, dass der dunkle Lord keinen Körper mehr besitzt? Und dass er ihn unmöglich zurückerlangen kann?“

Dumbledore seufzte: „Nicht unmöglich, Severus, nur unwahrscheinlich. Doch wenn er alle Kräfte aufbietet, wird er einen Weg finden. Er wird nicht umsonst der mächtigste Magier dieser Zeit genannt!“

„Ich dachte, *du* wirst so genannt, Albus, keine falsche Bescheidenheit! Dieser Junge, der nicht mal 64 Jahre alt wäre, kann dir doch nicht das Wasser reichen!“, setzte Flamel nun hinzu.

„Nun, ich gebe zu, dass ich ein wenig besser stricken kann als er. Sogar Zopfmuster ... ich denke, das würde Tom nicht hinbekommen. Aber es kann gefährlich sein, Leute aufgrund ihres Alters zu unterschätzen, Nicolas“, erwiderte Albus, „Nicht nur bei ihm. Schon ein Dreißigjähriger kann ein sehr begabter Tränkebrauer, kraftvoller Zauberer und Okklumentiker sein.“

Flamel sah Snape überrascht an als würde er ihn zum ersten Mal wahrnehmen, während dieser spöttisch mit den Mundwinkeln zuckte.

„Jetzt erinnere ich mich. Als ich damals den Jahrgang von Mr. Potter in Verteidigung unterrichtet habe...“

Snapes Miene nahm nun einen verächtlichen Ausdruck an. Voller Sarkasmus sagte er: „Selbstverständlich ist es unmöglich, sich neben einem derartigen Genie noch weitere Schüler dauerhaft einzuprägen. Man erinnert sich vielleicht noch an sein Gefolge, aber sonst...“

„Severus, es ist genug! Die Zeiten sind vorbei“, unterbrach ihn Dumbledore ernst.

„Uii, da bin ich wohl in ein Wespennest getreten“, sagte Flamel und zwinkerte, „Ich kann mich noch ein bisschen an die Rivalität erinnern. Und soweit ich weiß, standen Sie Ihrem Mitschüler an Begabung nichts nach. Auf jeden Fall ist es eine nette Geste, dass Sie nun auch helfen, den kleinen Mr. Potter zu beschützen.“

Die Worte „nette Geste“ verfinsterten Snapes Gesichtsausdruck noch weiter, sofern das überhaupt möglich war. Bei Flamels nächster Aussage „James Potter würde sich sicher darüber freuen“ erreichte seine Stimmung den Nullpunkt.

„Ich - hasse - Potter!“, zischte er.

„Der Grund für Mr. Snapes Mithilfe liegt nur in einer dringenden Bitte meinerseits“, mischte sich nun Dumbledore ein, doch Flamel hatte die Zusammenhänge schon durchschaut.

„Auch wenn ich es liebe, über alte Zeiten zu plaudern, jetzt sollten wir wieder in die Gegenwart zurückkehren“, fuhr der Schulleiter fort, ich bin mir beinahe sicher, dass Voldemort es in den nächsten Tagen oder Wochen schaffen wird, stärker zu werden. Sollte er dann in die Nähe von deinem Haus gelangen, Nicolas, gibt es eine Möglichkeit für ihn, sich einen neuen unsterblichen Körper zu erschaffen.“

„Wie bitte?“ Flamel sah seinen Freund erstaunt an.

„Wo hast du den Stein versteckt?“

„Ähm, ... den Stein der Weisen? Ehrlich gesagt, ... keine Ahnung. Perenelle hält ihn unter Verschluss. Sie hat ein bisschen Angst, dass ich ihn, ... na ja, ihn verbummeln könnte. Seit 640 Jahren wirft sie mir vor, dass ich zu chaotisch bin.“

Snape schnaufte verächtlich, doch Flamel fuhr ungerührt fort:

„Wenn ich mich in den nächsten hundert Jahren nicht bessere, will sie...“

„Die Lage ist ernst“, unterbrach ihn Dumbledore, „Erstaunlich, dass Tom es noch nicht versucht hat, aber ich bin mir fast sicher, dass er den Gedanken haben wird.“

„Ich rede mit Perenelle“, versprach Nicolas, „vielleicht können wir den Stein ja nach Gringotts bringen, da kommt kein Dieb heran. Es ist nur so lästig, ihn jedes Mal zu holen, wenn wir das Elixier brauen wollen. Seit den Koboldaufständen sind die kleinen Leute dort nicht unbedingt freundlicher geworden.“

„Bei allem Respekt, Mr. Flamel, Sir. Sie mögen älter sein als ich, doch Sie scheinen den Ernst der Lage nicht zu begreifen“, meldete sich nun Snape zu Wort, „Der Stein in den Händen des dunklen Lords - das wäre eine Katastrophe von unvorstellbarem Ausmaß. Seine Schreckensherrschaft würde Jahrhunderte oder gar Jahrtausende dauern und er würde immer mehr an Macht gewinnen. Muggel und Muggelgeborene würden versklavt werden. Er hält sie nicht wirklich für Menschen. Die Zauberer würden grausam von den Todessern beherrscht werden und die dunkle Magie würde alle andere Zauberei überdecken...“

Snape hielt inne, denn ihm fiel auf, dass Nicolas über das ganze Gesicht strahlte, während er redete.

„Es ist einfach wunderbar“, sagte Nicolas nun, „wie sehr Sie sich geändert haben, seit ich hier unterrichtet habe. So etwas passiert nur selten. Und meistens ist die Liebe schuld, wenn ein Zauberer sich von den schwarzen Künsten abwendet.“

Snape blickte in die Ferne und Dumbledore beeilte sich zu sagen: „Schön, dass wir uns alle einig sind! Du wirst also dafür sorgen, dass der Stein sicher aufbewahrt wird und außerdem solltest du versuchen, Harry im Auge zu behalten. Er wird merken, wenn mit Voldemort eine entscheidende Änderung vor sich geht.“

„Er wird mich nicht mehr für den Weihnachtsmann halten, Albus. Er ist jetzt zehn.“

„Es wird reichen, wenn du ihn überwachst“, meinte Dumbledore zuversichtlich.

Jetzt hatte Snape sich wieder gefangen und fauchte Flamel an: „Und was, wenn nicht? Was passiert, wenn der Stein nicht gut genug geschützt ist? Wenn auch Gringotts kein Hindernis für den dunklen Lord darstellt?“

„Dann werde ich den Stein zerstören.“

„Tatsächlich?“ Snapes Augenbrauen wanderten nach oben, „Halten Sie sich inzwischen für so mächtig, dass Sie auch ohne Elixier unsterblich sind?“

„Nein“, sagte Nicolas schlicht, „Ich weiß, wann es Zeit ist zu gehen.“

Eine bedrückende Stille machte sich breit, bis Dumbledore munter zusammenfasste: „Nun, da wir alle drei bereit sind, unser Leben zu geben, um ihn aufzuhalten, wird Tom es nicht leicht haben, denn seine größte Schwäche ist gerade die Angst vor dem Tod.“

Nachdem Nicolas sich verabschiedet hatte, musste Severus noch eine Frage loswerden: „Warum wollten Sie mich dabei haben, Sir? Was genau soll meine Aufgabe sein?“

Dumbledore sah ihn freundlich an: „Nun, in diesem Fall, denke ich, es ist einfach gut, wenn Sie informiert sind, Severus. Vielleicht wird es noch sehr wichtig, den Stein zu beschützen. Vielleicht brauche ich Ihre Hilfe.“

„Was ist mit den anderen? Mit Potters altem Busenfreund, dem Werwolf? Was ist mit Mr. Ich-bin-Harry-Potter-Fan-Diggel? Was ist mit Smethwyck und seiner Muggelfrau?“

„Sie können bisweilen helfen, doch sie sind nicht hier in Hogwarts, wenn der Junge kommt.“

Einen Moment wartete Snape ab, dann setzte er zu der Frage an, die ihm am stärksten beschäftigte: „Wenn Lilys Sohn im Sommer eingeschult wird, werden Sie sicher auch endlich die Stelle für Verteidigung gegen die dunklen Künste angemessen besetzen. Darf ich davon ausgehen, dass ich...“

„Ja und nein, Severus. Eine angemessene Besetzung habe ich bereits im Auge. Aber *Ihre* Zeit ist noch nicht genommen.“

„Angemessene Besetzung? Darf ich fragen...“

„Aber sicher doch“, antwortete Dumbledore fröhlich, „Im Sommer wird unser guter Mr. Quirrell von seiner

Weltreise zurück sein und da Mrs. Burbage, die ihn in Muggelkunde vertritt, ihre Sache recht gut macht, würde ich sie gerne behalten und Mr. Quirrell das Fach wechseln lassen. Er hat sicher viele interessante Erfahrungen gemacht.“

„Quirrell?“, wiederholte Snape angeekelt, „Quirrell soll eine angemessene Besetzung für Verteidigung sein?“

„Sicher muss er sich in die ein oder andere Sache noch hineinarbeiten, aber er ist jung und voller Elan. Er wird es schon machen.“

Harry träumte. Es war ein guter Traum. Als er wieder einmal Ausschau hielt nach einem neuen Rattenkörper, sah er ihn: So jung, so naiv, beeinflussbar und so geeignet für die Rückkehr zur Schule. Sein Plan gelang und versetzte ihn in Hochstimmung.

Harry wachte auf mit einem seltsamen Triumphgefühl. Er konnte sich keinen Reim auf den Traum machen, doch das gute Gefühl hielt an, bis er wieder einschlief. Am nächsten Morgen konnte er sich aber an nichts mehr erinnern. Seit dieser Nacht träumte er nie wieder von den Ratten.

Weihnachten war wie immer. Dudley's Geschenke füllten fast den ganzen Raum aus, während Harry immerhin 10 Pence und ein Stück Schokolade bekam. Jedes Weihnachtsfest, an dem er nicht hungern musste und Tante Marge nicht kam, war für ihn ein gutes Fest. Auch wenn es ihn nervte, dass er dieses Jahr mehrmals die Zielscheibe für Dudley's neuen ferngesteuerten Panzer abgeben musste.

Leben

*

Am zweiten Weihnachtstag kamen Mrs. Stuart und Eliza zu Besuch.

„Harry, stell dir vor, ich habe einen Hund bekommen!“, brüllte Eliza statt einer Begrüßung.

„Ich hoffe, es macht Ihnen nichts aus, aber wir konnten den Kleinen schlecht allein zu Hause lassen. Er fühlt sich dort noch fremd und hat dann Angst“, sagte Yvonne entschuldigend.

Petunia lächelte säuerlich: „Aber natürlich nicht! Wir sind Hunde gewohnt. Die Schwester meines Mannes bringt auch immer so nette Begleiter mit.“

Sie bat alle ins Wohnzimmer, wo sich bereits Vernon und Dudley aufhielten. Auch Harry durfte ausnahmsweise mitkommen.

Nach einer höflichen Begrüßung erkundigte sich Vernon sofort nach der Rasse des Hundes und rümpfte die Nase, als Yvonne es erklärte: „Also, so genau kann ich es nicht sagen. Die Hündin meiner Cousine hat unverhofft geworfen, nun daher ist auf jeden Fall etwas Pudel dabei, aber wer der Vater war, wissen wir nicht, vermutlich auch ein Mischling.“

Sie ignorierte Vernons Miene und fuhr fort: „Ich befürchte ja, dass auch ein Anteil Mops dabei ist. Möpse sind ja eigentlich ziemlich hässlich, aber nun, irgendwie ist unser kleiner Ricky doch trotzdem süß.“

Vernon sah aus, als habe er eine Ohrfeige bekommen und verließ das Zimmer mit einer fadenscheinigen Begründung.

Yvonne und Petunia plauderten nun angeregt bei einem Tässchen Tee, während die Kinder mit Ricky spielten. Er stellte ziemlich viel Unfug an, doch Eliza und Harry konnten ihn ganz gut beschäftigen. Dudley weigerte sich mitzumachen. Sich mit einer Zweitklässlerin abzugeben, war entschieden unter seiner Würde.

So machte er seinen Panzer scharf und begann, Ricky damit zu verfolgen. Die erste Katastrophe war, dass Ricky voller Panik ein kleines Regal mit Porzellanfiguren umrannte, was Petunia ziemlich wütend machte. Doch dann hatte Dudley es geschafft, Ricky mit dem Panzer in die Enge zu treiben. Das schwere Fahrzeug rollte nun unerbittlich auf den kleinen Welpen zu, der nicht mehr ausweichen konnte. Weder Harry, noch Eliza, noch Yvonne waren schnell genug um zu verhindern, dass Ricky überfahren wurde. Er jaulte kläglich, als das Fahrzeug ihn erwischte. Selbst Petunia schaute entsetzt, während Dudley noch lachte: Dem hab‘ ich’s aber gezeigt, was?“

„Nein, Ricky, nein!“, weinte Eliza und nahm das fiepende Bündel auf den Arm.

„Lass mich mal sehen“, forderte Yvonne und versuchte Eliza zu beruhigen. „Ich glaube so schlimm ist es gar nicht“, stellte sie schließlich fest, „wir bringen ihn aber lieber mal zum Tierarzt.“

Überstürzt brachen die Stuarts auf.

„Duddy-Spatz“, begann Petunia, als die Haustür ins Schloss fiel, „das war eben gar nicht lieb! Der arme kleine Hund! Mami fand das traurig!“

„Und ich fand’s lustig! Ich will mit dem Panzer auch was machen“, antwortete Dudley, „sonst ist der doch voll langweilig!“

Er gab dem Spielzeug einen Tritt und wandte sich ab. Seit diesem Tag beschäftigte er sich nicht mehr mit dem Panzer, was dazu führte, dass dieser in seinem zweiten Zimmer ein Schattendasein führte und sogar nach einem halben Jahr noch funktionstüchtig war.

Harry erfuhr ein paar Tage später von Eliza auf dem Pausenhof, dass es dem kleinen Welpen wieder gut ging. „Aber Ricky will nicht mehr zu Euch kommen. Überhaupt nie mehr! Der findet deinen Cousin blöd und ich auch!“ Da war nichts zu machen. Eliza weigerte sich hartnäckig und so war der Besuch der Stuarts der letzte gewesen.

Ein paar Tage später hatte Harry beim Schneefegen eine seltsame Begegnung. Ein großer, glatzköpfiger Mann mit einem langen purpurnen Umhang kam auf Harry zu, schüttelte ihm die Hand und sah ihm durchdringend in die Augen, als könne er lesen, was dahinter verborgen war. Dann ging er ohne ein Wort zu sagen weiter. Der Mann kam Harry seltsam vertraut vor, obwohl er sich nicht erinnern konnte, wo er ihn schon

einmal gesehen hatte. Zum Glück hatte Petunia es nicht bemerkt, denn Harry konnte sich schon vorstellen, dass sie über eine solche Begegnung wieder schimpfen würde.

Niemals wäre er auf die Idee gekommen, den Mann mit dem Weihnachtsmann aus alten Kinderträumen in Verbindung zu bringen.

Nicolas Flamel hatte es nicht gefallen, für diese Begegnung seine Haarfrisur zu entstellen. Ebenso wenig, wie es ihm gefallen hatte, Harry einfach nur auszuhorchen, ohne weiteren Kontakt herzustellen. Doch nun hatte er Informationen über Voldemort, die wichtig waren. Der Feigling schien es geschafft zu haben, irgendetwas an seiner Lage zu verändern. Genauer war unklar, doch Albus hatte recht behalten: Sie mussten auf der Hut sein. Anscheinend war Voldemort jedoch noch nicht im Ligusterweg aufgetaucht.

Das letzte Halbjahr in der Primary-School war angebrochen und Harry machte sich oft Gedanken, was danach passieren würde. Dudley war mit viel Theater in Smeltings - Vernons alter Privatschule - angemeldet worden. Jetzt warteten die Dursleys jeden Tag auf den Bescheid, dass er auch tatsächlich angenommen war.

Über Harrys Zukunft sprach niemand und er fragte lieber nicht nach. Irgendwie würde es schon weitergehen und wenn er nicht mit Dudley zusammen in eine Schule gehen musste, war das auf jeden Fall eine Verbesserung.

Als endlich die Zusage von Smeltings kam, wurde ein kleines Fest gefeiert. Bei dieser Gelegenheit erfuhr Harry auch endlich, dass er selbst auf die öffentliche Stonewall High School gehen würde, genauso wie Dennis und Gordon. Piers würde mit nach Smeltings kommen und Malcolm auf noch eine andere Schule. Vielleicht würde es gar nicht so übel werden. Vielleicht waren Dennis und Gordon dann anders ohne ihre Bandenanführer. Vielleicht würde ja sogar Jonny auf diese Schule kommen...

Die letzten Schulwochen und die Abschiedsfeier verpasste Harry mal wieder, weil er sie im Schrank verbringen musste.

Bei Dudley's Geburtstag hatte es einen blöden Zwischenfall gegeben. Dabei hatte es so gut angefangen! Tante Marge war nicht gekommen und Harry hatte sogar den Ausflug in den Zoo mitmachen dürfen, weil weder Mrs. Figg noch Yvonne auf ihn aufpassen konnten. Doch dann war eine Schlange ausgebrochen, weil plötzlich das Glas verschwunden war, und wie immer gab Vernon Harry die Schuld. Dabei hatte er nichts gemacht! Die Sache war allerdings trotzdem irgendwie seltsam gewesen, denn vorher hatte er sich mit der Schlange unterhalten können...

Während der Zeit im Schrank grübelte Harry häufig über diese Geschehnisse nach, aber er konnte sich einfach keinen Reim darauf machen.

Eine Woche vor seinem Geburtstag musste er doch noch einmal Mrs. Figg besuchen, weil die Dursleys mit Dudley eine Schuluniform für Smeltings besorgten. Die alte Dame konnte kaum laufen, weil sie sich vor drei Wochen ein Bein gebrochen hatte, doch für Harry war der Besuch angenehmer als sonst, da Mrs. Figg jetzt einen Fernseher hatte und er sich etwas anschauen durfte.

Am nächsten Tag begannen rätselhafte Ereignisse. Es fing mit einem Brief an, der seltsamerweise an Harry adressiert war. Aus irgendeinem Grund wollten Vernon und Petunia nicht, dass Harry ihn bekam und versteckten ihn. Am Abend teilte Vernon Harry mit, dass er nun in Dudley's zweites Zimmer umziehen sollte. Nach all den Jahren ging es plötzlich so einfach! Harry konnte es kaum glauben, aber trotz massiver Proteste von Dudley änderten dessen Eltern ihre Meinung nicht.

Am nächsten Tag kam erneut der gleiche Brief für Harry an. Auch diesmal verhinderte Vernon, dass Harry ihn bekam. Am darauffolgenden Tag waren es sogar drei Briefe und am vierten Tag zwölf, die alle von Vernon im Kamin verbrannt wurden. Einen weiteren Tag später passierte etwas, das eigentlich unmöglich war: In den vierundzwanzig Eiern, die Petunia gekauft hatte, war kein Eiweiß und kein Eigelb sondern

jedesmal ein säuberlich zusammengefalteter Brief. Die Dursleys schienen sich darüber zwar unheimlich zu ärgern, aber nicht wirklich zu wundern. Als am fünften Tag fast vierzig Briefe durch den Kamin geschossen kamen, ergriff die Familie mit Harry die Flucht. Alle zusammen fuhren nach zahllosen Umwegen zu einem kleinen Hotel, wo sie nach Vernons Meinung nicht gefunden werden konnten. Doch am sechsten Tag erreichten etwa hundert Briefe für Harry die Rezeption. Immer noch ließen die Dursleys ihn keinen davon lesen. Sie flüchteten weiter auf eine kleine, sturmumtoste Insel, um sich dort in einer einsamen, verfallenen Hütte zu verstecken.

Frierend und hungrig erwartete Harry nun auf dem eiskalten Fußboden seinen elften Geburtstag. Sein Leben war mal wieder an einem Tiefpunkt angekommen. Es war nicht nur der Gestank, der Hunger und die Kälte, die ihn zermürbte - das mussten diesmal ja sogar die Dursleys ertragen. Nein, der Hass und die Gleichgültigkeit, die ihm entgegenschlug, trafen ihn am Vorabend seines Geburtstages besonders.

„Such dir das weichste Stück Fußboden aus“, hatte Onkel Vernon ihn aufgefordert, während die Dursleys sich Betten und Sofa zurechtmachten. Die Worte waren nichts als eiskalter Hohn, denn der Boden war überall steinhart. Sein Onkel schien es zu genießen, dass es Harry noch schlechter ging als ihnen. Und er hasste Harry ganz offenkundig. Hasste ihn im Moment besonders dafür, dass sie überhaupt hier sein mussten. Hasste ihn wegen der unzähligen Briefe. Und irgendwie hatte er sogar recht. Ohne Harry wären die Dursleys jetzt nicht in dieser Lage. Er war schuld an allem. Sein Leben war so überflüssig wie ein Kropf. Es gab keinen Grund, seinen elften Geburtstag zu feiern. Er brachte allen nur Schwierigkeiten. Die Welt wäre ohne ihn besser dran. Warum hatte er nur diesen Autounfall überlebt? Hätten seine Eltern an seiner Stelle überlebt, hätten sie vielleicht dann ein besseres Kind bekommen.

Der Sturm heulte und rüttelte wütend an dem kleinen Häuschen, auch die Wellen tobten und versuchten, es zu verschlingen.

Und doch tastete das Unwetter die Hütte nicht wirklich an. Als würde es spüren, dass darin ein kleiner Junge war, der leben wollte, trotz allem. Der trotzig beschloss, sich auf seinen Geburtstag zu freuen. Es musste doch einen Sinn haben, dass er auf der Welt war. Irgendeinen. Hatte nicht Tante Petunia einmal gesagt, dass seine Mutter ihn geliebt hatte? War nicht allein das ein Grund zu leben?

Egal, wie bedeutungslos sein Leben war, seine Mutter würde wollen, dass er es lebte. Tief in seinem Inneren war diese Gewissheit fest verankert, ebenso wie ein Gefühl von Wärme und Geborgenheit.

Seine klappernden Zähne ließen sich dadurch allerdings nicht beruhigen. Die Druckstellen von harten Liegen schmerzten und sein Magen brüllte vor Hunger. Er zählte die Minuten und Sekunden bis Mitternacht.

Doch dann, in der tiefsten Nacht geschah etwas, dass nicht nur die Tür aus den Angeln hob, sondern für Harry die gesamte Welt.

Ein riesenhafter Mann verschaffte sich Zutritt und machte es in der Hütte hell und warm und danach auch in Harrys Leben. Vernon wurde mit „Halt den Mund, Dursley, du Oberpflaume“ abgespeist und auch Petunia und Dudley bekamen ihren Anteil. Doch Harry, der kleine verhasste Junge, er war wichtig. Für ihn war der mächtige Besucher so weit gereist. Er brachte einen neuen Brief mit, der das, was er sagte, bestätigte.

Harrys ganzes elendes Leben wurde nun aus dem Staub gehoben mit den Worten:

„HARRY, DU BIST EIN ZAUBERER!“

Epilog - April 1999

*

Eigentlich müsstet ihr nach meiner FF jetzt erst die sieben HP-Bände durchlesen (ohne erstes Buch, erstes Chap und letztes Buch, letztes Chap), denn mein Epilog spielt ein knappes Jahr nach dem großen Kampf, aber lange vor Rowlings Epilog. Harry holt bei mir, im Gegensatz zu vielen anderen FFs, nicht sein siebtes Jahr nach. Ich möchte das an dieser Stelle nicht näher begründen, aber ich finde, es passt so besser.

Little Whinging.

Hier hatte er gelebt, bevor er erfuhr, dass er ein Zauberer war. Danach war er noch ein paar Mal in den Ferien zurückgekommen. Doch nun hatte er den Ort fast zwei Jahre lang nicht mehr besucht.

Nichts hatte ihn nach der großen Schlacht weniger interessiert als ein Besuch bei seinen Verwandten. Er war so voll von Trauer und Selbstzweifel gewesen, hatte so viele Menschen verloren, die ihm wichtig gewesen waren, dass er absolut keine Nerven für Onkel Vernons Lamentieren über „die schreckliche Sippschaft“ gehabt hatte. Vielleicht hätte es ja auch eine geheuchelte Versöhnung nach dem Motto jetzt-wo-wir-nicht-mehr-zusammen-wohnen-haben-wir-uns-alle-lieb gegeben. Auch das hätte er nicht ertragen. Sicher, sein Cousin hatte zuletzt so etwas wie Verstand gezeigt. Große Sehnsucht, ihn wiederzusehen, hatte Harry trotzdem nicht gehabt.

Auch heute wäre er nicht hergekommen, wenn ihn nicht Mrs. Figg dazu aufgefordert hätte. Er konnte sich gar nicht erklären, was sie so dringend von ihm wollte. Unbedingt sollte er kommen, hatte sie gefordert und keine Ausrede gelten lassen und unbedingt heute.

So hatte er sich also heute auf den Weg gemacht. Morgen wäre es ohnehin nicht gegangen. Da hatte sein kleiner Patensohn seinen ersten Geburtstag. Das hätte sie hoffentlich eingesehen.

Um drei Uhr wollte er dort sein. Aber er war viel zu früh. Nachdem er einmal beschlossen hatte zu kommen, hatte es ihn gepackt. Er wollte den Ort seiner Kindheit noch einmal sehen. Und so schlenderte er durch die Straßen, ging zum Spielplatz, zur Schule, zum Friedhof. Er zauberte einen Kranz herbei und legte ihn auf das Grab seiner Großeltern neben die Lilien.

Lilien. Warum war ihm das früher nie aufgefallen? Warum hatte Tante Petunia manchmal Lilien mitgebracht, wenn sie ihre Schwester so hasste?

Bevor er ging, legte er noch einen zweiten Kranz auf das benachbarte Grab von Joshua Stuart.

Immer noch war es zu früh, um bei Mrs. Figg aufzutauchen.

Wie von selbst trugen ihn seine Beine in den Ligusterweg. Schließlich stand er im Vorgarten von Nr.4, unschlüssig, was er tun sollte.

Als er wieder gehen wollte, öffnete sich die Tür.

„Harry!“, rief seine Tante.

„Hallo!“, erwiderte er kurz, „Ich geh dann wieder...“

Harry schritt auf das Gartentor zu. Er konnte den Anblick ihrer geordneten kleinen Welt, in der es keine Verluste gab, in der alles wie früher war, nicht ertragen.

„Harry, komm rein!“

Widerwillig ließ er sich von ihr ins Haus ziehen.

... Als er das Haus damals verlassen hatte, hatten ihn Freunde abgeholt. Tonks, Remus, Mad Eye, Fred und andere. Auch Hedwig war da gewesen...

„Ich mache uns einen Tee.“ Sie zog ihn ins Wohnzimmer, vorbei am Flurschrank. Bei diesem Anblick stieg die Wut in Harry auf. Er konnte nicht mit ihr im Wohnzimmer sitzen und an Teetässchen nippen und so tun, als sei es schon immer so gewesen!

Er folgte ihr in die Küche, wo sie das Teewasser aufsetzte.

„Ich habe nur eine Frage: Warum?“, sagte Harry.

Petunias Augen weiteten sich vor Entsetzen, dann nahmen sie den Ausdruck eines gehetzten Tieres an, während ihr Gesicht blass wurde.

Sie schwieg lange, dann würgte sie ein „Warum - was?“ hervor, obwohl sie genau zu wissen schien, was Harry meinte.

„Na gut“, erwiderte Harry, „ich drücke mich mal klarer aus: Warum habt ihr mich als Kind so behandelt? Warum habt ihr mich glauben lassen, ich sei der letzte Dreck? Wertlos? Warum habt ihr mich so oft hungern lassen? Warum so ungerecht behandelt? Bestraft für Dinge, für die ich nichts konnte? Geschlagen? Warum musste ich zehn Jahre lang unter der Treppe hausen, wie ein Tier, obwohl es noch ein freies Zimmer gab? Warum bekam ich Kleidung, die mich wie einen Penner aussehen ließ?

Wie kann man überhaupt ein Kind so behandeln?“

Petunia starrte ihn an.

Harry fuhr fort: „Ich verstehe es nicht! Was war der Grund? ... Ich hatte einen Lehrer ... er war fast noch schlimmer ... und ich habe ihn so sehr gehasst, so sehr ... aber ich weiß nun, warum er so war, so verbittert, so gemein ... er hat sich schlimm verhalten, aber ich kann es ihm jetzt verzeihen ... auch wenn er es niemals erfahren wird.

Aber du? Woran lag es? Hast du meine Mutter so sehr gehasst? Sie war doch deine Schwester! Hat sie dir mit ihrer Zauberei Schaden zugefügt? Oder hat mein Vater dir irgendetwas angetan? Oder ein anderer Zauberer? Ich will es einfach nur verstehen...“

Harry hielt inne. Petunia sagte immer noch nichts, aber ihre Augen begannen feucht zu werden.

Nach einer langen Pause sagte sie: „So wie du es ausdrückst, klingt es schrecklich, fast wie ... fast wie ... Kindesmisshandlung!“

Harry lag eine wütende Antwort auf der Zunge, doch ausnahmsweise schaffte er es, sie runterzuschlucken und sagte statt dessen leise: „Aber es ist alles wahr, Tante Petunia, ich habe mir nichts davon ausgedacht!“

Sie nickte.

Dann schwieg sie wieder.

Auch Harry wusste nicht, was er sagen sollte.

Schließlich begann sie vorsichtig: „Ich habe keine Erklärung und keine Entschuldigung. Ich weiß nur, dass es falsch war. Es tut ... es tut mir so Leid!“

„Ach ja?!“, fragte Harry bissig, „Und wie lange tut es dir Leid? Zwei Stunden, drei Stunden ... bis Onkel Vernon heimkommt?“

„Er kommt nicht mehr“, erwiderte Petunia tonlos, „wir haben uns getrennt, als ... die Sache vorbei war.“

Harry war geschockt. er war so überrascht, dass er sogar seine Wut vergaß: „Waaas? Aber ... wieso?“

Hatte Vernon etwa eine Affäre mit einer Sekretärin von Grunnings?

„Ich konnte es nicht mehr ertragen. Dädalus und Hestia haben ihr Leben riskiert, um uns zu schützen. Aber Vernon hatte immer was zu meckern. Dann hat Dädalus sein Haus verloren, aber Vernon hat nur Witze darüber gerissen. Wir haben zusammen mit den anderen diesen geheimen Radiosender gehört ... du warst in so großer Gefahr ... Dudley und ich, wir hatten solche Angst um dich, ... aber Vernon hat es nicht verstanden.“

Harry konnte überhaupt nicht glauben, was er da hörte. „Ihr hattet Angst um ... *mich*?“

„Deine Aufgabe war praktisch unlösbar. Und du warst eigentlich noch ein Kind ...“

„Ich weiß, wie schwer meine Aufgabe war. Aber wieso hattet *ihr* Angst um mich?

Und wieso gerade in dem Jahr? Vorher war ich auch ständig in Lebensgefahr. Voldemort und seine Anhänger haben jedes Jahr versucht, mich zu töten.“

„Das wussten wir doch gar nicht. Wir haben nur mitbekommen, dass du Ermahnungen bekamst, weil du gegen Regeln verstoßen hattest und Autos geklaut hattest. Freiwillig hast du nur von deinem kriminellen Paten erzählt.“

Das stimmte.

„Harry, du bist alles, was mir von Lily noch geblieben ist. Ich habe sie nicht gehasst. Ich war nur ... eifersüchtig und dumm. Ich habe meine Schwester geliebt.

Du und Dudley, ihr seid meine einzige Familie.“

„Das fällt dir aber spät ein“, wollte Harry erwidern, doch er schluckte die Worte runter. Wann hatte er seine

Tante jemals so reden hören? Das alles zu zugeben, musste sie eine riesige Überwindung kosten. Vielleicht meinte sie es ja wirklich ernst.

Aber dann dachte er wieder an die elenden Jahre hier. Vor allem die Zeiten im Schrank, wenn er Angst gehabt hatte, zu verhungern, bevor sie ihn wieder rausholten. Das konnte er einfach nicht vergessen.

Mittlerweile strömten bei Petunia wieder die Tränen über das Gesicht.

Harry nahm ihre Hand und sah sie an: „Ich weiß nicht, ob du jemals begreifen wirst, was ihr mir damals angetan habt. Aber wenn es dir wirklich Leid tut, dann werde ich dir verzeihen. Und auch meine Mutter wird dir verzeihen, wie du mit ihrem Kind umgegangen bist.

Trotzdem ich werde die Erlebnisse hier niemals vergessen können. Ich werde nie mehr in dieses Haus zurückkehren. Du und Dudley, ihr könnt mich besuchen kommen. Ich habe ein Telefon. Hier ist meine Nummer.“

Er reicht ihr eine kleine Karte und wollte gehen.

Doch Petunia hielt immer noch seine Hand und ließ ihn nicht los.

„Harry! Wenn ich es doch nur ändern könnte! Wenn ich die Zeit zurückdrehen könnte!“

Sie weinte nun stärker und dann tat sie etwas, das Harry sich als Kind immer gewünscht hatte, das ihm nun aber unangenehm war: Sie schlang die Arme um ihn und drückte ihn fest an sich.

Harry wusste nicht, wohin mit seinen Händen.

„Ich bin so froh, dass du lebst!“, presste sie mit erstickter Stimme hervor.

Langsam, ganz langsam hob er seine Hand und berührte ihren Haarschopf. Vorsichtig strich er über ihren Kopf. „Es ist vorbei!“, sagte er beruhigend, „Voldemort kann niemandem mehr etwas tun.“

Harry wusste nicht, wie lang sie so gestanden hatten, bis Petunias Schluchzen allmählich verebbte.

Siedend heiß fiel ihm sein Treffen mit Mrs. Figg wieder ein. Er war schon fast eine halbe Stunde zu spät.

Diesmal verabschiedete er sich wirklich endgültig von Petunia und ging aufgewühlt durch die Straßen. Er wünschte, Ginny wäre hier und nicht in Hogwarts. Er hatte ihr gar nichts von dem geplanten Besuch erzählt.

Als er bei Mrs. Figg eintraf, hatte er seine Gefühle wieder halbwegs unter Kontrolle und war gespannt, was sie denn nun von ihm wollte.

Zumindest war keine tränenreiche Versöhnung zu befürchten, denn sie verstanden sich ja.

Arabella Figg empfing ihn erfreut. Sie hatte schon befürchtet, dass der berühmte und vielbeschäftigte Zauberer gar keine Zeit mehr hatte und das Treffen vergessen würde.

Die halbe Stunde machte ihr natürlich „überhaupt nichts aus“.

Sie ließ den Gast im Wohnzimmer Platz nehmen.

„Harry, es tut mir Leid, dass ich...“

Weiter kam sie nicht. Harry blockte ab. „Egal, was es ist, ich verzeihe es, wenn es keine Tränen gibt“, sagte er.

„Ich wollte nur sagen, dass der Tee ein bisschen lange gezogen hat. Das ist eigentlich auch kein Grund zum Weinen.“

Jetzt musste sogar Harry lächeln.

„Irgendwie ist es doch schön, wieder hier zu sein“, bemerkte er und kraulte Mr. Tibbles, „Was wollten Sie denn von mir, Mrs. Figg?“

„Arabella“, erklärte sie, „sag doch einfach Arabella. Das ist schon längst überfällig.“

Harry nickte.

„Du hast einen kleinen Patensohn, der auch keine Eltern mehr hat. Er hat morgen Geburtstag“, begann Arabella.

„Ja“, antwortete Harry, überrascht, dass sie darüber Bescheid wusste.

„Ich kannte seinen Vater ganz gut. Es ist so schrecklich, dass ...“, Arabella brach ab, doch Harry wusste genau, was sie meinte.

„Hast du schon ein Geschenk?“, fuhr sie nun fort.

„Ähm ... was? Wieso? Ich meine ...“ Harry war überrascht.

„Du willst ihm doch bestimmt was schenken, oder?“, fragte Arabella jetzt mit Nachdruck.

„Ja, natürlich, klar. Ich wundere mich nur, wieso Sie, ... äh, ... du danach fragst.“

„Als du ein Jahr wurdest, hat dir dein Pate auch etwas geschenkt. Einen kleinen Kinderbesen.“

Langsam wurde es Harry unheimlich, was sie alles wusste. Er selbst hatte es erfahren, als er vorletztes Jahr einen alten Brief seiner Mutter an Sirius gefunden hatte. Aber Mrs. Figg?

„All meine Spielsachen sind zerstört worden, als ... Voldemort ... angegriffen hat“, erklärte Harry leise.

„Nein“, erwiderte Arabella, „nicht alle. Der Besen nicht“

Harry sah überrascht auf.

„Teddys Vater war noch mal in dem Haus. Er hat den Besen geholt und dir gebracht. Zu den Dursleys.“

„Remus war im Ligusterweg? Bei meinem Onkel und meiner Tante? Und der Besen soll auch dort sein? Wo?“

Harry konnte es kaum glauben.

„Leider waren deine Verwandten nicht so begeistert von deiner Fliegerei... Du hast wohl einiges demoliert. Da hat deine Tante ihn weggeschmissen.“

Harry sackte enttäuscht zusammen. Warum erzählte Arabella dann lang und breit davon?

„Sie hat ihn neben die Mülltonne gestellt, weil er zu groß dafür war. Ich habe ihn gesehen, mitgenommen und all die Jahre für dich auf dem Dachboden aufbewahrt.“

Arabella stand auf, holte den kleinen Sauberwisch-Mini aus dem Schrank und drückte ihn Harry in die Hand. „Ich habe mich damals nicht getraut, ihn dir direkt zu geben, weil sie ihn dir bestimmt wieder abgenommen hätten und dann wäre er wirklich weg gewesen.“

Heute bist du selbst zwar zu alt dafür, aber...“

Harry winkte ab. Er hatte längst verstanden. Das Geschenk seines Patenonkels, das Teddys Vater für ihn gerettet hatte, würde er nun an sein eigenes Patenkind Teddy weitergeben.

Vorsichtig strich er über den Holzstiel. Er konnte kaum glauben, diesen kleinen Besen in der Hand zu halten. Wie viele Erinnerungen steckten in dem Stück? Was Sirius beim Kauf wohl alles durch den Kopf gegangen war? Was seine Eltern wohl gedacht hatten, als er damit durch die Wohnung flitzte? Wie Remus sich wohl gefühlt hatte, als er nach dem Tod von Lily und James den Besen vorbeibrachte? Wenn er nur sehen könnte, dass sein eigener Sohn ihn nun bekam!

Ein bisschen war es, als würden alle vier durch den Besen wieder greifbarer, lebendiger.

Harry merkte, dass ihm auf einmal ein dicker Kloß im Hals steckte. Noch immer aufgewühlt von der Szene in Ligusterweg, wurden seine Augen plötzlich feucht.

Er schnappte sich die überraschte Mrs. Figg, umarmte sie und drückte ihr einen dicken Kuss auf die Wange.

„Danke!“, sagte er, während zwei Tränen einen Weg über sein Gesicht erschlichen.

Morgen würde er mit seinem Patenkind Geburtstag feiern. Mit Teddy, der genau wie er ein Waisenkind war. Aber er würde in den Jahren, die nun vor ihm lagen, alles dafür geben, dass das Besengeschenk die einzige Parallele zu seiner eigenen Kindheit blieb.

ENDE

Vorbei.

Ich hoffe, es hat euch gefallen und ihr fandet den Epilog nicht zu “feucht”. Ich habe nun mal eine Schwäche dafür, dass sich alles zum Guten wendet. Zumindest habe ich mich bemüht, es nicht zu oberflächlich werden zu lassen.

Bei Petunia war ich immer davon überzeugt, dass zumindest ein kleiner Rest Vernunft in ihr steckt. Schließlich ist sie Lilys Schwester. Die Sache mit Vernon entspricht nicht ganz Rowlings Vorstellungen,

aber es ist auch kein Widerspruch zu den Büchern. Das mit dem Besen habe ich schon fast von Anfang an geplant und in Kapitel 9 vorbereitet. Es hat aber keiner gefragt, wohin der Besen verschwunden ist...

Zum Abschluss der Geschichte würden mich eure Meinungen natürlich ganz besonders interessieren.

Wie fandet ihr den Epilog, wie fandet ihr die gesamte Geschichte?

Gab es ein (oder mehrere) Lieblingskapitel?

Welche Personen fandet ihr interessant?

Was war nicht so gelungen?

Das sind nur ein paar Anregungen.

Auch Statements von Leuten, die bis jetzt immer nur im Stillen mitgelesen haben, sind willkommen. Selbst wenn es nur ein kurzer Satz ist: Mich interessiert einfach, wer alles so dabei war. Das Gleiche gilt, wenn ihr die Geschichte erst lange nach ihrem Abschluss entdeckt. Ich schaue immer mal wieder in die Kommibox.

Ich möchte mich an dieser Stelle schon mal bei allen bedanken, die mitgefiebert haben *Danke*.

Ausführlich werde ich das aber in einem Nachwort tun, in dem ich auch ein paar Statistiken und Hintergrundinfos zur FF veröffentlichen werde.

Ich warte damit bis nächste Woche, damit ich auch die (hoffentlich) neu eingehenden Kommis berücksichtigen kann.

Alle Eingangsbemerkungen vor den Kapiteln werde ich allerdings löschen, damit man die Geschichte wie ein Buch lesen kann.

Es ist also doch noch nicht alles vorbei....

NACHWORT

So, ich habe euch ja versprochen, dass noch was kommt.

Zuerst noch eine kleine Erklärung: Euch ist vielleicht aufgefallen, dass ich einige Kapitel umbenannt habe. Das hat keine inhaltlichen Gründe, sondern liegt daran, dass beim PDF-Download die Überschriften mit Umlauten grausam entstellt werden. Die älteren Kapitel blieben zunächst verschont, aber nachdem ich dort meine Kommentare gelöscht hatte, trat das Problem auch auf.

Hier ist mein Rekommi-Link

Die alten Links habe ich übrigens stehen gelassen, hinter einem * versteckt.

Aber jetzt zum NACHWORT:

Ich fange mal an mit:

Lieblingspersonen und -kapitel:

Danach hatte ich ja im Epilog gefragt. So ganz viel ist nicht dabei herausgekommen, aber einige Antworten gab es.

Bei den Personen wurde vor allem **Harry** genannt, aber auch der gute **Nicolas** und meine beiden OCs **Yvonne** und **Annie**.

Ich selber mag auch Harry am liebsten, das ist schon bei den Originalbüchern so.

Vielleicht hätte ich lieber nach Hassfiguren fragen sollen. Da kann ich mich selbst kaum zwischen Vernon, Marge, Mrs. Travers und Malcolm entscheiden.

Zu den Kapiteln kamen mehr Antworten. Vor allem die frühe Zeit mit dem kleinen Harry war beliebt. Genannt wurden hier:

In Dunkel der Nacht (4), **Gespräche** (7, jetzt Menschenkenntnis und Kaugummipapier), **Crucio** (8) und der Handlungsstrang von **Kapitel 15 bis 18**, wo Harry abhaut und bei den Stuarts landet.

Bei den späteren Kapiteln waren es:

Einkaufen (35), **Die Blume und die Fledermaus** (36), **Hundeleben** (46) und der **Epilog**. Oder einfach alle **Kapitel, in denen Harry Lichtblicke erlebt**.

Die meisten Kommentare gab es übrigens bei **Hogwarts** (13) - 18 Kommiss plus 5 Threadbeiträge und bei **Wo ist Harry?** (16) - 17 Kommiss plus 5 Threadbeiträge. An dritter Stelle kommt dann schon der **Epilog...**

Ich selbst mag den Epilog am meisten. Aber es gab auch andere Kapitel, mit denen ich ganz zufrieden war, als ich sie abgeschickt habe:

Harry-Potter-Tag, Wo ist Harry?, Evans, Momo ist ein Esel, Crucio II, Hosen, Müll (jetzt Abfall) und Fernseher, Nachtmahl und noch ein paar andere.

Statistik

Vielleicht interessiert euch ja auch ein kleiner Einblick in meine Statistik.

Dabei ist das Nachwort nicht berücksichtigt:

Zeitraum der FF: *16.10.08 bis 22.01.10*

Kapitel: *54 (incl. Epilog)*

Wörter: *72685*

Seiten (PDF): *152*

Abos: *101 (Maximum)*

Klicks: *17.992*

Kommentare (Box): 530

Threadbeiträge: ca. 150 bis 160 von insg. 256

(Dabei habe ich eigene Beiträge und die zu anderen FFs nicht gerechnet)

Kommischreiber: 71 verschiedene Leute

Kommis 1. Chap: 2 of the Marauders, AshLee, teddy baer

Danke

Besonders bedanken möchte ich mich bei meinen treuesten Kommentarschreibern:

- Die allermeisten Kommis hat **AshLee** geschrieben. Fast zu jedem Kapitel, teilweise sogar mehrmals.
DANKE !!!

Ich weiß gar nicht, was ich noch sagen soll. :) :) :)

- Aber auch andere waren sehr fleißig: **sirius' widow**, **2 of the Marauders**, **Mirei Tonda**, **Katie89** und **Sucher** haben jeweils so um die 40 Kommis hinterlassen. Auch euch ein ganz besonderes Danke!!!

- Viele Kommis (10 bis über 20) kamen auch von **fauchdrache**, **teddy baer**, **loopingfly**, **lady Potter**, **Eponine**, **legolas**, **Die Evans**, **lelle**, **Mrs.Black**, **Potterdan girl**, **lily014**, **Dora20**, **Enim-Reh**, **Krabbentaucher**, **Lini92**, **herminoe_Fan** und **hemione17**. Danke, dass ihr die Geschichte eine Zeitlang begleitet habt!

- Bedanken möchte ich mich auch bei denen, die sich ebenfalls zu einigen Kommis aufgerafft haben, wenn auch nicht ganz so regelmäßig oder erst spät dazugestoßen sind:
miss parvati pattil, **Madame Evans**.